



50.
Jahrbuch
des

Deutschen Gebirgsvereines
für das Jeschken- und Isergebirge
in Reichenberg

zugleich 18. Jahrbuch des
Deutschen Gebirgsvereines
Saablonz

1940

Die
Allgemeine Elementar
VERSICHERUNGS-AKTIEN-GESELLSCHAFT
Bezirksdirektion
REICHENBERG, HORST-WESSEL-STR. 19

empfiehlt sich zum Abschluß von
**Feuer-, Einbruchdiebstahl-, Transport-, Unfall-,
Haftpflicht-, Auto-, Maschinenbruch-,
Glasbruch- und Reisegepäck-Versicherungen**

Fernruf 3957, 3958

Geschäftsstellen in allen größeren Städten

Jede Arbeit so vollkommen wie möglich

Ist der Grundsatz unseres Unternehmens, dem wir und unsere Angestellten durch volle dreiviertel Jahrhunderte treu geblieben sind

Wir liefern: **Prospekte**

mit künstlerischen Illustrationen, die Naturfreunde und Erholungsbedürftige anziehen

Speise- und Getränkekarten

deren vornehme und geschmackvolle Ausführung auch die höchsten Ansprüche befriedigt

Briefpapiere

die durch entsprechende Ausstattung jedes Unternehmen repräsentieren

Hoteldrucksorten jeder Art

Ansichtskarten

sowie alle sonstigen Drucksachen in moderner und geschmackvoller Ausführung



Gebrüder Stiepel Kommanditgesellschaft • Druck- u. Verlagshaus
Reichenberg, Georg-Schönerer-Straße, kuf: Nummer 3688



Jahrbuch

des

**Deutschen Gebirgsvereines
für das Jeschken- und Isergebirge
Reichenberg**

und des

Deutschen Gebirgsvereines Gablonz

Mitglieder des

**Gauverbandes Sudetenland der deutschen Gebirgs-
und Wandervereine, Sitz Aussig.**

des

**Reichsverbandes der deutschen Gebirgs- und
Wandervereine, Sitz Darmstadt,**

und des

**Nationalsozialistischen Reichsbundes
für Leibesübungen**

Das deutsche Soldatentum hat sich den Vorbeerkrantz, der ihm 1918 hinterlistig geraubt worden war, nunmehr wieder fest um das Haupt gelegt. Wir alle stehen in tiefergriffener Dankbarkeit vor den vielen unbekanntem namenlosen tapferen Männern unseres deutschen Volkes. Sie sind zum ersten Male angetreten aus allen Ecken Großdeutschlands. Das gemeinsam vergossene Blut wird sie noch stärker aneinanderbinden als jede staatsrechtliche Konstruktion.

Der Führer vor dem Deutschen Reichstag am 6. Okt. 1939

Jahrbuch
des
Deutschen Gebirgsvereines
für das Feschen- und Isergebirge
in Reichenberg
und des
Deutschen Gebirgsvereines Gablonz

Beleitet von

Walther Berndt,
Reichenberg.



50. (18.) Jahrgang 1940.
56. Jahrgang der „Mitteilungen“.

Reichenberg, 1940.

Verlag Gebrüder Stiepel Kommanditgesellschaft, Reichenberg.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
1. Aufruf an die Mitglieder und Heimatfreunde	3
2. Tätigkeitsbericht des Hauptausschusses Reichenberg. Von Rob. Planer	7
3. Tätigkeitsberichte der Ortsgruppen	29
4. Vereins-Ubersicht	47
5. Der Deutsche Gebirgsverein Gablonz in den Jahren 1933 und 1939. Von Oberstudienrat Max Stüb	48
6. Gedenktafel zwischen	52/53
7. Unsere Ferienheime. Von Franz Bartosch	53
8. Unsere Schülerfahrten. Von Prof. Albert Müller	61
9. Das deutsche Jugendherbergswerk in unserem Vereinsgebiet. Von Karl Wrtwiczka	64

Aus unserer Heimat

10. Als ich nach Paulsdorf schaute. Von Wilhelm Pleher	69
11. Die Schule brennt. Von Rudolf Zugemann	76
12. Blick vom Reilsberg in die Lausitz und von dort in unsere Heimat. Von Adolf König	80
13. Sonnenuntergang. Von Dr. Gustav Appelt	84
14. Ein schön Gruß aus Reichenberg. Von Adolf König	85
15. Ein Winter mit 42 Grad Kälte. Von Jul. Streit	89
16. Als das nordische Inlandeis in unsere Heimat vorstieß. Von Direktor Dr. Bruno Müller	90
17. Schloß Grafenstein. Von Josef Reuhäuser	97
18. Steinesägen. Von Hugo Thum	103
19. Josef Benneš. (Zum Gedächtnis.) Von Josef Szwowatka	104
20. Selig Land. Von Josef Benneš (†)	108
21. Die Holzmäher im Isergebirge. Von Albert Schulze	109
22. Holzschlag im Herbst. Von Ferdinand Schwind	111
23. Hochwald. Von Richard Strohschneider	112
24. Schauer in der Schwarzbachschlucht. Von Josef Szwowatka	115
25. Erstes und Weiteres vom Hause Nr. 206 in Alt-Liefenbach. Von Emil Freukler (†)	118
26. Bücherschau	126

Der Nachdruck aus dem Inhalte dieses Jahrbuches ist nur mit Quellenangabe und nur im Einvernehmen mit der Leitung des Deutschen Gebirgsvereines für das Reichen- und Isergebirge erlaubt.



Farbenaufnahme Walther Berndt

Unser Festschloss
(Winter 1939/40)

Kameraden!

Mitglieder und Heimatfreunde!

Als 56. Jahrgang der „Mitteilungen“ ist

das vorliegende Jahrbuch

des Deutschen Gebirgsvereines für das Jeschken- und Isergebirge

das fünfzigste.

Gleich seinem 25. Bande, der in Kriegszeiten erschien, fällt auch das Erscheinen des 50. Jahrbuches in weltgeschichtliche Tage. Wofür die braven Söhne unserer Heimat vor 25 Jahren gekämpft haben und was uns in den 20 Jahren nach dem Schandfrieden von Versailles verwehrt geblieben ist — unserem großen deutschen Vaterlande angehören zu dürfen — hat unser geliebter Führer Adolf Hitler im Jahre 1938 verwirklicht. Nach der Wiedervereinigung Österreichs mit dem Deutschen Reiche am 13. März hat er am 1. Oktober die sudetendeutschen Gebiete von der tschechischen Gewaltherrschaft befreit. Am 16. März 1939 wurde das Protektorat Böhmen und Mähren errichtet. Am 23. März erfolgte die Rückgliederung des Memellandes in das Reich und im darauffolgenden Herbst kehrte mit der Niederwerfung Polens das deutsche Danzig heim. Wir Sudetendeutschen sind glücklich, heute der wiedererstarkten Weltmacht Großdeutschland anzugehören. Wiederholt hat unser Führer den Völkern im Westen die Hand zur Freundschaft und zu einem dauerhaften Frieden angeboten; ihre Regierungen haben es anders gewollt. England hat uns den Krieg aufgezwungen und hiezum Frankreich für seine Interessen gewonnen. Nach siegreichem Feldzuge ist Frankreich bezwungen. Für England gelten die Führerworte: „Es kann nur einer siegen und das sind wir!“

Wenn nach gewaltigem Schicksalskampfe um die deutsche Zukunft Europas der mit der Befreiung unserer Bergheimat begonnene erfreuliche Einsatz für die schönen und hehren Ziele unseres seit nunmehr 56 Jahren verdienstvoll wirkenden Heimatvereines auch im

kommenden Frieden seine begeisterte Fortsetzung finden soll, dann muß unsere Arbeit weitergehen. Wir werden in Zukunft noch größere Aufgaben als bisher, die unserem Vaterlande, unserem Volke und unserer Heimat dienen, zu erfüllen haben. Dies wird uns aber nur möglich sein, wenn uns auch weiterhin unsere Mitglieder und Freunde treu zur Seite stehen. Wer die Heimat liebt, gehört in die Reihen des Deutschen Gebirgsvereines! Er gibt ihm dadurch die Möglichkeit, die von ihm geschaffenen Werke zu erhalten, unsere Bergwelt zu betreuen, sie mit erneuter Arbeitskraft allen Volksgenossen zu erschließen und ihnen die Wege zu ihrer großen landschaftlichen Schönheit zu weisen.

Mit der herzlichen Bitte um verständnisvolle Förderung unserer heimatfreundlichen Bestrebungen überreichen wir unseren Mitgliedern und Freunden das 50. Jahrbuch des Deutschen Gebirgsvereines.

Heil Hitler!

Die Vereinsleitung.

Reichenberg, im Juli 1940.

Aus den Arbeitsjahren

1938/39

des

Deutschen Gebirgsvereines
für das Feschen- und Isergebirge
Reichenberg

und des

Deutschen Gebirgsvereines Gablonz





Farbenaufnahme: Walther Berndt

Kühnei-Vaude auf dem Feschtenkomme
(788 m)

Neuer Besitz des
Deutschen Gebirgsvereines für das Feschten- und Isergebirge
Reichenberg

Tätigkeitsbericht des Hauptausschusses Reichenberg

Erstattet vom Geschäftsführer Robert Planer.

Seit Vorlage des Tätigkeitsberichtes in der letzten ordentlichen 54. Jahres-Hauptversammlung des Deutschen Gebirgsvereines am 26. März 1938, der im Jahrbuch 1938 veröffentlicht wurde, ist eine Berichterstattung infolge der Zeitereignisse nicht mehr erfolgt. Wie aber schon der Leiter unseres Vereines, Kamerad Hans Schmid, in seinem Bortvorte im Jahrbuch 1939 ausgeführt hat, soll über die Vereinsarbeit, die auch in der zwischenliegenden, so überaus denkwürdigen und ereignisreichen Zeit nicht stille gestanden hat, im heurigen 50. Jahrbuche berichtet werden.

Die letzte Hauptversammlung fand noch unter der Tschechenherrschaft statt. Aber schon in dieser Versammlung kam die feste Zuversicht für die Zukunft unserer Heimat und unseres Volkes zum Ausdruck. Das Einigungswerk Konrad Henleins hatte tiefe Wurzeln geschlagen und wurde von unserem Vereine freudig begrüßt, denn die stete Sorge um die Deutscherhaltung unserer Heimat hat unseren Heimatverein immer bewegt. Bei unzähligen Gelegenheiten waren es gerade die Vertreter der Gebirgsvereine als bodenständige und berufene Betreuer der Heimatscholle, die den unerschütterlichen Glauben an eine einstige Wiedergeburt unseres deutschen Volkes niemals fallen ließen und der festen Überzeugung waren, daß einstens doch das Morgenrot einer neuen glücklicheren Zukunft über den Bergen unserer Heimat aufgehen muß. Und dieses Hoffen und Sehnen hat sich erfüllt: Adolf Hitler, der dem deutschen Volke durch die Vorsehung in der Zeit tiefster Not gesandt wurde, hat uns aus den Fesseln einer zwanzigjährigen Knechtschaft und Fremdherrschaft befreit. Das Sudetenland ist frei! Frei ist unsere schöne Heimat mit ihren Bergen und Tälern, Wäldern, Fluren und Auen. Eingegliedert in das mächtige großdeutsche Vaterland, ist einer weiteren Entwicklung unserer Bestrebungen freie Bahn geschaffen und mehr denn je wird nun unsere ganze Liebe und Hingabe unserer Heimatscholle gelten, der wir verschworen sind und der wir in immerwährender Opferbereitschaft und Treue unsere besten Kräfte widmen werden.

Nach der Hauptversammlung 1938 zogen bald Wetterwolken am politischen Himmel auf und ließen große Ereignisse ahnen. Die Bewegung Konrad Henleins wuchs von Tag zu Tag und drang in alle Volkskreise ein, was die Tschechen zu allen erdenklichen Gegenmaßnahmen und Einschränkungen veranlaßte. Unter diesen Umständen wurden auch unsere Arbeiten vielfach erschwert und eingeschränkt. Trotzdem unterließen wir es nicht, alle Vorkehrungen zu treffen, um die satzungsgemäße Tätigkeit unseres Vereines so weit als möglich sicher-

zustellen und den vorgefaßten Arbeitsplan zur Durchführung zu bringen. Im besonderen wurde der Erhaltung der vorhandenen touristischen Einrichtungen, ihrer weiteren Ausgestaltung und vor allem der Ausbesserung des farbigen Wegmarkierungsnetzes die vollste Aufmerksamkeit zugewandt.

Ortsgruppen-
tagung

Am 15. Mai 1938 fand in der Brambergbaude die Frühjahrs-
tagung des Stammvereines, unserer Ortsgruppen und unseres Gablonzer Brudervereines statt, in der mit begeisterter Anteilnahme die Eingliederung in die sudetendeutsche Volksgemeinschaft feierlich beschlossen wurde. Dadurch ordnete sich auch die Gebirgsvereinsbewegung in die Bewegung Konrad Henleins ein und gab so öffentlich ihrer schon immer treudeutschen Gesinnung und Haltung Ausdruck. Die Arbeit der Gebirgsvereine wurzelt im Heimatboden und ihr ganzes Tun und Handeln war von jeher einzig und allein der Heimat und dem Volke gewidmet. Die denkwürdige Frühjahrs-
tagung nahm bei einem außerordentlich starken Besuche den schönsten Verlauf und wird allen Teilnehmern eine bleibende Erinnerung an die hinter uns liegende Kampfzeit sein.

Militär-
Besetzung
1938

In der Nacht zum 21. Mai 1938 erfolgte die Besetzung unserer Heimat durch tschechische Truppen. Auch der Jeschken erhielt am 22. Mai um 3 Uhr nachmittags eine militärische Besetzung von neun Mann, die den Turm für Beobachtungszwecke in Beschlag nahmen und auch die Fernsprechstelle durch deren Verlegung in das Turmzimmer beanspruchten. Wir waren in dieser Zeit daher ohne Fernsprechverbindung mit dem Tal. Nach 25 Tagen, am 15. Juni, um 4 Uhr früh, wurde die Besetzung wieder zurückgezogen.

In der Folgezeit wuchsen in allen Teilen unseres Gebirges die Bunker empor, Verteidigungsstellungen wurden errichtet, mit dem Bau von Kasernen wurde begonnen und auf den meisten Höhenpunkten erstanden hölzerne Beobachtungsgerüste, u. a. auch auf dem Jeschken, die sinnfälliger Ausdruck waren von den bösen Absichten, die die Tschechen unserer Heimat und ihrer angestammten deutschen Bevölkerung zugedacht hatten.

Am 15. September 1938 um 7 Uhr 30 früh erfolgte durch die Tschechen neuerlich eine militärische Besetzung des Jeschkenhauses mit neun Mann unter den gleichen Umständen und Einschränkungen für den Verkehr im Hause wie früher. Diese letzte tschechische Besetzung mußte dann allerdings am 30. September 1938 um Mitternacht für immer abziehen und es rückte nach wenigen Tagen, am 8. Oktober, freudigst begrüßt, eine Nachrichtenabteilung der deutschen Wehrmacht ein.

Veranstaltungen

Unter den erschwerten Verhältnissen des Jahres 1938 mußte die Tätigkeit unseres Vereines stark eingeschränkt werden und das Wandern wurde durch vielerlei Verbote fast zur Unmöglichkeit. Unser Ausflugsausschuß konnte aus diesen Gründen im Laufe des Sommers nur vier Wanderungen durchführen, über die der Leiter des Ausflugsausschusses, Kamerad MUDr. J. König, schon im Jahrbuch 1939 eingehend berichtete.

Die Sonnwendfeier 1938 wurde trotz aller Erschwernisse am 21. Juni auf dem Jeschken abgehalten, obwohl sie zahlreichen Einschränkungen ausgesetzt war und keinerlei Kundgebung stattfinden durfte. Wir kamen aber unserer Pflicht nach und brannten trotz des tschechischen Terrors ein Höhenfeuer ab, das weithin ins Land von altem deutschen Brauchtum Kunde gab. Das übliche Walpurgisfeuer am 30. April 1938 wurde gleichfalls abgebrannt.

Im Jeschkengebiete bauten wir im Sommer 1938 im Einvernehmen mit der Gemeinde Oberhanichen die beiden Wegstücke in Oberhanichen im Zuge der Jeschken-Anstiegswege von der unteren Waldgrenze einerseits von der Kunitz-Billa und andererseits von der „Schönen Aussicht“ aufwärts bis zur Jeschken-Bezirksstraße in sechswöchiger Arbeit aus. Die Länge der beiden Wegteile beträgt zusammen 470 Meter. Die Kosten beliefen sich auf 1372 RM, wozu die Gemeinde Oberhanichen die Hälfte beitrug. Die Instandsetzung der beiden Wegstücke war eine dringende Notwendigkeit. Das Steilstück des einen Weges wurde mit einem standhaften Holzgeländer versehen. Bei dieser Gelegenheit wurde auch eine zweckmäßige Verbesserung der Jeschken-Rodelbahn in dem Einschnitte bei der Unterführung der Jeschkenstraße durch stärkere Abböschung der Seitenwände durchgeführt. Das Erdmaterial, das hierbei gewonnen wurde, fand bei der Ausbesserung der zwei Wegstücke vorteilhafte Verwendung. Im Anschluß an die beiden Wegherstellungen wurden der Adolf-Hoffmann-Weg in der Teilstrecke von der Richard-Quelle aufwärts zur ersten Kreuzung mit der Jeschken-Koppenstraße und die Jeschken-Rodelbahn einschließlich des kurzen Verbindungs-Fußsteiges bei den Wirbelsteinen gründlich ausgebessert, sodaß alle Zugangswege zum Jeschken im Sommer 1938 in einem einwandfreien Zustande waren. Die Kosten für die letztgenannten Arbeiten betragen 658 RM 12 Pf.

Der August 1938 brachte ungewöhnlich große Niederschläge, die an den Wegen im Gebirge überall größere Schäden verursachten und auch unsere Jeschkenwege wieder in Mitleidenschaft zogen. Der Jeschken verzeichnete im August 19 Regentage mit 275.2 mm Niederschlag. Die größten Regenmengen wurden am 25. August mit 81.5 mm und am 26. August mit 51 mm gemessen. Das Jeschkenhaus, besonders dessen Turm, hatte unter diesen von Stürmen begleiteten Wasserfluten überaus zu leiden und es erfolgten vielfach Wassereindrücke mit nachfolgenden Schäden im Hause. Die Regengüsse verursachten auch an dem Adolf-Hoffmann-Wege unweit der Wirbelsteine und der Kreuzung mit der Koppenstraße durch Beschädigung eines Wasserdurchlasses eine vollständige Zerstörung des Weges in einer Länge von beiläufig 300 m. Der Schaden mußte durch sofortige Neuherstellung des Weges behoben werden. Es wurde hierbei auch durch Einbau eines entsprechenden Betondurchlasses der Wiederkehr eines solchen Schadens an dieser Stelle für die Zukunft vorgebeugt.

Im Stadtwalde wurden 1938 an den Wander- und Spazierwegen die dringendsten Ausbesserungen mit einem Kostenaufwande von

123 R.M. 12 Rpf. durchgeführt. Weitere Ausbesserungen ließ im Laufe des Sommers die Stadtgemeinde Reichenberg auf eigene Kosten durchführen. Bei dem Schmiedsteine, unweit der Liebiegwarde, wurde auf Anregung einiger Heimatfreunde an einer günstigen Stelle, die einen schönen Ausblick bietet, eine Ruhebänk aufgestellt.

Die Frage der Schaffung einer Rodelabfahrt von der Rudolfs-thaler Höhe herab gegen Harzdorf-Reichenberg ist eingehend beraten worden und es wurden auch mehrfach Begehungen im Gelände durchgeführt. Ein greifbarer Plan hierfür ist schon vorhanden. Hand in Hand mit einer solchen Maßnahme müßte aber eine Verlegung des Skitweges im oberen Teile des Geländes zwischen Skibahnhof und Postenbuche erfolgen. Eine Rodelabfahrt in diesem Raume ist ein dringendes Bedürfnis und wäre ein weiterer Beitrag zur Verkehrsregelung in diesem stark besuchten Wintersportgebiete. Die Durchführung muß jedoch vorläufig für einen späteren Zeitpunkt zurückgestellt werden.

Ferstieg An dem hölzernen Ffersteg bei Groß-Ffer wurden im Jahre 1938 noch einige Ausbesserungen durchgeführt. Der Steg, der das letzte Mal durch den Deutschen Gebirgsverein und den Riesengebirgsverein in Hirschberg im Jahre 1926 erneuert wurde, ist aber so schadhast geworden, daß eine abermalige vollständige Neuherstellung in der nächsten Zeit notwendig werden wird. Durch die Befreiung unserer Heimat und die dadurch vollkommen veränderten Verhältnisse ist jedoch unser Verein in Übereinstimmung mit dem Riesengebirgsvereine der Auffassung, daß die künftige Erhaltung des Steges, weil der öffentliche Verkehr über ihn führt, nicht mehr Aufgabe unserer beiden Vereine, sondern der zuständigen Landkreise geworden ist. Die Landräte der beiden Kreise in Gablonz und Löwenberg wurden deshalb von dem schlechten Zustande des Steges in Kenntnis gesetzt mit dem Ersuchen, die notwendigen Maßnahmen im eigenen Wirkungskreise zu veranlassen.

**Wegmark-
tierungen** An den Wegmarkierungen wurden 1938, trotz aller Behinderungen durch das tschechische Militär, die notwendigsten Ausbesserungen durchgeführt. Im Gebiete des Trögelsberges mußte die Teilstrecke der Kammtwegmarkierung zwischen der „Windschänke“ und der Ortschaft Paß aus militärischen Gründen von der Kammhöhe weggenommen und auf einen Weg unterhalb des Kammes verlegt werden. Inzwischen ist selbstverständlich der alte Zustand wieder hergestellt worden. Im Ralberggebiete wurde der sogenannte Fesche-Weg, der unterhalb der Eduardsbuche von dem Wege Christofsgrund—Freudenhöhe abzweigt und zur Rasenbank am Großen Ralberge emporführt, wieder markiert. Zugleich wurde die andere, ungünstigere und steile Wegstrecke aufgelassen.

**Spenden-
sammlun-
gen** Die Pfingstsammlung 1938 wurde mit Bewilligung der Behörden zum 17. Male an den beiden Pfingsttagen, am 5. und 6. Juni, vom Stammvereine und 22 Ortsgruppen durchgeführt. Der Stammverein führte noch zusätzlich im Stadtgebiete von Reichenberg

am 14. August einen Sammeltag durch. Das Ergebnis war günstig und brachte eine Gesamteinnahme für Stammverein und Ortsgruppen von 34.862 K 45 h. Nach Abzug aller Ausgaben und Spezen verblieb für den Stammverein ein reines Erträgnis von 15.997 K 30 h und für die 22 Ortsgruppen ein solches von 12.281 K 80 h. Das Gesamtergebnis aller bisherigen siebzehn Pfingstsammlungen, die während des Bestandes des tschechischen Staates durchgeführt worden sind, betrug 514.442 K 55 h. Ein erfreulicher Beweis deutscher Opferwilligkeit.

Im Jahre 1939 erhielten wir unter den neuen deutschen Verhältnissen vom Reichsminister des Innern in Anerkennung der gemeinnützigen Wirksamkeit der Gebirgsvereine abermals die Bewilligung zur Durchführung einer Pfingstsammlung in der bisher geübten Art und Weise. Die Bewilligung traf jedoch für die Pfingsttage zu spät ein, so daß die Sammlung dann allgemein für alle Gebirgsvereine mit Zustimmung des Ministeriums auf den 17. und 18. Juni 1938 verlegt wurde. Die Sammlung wurde ein voller Erfolg; wir erzielten erfreulicher Weise im Stammvereine und in den Ortsgruppen ein Gesamtergebnis von 4893 R.M. 96 Rpf. Wir sind dem Reichsminister des Innern für das verständnisvolle Eingehen auf die Bedürfnisse der Gebirgsvereine und den dadurch anerkannten Wert ihrer Tätigkeit für die breiteste Allgemeinheit sehr dankbar. Im Jahre 1940 mußte die Sammlung infolge des allgemeinen Sammelverbotes wegen des Krieges unterbleiben. Wir hoffen aber, nach Kriegsende wieder mit der Fortsetzung der alljährlichen Sammlungen im Sudetenland zu Gunsten der Gebirgsvereine rechnen zu dürfen, da wir gerade unter den neuen Verhältnissen und durch die allseits erhöhten Anforderungen diese Einnahme nicht entbehren können.

Die Ferienheime wurden 1938 in der gewohnten Weise <sup>Ferien-
heime</sup> durchgeführt. Es wurden in den großen Sommerferien wieder je 62 arme Reichenberger Jungen und Mädchen in der Heimstätte Eschornhausen kostenlos untergebracht, gepflegt und betreut und damit ein voller Erfolg erzielt. Als wir die Jungen am 29. August 1938 heimholten und am Reichenberger Bahnhof nach kurzen, trefflichen Abschiedsworten durch den Heimleiter den beglückten Eltern übergaben, ahnten wir noch nicht, daß es die letzte Aussendung armer Kinder unter der Obhut des Deutschen Gebirgsvereines gewesen sein sollte. Die Befreiung unserer Heimat vollzog auch hier einen grundsätzlichen Wandel, da die Betreuung der Jugend nunmehr in anderen berufenen Händen liegt. Der Deutsche Gebirgsverein brachte mit seinem Ferienheim 1938 ein menschenfreundliches Werk nach 52jährigem Bestande zum Abschluß, das in diesen vielen Jahren überaus reichen Segen stiftete, und das zu einer Zeit (1887) ins Leben gerufen worden war, in der weite Kreise unserer Bevölkerung den hohen Wert einer solchen Einrichtung noch gar nicht in ihrer ganzen Tragweite einschätzen konnten. Mit Genugtuung und Befriedigung kann festgestellt werden, daß der Deutsche Gebirgsverein gerade mit den

September, mit der Entscheidung von München am letzten Tage dieses Monates. Über Nacht war die Bedrängnis zweier Jahrzehnte verschwunden, am 1. Oktober 1938 leuchtete das Morgenrot einer neuen Zeit über unseren Bergen. Unsere Heimat war frei vom tschechischen Joch, war deutsch, wie sie es immer war, und wird nun deutsch bleiben in alle Ewigkeit. Unsere Almmutter Deutschland hatte auch uns in ihre starken Arme genommen, wir waren erlöst durch die befreiende Tat eines einzigen Mannes, der mit starker Hand auch unser Schicksal gestaltete, durch Adolf Hitler! Millionen dankten ihm in diesen bewegten Tagen aus übervollem Herzen. Acht Tage vergingen noch unter tschechischer Besatzung, acht Tage, in denen Tschechen und Juden in überstürzter Hast unsere Heimat verließen. Und dann kam am 8. Oktober 1938 der große Tag, an dem die deutsche Wehrmacht mit klingendem Spiele in unser engeres Heimatgebiet einzog, und am 2. Dezember 1938 wurde unsere Gauhauptstadt Reichenberg durch den Besuch des Führers ausgezeichnet. Nach der Freude und dem Jubel der Befreiung folgte auf allen Arbeitsgebieten die Neuordnung und der Neuaufbau im Sinne der deutschen Volksgemeinschaft.

Am 10. Oktober 1938 kündete ein Höhenfeuer auf dem Jeschken unsere Befreiung an. Wir ließen damals auf dem Jeschken auch ein mächtiges, fast zehn Meter im Durchmesser messendes, mit elektrischen Lampen versehenes Sakentkrenz anbringen, das in den folgenden Monaten bis in den Sommer 1939 an schönen Abenden herab ins Tal leuchtete.

Nach der Eingliederung unserer Heimat in das Deutsche Reich wurden die Vereine und Körperschaften des Sudetenlandes dem Stillhaltungskommissar für Organisationen unterstellt. Unser bisheriger Obmann, Kamerad Hans Schmid, wurde als Treuhänder des Stammvereines und die Obmänner der Ortsgruppen wurden zu Treuhändern der Ortsgruppen bestellt. Die Vereinsarbeiten konnten auch während dieser Zeit ihren ungestörten Fortgang nehmen, ja es wurde sogar gefordert, daß der Vereinsbetrieb aufrecht erhalten bleibt, da maßgebenden Ortes immer betont wurde, daß gerade die Gebirgsvereine mit ihrer anerkannt gemeinnützigen Wirksamkeit in unveränderter Weise weiterbestehen und bei der Neuordnung des Vereinswesens entsprechend eingegliedert werden. Es blieb auch keine Zeit zu irgendwelchem Stillstand, denn sofort nach der Eingliederung unserer Heimat in das großdeutsche Vaterland trat eine Verkehrsbelebung ein, die sich besonders in einer Verkehrszunahme in unseren Berghäusern auswirkte, und es traten auch andere Aufgaben an uns heran, die ein sofortiges Handeln erforderten.

8. Europa-Rodelmeisterschaft 1939.

Wir erhielten vor allem durch den Deutschen Bob- und Schlittensportverband, Berlin, bzw. den NS-Reichsbund für Leibesübungen den Auftrag, die 8. Europa-Rodelmeisterschaft 1939, die schon in Salzburg 1938 für den Jeschken bestimmt gewesen war, auf der

Rodel-
bahn u.
Rodel-
wett-
bewerbe

Ferienheimen der Zeit weit vorausgeeilt war und damit ein nationales und soziales Werk im wahrsten Sinne des Wortes erfolgreich gepflegt hat. Ein abschließender Bericht über das letzte Ferienheim erfolgt durch dessen Leiter Franz Bartosch an einer anderen Stelle im Jahrbuch.

Es sei hier auch festgehalten, daß am 3. Oktober 1938 das Herrenhaus in Christiansthal in Rauch und Flammen aufging. Tschechisches Militär hat es beim Abzuge abgebrannt. Das Christiansthaler Herrenhaus in seiner schmucken Bauweise war ein Kleinod unserer Hfergebirgslandschaft, das unserem Ferienheime durch ein Menschenalter eine willkommene und in lieber Erinnerung gebliebene Heimstätte war. Heute klagen die Brandruinen des Christiansthaler Herrenhauses eine vergangene Zeit an und drei durch die Tschechen begonnene, aber nicht vollendete, als Kasernen gedachte Baracken verunstalten in ihrer Stillosigkeit diesen herrlichen, idyllischen Rastplatz im Herzen unseres Hfergebirges.

Schüler-
fahrten Die Schülerfahrten, die seit 1902 auf Anregung unseres inzwischen verewigten Ehrenmitgliedes Reg.-Rat Hans Hartl in unserem Vereine eingeführt worden sind, wurden in den Jahren 1938 und 1939 nochmals mit gutem Erfolge durchgeführt. Mit der letzten Ausfendung im Jahre 1939 hat dieses jugendfreundliche Werk nach 39jährigem Bestände seinen Abschluß gefunden. Es hat in dieser langen Zeit vielen Hunderten von jungen Leuten, die die Reichenberger Mittelschulen besuchten, zu anregenden und bildenden Wanderungen in der engeren und weiteren Heimat verholfen und in dieser Hinsicht reichen Segen gebracht. Auch auf diesem Gebiete jugendlicher Fürsorge ist unser Verein zu einer Zeit, in der sich in dieser Hinsicht um die Betreuung der Jugend noch wenige kümmerten, bahnbrechend und sozial denkend vorgegangen. Er hatte mit den Schülerfahrten ein Werk geschaffen, das einmalig war und in der gleichen Weise sonst nirgends zur Durchführung kam. Im nationalsozialistischen Deutschland wird die Betreuung der Jugend in großzügiger Weise durch berufene Stellen gepflegt, weshalb der Deutsche Gebirgsverein diesen Zweig seiner bisherigen Tätigkeit zu Gunsten dieser Stellen beruhigt auflassen kann. Das gleiche gilt von den Schülerherbergen, die ja schon früher in den deutschen Jugendherbergen aufgegangen waren. Ein abschließender Bericht über die letzten Schülerfahrten erscheint im Jahrbuch an anderer Stelle.

Befrei-
ungstage Infolge der politischen Ereignisse des Sommers 1938 war mit fortschreitender Jahreszeit das Leben in allen Gebirgsvereinen und ähnlichen Körperschaften ruhiger geworden. Auch bei uns, obwohl ein völliger Stillstand schon durch den Betrieb unserer Wirtschaftsunternehmen nicht eintreten konnte. Durch Verkehrseinschränkungen aller Art, militärische Absperrungen und den Ausbau von Bunkern und Verteidigungsstellungen in vielen Teilen unseres Gebirges war das Wandern fast zur Unmöglichkeit geworden; es mußte sich auf eng begrenzte Gebietsteile beschränken. Dann kam der schicksalhafte Monat

Jeschken-Rodelbahn zur Austragung zu bringen. Dieser Auftrag war uns eine große Ehre und wir mußten uns bemühen, die Durchführung würdig vorzubereiten. Da die Bauten an der Jeschken-Rodelbahn während der Tschechenzeit hatten vernachlässigt werden müssen, waren einschneidende Vorbereitungen notwendig. Es mußten ein neues Zielhaus, ein Kassahäuschen bei der Jeschkenstraße und die Zuschauertribüne beim Ziel völlig neu gebaut werden. Die hölzernen Aufbauten der Drehen-Überhöhungen waren schadhaft und mußten gründlich neu instand gesetzt werden. Diese Arbeiten wurden sofort vergeben und sie wurden auch bis zum Winter vollendet. Der Deutsche Bob- und Schlittensportverband stellte uns zur Durchführung des großen sportlichen Unternehmens den nennenswerten Betrag von 10.000 *R.M.* als Beihilfe zur Verfügung, der uns die Inangriffnahme der Arbeiten wesentlich erleichterte und das drückende Gefühl kommender geldlicher Sorgen im vorhinein ausschaltete. Für diese großzügige Förderung und die sonstige Unterstützung danken wir auch an dieser Stelle dem Führer des Deutschen Bob- und Schlittensportverbandes, Karl Ritter von Salt, und dem Geschäftsführer des Verbandes, Fritz Saffler, herzlichst. Fritz Saffler danken wir auch für seinen persönlichen Besuch während der Vorbereitungen. Die Kosten der Veranstaltung waren recht groß; sie beliefen sich auf 14.110 *R.M.* 69 *Rpf.* einschließlich aller Bauarbeiten, so daß trotz guten Besuches und günstiger Kassaeinnahmen noch aus Vereinsmitteln ein Betrag von 1896 *R.M.* 14 *Rpf.* beigesteuert werden mußte, wofür allerdings als Bestand die neu geschaffenen Bauten vorhanden sind. Die Durchführung war wohl vorbereitet. Die Witterung jedoch hatte durch einen Föhnwindbruch mit heftigstem Tauwetter eine Erweichung der Bahnbedecke zur Folge und machte eine Verlegung der Rennstrecke auf einen Teil der Koppenstraße und die obere Hälfte der Rodelbahn bis vor den Vogelstein notwendig. Der Start wurde infolgedessen auf die Höhe des Jeschkenammes und das Ziel oberhalb des Vogelsteines verlegt. Das Tauwetter war besonders am zweiten Renntage so heftig, daß der untere Teil der Rodelbahn überhaupt nicht benützt werden konnte. Diese Umstände machten im letzten Augenblick einschneidende Veränderungen und die Verlegung aller technischen Behelfe notwendig. Mit Befriedigung kann aber festgestellt werden, daß der Verlauf trotzdem ein sehr guter war und daß uns das vorzügliche Gelingen der großen Veranstaltung den Dank und die Anerkennung aller Beteiligten, insbesondere der obersten Sportbehörden des Reiches einbrachte. Für die Europa-Rodelmeisterschaft waren wertvolle Ehrenpreise durch den Führer und Reichsanzler, durch Reichsminister Dr. Frick und den Reichssportführer von Tschammer und Osten sowie durch Gauleiter Konrad Henlein gestiftet worden. Eine geschmackvolle Ausschreibung und ein künstlerisches Werbeplakat halfen die Veranstaltung entsprechend vorbereiten. Jeder Teilnehmer und Amtswalter erhielt eine schöne Erinnerungsnadel. Bei allen zuständigen Behörden, bei der Partei, der Stadt und den Nachbargemeinden, fanden wir die weitestgehende Unterstützung. Besonderer Dank gebührt dem

Kommando des Fliegerhorstes Reichenberg für die bereitwillige Beistellung der Fernsprech- und Verbindungsleitungen für die Zeitnehmung und den Rennbetrieb. Unser Dank gebührt auch der SA, dem NSKK und dem DNK für die bereitwillige Mitwirkung durch Beistellung der notwendigen Bereitschaften. Wir danken auch besonders dem Sportwart für Kleinschlittensport im Deutschen Bob- und Schlittensportverbände, Kameraden Heinrich Rohlam aus Schreiberhau, für die Vertretung des genannten Verbandes und seine wertvolle persönliche Mitwirkung sowie für die Beistellung der elektrischen Zeitnehmung. Die Zahl der Nennungen betrug 203, die Zahl der tatsächlich am Start Erschienenen 153. Sieger und Europameister wurde Fritz Preißler (Reichenberg), der dadurch den Ehrenpreis des Führers errang. Europameisterin wurde Friedl Tietze (Brückenberg), sie erhielt den Ehrenpreis des Reichssportführers von Tschammer und Osten. Im Männerzweiskisverfahren siegten Walter Feist und Walter Kluge (Bad Flinsberg); sie erhielten die Ehrenpreise des Reichsinnenministers Dr. Frick. Die beste Zeit in allen Fahrten erreichte Fritz Preißler, dem dafür der Ehrenpreis des Gauleiters Konrad Henlein zuerkannt wurde. Das rein Sportliche der zweitägigen Veranstaltung wurde in gesellschaftlicher Hinsicht umrahmt durch einen Begrüßungsabend im Jeschkenhause, einen wohlgelungenen Kameradschaftsabend im Gasthose „Walhalla“ in Oberhanichen und eine eindrucksvolle Siegerehrung an gleicher Stelle. In der Siegerfeier wurde dem Führer, dem Reichsinnenminister, dem Reichssportführer und dem Gauleiter der Dank für die Auszeichnung der Veranstaltung durch Überlassung der sehr wertvollen Ehrenpreise zum Ausdruck gebracht. In den Preisen ist nicht nur eine Auszeichnung der Veranstaltung, sondern auch eine höchst erfreuliche Würdigung des besonders im Sudetenland und in der Ostmark sehr stark verbreiteten vollstümlichen Rodelsportes zu erblicken.

Die 8. Europa-Rodelmeisterschaft 1939 war für unseren Verein ein doppeltes Jubiläum. Die Jeschken-Rodelbahn bestand gerade 30 Jahre und 25 Jahre waren verflossen, seit 1914 auf ihr die I. Europa-Rodelmeisterschaft unter günstigen Umständen und mit glänzendem Erfolge durchgeführt wurde. Die Bedeutung der Jeschken-Rodelbahn als der derzeit besten Sportrodelbahn in Mitteleuropa hat in diesem Zeitraum allerorten die verdiente Anerkennung gefunden und kein geringerer als der Reichssportführer von Tschammer und Osten selbst bezeichnete sie in seinem Willkommengruß in der Ausschreibung zur 8. Europa-Rodelmeisterschaft als die „älteste und bedeutendste Rodelbahn der Welt“.

Deutsche Kriegs-Rodelmeisterschaft 1940.

Im Winter 1939/40, in dem unser Vaterland sich wiederum im Kriegszustand befand, wurde uns durch den Deutschen Bob- und Schlittensportverband im Einvernehmen mit dem Turngau XVIII

Sudetenland und der NS-Turngemeinde Reichenberg die „Deutsche Kriegs-Rodelmeisterschaft 1940“ zur Durchführung auf der Jeschken-Rodelbahn übertragen. Sie fand am 28. Jänner 1940 statt. Die Sorge um das Wetter entfiel diesmal, da der ungewöhnlich strenge und schneereiche Winter gute Bahnverhältnisse gewährleistete. Die Veranstaltung wurde infolge der Kriegsverhältnisse nur in bescheidenem Rahmen durchgeführt, nahm aber dank guter Vorbereitung einen erhebenden und sportlich einwandfreien Verlauf. Die Bahn war durch sorgfältigste Pflege und begünstigt durch die Witterung in einem einwandfreien Zustande und festigte so neuerdings ihren guten Ruf als die beste aller Rodelbahnen. Die Beteiligung war sehr gut. Die Zahl der Kennungen betrug 227. Die Kriegs-Rodelmeisterschaft erfreute sich der Förderung aller maßgebenden Behörden und fand eine besondere Unterstützung in der Gau selbstverwaltung, die durch einen namhaften Beitrag die Durchführung mitermöglichte. Der Gauhauptmann Dr. Anton Kreißl hatte den Ehrenschutz übernommen und auch einen wertvollen Wanderpreis gewidmet. Gauhauptmann Dr. Kreißl wohnte den nachmittägigen Rennen mit Oberregierungsrat Bukow bei. Zu einem guten Gelingen der Veranstaltung trug in hervorragender Weise auch die bereitwillige und sportfreundliche Unterstützung des Fliegerhorstes Reichenberg bei, der die erforderlichen Fernspreleitungen für den Rennbetrieb beistellte und unseren Vereinen damit eine große Sorge abnahm. Auch die SA und das DRK stellten sich in vorbildlicher Weise für den Absperrungs- und Sanitätsdienst zur Verfügung, was dankbarst anerkannt sei. Die Kriegs-Rodelmeisterschaft 1940 im Männer-Einzelrodeln gewann der mehrfache Europameister Fritz Preißler. Kriegsmeister im Männer-Doppelfahren wurden Rudolf Maschke und Erhard Grundmann (Reichenberg). In der Kriegs-Meisterschaft der Frauen siegte Friedl Tieze (Brüdenberg). Das Wanderpreisfahren gewann Erhard Grundmann (Reichenberg). Ein Begrüßungsabend im Jeschkenhause leitete Samstag die Veranstaltung ein und Sonntag abends fand sie mit der Siegerehrung im Gasthof „Walhalla“ einen wirkungsvollen Abschluß.

Eine weitere Veranstaltung auf der Jeschken-Rodelbahn war der gauoffene rodel sportliche Wettbewerb, der von der NS-Turngemeinde Reichenberg, Fachabteilung Rodeln, am 14. Jänner 1940 durchgeführt wurde. Er nahm bei gleichfalls sehr guten Bahnverhältnissen und guter Beteiligung einen zufriedenstellenden Verlauf. Zu dieser Veranstaltung hatten wir die Jeschken-Rodelbahn in kameradschaftlichem Einvernehmen zur Verfügung gestellt.

Der sonstige, allgemeine Verkehr auf der Jeschken-Rodelbahn war im letzten Winter 1939/40 bei den anhaltend günstigen Schnee- und Wetterverhältnissen und der für unsere Gegend seltenen Kälte Dauer recht gut. Die Rodelbahn wurde, den Verkehr an den drei sportlichen Veranstaltungen nicht mitgerechnet, von 7015 Rodelern und 5994 Fußgängern, zusammen 13.009 Personen, benützt. Diese Zahl

8. Europa-Meisterschaft 1938 auf der Jeschkenrodelbahn



Ehrenpreis des Führers



Ehrenpreis des Gauleiters Konrad Henlein



Jeschkenrodelbahn
Hoffmann-Drehe und Raffahäuschen



Aufnahmen: Heinrich Walter
Zielhäuschen der Jeschkenrodelbahn

ist beachtenswert und gibt Zeugnis, daß der volkstümliche Rodelsport bei uns in allen Bevölkerungskreisen stark vertreten ist. Allerdings sind die Erhaltungskosten der Rodelbahn durch die gesteigerten Anforderungen so groß, daß bei den niedrigen Gebühren, die für die Benützung von Roodlern und Fußgängern eingehoben werden, die Kosten nicht zu decken sind. Diese Gebühren werden daher eine Erhöhung erfahren müssen. Der Rodelbahnbetrieb schließt für den letzten Winter mit einem Fehlbetrage von 746 R.M. ab. Der Deutsche Gebirgsverein muß diesen Fehlbetrag auf sich nehmen und trachten, ihn aus seinen wirtschaftlichen Unternehmen zu decken in der Überzeugung, damit einer guten Sache zu dienen und das Seine zur Pflege des gesunden Volkssportes beizutragen.

Im Winter 1938/39 hatte sich am zweiten Weihnachtsfeiertage — zu einer Zeit, in der infolge viel zu geringer Schneelage an eine Betriebsaufnahme auf der Rodelbahn noch gar nicht gedacht werden konnte —, zu vorgerückter, mitternächtlicher Stunde durch eigenmächtige Benützung der Bahn durch zwei Personen ein Unfall ereignet, der ein gerichtliches Nachspiel zur Folge hatte, da die beiden zu Schaden gekommenen Rodeler Erfahansprüche an unseren Verein stellten. Das Landgericht Reichenberg sprach jedoch den Gebirgsverein von der Schuld an diesem Unfälle, den wir bedauern, frei, und auch das Oberlandesgericht in Leitmeritz wies die gegen das erstrichterliche Urteil eingelegte Berufung kostenpflichtig ab. Es muß bei dieser Gelegenheit ausdrücklich auf die Vorschriften der für die Rodelbahn erlassenen Fahrordnung verwiesen werden. Bei einer Benützung der Rodelbahn in den Nachtstunden kann die Vereinsleitung eine Verantwortung auf keinen Fall übernehmen. Die notwendige Vorsicht ist eben selbst zu beachten und jedermann, der Sport ausübt, muß selbstverständlich auch eine gewisse Gefahr auf sich nehmen.

Daß auch der Skilaut im Jeschkengebiete immer ^{Jeschken-} mehr Eingang findet, ist außerordentlich erfreulich. Ganz wesentlich ^{Torlauf} haben wir hiezu durch Schaffung des Jeschkenkamm-Skiweges beigetragen, der die prächtigen Skihänge um die Bühneibaude erschließt. Für den alpinen Abfahrtslauf ist aber die Seilbahnschneise von der Jeschkenkoppe entlang der Seilbahn bis zum Talbahnhofe wie geschaffen. Sie stellt an Mut, Technik und Einsatzbereitschaft des Läufers höchste Anforderungen. Wir hatten es daher begrüßt, daß die N.S.-Turngemeinde Reichenberg, Fachabteilung Skilaut, die Strecke für einen **T o r l a u f** gewählt hatte, den sie am 25. Feber 1940 bei zahlreicher Beteiligung der Wettkäufer und Zuschauer durchführte. Wir hatten dieser wohl gelungenen Veranstaltung auch gerne unsere Unterstützung zuteil werden lassen, da wir überzeugt waren, daß sie unserem Heimatberge neue Freunde zuführen wird. Wir würden uns **s t a l t u n g** auf unserem Jeschken werden sollte.

Das Frühjahr 1939 brachte Arbeit in Hülle und Fülle. Vor **Weg-** allem galt unsere Aufmerksamkeit der weiteren Erhaltung unserer tafeln

farbigen Wegmarkierungen und der in ihrem Zuge angebrachten Wegtafeln. Sie waren unter dem Drucke der tschechischen Behörden in jahrelanger mühevoller Arbeit mit großen Kosten in zweisprachig tschechisch-deutsche Tafeln geändert worden und werden nun, nach unserer Befreiung, wieder in einsprachig deutsche umgewandelt. Zunächst wurde als Sofortmaßnahme der tschechische Wortlaut auf den Tafeln mit weißer Farbe überstrichen. Nach und nach werden aber die Tafeln durch Absägen des tschechischen Wortlautes und Neuinsatzung sowie Wiederanbringen des deutschen Teiles geändert. Diese Arbeit ist wiederum mühevoll und zeitraubend und erfordert auch beträchtliche Geldmittel. 1939 wurden bei einem Gesamtstande von etwa 950 Wegtafeln in unserem ganzen Arbeitsgebiete im Gebiete des Stammvereines 90 Tafeln und in verschiedenen Ortsgruppengebieten zusammen 280 Tafeln, insgesamt also 370 Tafeln, abgeändert. Noch abzuändern sind im Stammvereinsgebiete 125 und in den Ortsgruppengebieten 455 Wegtafeln. Diese Arbeit muß auf die Jahre 1940 und 1941 verteilt werden. Die farbigen Wegbezeichnungen im Stammvereinsgebiete brachte unser Wegmeister, Kamerad Heinrich Walter, im Sommer 1939 in der Hauptsache in Ordnung. Neue Wegstrecken wurden nicht hinzugenommen, da hierfür bei dem dichten Wegmarkierungsneße kein Bedürfnis vorlag. Die Ausgaben für Wegtafelverbesserungen und Wegmarkierungen betragen in den beiden letzten Jahren 3047 RM. 58 Rpf.

Stüweg
Feschten-
tamm

Der Ausbau des Feschten-Kammweges als Wanderweg für den Sommer und Stüweg für den Winter, den wir schon seit Jahren geplant hatten, wurde im Vorjahre in Angriff genommen. Nach Erledigung aller Vorfragen und mit Bewilligung der Großgrundbesitzerin Frau Edina Winkelbauer, die in verständnisvoller Weise ihre Zustimmung bereitwilligst erteilte, wurde am 10. Juli mit der Arbeit begonnen. Wir hatten die Arbeit dem Wegbauer Josef Hannich aus Friedrichswald übertragen, der seit Jahren bei uns in zufriedenstellender Weise mit Wegbauten beschäftigt gewesen war. Leider konnte er aber das Werk nicht vollenden. Mitten aus seinem Schaffen heraus ereilte ihn am 9. August 1939 unvermittelt ein vorzeitiger Tod. Die Fortsetzung der Arbeit wurde seinem Vorarbeiter Emil Wunsch aus Friedrichswald übertragen. Der Ausbau des Weges wurde bei der Kühnei in der Richtung gegen den Feschten begonnen. In 19 Arbeitswochen, bis 17. November, wurde mit einer Gefolgschaft von sechs bis zwanzig Arbeitern ein Teil des Weges — von etwa 1000 Meter Länge — vollständig ausgebaut. Der Weg ist vier Meter breit, mit entsprechenden Wasserdurchlässen und Seitengräben versehen. Er folgt im großen ganzen dem Verlaufe des alten Kammweges. Die Steilstufe beim Ziegenstein wurde durch eine vollständig neue Wegführung mit einer mächtigen S-Drehe mit großem Halbmesser und sachgemäßer Überhöhung überwunden. Teilweise waren bedeutende Erdbewegungen und Felsarbeiten notwendig. An die genannte S-Drehe schließt eine längere Gerade an, die oberhalb des Ziegensteines wieder in den alten Kammwegverlauf einmündet. Bis

zu dieser Stelle ist der Weg von der Kühnei her vollendet. Die restlichen 800 Meter westlich des Ziegensteines konnten im Vorjahre infolge der vorgeschrittenen Jahreszeit nur durch Ausholzung und Ausäutung des Waldbestandes und teilweise rohe Einebnung des Weges, besonders in zwei hohlwegartigen Abschnitten, so weit instand gesetzt werden, daß ein Befahren durch Skiläufer im Winter möglich war. Der vollständige Ausbau des Wegteiles erfolgt heuer. Für den Wegbau wurden im Vorjahre insgesamt 9127 RM. 27 Rpf. aufgewandt. Nach dem übereinstimmenden Urteile aller Skiläufer, die den Weg im letzten schneereichen Winter in großer Zahl befuhren, ist die Anlage sehr gut. Die im Gefälle liegenden Strecken weisen günstige Verhältnisse auf und ermöglichen eine flotte Abfahrt. Die S-Drehe bei dem Ziegenstein wurde gleichfalls allseits gelobt. Der Weg hat aber nicht nur eine große Bedeutung für den Skiläufer, für den er, zusammen mit der Feschtenseilbahn, das reizvolle Skigelände der Kühnei und ihrer Umgebung erst so richtig erschlossen hat, sondern er ist auch für den sommerlichen Wanderverkehr von Wichtigkeit. Schließlich ist er von nicht zu unterschätzender Bedeutung für wirtschaftliche Zwecke, weil er uns die Versorgung der Kühneibaude mit Wirtschafts- und Bedarfserfordernissen aller Art in der Richtung vom Feschten—Ausgespann her mit leichten Fuhren ermöglicht. Bisher hatte die Kühnei von keiner Seite her eine halbwegs brauchbare Zufahrtsmöglichkeit. Von großer Wichtigkeit für den Verkehr auf der Kühnei wird auch der Ausbau eines neuen Hangweges in der Richtung Talbahnhof der Feschtenseilbahn in Ober-Hanichen sein. Der Höhenunterschied zwischen den beiden Punkten beträgt nur etwa 200 Meter bei annähernd 2000 Meter Entfernung. Diese Frage mußte bis zur Beendigung des Krieges zurückgestellt werden.

Durch die Eingliederung unserer Heimat in das Großdeutsche Reich hat die uns seit Jahren bewegende Frage einer endgültigen Regelung des Rechtsverhältnisses unseres Feschtenhauses eine neue, ganz andere Grundlage erhalten. Wie ja allgemein bekannt ist und an dieser Stelle schon früher ausführlich dargestellt wurde, hatten sich die Tschechen durch den Bau der Feschtenseilbahn durch das Eisenbahnräar in den Besitz des Feschtengrundes gesetzt. Das Eisenbahnräar war so in den mit dem verewigten Grundbesitzer Franz Graf Clam-Gallas abgeschlossenen Bestandsvertraa mit 50jährigem Heimfallsrechte einfach eingetreten, trotzdem der frühere Grundherr dem Deutschen Gebirgsvereine die Grundparzellen, auf denen unser Feschtenhaus steht, im Jahre 1918 geschenkt hatte. Diese Schenkung war aber von dem tschechischen Staate, vertreten durch das Bodenamt, nicht anerkannt worden und alle Schritte, den Grund in das Eigentum des Vereines zu erhalten, waren im vorhin ein zur Erfolglosigkeit verurteilt, weil die Tschechen eben alle staatlichen Machtmittel in der Hand hatten und sich nur aus nationalen Gründen jeder vernünftigen Lösung zu Gunsten des Vereines einfach widersetzen. In ähnlicher Weise verhält es sich hinsichtlich der Grundparzellen, auf denen die Alte Feschtenbaude steht. Nach dem

politischen Umsturze stellten die tschecho-slowakischen Staatsbahnen den Betrieb der Feschkenseilbahn am 6. Oktober 1938 ein. Als Nachfolgerin trat die Deutsche Reichsbahn in die bestehenden Verträge ein und nahm so im Zuge der Übernahme der sudetendeutschen Eisenbahnlinien auch die Feschkenseilbahn mit in Betrieb. Die Eröffnung des Betriebes durch die Deutsche Reichsbahn erfolgte am 21. Oktober 1938. Wir machten sofort unser altes gutes Recht auf die Grundparzellen auf dem Feschken geltend und legten in einer ausführlichen Denkschrift an die Deutsche Reichsbahn unseren Standpunkt nieder mit der selbstverständlichen Forderung, uns den Grund zu unseren Feschkenhäusern nunmehr, da alle Hemmungen und früheren nationalen Gründe gefallen waren, in unser Eigentum zuzuteilen. Wir erbaten uns hierzu auch die Unterstützung aller zuständigen Stellen und Behörden, und zwar der Gauleitung und der Kreisleitung der NSDAP., des Oberbürgermeisters der Stadt Reichenberg und des Landrates Reichenberg, wo wir erfreulicher Weise überall volles Verständnis fanden. Die Tschechen haben uns und damit unsere deutsche Bevölkerung, mit deren Opferfreudigkeit das Feschkenhaus geschaffen wurde, durch die Erbauung der Seilbahn in einem zwanzigjährigen Kampfe um unser gutes Recht auf den Feschkengrund gebracht. Die Deutsche Reichsbahn ist nun durch Übernahme der bestehenden Verträge ganz unbewußt in das Unrecht eingetreten, das uns durch die Tschechen aus den schon erwähnten nationalen und machthaberischen Gründen bewußt zugefügt worden ist. Diese Gründe sind jetzt gefallen. Für die Deutsche Reichsbahn besteht keinerlei Veranlassung, dieses Unrecht zu verewigen. Es ist deshalb für unseren Verein eine Selbstverständlichkeit, daß die Deutsche Reichsbahn die Grundparzellen des Feschkenhauses und der Alten Feschkenbaude aus ihrem Besitze ausscheiden und endlich in das unumschränkte Eigentum unseres Vereines abtreten wird. An diesem unverrückbaren Standpunkte werden wir unter allen Umständen festhalten. Wir sind der festen Überzeugung, daß die Deutsche Reichsbahn unsere berechnete und begründete Forderung verständnisvoll würdigen wird. Die augenblicklichen Kriegsverhältnisse haben eine vorläufige Vertagung dieser für unseren Verein äußerst wichtigen Frage notwendig gemacht. Zu gegebener Zeit wird aber diese Angelegenheit ihre Vereinigung finden müssen.

Die Deutsche Reichsbahn führte auf unsere Anregung für die Personenbeförderung auf der Drahtseilbahn verbilligte Tarife ein, die sich in der Folge auf die Belebung des Verkehrs sehr günstig auswirkten. Die Verträge, die mit unserem Vereine für das Feschkenhaus über Frachtenbeförderung auf der Seilbahn und Stromlieferung für die Beleuchtung bestanden haben, wurden von der Deutschen Reichsbahn zu den gleichen Bedingungen übernommen, wie sie mit den tschecho-slowakischen Staatsbahnen vereinbart waren.

Das Feschkenhaus hat im Vorjahre hinsichtlich baulicher Erhaltung mancherlei Arbeit und Kosten verursacht. Es waren umfangreiche Dachausbesserungen durch Dachdecker und Klempner notwendig.

Die Blitzableiteranlage wurde überprüft und ausgebessert. An der Nordseite des Turmes zeigten sich an dem Mauerwerke unterhalb der Aussichtsplattformen bedenkliche Ausbuchtungen und Risse, die durch die fortgesetzte Arbeit von Wind, Regen und Frost verursacht waren. Sie wurden im Herbst bestmöglich behoben. Zur Durchführung der Arbeiten konnte für Rüstzwecke das Holz des Vermessungsturmes mitverwendet werden, den die Tschechen im Sommer 1938 für ihre feindseligen Absichten aufgestellt hatten. Bei genauer Untersuchung der erwähnten Schäden zeigte es sich, daß das Mauerwerk des Turmes in den letzten Jahren durch Wasser und Frost sehr gelitten hat und daß sogar eine gewisse Gefahr für den Bestand des Turmes vorhanden ist. Dieser Umstand wird noch Gegenstand eingehender Untersuchungen sein müssen. Das große und das kleine Gastzimmer des Feschkenhauses, das Vereinszimmer und das Stiegenhaus wurden neu ausgemalt. An dem Küchenherd wurden Ausbesserungen durchgeführt. In den Aborten im Erdgeschoß wurden Waschbecken eingebaut. Schadhafte Fenster in den Gastzimmern wurden ausgebessert und teilweise ganz erneuert. Im Ausichtsraume des Turmes wurden die auf die Austritte führenden Türen zum Teil erneuert. In der Waschküche wurde für Wirtschaftszwecke mit beträchtlichen Kosten eine neuzeitliche Waschanlage zur Reinigung der Hotel- und Wirtschaftswäsche angeschafft. Damit wurde einem Mangel Rechnung getragen, der seit Jahren fühlbar war. Derzeit fehlt noch eine Trocken- und eine Plättanlage. Weiter wurden ein großer Kühlschrank mit elektrischem Betrieb für die Frischhaltung von Lebensmitteln und ein elektrischer Kaffeeautomat sowie ein Zigarettenautomat angeschafft.

Durch die Befreiung unserer Heimat nahm der Verkehr auf dem Feschken im Vorjahre einen ungeahnten Aufschwung. Die Räume des Feschkenhauses erwiesen sich sehr oft, besonders an Sonntagen, als viel zu klein. Die Wirtschaftsführung unseres Berghauses wurde dadurch in geldlicher Hinsicht wesentlich erleichtert und konnte sich von den Schäden des Niederganges der verfloßenen Jahre einigermaßen erholen. Allerdings trat dann im Herbst durch den Kriegsausbruch wieder ein Rückschlag ein, der aber nach der siegreichen Beendigung des Krieges sicherlich in kurzer Zeit wieder wettgemacht werden wird, da dann neuerdings ein erhöhter Zuzug Fremder auf unseren Heimatberg eintreten wird. Eine Erweiterung und damit auch eine Verschönerung und Verbesserung des Hauses war sofort nicht durchführbar, schon wegen der bereits erwähnten noch zu regelnden Rechtsverhältnisse des Grundes. Als eine Sofortmaßnahme wurde aber die Alte Feschkenbaude für die Bewirtschaftung mit herangezogen; die Alte Baude wurde im vorigen Sommer an schönen Sonntagen und anderen starken Verkehrstagen in Betrieb genommen. Ursprünglich, nach der Eingliederung in das Reich, war die Alte Baude für militärische Zwecke vorgesehen; sie sollte uns hierfür abgepachtet werden. Diese Absicht wurde aber noch im Winter 1938/39 fallen gelassen. Die Alte Baude steht uns seither wieder unein-

geschränkt zur Verfügung. Durch die ungewollte Vernachlässigung infolge des schwachen Verkehrs auf dem Feschten während der Tschechenherrschaft war aber die Alte Baude so schadhast geworden, daß sie zunächst gründlich neu instand gesetzt werden mußte, um überhaupt zur Unterbringung und Bewirtung von Gästen mit herangezogen werden zu können. Die Arbeiten wurden im zeitigen Frühjahr unberzüglich in Angriff genommen, zogen sich aber infolge Mangels an Arbeitskräften und wegen immer wieder notwendiger Verwendung der Baude mehr als gewollt in die Länge. Der große Gastraum wurde durch einen laubenartigen Ausbau an Stelle der drei Fremdenzimmer erweitert, die früher dort eingebaut waren. Beide Gasträume wurden in Öl ausgemalt und die Küche mit ihrem Nebenraume neu hergerichtet. An der Westseite der Baude wurde eine vollständig neue Abortanlage geschaffen. Das große Gastzimmer mußte neu gebielt werden. Auch außen wurde die Baude gründlich instand gesetzt. Das Schindeldach wurde umgedeckt und teilweise erneuert. An der Südwestseite wurden neue Fenster eingesetzt. Mehrere Türen wurden erneuert. Vor der Baude an der Südwestseite wurden in günstiger Weise zwei Terrassenanlagen geschaffen, die den Gästen an schönen Tagen Aufenthalt im Freien bieten. Von den Terrassen genießt man einen wunderbaren Ausblick über die Landschaft gegen den Hammerteich und Koll und darüber hinaus an klaren Tagen bis zum Erzgebirge. Die zur Verbesserung der Alten Baude aufgewendeten Mittel beliefen sich im Vorjahre auf 11.793 RM. 50 Pf. Die Arbeiten sind aber noch nicht abgeschlossen, weil sie im Herbst wegen der Kriegsverhältnisse eine Unterbrechung erfahren mußten. Es ist noch Verschiedenes in der Innenausgestaltung durchzuführen, neue Beleuchtungskörper sind anzubringen, die Beheizung ist zu verbessern und zum Teil müssen auch neue Tische und Stühle angeschafft werden. Nach Beendigung des Krieges werden diese Arbeiten durchgeführt werden.

Im Sommer 1938 mußten noch an der Feschtenhaus-Wasserversorgungsanlage Instandsetzungsarbeiten durchgeführt werden. Es machten sich Störungen im Wasserzufluß zu dem Pumpwerk durch Verstopfungen und Verwachsungen der Rohrleitungen bemerkbar. Die Rohrleitungen zu dem Quell-Sammelschachte mußten teilweise aufgedrungen und gereinigt werden. Seit Durchführung dieser Arbeiten ist die Wasserförderung nach dem Feschtenhause wieder zufriedenstellend.

Auf dem Feschten wurde auch 1939 nach altem Volksbrauche am 30. April das Walpurgisfeuer abgebrannt und am 21. Juni 1939 loberte erstmalig im befreiten deutschen Lande das Sonntagsfeuer auf unserer Heimathöhe. Zu der Feier hatten sich an dem prächtigen Sommerabend viele Volksgenossen eingefunden. Die Feuerrede hielt der Organisationsleiter der NSDAP-Ortsgruppe Oberhanichen, Pg.-Ing. Hubert Schmidt. In den gemütlichen Räumen des Feschtenhauses waren die Teilnehmer noch lange beisammen.

Einen wertvollen Zuwachs erhielt unser Vereinsbesitz im Vorjahre durch die Einweisung der Kühneibaude in das Eigentum unseres Vereines. Die auf dem Feschtenkamme an dem alten Übergangsweg zwischen Reichenberg einerseits und Swetlai—Dschih andererseits auf einer idyllischen, zur Ortschaft Swetlai gehörenden Einsicht 788 m hoch gelegene Baude ist 1926 durch den tschechischen Touristenklub, Ortsgruppe Reichenberg, erbaut worden. Sie diente den Tschechen im Feschtengebiet als Stützpunkt für Touristik und Skilauf, für den im Umkreise der Kühnei ein besonders günstiges Gelände zur Verfügung stand. Gegenüber der Berggaststätte befindet sich eine durch den Prager tschechischen Wintersportverein errichtete Wintersportbaude, über deren künftige Verwendung und Besitzübertragung noch keine endgültige Entscheidung getroffen worden ist. Vorläufig betreuen wir sie treuhänderisch. Wir erhielten die Kühneibaude durch den Stillhaltekommissar für Organisationen am 12. Juni 1939 zunächst in treuhänderische Verwaltung überwiesen und übernahmen sofort die Bewirtschaftung. Schon am 15. Juni 1939 eröffneten wir den Gaststättenbetrieb und übertrugen seine Führung dem Kameraden Franz Fiedler aus Oberhanichen, der seither in Gemeinschaft mit seiner Frau die Bewirtschaftung in zufriedenstellender Weise führt. Am 9. Dezember 1939 erhielten wir mit Verfügung des Stillhaltekommissars für Organisationen die Baude mit Einrichtung und dem zugehörigen Grunde in das Eigentum unseres Vereines eingewiesen gegen Zahlung einer Auflage von 11.600 RM. an die „Aufbaufonds-Vermögensverwaltungs-Gesellschaft m. b. H., Wien, Zweigstelle Reichenberg“. Das Grundausmaß einschließlich der Bauparzelle beträgt 2414 m². Unser Verein ist nicht Rechtsnachfolger des Tschechischen Touristenklubs. Die grundbücherliche Ordnung zugunsten unseres Vereines ist bereits bei den zuständigen Amtsgerichten in Deutsch-Eitze und in Reichenberg durchgeführt, da die Baude mit einem Teile des Grundes im Swetlaier, ein Teil des Grundes jedoch im Oberhanichener Gemeindegebiete liegt. Seit 12. September 1939 hat die Kühneibaude Fernsprechananschluß mit Reichenberg (Ruf 4875). Die Baude hat im Erdgeschoß zwei Gastzimmer und eine Küche und im Dachgeschoß fünf Zimmer. Sie ist nach ihrer Übernahme durch Ausmalen des vorderen Gastzimmers und der Küche und durch einige kleinere Herstellungen und Verbesserungen in der Einrichtung verschönert worden. Es mußten auch eine Verlegung des Schantisches vorgenommen und ein neuer Bierdruckapparat angeschafft werden. Sie bietet dem Wanderer anheimelnden Aufenthalt und gute Bewirtung. Die Baude ist jedoch noch in vielfacher Weise zu verbessern und auszugestalten. Ein Mangel ist derzeit auch das Fehlen der elektrischen Beleuchtung. Umfassendere Arbeiten in dieser Beziehung müssen bis zur Beendigung des Krieges aufgeschoben werden.

Bei dieser Gelegenheit sei auch erwähnt, daß bei der Neuordnung Ortsdes Vereinswesens im Sudetenland durch den Stillhaltekommissar für Gruppen Organisationen der Aussichtsturm und die Wirtschaft auf dem

Kesselsberge (Dreßlerhöhe) in Friedland unserer Ortsgruppe Friedland, der Aussichtsturm und die Baude auf der Tafelfichte unserer Ortsgruppe Neustadt und das Parkhotel in Morchenstern unserer Ortsgruppe Morchenstern in das Eigentum eingewiesen worden sind. Die genannten Ortsgruppen haben dadurch gleichfalls wertvolle Erweiterungen ihres Vereinsbesitzes erhalten.

Unsere Ortsgruppe Niemes hat die Arbeiten zur Sicherung der Ruine Koll, die schon 1937 in umfassender Weise begonnen worden waren, in den Jahren 1938 und 1939 fortgesetzt und die Arbeiten mit dem Einbau einer Aussichtsplattform mit Stiegenaufgang im Hauptturm der Ruine abgeschlossen. Der dadurch neu geschaffene Aussichtspunkt, der das prachtvolle Rundbild, das sich von der Höhe des Koll erschließt, erst zu vollkommener Geltung bringt, und die gleichfalls neu erbaute Schutzhütte machen den Berg zu einem hervorragenden Ausflugsziele. Wir haben der Ortsgruppe zur Durchführung der Arbeiten einen weiteren Beitrag von 120 RM. aus Stammvereinsmitteln zur Verfügung gestellt.

Freistellung und Eingliederung
Mit der Schlussverfügung des Stillhaltekommissars für Organisationen vom 1. September 1939, Nr. II—72—7910, erhielten unser Verein und alle Ortsgruppen die Freistellung. Stammverein und Ortsgruppen wurden unter Wahrung ihrer Rechtspersönlichkeit in den neu gebildeten Gauverband Sudetenland der deutschen Gebirgs- und Wandervereine, e. V. Aussig, eingegliedert. Der Stammverein Reichenberg wurde gleichzeitig als Dachverband für alle Ortsgruppen bestätigt. Durch den Gauverband gehören wir dem Reichsverband der deutschen Gebirgs- und Wandervereine in Darmstadt an und sind gleichzeitig eine Untergliederung des Turngaues XVIII Sudetenland im Nationalsozialistischen Reichsbund für Leibesübungen, Berlin. Der Gauverband Sudetenland ist an die Stelle des Hauptverbandes der deutschen Gebirgs- und Wandervereine in Aussig getreten. Als Führer des Gauverbandes in Aussig wurde Kamerad Karl Günzel, Landesleiter des Jugendherbergverbandes, Görkau, berufen, der aber zurzeit zur Wehrmacht einberufen ist, sodaß der neue Verband noch keine volle Tätigkeit aufnehmen konnte und verschiedene organisatorische Maßnahmen zurückgestellt werden mußten. Für die Ausarbeitung neuer, den veränderten Verhältnissen entsprechender Satzungen unseres Vereines haben wir vom Gauverband eine Rahmensezung erhalten, an Hand welcher wir mit der Abfassung neuer, den besonderen Bedürfnissen unseres Vereines Rechnung tragender Satzungen noch beschäftigt sind. Als Führer unseres Vereines wurde durch den Gauverband im Einvernehmen mit der NSDAP. unser langjähriger Obmann, Kamerad Hans Schmid, inzwischen ernannt. Unsere Ortsgruppen haben wir von dem Stande der Dinge jeweils in Kenntnis gesetzt und sind auch mit ihnen mehrmals in gemeinsamer Beratung in persönliche Fühlung getreten. Wir hoffen, daß unsere Ortsgruppen, deren Tätigkeit in



Aufnahme: Oscar Engelmann

Parkhotel Morchenstern

Neuer Besitz der Ortsgruppe Morchenstern
des Deutschen Gebirgsvereines für das Jeschken- und Isergebirge

Tetschen-Torlauf 1939



Wettfahrer Abalbert Sirschiska am Start



Aufnahmen: Franz Kantsch

Wettfahrerin Liese Siegmund im Tor unterm Hockauf

den vielen hinter uns liegenden Jahren gemeinsamer Arbeit überaus fruchtbringend und für die touristische Erschließung unserer Heimat sehr erfolgreich war, auch fernerhin treu zu unserem Vereine und seinen idealen Zielen stehen und trachten werden, das Geschaffene in Dienste unserer Volksgemeinschaft zu erhalten und weiter auszubauen.

Der Fremdenverkehrsverband für das Tetschen- und Fiergebirge, Fremdenverkehr
der 1930 gegründet wurde und dessen Geschäftsführung wir seit dem 1. Juli 1935 besorgten, ist durch die Neuordnung des Vereinswesens aufgelöst worden. Seine Arbeiten sind in dem auf Grund der deutschen Besetzung gebildeten „Landesfremdenverkehrsverband Sudetenland“ mit dem Sitz in Reichenberg aufgegangen. Für die Wahrung der örtlichen Verkehrsbelange entstanden allerorten durch die Gemeinden Verkehrsämter. Das Verkehrsamt in Reichenberg wurde in engster Verbundenheit und im Einvernehmen mit unserem Vereine gebildet und unterhält seine Amtsräume anschließend an unsere Kanzleiräume im alten Zollamtsgebäude gegenüber dem Bahnhofe. Als örtliche Untergliederung des Landesfremdenverkehrsverbandes Sudetenland wurde im Sinne der neuen Bestimmungen für Reichenberg ein Verkehrsverein gebildet, zu dessen Leiter der Führer unseres Vereines, Kamerad Hans Schmid, durch den Oberbürgermeister von Reichenberg berufen wurde. Die Arbeit des neuen Verkehrsvereines erfolgt daher im engsten Einvernehmen und in freundschaftlicher Zusammenarbeit mit unserem Vereine. Als Leiter des Verkehrsamtes und Geschäftsführer des neuen Verkehrsvereines wurde Oberregierungsrat Dr. Werner Fröhlich berufen.

Im Jahre 1938 nahmen Vertreter unseres Vereines an folgenden Tagungen
den Tagungen anderer Verbände und Körperschaften teil: am 18. und 19. Juni an der Vertretertagung des Hauptverbandes deutscher Gebirgs- und Wandervereine Auffig in Tetschen, die gleichzeitig verbunden war mit der 60-Jahr-Feier des Gebirgsvereines für die Böhmisches Schweiz in Tetschen, am 22. Juni an einer Festversammlung der Deutschen Jugendfürsorge in Reichenberg, am 25. Juni an der außerordentlichen Hauptversammlung des Verbandes für deutsche Jugendherbergen in Auffig, am 29. Juni an der Hauptversammlung des Riesengebirgsvereines Hohenelbe in Oberaltstadt, am 2. Juli an der Gau-Hauptversammlung des Verbandes für deutsche Jugendherbergen in Reichenberg. Weitere Tagungen fanden 1938 mit Rücksicht auf die sich zuspitzende politische Lage dann nicht mehr statt. Auch die Tagungen mit unseren Ortsgruppen erfolgten seit der schon erwähnten letzten Zusammenkunft am 15. Mai 1938 in der Brambergbaude nicht mehr. Sie sollen aber nach Beendigung des Krieges und nach vollständigem organisatorischen Neuaufbau der Gebirgsvereinsbewegung in Zukunft wieder regelmäßig abgehalten werden. Im Jahre 1939 waren wir in der Tagung des Oberlausitzer Heimatverbandes am 23. April in Ostritz vertreten. Am 16. Dezember 1939 nahm unser Vereinsleiter an einer Besprechung des Gauverbandes

Sudetenland in Auffig und am 7. Jänner 1940 an der Tagung des Sudetengebirgsverbandes unter Vorsitz des Reichswanderführers in Hirschberg teil.

Die freundschaftlichen Beziehungen mit den uns befreundeten Gebirgsvereinen unserer Nachbarschaft bestehen nach wie vor in unveränderter Weise weiter. Dies betrifft insbesondere den Deutschen Gebirgsverein Gablonz, mit dem wir in fortdauernder treuer Arbeitsgemeinschaft stets das engste Einvernehmen pflegen.

Vom 13. bis 16. Juli 1939 fand der erste Großdeutsche (48. deutsche) Wandertag des Reichsverbandes der deutschen Gebirgs- und Wandervereine in Hirschberg im Riesengebirge statt, an dem die sudetendeutschen Gebirgsvereine erstmalig teilnahmen. Unser Verein mit seinen Ortsgruppen hatte 43 Vertreter zu dem Wandertage entsandt. Neben verschiedenen geschäftlichen Beratungen waren die Höhepunkte der Veranstaltung der Festabend der deutschen Wanderer am Samstag auf dem Marktplatz in Hirschberg mit verschiedenen Darbietungen, ferner Sonntag vormittag die öffentliche Mitgliederversammlung des Reichsverbandes im Stadttheater in Hirschberg, zu der wir erstmalig mit unserem Vereinswimpel antraten, dann der gewaltige Festzug Sonntag nachmittag durch die Stadt mit 60 Festwagen, zahlreichen Trachtengruppen und etwa 6000 Teilnehmern. Anschließend an den Festzug fanden eine Wanderer-Kundgebung auf dem Markt in Hirschberg und die Pflanzung einer Hitler-Eiche auf dem Adolf-Hitler-Platz statt. Es war alles in allem eine vom Wetter begünstigte glänzende Kundgebung deutschen Wandermessens, die in den Herzen aller, die den Wandertag miterleben konnten, den schönsten und nachhaltigsten Eindruck hinterlassen hat.

In der Mitgliederbewegung ist in den letzten zwei Jahren leider ein Abwärtsinken festzustellen. Die gewaltigen Veränderungen und die vielfache neue und anderweitige Inanspruchnahme unserer Volksgenossen, nicht zuletzt der gegenwärtige Kriegszustand, haben einen weiteren Rückgang verursacht. Wir hoffen aber, daß nach Beendigung des Krieges und nach glücklicher Rückkehr der unter den Waffen stehenden Heimatgenossen auch der Sinn für die Schönheit unserer Heimat und für das Wandern wieder aufs neue aufflammen und viele, die heute abseits stehen müssen, in unsere Reihen führen wird. Wer die Heimat liebt, gehört in den Deutschen Gebirgsverein und darf sich dem kleinen Opfer, das er durch Zahlung des geringen Jahresbeitrages für die Heimat bringt, nicht verschließen. Der Stammverein zählte am 15. März 1940 5 Ehrenmitglieder, 28 Förderer und 2748 Mitglieder, die 24 Ortsgruppen hatten 2750 Mitglieder, der Gesamtstand betrug daher 5531 gegen 6348 am 15. März 1939. Es ergibt sich somit ein Abgang von 817 Mitgliedern.

Der Hauptausschuß erledigte in den Jahren 1938 und 1939 die Vereinsgeschäfte in regelmäßigen Beratungen, zum Teil unter Beteiligung der Vertreter der Ortsgruppen. Seit der letzten Hauptversammlung am 26. März 1938 wurden insgesamt 22 derartige Be-

ratungen abgehalten, abgesehen von vielfachen Besprechungen des engeren Vereinsvorstandes. Bis zur endgültigen Festsetzung der neuen Vereinsatzungen und Abhaltung der ersten Hauptversammlung nach der Neuordnung ist noch der Vereinsausschuß, der in der erwähnten Hauptversammlung auf Grund der alten Satzungen durch die Mitglieder gewählt wurde, im Amte und führt die Geschäfte unter Leitung des bereits bestätigten Vereinsführers, Kameraden Hans Schmid, weiter.

Der Vollständigkeit der Berichterstattung halber und um den zuletzt gewählten Hauptausschuß für künftige Zeiten festzuhalten, seien die Kameraden, die den Verein aus der alten in die neue Zeit hinüberführen, genannt: Hans Schmid, als Obmann, Prof. Albert Müller, Obmann-Stellvertreter, Robert Planer, Schriftführer, Gustav Klinger als sein Stellvertreter, Karl Mrkwiczka, Zahlmeister, Rudolf Prade als sein Stellvertreter, Heinrich Walter als Wegmeister und Zeugwart, Karl Mrkwiczka als Leiter der Schüler- und Jugendherbergen, und Walther Berndt als Schriftleiter des Jahrbuches. Nach der letzten Hauptversammlung wurde noch Postoberssekretär Josef Tandler in den Hauptausschuß als Beisitzer berufen; er wirkte besonders bei der Durchführung der Vereinsausflüge mit.

Die zuletzt gewählten Arbeits- oder Fachausschüsse hatten folgende Zusammensetzung:

1. Wegbau- und Markierungsausschuß: Hans Schmid, Obmann, Heinrich Walter, Wegmeister, Gustav Klinger, MUDr. J. König, Josef Matouschek, Ferd. Möller, Prof. Albert Müller, Karl Mrkwiczka, Karl Portsch, Ludwig Prade, Richard F. Richter, Karl Roscher, Rudolf Roscher, Rudolf Schöffel, JUDr. Hans Senn, Schulrat Leopold Tertsch. — Beisitzer: Josef Bartosch, Eidi Günther, Ferd. Sagasser.

2. Ausflugs-Ausschuß: MUDr. J. König, Obmann, Josef Tandler, Obmann-Stellvertreter, Karl Portsch, Ludwig-Prade, Rudolf Schöffel, Erwin Schuster, Heinrich Walter.

3. Feschkenhäuser-Wirtschaftsausschuß: Gustav Klinger, Obmann, Robert Planer, Geschäftsführer, Rudolf Prade, Zahlmeister, Ferd. Möller, Beisitzer. — Dienstverstärkung: Franz Exler, Eduard Posselt, Otto Rotisch, Rudolf Schöffel, Heinrich Walter.

4. Ferienheim-Ausschuß: Franz Bartosch, Obmann, Robert Band, Gustav Klinger, MUDr. J. König, Ferd. Möller, Prof. Albert Müller, Robert Planer, Gustav Miksch, Karl Portsch, Rudolf Prade, Richard F. Richter, Karl Roscher, Schulr. Leopold Tertsch, Heinr. Walter. — Beisitzer: Franz Exler.

5. Schülerfahrten-Ausschuß: Prof. Albert Müller, Obmann, Max Kreker, Zahlmeister, Ludwig Prade, Schulr. Leopold Tertsch und je ein Vertreter der Reichenberger sechs deutschen Mittelschulen.

6. **Rodelbahn-Ausschuß:** Robert Planer, Obmann, Robert Band, Ferd. Möller, Prof. Albert Müller, Gustav Klinger, Karl Portsch, Karl Roscher, Rudolf Schöffel. — Beisitzer: Franz Exler.

7. **Wintersport-Abteilung:** Prof. Albert Müller, Obmann, Karl Mrkvička, Gustav Klinger, Ludwig Prade, Rudolf Roscher, Rudolf Schöffel. — Beisitzer: Franz Exler.

Die **Zuwahl** der Ortsgruppenvertreter auf Grund der alten Vereinsstatuten erfolgte am 15. Mai 1938 in der Frühjahrs-tagung in der Brambergbaude. Es wurden Heinrich Scharfen (Albrechtsdorf), Adolf Schnabel (Dessendorf), Erwin Scholz (Gaiendorf), Josef Meiniger (Christofsgund), Richard Bruscha (Kriesdorf) als Vertreter, Gustav Jahn (Wiesenthal), Ernst Zentner (Antonitwald) als Ersatzmänner wiedergewählt und Edwin Gast (Grottau) als Vertreter und Arnold Swarowsky (Albrechtsdorf) als Ersatzmann neugewählt.

Am Schlusse dieser Berichterstattung über die letzten zwei Arbeitsjahre unseres Vereines ist es uns ein herzlich empfundenes Bedürfnis, allen unseren Mitgliedern im Stammvereine und in den Ortsgruppen, die uns in dieser Zeit geschichtlicher Ereignisse, vor denen Dinge des gewöhnlichen Lebens mit Recht in den Hintergrund treten mußten, die Treue und Zuneigung bewahrten, aufrichtig zu danken. Aus dieser treuen Gefolgschaft unserer Mitglieder schöpfen wir vor allem die Kraft für unser gesamtes Tun und Handeln im Dienste unserer schönen Bergheimat! Wir danken aber auch allen Körperschaften und Behörden bestens für die jederzeitige Förderung und für das Verständnis, das unsere Bestrebungen allerorten immer gefunden haben. Wir erwähnen vor allem die Reichsstatthalterei mit Gauleiter Konrad Henlein an der Spitze, die Gau selbstverwaltung mit dem Gauhauptmann Dr. Anton Kreißl, die Partei und ihre Gliederungen, die Staatsforstämter unseres Vereinsgebietes, die privaten Großgrundbesitzer mit ihren Forstämtern und Verwaltungen, den Oberbürgermeister unserer Gauhauptstadt Reichenberg und die Bürgermeister der anderen Städte und Orte sowie die Landräte unseres Arbeitsgebietes, die Vertreter der Deutschen Reichsbahn und alle anderen Stellen, die uns ihre Zuneigung und Unterstützung bezeugten.

Wir stehen gegenwärtig in einer großen und ersten Zeit. Nach der glücklichen Befreiung unserer Heimat von tschechischer Fremdherrschaft und einem eben begonnenen erfreulichen Aufschwunge auf allen Gebieten haben die alten Feinde unseres Volkes im Westen, die dem Deutschen Reiche seine Wiedergeburt und seinen glänzenden Aufstieg unter seinem Führer Adolf Hitler mißgönnten, unserem Vaterlande den Krieg erklärt. Es ist ein schwerer Schicksalskampf, den unser ganzes deutsches Volk siegesbewußt, einig und geschlossen um seine Freiheit und um sein Daseinsrecht für seine Zukunft führt. Der Ausgang dieses gewaltigen Waffenganges kann aber nicht zweifelhaft sein. Dafür bürgt uns der unerschütterliche Glaube an die Sendung unseres genialen Führers und an die unbeugsame Lebens-

kraft unseres Volkes. Dankerfüllten Herzens würdigen wir die bisherigen gewaltigen Leistungen unserer braven Soldaten. Schon flammen die ersten entscheidenden Siegeszeichen auf und es unterliegt gar keinem Zweifel, daß der bevorstehende Endsieg der größte Sieg der deutschen Geschichte sein wird, der die Lebensrechte unseres Volkes für alle Zukunft sicherstellt. Dann wird auch für unsere Heimat in unserem schönen großen deutschen Vaterlande wieder eine Zeit ungeahnter Entwicklung anbrechen, in der auch unser Gebirgsverein als ein bescheidenes Glied des Ganzen sein Bestes einsetzen wird zum weiteren Ausbau der in einem halben Jahrhundert opferwilliger Tätigkeit für die Allgemeinheit geschaffenen Werke, eingedenk des alten Leitspruches:

„Der Heimat treu!“

Tätigkeitsberichte der Ortsgruppen.

Albrechtsdorf

(Mitgliederzahl 1939: 237.)

Die Ortsgruppe hielt im Jahre 1939 elf Ausschusssitzungen ab, von denen sieben Amtswalter-Besprechungen waren. In der Faschingszeit wurde ein froher Baubenabend, am 16. Juli ein Bergfest veranstaltet.

Am Hauptweg Spitzberg—Albrechtsdorf wurden die **Ausbesserungsarbeiten**, die 1938 begonnen worden waren, nach Maßgabe der vorhandenen Mittel fortgeführt: Die Abschläge wurden beseitigt und durch Einlagen von Eichenschwellen ersetzt. Dadurch ist das Befahren des Spitzberges mit Kraftfahrzeugen bis zum Gipfel möglich. Die beiden Rodelbahnen nach Ober-Lannwald und nach Albrechtsdorf wurden in Ordnung gehalten, die Bantanlagen (Sitzgelegenheiten) ausgebessert und auf allen Zugangswegen voll erhalten.

Die Ortsgruppe besitzt als eigene Unternehmung die **Spitzbergwarte** bei Lannwald. In dem Berghaus wurden die Fremdenzimmer neu verputzt und ausgemalt, in der Diele mußte der Parkettboden entfernt und durch Zementboden ersetzt werden. Der Küchenzubau, der schon lange notwendig ist, muß zurückgestellt werden, bis wieder bessere Wirtschaftsverhältnisse sein werden. Eine Sidergrube wurde gebaut und das Dach des Berghauses ausgebessert. Diese Arbeiten wurden unter der Leitung des Wirtschaftsobmannes Boruska d. A. durchgeführt. An dem Aussichtsturm müssen unter allen Umständen im Frühjahr 1940 Ausbesserungen vorgenommen werden.

Die Wintersportabteilung entfaltete im verflossenen Vereinsjahr keine Tätigkeit. Wanderungen wurden nicht durchgeführt. Die Ortsgruppe war bei allen Tagungen des Hauptvereines vertreten. Das Ergebnis der Sammlung im Juni 1939 für Martierungen und Erhaltung der Wege betrug 247,21 RM.

Die Ortsgruppe dankt allen treuen Freunden und Mitarbeitern, besonders den beiden Ehrenmitgliedern Julius Heidrich, Buchdruckereibesitzer in Brüx, und Karl Boruska d. A., Kaufmann in R. in Albrechtsdorf, für die tatkräftige Unterstützung, die sie der Ortsgruppe jederzeit angezeihen ließen. Julius Heidrich hat sich durch namhafte Geldzuwendungen verdient gemacht, Karl Boruska d. A. durch langjährige Tätigkeit in der Ortsgruppe, vor allem beim Bau der Warte und bei der weiteren Verschönerung um die Baude; er ist heute noch eines der tätigen und umsichtigsten Mitglieder des Ausschusses. Der Ausschuß ersucht alle Mitglieder, den niedrigen Beitrag nicht zu scheuen und

dem Gebirgsvereinsgedanken trenn zu bleiben; nur so kann das, was geschaffen wurde, erhalten bleiben. Die Mitglieder mögen es sich aneignen sein lassen, im Freundes- und Bekanntenkreise für den Besuch ihres Berghauses zu werben.

Ortsgruppenauschuß: Heinrich Scharfen, Exporteur, Albrechtshaus (Arnold Swarobsky, Exporteur, Ober-Lammwald), Obmann; Oswald Köhler, Albrechtshaus (Arthur Brückner, Marienberg), Schriftführer; Emil Börner, Beamter i. R., Albrechtshaus (Otto Hollmann, Postamtsleiter, Albrechtshaus), Zahlmeister; Emil Jantsch, Oberlehrer, Albrechtshaus, Wegwart; Beiräte: Karl Boruffa d. A., Hugo Engel, Kurt Friedrich, Rudolf Warosel, Walter Mittelner, Max R. Börner, Kurt Seibt, Otto Prediger, Alfons Babel, Gustav Grub, Eidi Effenberger, Sigmund Köhler.

Oswald Köhler, Schriftführer. Heinrich Scharfen, Obmann.

Christofsgrund

(Mitgliederzahl 1939: 83.)

Im Jahre 1938 wurden die Wegmarkierungen im ganzen Ortsgruppengebiet, soweit es die Verhältnisse zuließen, ausgebessert. Im Gebiet der Eduardsbuche, des Langen Berges, des Kalkberges und der Freudenhöhe konnte 1938 nichts unternommen werden, weil dort vom tschechischen Militär Befestigungen angelegt wurden. In der Nähe der Eduardsbuche befanden sich mehrere Baracken für Soldaten und Arbeiter. Auch der Bau einer Kaserne war vorgesehen; von ihr konnten allerdings nur die Grundmauern aufgeführt werden. Auf der Freudenhöher Straße und bei der „Windschänke“ kamen der Ortsgruppe drei doppel-sprachige Wegtafeln im Werte von 60 RM. abhanden.

Das Jahr 1939 brachte der Ortsgruppe in allen Belangen einen Aufstieg. 30 doppel-sprachige Wegtafeln wurden in einsprachige umgewandelt, was über 300 RM. kostete. Ein weiterer Teil Wegtafeln wurde in Arbeit gegeben und wird 1940 aufgestellt. Die Gebirgsvereinsammlung erbrachte 64 RM. Die Vereinsgeschäfte wurden in vier Besprechungen erledigt. Wanderungen konnten leider nicht durchgeführt werden.

In den nächsten Jahren muß noch vieles geschaffen werden. Die Ortsgruppe will mit Freude an die Arbeit gehen und alles unternehmen, um dem Freunde der Natur die Schönheit unserer Berge und Täler durch Bezeichnung der Wege auf beste Weise zugänglich zu machen.

Für den Schriftführer Jänichen Alfred Feistner, Obmann.
i. B. Meiniger.

Dessendorf

(Mitgliederzahl 1939: 58.)

Die Ortsgruppe hielt 1939 zwei Besprechungen ab, um die Vereinsgeschäfte zu erledigen. Sie beschränkte sich im Berichtsjahre auf die Erhaltung der Wegmarkierungen und die Werbung von Mitgliedern. Es wurden sechs Wegtafeln ausgebessert. Wanderungen wurden zwei unternommen; sie führten auf den Siechhübel und nach Klein-Fser und auf den Buchberg. Die Ortsgruppe überließ die gesamte Einrichtung ihrer Jugendherberge (Strohsäcke, Kissen, Decken, Waschgefäße, Schlaffsäcke, Stöckerl, Fsen) im Werte von rund 250 RM. dem von der Gemeinde errichteten Hitler-Jugend-Heim in Dessendorf. Adam Kolb hat die Herberge viele Jahre in vorbildlicher Weise betreut. Beim Großdeutschen Wandertag in Hirschberg (Schlesien) war die Ortsgruppe durch drei Mitglieder vertreten. Die Gebirgsvereinsammlung erbrachte 84 RM.

Ortsgruppenauschuß: Adolf Schnabel (Reinhold Pohl) Obmann; Ferdinand Ettl (Hugo Simm), Schriftführer; Hans Simm, Zahlmeister; Adolf Schnabel (Arnold Kaulfuß), Wegwart.

Adolf Schnabel, Obmann.

Deutsch-Gabel

(Mitgliederzahl 1939: 59.)

Die Ortsgruppe hielt im Jahre 1939 eine Ausschusssitzung ab. Die Tätigkeit beschränkte sich auf die Abnahme der zweisprachigen Wegtafeln und auf die Veranstaltung von drei Wanderungen in die nächste Umgebung von Deutsch-Gabel: zweimal wurde das Forsthaus Nr. 6 besucht, eine Wanderung führte nach Johnsdorf und in den Johnswald. Die Beteiligung an den Wanderungen war gering. Die Gebirgsvereinsammlung erbrachte 134.70 RM.

Ortsgruppenauschuß: Rudolf Herrmann, Obmann; Friedrich Bogt, Schriftführer und Zahlmeister; Wilhelm Wihl, Oberlehrer i. R., Wegwart; Beiräte: Hermann Kiru, Philipp Pellikan, Wilhelm Hente, Dr. Karl Klein, Josef Herold, Johann Rümmler.

Friedrich Bogt, Schriftführer. Rudolf Herrmann, Obmann.

Friedland

(Mitgliederzahl 1939: 138.)

Die Tätigkeit der Ortsgruppe beschränkte sich auf die Abhaltung von vier Ausschusssitzungen.

Das Ergebnis der Sammlung betrug 269.85 RM.

Ortsgruppenauschuß: Josef Horn (Josef Mühlberger), Obmann; Fritz Schorn (Ernst Burde), Schriftführer; Hermann Stams (Eduard Augsten), Zahlmeister; Ferdinand Schmidt (Max Birke), Wegwart; Beiräte: Eduard Neuhäuser, Ing. Stohwasser, Franz Hinte, Franz Tschibel.

Fritz Schorn, Schriftführer. Josef Horn, Obmann.

Aussichtsturm und Gastwirtschaft auf dem Kesselsberg in Gebirgsvereinsbesitz.

Am 2. Mai 1940, fast auf den Tag genau 33 Jahre, nachdem der steinerne Aussichtsturm auf dem Kesselsberg eröffnet worden war (30. April 1907), wurde der Besitz des ehemaligen Anpflanzungs- und Verschönerungsvereines in Friedland auf dem Kesselsberg, bestehend aus Aussichtsturm, Gastwirtschaft und Grund, der vom Stillhaltekommissar für Organisationen in Reichenberg dem Deutschen Gebirgsverein für das Jeschken- und Fsergebirge zugewiesen worden ist, vom DGB. übernommen. Die Übernahme erfolgte in Anwesenheit des Vereinsführers des DGB., Hans Schmidt, und einer stattlichen Anzahl Beiräte des Stammvereines Reichenberg, die zum Teil mit ihren Angehörigen erschienen waren, sowie von Vertretern der Ortsgruppe Friedland. Der letzte Obmann des ehemaligen Anpflanzungs- und Verschönerungsvereines in Friedland, Dr. Alfred Kraus, und der gegenwärtige Obmann der Ortsgruppe Friedland des DGB., Dir. Josef Horn, begrüßten die Reichenberger Gäste auf dem Friedländer Marktplatz und führten sie dann auf die Höhe, die in herrlichem Frühlingsgrün prangte. Wo der Weg in den Hain eintritt, der die Kuppe des Kesselsberges schmückt, und wo gleichzeitig der Grund beginnt, der zu Aussichtsturm und Gastwirtschaft gehört, hießen Direktor Horn und Dr. Kraus die Gäste nochmals willkommen und Direktor Horn erläuterte an Hand einer farbigen Skizze die Grenzen des Grundbesitzes. Dann wurde der 20.8 Meter hohe Aussichtsturm bestiegen. Es führen 100 Stufen bis zu der 18.6 Meter hohen unteren Plattform, die wie eine zinnenähnliche Brüstung rings um den Turm läuft, und eine zehnsprossige Eisenleiter auf die obere Plattform. Die Sicht war rein und so erschloß sich ein überraschend schöner Rundblick. Fast in greifbarer Nähe erschienen die dunkelblauen massigen Berge des Fsergebirges und am Eingang zu ihnen, in der Niederung des mittleren Wittigtales, überaus malerisch die Stadt Friedland mit ihren bunten Dächern und dem sie stolz überragenden berühmten Wallenstein-Schloß. Lang ruhte der Blick auf den Fserbergen und auf anderen hervorragenden Aussichtspunkten des nördlichen Subetenlandes, wie Hochwald, Lausche und Kleiß. Dann folgte er dem

weit nach Sachsen und Schlesien wellenden und verebbenden fruchtbaren Land, dem waldige Höhenzüge und Kuppen und Regal besonderen Reiz verleihen.

Als Hauptpunkte der Aussicht vom Turm des Kesselsberges seien erwähnt: Neustadt a. d. T., Tafelsichte (1122 m), Hoher Hain (488 m), Lusbach, Kauliger Berg (976 m), Wittigberg (1058 m), Taubenhaus (1069 m), Fackelberg (1017 m), Gaidorf, Mildeneichen, Milbenau, Raspenau, Schwarzer Berg (680 m), Lange Farbe (877 m), Stadt und Schloß Friedland, Grubberg (706 m), Nischhäuser, Spitzberg (721 m), Feschen (1010 m), Ringenhain, Oibersdorfer Berg und Oibersdorf, Berg und Ort Hohenwald, Gidelsberg (666 m), Hochwald (748 m), Zittau, Kleis bei Zwickau (755 m), Löpfer (571 m), Lausche (793 m), Lannenbergr (770 m), Warnsdorfer Spitzberg (639 m), Rottmar (580 m), Raspers Berg (Bieleboh) und Schleißberg (Ezernboh), Löbauer Spitzberg (445 m), Sandeskroner (429 m), Görlitz, Seidenberg-Bahnhof, Wieje, Weigsdorf mit Opfersteinen, Humrichstein (510 m), Schönwald, Rüdgersdorf und Segewald.

Weil der Blick auf Stadt und Schloß Friedland und auf das hinter ihnen sich aufstapelnde Ffergebirge besonders eindrucksvoll ist, gestattet bereits ein Söller, der etwa in der Hälfte der Turmhöhe angebracht ist, die Aussicht dorthin.

Wo sich jetzt die steinerne Warte erhebt, stand früher ein hölzerner Aussichtsturm. Der hölzerne Turm war am 6. Juli 1890 eröffnet worden. 1905 wurde er wegen Baufälligkeit gesperrt, am 30. April 1906 wurde mit seiner Abtragung begonnen; genau ein Jahr später — am 30. April 1907 — fand die Eröffnungsfeier des steinernen Aussichtsturmes statt. Am 10. April 1906 war der Bau des Steinturmes vergeben worden. Der erste Stein wurde am 17. Mai 1906, der Grundstein am 9. Juni 1906 gelegt. Am 21. Dezember 1906 erfolgte die behördliche Besichtigung, am 20. März 1907 die Übernahme durch den Anpflanzungs- und Verschönerungsverein. Die Baukosten betragen 8916,38 K.

Die Gastwirtschaft schließt unmittelbar an den Aussichtsturm an und besteht aus einer Veranda, die gegen Süden mit Glaswänden versehen ist, und einem steinernen Anbau, der in einen kleinen heizbaren Gästeraum und in einen Raum für die Wirtsleute geteilt ist, der als Küche und Anrichte zugleich dient und einen sehr einfachen Keller enthält. Die Gastwirtschaft ist nur in den Sommermonaten geöffnet. Gelegenheit, im Freien zu sitzen, ist reichlich vorhanden. Jährlich am Fronleichnamstag hielt der Anpflanzungs- und Verschönerungsverein auf dem Kesselsberg ein Fest ab, das immer großen Besuch aufwies. Würstelstände und Stände mit Naschwaren, Luftballonen und jahrmärktähnlichem Kinderspielzeug waren aufgestellt. Eine starke Musikkapelle (bis zu 16 Mann) spielte. Alt und jung verbrachte fröhliche Stunden auf der Heimathöhe.

Der Deutsche Gebirgsverein hat das Erbe des Anpflanzungs- und Verschönerungsvereines angetreten. Heimatliebe hat den Anpflanzungs- und Verschönerungsverein veranlaßt, auf dem Kesselsberg einen Aussichtsturm zu errichten, der allen Volksgenossen von nah und fern Gelegenheit gibt, nach kurzem, bequemem Spaziergang von Friedland sich an einem wunderbaren Rundblick auf ein herrliches Stück Heimat zu erbauen und in der Gastwirtschaft Rast zu halten. Heimatliebe leitet auch den Deutschen Gebirgsverein bei seinen Bestrebungen, den Besitz auf dem Kesselsberg nicht nur zu erhalten, sondern nach Möglichkeit auszubauen. Der Deutsche Gebirgsverein kam nicht, um das Geschaffene einfach zu übernehmen. Um den Besitz auf dem Kesselsberge im Dienste für Heimat und Volk auszugestalten zu können — wobei der Halt auf dem Kesselsberg, der von parkähnlichen Wegen durchzogen wird, in seiner ganzen natürlichen Schönheit erhalten bleiben soll — sieht der DGB, die kameradschaftliche Mithilfe der Mitglieder des ehemaligen Anpflanzungs- und Verschönerungsvereines als notwendig an. Als Mitglieder des Deutschen Gebirgsvereines mögen sie weiterarbeiten an dem heimatfreundlichen Werk, das seine Entstehung ihnen verdankt, mögen sie ihre Heimatliebe weiter betätigen. Das wünscht der Deutsche Gebirgsverein, damit die Arbeit der deutschen Heimat und dem deutschen Volk bestens zum Segen gereiche.

Grottau

(Mitgliederzahl 1938: 302, 1939: 291.)

Die Ortsgruppe hielt 1938 zwei Ausschuß-Sitzungen, acht Monatsversammlungen und am 20. Jänner 1938 die Hauptversammlung ab. Weiter veranstaltete sie einen öffentlichen Lichtbildervortrag über das Rummtergebirge und die Polzenlandschaft (Vortragender war Franz Auriich, Reichenberg) und als gesellige Veranstaltung am 12. März einen Gebirgsvereinsabend. 1939 fanden keine Ausschuß-Sitzungen statt. Die Zahl der Monatsversammlungen betrug elf; sie waren durchschnittlich von 32 Mitgliedern besucht. In ihnen wurden einmal ein Heimatfilm, viermal Farbenlichtbilder und einmal Lichtbilder aus dem Krieg vorgeführt. Weiter teilte ein Mitglied in einem Vortrag Forschungsergebnisse über alte Grottauer Flurnamen mit, ein anderes Mitglied hielt einen Vortrag über die Geschichte der Burg Grafenstein.

Markierungen und Wege: Im Oktober 1938 wurden 58 doppel-sprachige Wegtafeln abgenommen und bis Jahresende zum größten Teil als einsprachig deutsche wieder angebracht. Ferner wurden die Markierungen auf den Strecken Grottau—Pfassenstein, Grottau—Freudenhöhe, Grafenstein—Bädenhain und Grottau—Spittelgrund ausgebessert. Es wurden verwendet: acht kleine, 76 mittlere und sechs große Wegzeichen, drei Pfeilerbrettel, eine Eisenfäule, ein Betonsodol und zwei Rohrstellen. 24 Eisenfäulen, zwei Tafeln und zwei Tafelrahmen wurden gestrichen. Außerdem stellte die Ortsgruppe zwei Ruhebänke auf. Die Gesamtkosten der Markierungen beliefen sich auf 1904 K oder 229 RM. Eine Markierungstafel auf Glas kostete 120 K. Der Weg Pfaffensteinsattel—Pfassenstein wurde verbreitert und hergerichtet, die Kosten betragen 799 K.

1939 wurden die Markierungen der Strecken Grottau—Kohlige—Reifetal, Grottau—Kohlige—Gidelsberg und Ketten—Grafenstein—Weywalde—Gidelsberg ausgebessert. Es waren vier Schrifttafeln mit Holzrahmen, drei Eisenrohre, drei Betonsodol, sechs Pfeilerbrettel und eine Anzahl Wegzeichen notwendig. Die Kosten der Änderung von der zweisprachigen auf die einsprachige Markierung stellten sich auf 210 RM., die übrigen Kosten auf 40 RM.

Wanderungen wurden 1938 dreizehn mit 458 Teilnehmern durchgeführt nach Bädenhain, Petersdorf, Rüdendorf, Finkenbach, Hohenwald, Kohlige, auf den Feschen, Gidelsberg, Silberstein, Koll, zur Bramberg-Frühjahrs-tagung, zum Bergkrieger und eine Bunter-Wanderung Fuchsberg—Petersdorf. Die Durchführung des Wanderplanes, der wieder gedruckt erschien, wurde durch die politischen Ereignisse und die dadurch bedingten Grenzschwierigkeiten sehr erschwert. Auch das Wetter machte verschiedene geplante Wanderungen unmöglich. Die höchste Beteiligungszahl betrug 55, die niedrigste sieben Personen. Auch 1939 wurden dreizehn Wanderungen nach einem Plan, der Anfang des Jahres gedruckt herausgegeben wurde, durchgeführt: ihre Ziele waren: Königshöhe, Frauenberg, Bädenhain, Roscherthal—Warnsdorfer Spitzberg, Rummtergebirge, Niederland—Lanzplan, Johannesquelle, Rühnei—Teufelsmauer—Hammer am See, Petersdorf, Kallberg-Gebiet, Schloß Grafenstein, Engelsberg—Kraßau-Neudörfel. An den Wanderungen beteiligten sich durchschnittlich 25 Personen. Die höchste Beteiligungszahl betrug 49, die niedrigste sechs.

Die Jugendherberge in der Volks- und Bürgerschule in Grottau wurde von Schulwart Engel betreut. Sie kann nur während der Ferienmonate benützt werden. Die Herberge wurde 1938 wenig besucht; nur während der Osterfeiertage war der Besuch reger. Die Ortsgruppe schaffte fünf neue Matratzen zum Betrag von 1125 K an. 1939 wies die Herberge keinen Besuch auf.

Sammlungen: An der Pfingstsammlung 1938 beteiligten sich achtzehn Mitglieder als Sammler. Sie erbrachte ein Kohergebnis von 2583 K, an Spenden 101 K, zusammen 2684 K. Bei der Gebirgsvereins-Sammlung am

17. und 18. Juni 1939 sammelten 27 Personen; der Rohertrag belief sich auf 463.15 RM.

Ehrung: Reinhold Ulbrich, der durch vierzehn Jahre das Amt als Wanderwart bekleidete, mußte es 1938 aus beruflichen Gründen zurücklegen. Während der langen Zeit hat er durch seine vorbildlichen Führungen und durch Wort und Schrift in unserer Heimat das Interesse für das gesunde Wandern geweckt und hochgehalten. Als äußeres Zeichen der Anerkennung erfolgte seine Ernennung zum Ehrenwanderwart.

Sechs Mitglieder wurden mit Wanderstöcken ausgezeichnet.

Ortsgruppenauschuß: Edwin Haff, Obmann, Fritz Scholz, Stellvertreter; Johann Scholze (Josef Kunze, Görzdorf), Schriftführer; Josef Stebich, Dönis (Fr. Annh Feix), Zahlmeister; Hermann Bedasch (Karl Kauscha), Wegwart; Beiräte: Fritz Ulbricht, Otto August, Franz Fosselt, Max Flößner, Reinhold Ulbrich, Hugo Müller, Gustav Laubmann, Karl Görlich, Heinrich Michel, Karl Neuhäuser, Willi Leubner, Otto Eißler, Richard Pilz, Rudolf Wiescher, Rudolf Schiller, Anton Funke, Robert Schwarzbach, Max Hanke, Marie Worm, Anna Köstler, Anna Papelt, Hedwig Weise.

Johann Scholze, Schriftführer.

Edwin Haff, Obmann.

Haindorf

(Mitgliederzahl 1938: 115, 1939: 107.)

Im Jahre 1939 wurden die Vereinsgeschäfte in zwei Ausschusssitzungen und in einer Versammlung erledigt. Die Gesamtkosten der Markierungen betragen 32.16 RM. Die Sprungschanze wurde aufgegeben. Es fand eine Wanderung statt; sie führte zur Hainkirche. Die Herberge blieb ohne Besuch. Die Ortsgruppe war bei der Herbsttagung 1938 und bei den Zusammenkünften des Stammvereines mit den Vertretern der Ortsgruppen in Reichenberg vertreten. Die Sammlung vom 19. Juni 1938 brachte ein Ergebnis von 196.14 RM.

Bürger Schuldirektor i. R. Adolf Stärg, Haindorf Nr. 2, der seit 1885, also 55 Jahre, ohne Unterbrechung Mitglied des DGB. ist, wurde zum Ehrenmitglied ernannt.

Ortsgruppenauschuß: Erwin Scholz, Obmann; Oswald Rasch, Schriftführer; Franz Krause, Zahlmeister; Rudolf Swoboda (Rudolf Augusten), Wegwart; Beiräte: wie früher.

Oswald Rasch, Schriftführer.

Erwin Scholz, Obmann.

Hammer am See

(Mitgliederzahl 1938: 25, 1939: 21.)

1938 wurden zwei Ausschuß-Sitzungen abgehalten. Die Hauptversammlung fand am 29. Mai statt.

Gemeinsam mit der Ortsgruppe Wartenberg wurden der Stiegenaufgang auf den Einsiedlerstein Struhanten ausgebessert und ein neues Geländer angebracht. Die Gesamtkosten dieser Arbeiten stellten sich auf 1575.05 K. Die Pfingstsammlung brachte 281.70 K ein. 1939 wurde die Gebirgsvereins-Sammlung gleichfalls durchgeführt.

Ortsgruppenauschuß: Richard Töpfer (Wendelin Leppin), Obmann; Friedrich Jaksch (Josef Wendler), Schriftführer; Fritz Töpfer (Herrmann Töpfer), Zahlmeister; Friedrich Feistner (Ernst Wapfel), Wegwart; Josef Bienert, Roman Aßelt.

Friedrich Jaksch, Schriftführer.

Richard Töpfer, Obmann.

Johannesberg

(Mitgliederzahl 1939: 261.)

Im Jahre 1938 waren die Ortsgruppe und ihr Ausschuß gleichfalls rege tätig. Im Frühjahr wurden die Rampe vor der Königshöhebaude und die Straße, die von der Westseite zu der Baude führt, ausgebessert; die Straße erhielt Grundpflaster. In der Baude wurde alles in bester Ordnung gehalten. Gegen den Herbst konnte durch das Entgegenkommen des Ehrenmitgliedes Gustav Preißler endlich auch der untere Raum der Baude gemächlich eingerichtet werden. Westlich vom Aussichtsturm wurde auf Anregung des Ehrenmitgliedes Gustav Preißler ein schöner Ruheplatz mit Bänken geschaffen. Der Ausschuß der Ortsgruppe war immer bestrebt, den Wanderern und Freunden des Hfergebirges den Aufenthalt auf der Königshöhe so angenehm wie möglich zu gestalten.

Die Vereinsgeschäfte wurden 1938 in sechs Ausschusssitzungen erledigt. Die letzte Hauptversammlung fand am 2. April 1938 statt. Die Ortsgruppe war bei Veranstaltungen aller ihr befreundeten Vereine vertreten. Sie führte eine Sammlung für deutsche Jugendherbergen durch. Die Pfingstsammlung 1938 hatte ein Ergebnis von 2175 K.

Ortsgruppenauschuß: Karl Jantsch (Josef Jantsch), Obmann; Otto Scheufler, Schriftführer; Alfred Seibt (Richard Schier), Zahlmeister; Berthold Staffen, Wegwart; Beiräte: Heinrich Kleinert, Wilhelm Jäger, Josef Redziegel, Alfred Schwarz, Gustav Preißler, Anton Seidel, Rudolf Stumpfe, August Maffepust, Rudolf Feix, Max Pilz, Karl Zima, Oskar Stumpe, Gustav Stumpe, Eduard Schmiedel, Josef Streit, Walter Haupt, Reinhold Redziegel.

Otto Scheufler, Schriftführer.

Karl Jantsch, Obmann.

Kritische Tage für die Königshöhebaude.

Die Königshöhe, einer der schönsten Punkte des Hfergebirges, hatte in den letzten Septembertagen 1938 gleichfalls ihr geschichtliches Erlebnis. Freitag, den 30. September, wurde die Baude von einer Abteilung besetzt, die dem Poprader Regiment angehörte. Der Baudenpächter Josef Kalbas mußte binnen einer Stunde die Königshöhe verlassen und durfte sich nicht mehr dort sehen lassen. Die Soldaten durchsuchten die Baude nach Waffen, fanden aber keine. Der Pächter wurde von den Soldaten ins „Tönnl“ geführt und dort einem Verhör unterzogen. Samstag, den 1. Oktober, war es unmöglich, an die Königshöhebaude heranzukommen. Sonntag, den 2. Oktober, verschaffte sich der Obmann der Gebirgsvereinsortsgruppe beim tschechischen Kommando einen Durchlaßschein, sodas er die Baude betreten durfte. Es ainea die verschiedensten Gerichte herum. So hieß es, das in der Nacht auf Sonntag das Walbschloß Neuwiese und das Naturfreundehaus von den Tschechen niedergebrannt werden sollten. Die Feuerwehr war die ganze Nacht alarmbereit. Im Laufe des Sonntags wurde die tschechische Wachabteilung von der Königshöhebaude zurückgezogen. Als die Wache abgezogen war, kehrten plündernde Soldaten zurück und richteten an den Vorräten des Pächters großen Schaden an; sie schleppten Getränke bis zum „Tönnl“.

Als die Gefahr am größten, war des Führers Hilfe am nächsten. Am 3. Oktober 1938 gegen 5 Uhr nachmittags kamen die Befreier. Mit großem Jubel wurden sie empfangen. Leider wurde die Freude durch den Muehelnord, den die tschechische Soldateska beim „Tönnl“ an Alfred Stumpe verübt hatte, etwas gedämpft. Der Pächter wurde sofort von Gablonz auf die Höhe geholt. In seiner Freude über die Befreiung gab er die letzten Reste seines geplünderten Vorrates zur Feier zur Verfügung. Um 7 Uhr abend traf eine Abteilung des Panzerabwehrregimentes 14 Halle an der Saale, geführt von Leutnant Bienemann, auf der Höhe ein und sicherte das Gebiet, desgleichen das in der Nähe befindliche Naturfreundehaus (jetzt Jugendherberge). Alle atmeten erleichtert auf, waren doch die Königshöhe und ihre Umgebung befreit und heimgekehrt ins Reich.

Kraßau

(Mitgliederzahl 1938: 93, 1939: 85.)

Die laufenden Vereinsgeschäfte wurden 1938 in zwei Ausschuß-Sitzungen und in einer Hauptversammlung erledigt. 1939 fanden zwei Ausschuß-Sitzungen statt.

Markierungsarbeiten konnten 1938 keine durchgeführt werden, weil das Gebiet wegen Befestigungsarbeiten durch tschechisches Militär gesperrt war. 1939 wurden die Markierungen, die durch das tschechische Militär beschädigt oder ganz abgerissen worden waren, in 149 Arbeitsstunden einsprachig deutsch neu hergestellt. Es wurden 104 neue oder neu beschriebene bzw. bemalte Markierungszeichen verwendet. Die Gesamtkosten der Markierungen betragen 290.74 RM. Das Wetterhäuschen ging in den Besitz der Gemeinde über.

Wanderungen wurden 1938 zwei durchgeführt: sie führten nach Voigtsbach, Buschullersdorf, über den Gemmrich nach Einsiedel, und nach Frauenberg.

Die Pfingstsammlung 1938 erbrachte 666 K, die Sammlung im Jahre 1939 162.13 RM.

Ortsgruppenauschuß: Eduard Hoffmann (Helmut Hertner), Obmann; Heinrich Möse, Zahlmeister; Josef Siegel, Wegwart; Emil Seibt, Rudolf Sitte, Max Siegel und Theodor Sönig, Beiräte.

Ehrung: Gustav Böhm, Emil Seibt und Rudolf Thiel wurden für 25jährige Mitgliedschaft ausgezeichnet.

Eduard Hoffmann, Obmann.

Kriesdorf

(Mitgliederzahl 1939: 25.)

Bericht nicht eingelangt.

Liebenau

(Mitgliederzahl 1938: 26, 1939: 20.)

Die Ortsgruppe hielt 1938 zwei Ausschußitzungen und eine Versammlung ab. Die Hauptversammlung fand am 9. April 1938 statt. Es wurden zwei Halbtagswanderungen durchgeführt; ihre Ziele waren der „Bergschuster“ und der Schwarzbrunn.

Weil die Vereinsorgane auf anderen Gebieten stark in Anbruch genommen waren, war die Tätigkeit der Ortsgruppe im Jahre 1939 nicht rege gewesen. Auch 1940 ist es mit Rücksicht auf die Kriegsverhältnisse unmöglich, die wünschenswerte Tätigkeit zu entfalten.

Ortsgruppenauschuß: Suao Klaus (Karl Ulrich), Obmann; Ernst Pfeifer (Konrad Hofrichter), Schriftführer; Hans Hartmann (Alex. Muschak), Zahlmeister; Beiräte: Berth. Stoda, Max Arnhold, Ad. Hertner, Dr. Ad. Longin, Wilh. Schäfer d. J.

Ernst Pfeifer, Schriftführer.

Hugo Klaus, Obmann.

Morchenstern

(Mitgliederzahl 1938: 229, 1939: 212.)

Die Ortsgruppe hielt 1938 zwei Ausschuß-Sitzungen und eine Hauptversammlung, 1939 drei Ausschuß-Sitzungen ab.

Die Markierungen wurden ausgebessert. Nach der Befreiung wurde auf dem Finkstein an Stelle des Kreuzes ein Holentkrenz als weit sichtbares

Zeichen der wiedergewonnenen Freiheit aufgestellt. Auf den Wegtafeln wurde der tschechische Wortlaut zunächst überstrichen und 1939 entfernt. Die Gesamtkosten der Markierungen stellten sich 1938 auf 4.92 RM., 1939 auf 22.40 RM. Ausbesserungsarbeiten, die am Nodelbahn-Weg auf den Schwarzbrunn notwendig waren, wurden von Mitgliedern der Ortsgruppe durchgeführt. Die Ausbesserungsarbeiten des Finkstein-Weges erforderten 19.80 RM. Im Finkstein-Gebiet mußte ein Grundtausch vorgenommen werden, weil der Zugangsweg zu dem Felsen bisher auf fremdem Grund verlief. Die Vermessungskosten betragen 50.20 RM. 1939 wurden eine neue Ruhebänk bei der Bahnüberführung aufgestellt, das Eisengeländer auf dem Finkstein erneuert, das Wetterhäuschen angefrischen, die Instrumente des Wetterhäuschens gereinigt und ein neues Polymeter angeschafft. Die Gesamtkosten dieser Arbeiten beliefen sich auf 44 RM.

Die Wintersportabteilung wurde im Winter 1938/39 durch den Mangel an Schnee in ihrer Tätigkeit sehr behindert. So fanden keine Nodel- und Bobberanstaltungen statt. Die Skimannschaft beteiligte sich an den Kreismeisterschaften in Gablitz a. d. N., wo sie einen dritten Platz erzielte. Bei den Skispringen in Schreiberhau errang sie den ersten Preis. Die Eisschießabteilung nahm mit Erfolg an dem Eisschießen in Bad Reinerz teil. 1939 wurde die Sportabteilung in die NS-Lerngemeinde eingegliedert.

Wanderungen konnten 1938 vier durchgeführt werden. Sie fanden zum Teil in Verbindung mit Autofahrten statt. Ihre Ziele waren: Haida, Windisch-Ramitz, Hohenleipa, Ferdinandsklamm, Lollenstein und Marklissa, Goldentraum, Flinsberg, Schreiberhau, weiter der Bramberg (zur Frühjahrs- tagung) und der Spitzberg (zum Spitzbergfest der Ortsgruppe Albrechtsdorf).

Die Jugendherberge in der Volksschule Morchenstern wird vom Lehrer Max Hauser betreut. Sie zählte 1938 27 Besucher mit 27 Nächtlungen, 1939 jedoch 386 Besucher mit 406 Übernachtungen. Die Ausgaben für die Herberge betragen 1938 6 RM., 1939 180 RM., weil Decken, Roßhaartissen, Überzüge und Waschküffeln neu angeschafft wurden. Lehrer Max Hauser erhielt für langjährige Arbeit im Jugendherbergswerk die Goldene Ehrennadel.

Die Ortsgruppe war beim Deutschen Wandertag in Hirschberg im Riesengebirge vertreten.

Das Pfingstsammlungsergebnis 1938 betrug 1253 K oder 150.36 RM., das Sammel-Ergebnis 1939 257.97 RM.

Das Wetterhäuschen wird von Wilhelm Urban d. A. und Wilhelm Urban d. J. betreut.

Ehrung: Rudolf Kasper wurde in der Hauptversammlung in Anerkennung für seine 25jährige Tätigkeit als Schriftführer und zuletzt als Kassierer zum Ehrenmitglied ernannt. Bei der Jugendherberge bekleidete er seit der Gründung das Amt des Zahlmeisters. Installateur Hugo Fischer, Franz Böhl, Richard Richter und Engelbert Waglawil erhielten das Ehrenzeichen für 25jährige Mitgliedschaft.

1939 wurde der Exporteur Rudolf Wenda d. A. in der Reichenberger Feuerhalle eingeweiht. Rudolf Wenda d. A. war bis in die letzten Jahre Mitglied des Deutschen Gebirgsvereines. Sein Verständnis für die Wichtigkeit der körperlichen Erziehung der Jugend bewies er dadurch, daß er 1920 der Ortsgruppe hundert Paar Ski im Werte von 10.000 K schenkte. Durch diese hochherzige Spende trug Rudolf Wenda d. A. zur Förderung des Jugendskisportes besonders bei.

Ortsgruppenauschuß: Wilhelm Fellinghauer (Karl Wolfinger), Obmann; Siegmund Seidel (Alfred Richter), Schriftführer; Rudolf Waschant (Rudolf Kasper), Zahlmeister; Max Hauser, Wegwart; Beiräte: Alfred Förster,

Bruno Förster, Adolf Stillmann, Richard Mittelner, Eduard Reiser, Wilhelm Richter, Rudolf Kopal, Otto Hanf, Erhard Klamt, Rudolf Benda, Egon Mittelner und Otto Mittelner.

Siegmond Seidel, Schriftführer. Wilhelm Fellinghauer, Obmann.

Das „Parkhotel“ Eigentum des Deutschen Gebirgsvereines.

Als im Jahre 1891 in Morchenstern ein Anpflanzungs- und Verschönerungs-Verein gegründet wurde, betrachtete er es zunächst als seine vornehmste Aufgabe, das Fessengelände am Bergabhänge der „Schulgründe“, auf dem damals kein Baum oder Strauch wuchs und durch das lediglich zwei Fußwege vom „Hofe“ nach dem Oberdorf führten, aufzuforsten. Um die Fläche möglichst rasch zu begrünen, wurde ein dichter Fichtenwald angepflanzt und so entstand der „Schulbusch“ mit schattigen Wegen und zahlreichen Ruhebänken, wie ihn die älteren Bewohner noch aus ihrer Jugendzeit her kennen.

Die Anlagen erfreuten sich bald einer besonderen Beliebtheit der Ortsbewohner und als der Deutsche Gebirgsverein auf verschiedenen Höhen des Fsergebirges Aussichtstürme und Einkehrhäuser errichtete, baute auch der Anpflanzungs- und Verschönerungs-Verein in Morchenstern im „Schulbusch“ eine Höhengaststätte mit Saal und Veranda. Er nannte sie „Kaiserhöhe“. Die Gaststätte wurde am 29. Juni 1901 eröffnet. Sie wurde anfangs nur Sonntags von einem Fackellerner bewirtschaftet, aber der stetig zunehmende Wanderverkehr machte bald die Einstellung eines eigenen Pächters notwendig. Es wurde auch eine Studentenherberge eingerichtet. Die nächste Umgebung der Bergwirtschaft wurde nach den Plänen eines Gartenbauarchitekten aus Dresden in einen Park umgewandelt; ein großer Festplatz bot den Ortsvereinen Gelegenheit zur Abhaltung von Festlichkeiten.

Der Fremdenzustrom wuchs von Jahr zu Jahr und die Räumlichkeiten der „Kaiserhöhe“ erwiesen sich bald als unzulänglich. Deshalb wurde 1909 mit einem Kostenaufwande von 20.133 K ein Umbau durchgeführt, wobei man den Saal und die Veranda vergrößerte und auch zwei Fremdenzimmer einbaute. Die „Kaiserhöhe“ mit ihrer schönen Fernsicht wurde bald zu einem beliebten Stellbühnen der Bevölkerung des ganzen Bezirkes.

Der Anpflanzungs- und Verschönerungs-Verein hatte sein Vereinsheim, zu dem die Ortsbewohner durch reichliche Spenden beigetragen hatten, auf städtischem Grunde erbaut. Wohl war dem Verein durch Gemeindevertretungsbeschluss die Bewirtschaftung der Schulgründe auf immerwährende Zeiten zugesprochen worden, solange der Verein auch seinen satzungsgemäß übernommenen Pflichten nachkomme. Die Zeitverhältnisse brachten es jedoch mit sich, daß der Verein vor allem Besitzer des Baugrundes sein mußte, wenn er einen weiteren Neubau durchführen wollte. Auf Grund seines Ansuchens wurde denn auch am 12. Oktober 1920 in der Stadtvertretung der Verkauf des Baugrundes der „Kaiserhöhe“ an den Verein beschlossen.

Im Jahre 1921 ging man daran, zusammen mit dem Turn-, dem Gesang- und dem Gebirgs-Vereine aus der „Kaiserhöhe“ ein neues, größeres und zeitgemäßes Vereinshaus zu schaffen, doch führten die wiederholten Verhandlungen zu keiner Einigung. Die monatelangen Vorbereitungen zu dem geplanten Neubau wurden schließlich aufgegeben. Er scheiterte vor allem an der Aufbringung der Mittel, da damals trotz der Hochkonjunktur bei den Geldanstalten große Geldknappheit herrschte.

Auf Grund einer Zeitungsnotiz mußte 1928 der Name „Kaiserhöhe“ verschwinden. Man benannte die beliebte Höhengaststätte nunmehr „Parkhotel“, weil bei den aufgezwingungen doppelsprachigen Aufschriften eine allfällige Übersetzung gleichlautend gewesen wäre.

Durch den Betrieb des „Parkhotels“ war der Anpflanzungs- und Verschönerungs-Verein bereits immer mehr zu einem Wirtschaftsunternehmen geworden. Der zunehmende Verkehr, die Unzulänglichkeit der Räume und die Baukäuflichkeit des Gebäudes machten eine Vergrößerung dringend notwendig

und so erstand 1929 nach den Plänen des Architekten Köhler das jetzige „Parkhotel“ mit einem Kostenaufwande von 1.200.000 Kronen. Es enthält eine Gaststube, einen Saal, eine Veranda, eine Bühne, 14 Fremdenzimmer, eine Oberterrasse und eine Aussichtsplatte im zweiten Stockwerk, die einen Aussichtsturm ersetzen soll.

Wie aus der marmornen Gedenktafel am Eingang des Gebäudes hervorgeht, ist das „Parkhotel“ ein Denkmal des Opfersinnes der Bevölkerung von Morchenstern und Umgebung, die durch Spenden, durch unverzinsliche Darlehen, durch Zinsenbeihilfen und von Mitgliedern verbürgte Darlehen zum Gelingen des Werkes viel beigetragen hat.

In nimmermüder uneigennütziger Arbeit hat der Anpflanzungs- und Verschönerungs-Verein sein Ziel erreicht, den Fremdenverkehr ins Fsergebirge zu leiten. Beträchtliche Geldmittel wurden aufgewendet, um das „Parkhotel“ mit seiner schönen Aussicht auf die Fserberge und das ganze Riesengebirge im In- und Auslande bekanntzumachen. Die Selbstbewirtschaftung erforderte geradezu aufopfernde ehrenamtliche Arbeit des Gesamtausschusses, besonders als durch die Auswirkungen der Wirtschaftskrise auch das Unternehmen gehemmt wurde.

Die innigen freundschaftlichen Beziehungen zu dem Fremdenverkehrs-Vereine in Schreiberhau, der in den letzten Jahren ständig Kurgäste und Ausflügler aus dem Reich ins „Parkhotel“ brachte, sowie die zahlreichen Verbrüderungsfeste unserer sudeten-deutschen Bevölkerung mit den Schreiberhauer Trachtenleuten waren dem tschechischen Geheimdienst ein gewaltiger Dorn im Auge und brachten dem Vereine manche Ungelegenheiten.

Im Zuge der nach dem Anschluß des Sudetenlandes an das Reich erfolgten Neuordnung des Vereinswesens wurde auch der Morchensterner Anpflanzungs- und Verschönerungs-Verein aufgelöst. Mit Erlaß des Stillhaltekommissars vom 15. Dezember 1939 wurde der Besitz dem Deutschen Gebirgsverein für das Feschken- und Fsergebirge, Ortsgruppe Morchenstern, eingewiesen.

Neustadt a. d. T.

(Mitgliederzahl 1938: 235, 1939: 219.)

Die Vereinsgeschäfte wurden 1938 in zwei, 1939 in vier Ausschusssitzungen erledigt, die Hauptversammlung fand am 10. Juni 1938 statt.

Die Aufwendungen für Markierungszwecke betragen 1938 31.29 RM. und 1939 178.93 RM. 1938 wurden fünf Markierungen auszubessert. Es wurden drei Holztafeln und je eine Holz- und Eisensäule verwendet, 1939 zwölf Zinkgusstafeln, fünf Holztafeln und 21 Tafelunterlagsrahmen gebraucht.

Die Durchführung von Wanderungen war 1938 infolge der politischen Verhältnisse unmöglich. 1939 unternahm die Ortsgruppe eine Wanderung zum Wandertag in Hirschberg im Riesengebirge. Die Ortsgruppe war bei Veranstaltungen anderer Ortsverbände immer vertreten; sie nahm auch an Großveranstaltungen geschlossen teil, z. B. 1938 an der Sonnwendfeier des Bundes der Deutschen und an der 50-Jahr-Gründungsfeier der Ortsgruppe Wigandsthal des Deutschen Riesengebirgs-Vereines.

Die Ortsgruppe trat dem Landesfremdenverkehrsverband in Reichenberg als Mitglied bei. Die Ortsgruppe Friedeberg des Deutschen Riesengebirgs-Vereines stattete unserer Ortsgruppe einen Besuch ab, bei dem die alte Freundschaft, die infolge der Grenzpfähle viele Jahre unterbrochen war, bei Musik, Vorträgen und gemüthlicher Unterhaltung wieder aufgefrischt und im neuen Geiste gefestigt wurde.

Die Pfingstsammlung 1938 erbrachte 826.75 K, die Sammlung 1939 201.82 RM.

Ehrungen: Es wurden geehrt: Franz Eschieder zum 80. Geburtstag, Ausschusmitglied Anton Neumann zum 60. Geburtstag und Obmann-Stellvertreter Hermann Beer zum 50. Geburtstag.

Ortsgruppenauschuß: Oswin Personn (Hermann Beer), Obmann; Rudolf Kuhn (Karl Unger), Schriftführer; Anton Friisch (Otto Neumann), Zahlmeister; Hermann Neumann (Josef Jäger), Wegwart; Beiräte: Oskar Krause, Anton Raaz, Erich Jaeger, Franz Neumann, Anton Neumann (Heinersdorf a. d. L.).

Karl Unger, Schriftführer.

Oswin Personn, Obmann.

Abernahme von Baude und Turm auf der Tafelfichte.

In einer feierlichen Schlußsitzung am 2. Feber 1940 beendete der Anpflanzungs- und Verschönerungsverein Neustadt a. d. L. seine fast 50jährige erfolgreiche Tätigkeit, um seine Arbeiten gemäß der Schlußverfügung des Stillhaltekommissars für Organisationen vom 28. August 1939, soweit sie der Erhaltung der Anlagen im Weichbilde der Stadt und ihrer nächsten Umgebung galten, dem neugegründeten Fremdenverkehrsverein zu übergeben, während Turm und Baude auf der Tafelfichte vom Stillhaltekommissar in das Eigentum der Ortsgruppe Neustadt des Deutschen Gebirgsvereines für das Feschten- und Fjergebirge eingewiesen worden sind. Franz Tschiedel, der den Anpflanzungs- und Verschönerungsverein mitgründete, führte ihn volle 40 Jahre in vorbildlicher Weise. Aus dem unversiegbaren Born treuer Heimatliebe schöpfend, gab Franz Tschiedel eine Übersicht über Gründung, Tätigkeit und Entwicklung des Anpflanzungs- und Verschönerungsvereines. Kleine urwüchsig-Begebenheiten und Stimmungsbilder aus vergangenen Tagen ließ er wach werden, Mühsale und Schwierigkeiten, die besonders auch bei der Errichtung des Aussichtsturmes und der Baude auf der Tafelfichte zu überwinden waren, schilderte er anschaulich, dabei streute er humorvoll kleine Charakterzeichnungen der Bewohner von Neustadt ein. Die schweren Zeiten des Weltkrieges, den neuerlichen Aufstieg, die Bedrängnis in den letzten Jahren der Tschechenherrschaft, die mit der militärischen Besetzung der Tafelfichte im Frühjahr 1938 ihren Höhepunkt erreichte, und die Lage der endlichen Befreiung ließ er wieder lebhaft vor das geistige Auge der Teilnehmer an der Feier treten. Tschiedels Dank galt den Freunden von heute, sein dankbares Gedenken den großen verstorbenen Heimatbrüdern, von denen er den ersten Obmann des Anpflanzungs- und Verschönerungsvereines, Dr. Josef Ulbig, das unergessene Gebirgsvereinsmitglied Franz Personn, Felix Hub und die Brüder Gustav und Anton Pfeiffer namentlich erwähnte. Eine kurze Totenfeier ehrte all die Getreuen.

Nach einer Schilderung der Aufgaben, die des neugegründeten Fremdenverkehrsvereines harren, erfolgte die Ehrung Franz Tschiedels, der in unermüdblicher Arbeit Unvergänglichliches für seine Vaterstadt geschaffen hat. Bürgermeister Karl Lukas erinnerte an all das Schöne, das unter Tschiedels Führung und persönlicher Anregung entstanden ist, an seine unermüdbliche Mitarbeit in allen völkischen und gemeinnützigen Körperschaften, und überreichte ihm als Anerkennung für seine so vielseitige selbstlose Tätigkeit im Dienste der Heimat eine künstlerische Plakette, die den Führer zeigt und die Widmung: „Für vorbildliche völkische Pflichterfüllung die dankbare Vaterstadt Neustadt an der Tafelfichte“. — Die Gebirgsvereins-Ortsgruppe schloß sich durch ihren Sprecher Oswin Personn dem Danke aufrichtig an und übernahm die Liegenschaft auf der Tafelfichte in ihre Obhut.

Durch das verständnisvolle Entgegenkommen des Anpflanzungs- und Verschönerungsvereines und seines Obmannes, der langjähriges, treues Gebirgsvereinsmitglied ist, war die Ortsgruppe in freundschaftlicher Zusammenarbeit schon viele Jahre an der Verwaltung des Besitzes auf der Tafelfichte maßgeblich beteiligt. Dies und die wertvolle Hilfe, die der Hauptauschuß des Deutschen Gebirgsvereines für das Feschten- und Fjergebirge, besonders sein Obmann, bei der Überführung der Liegenschaft in unmittelbaren Besitz der Ortsgruppe angebeihen ließ, läßt die Ortsgruppe nach Überwindung der gegenwärtigen, durch die Kriegszeit bedingten Schwierigkeiten einen neuen Aufstieg erhoffen.



Baude auf der Tafelfichte



Aufnahmen: Heinrich Walter

Aussichtsturm auf der Tafelfichte



Aussichtsturm auf dem Kesselsberge
(Dresdnerhöhe)



Aufnahmen: Walther Berndt

Übernahme des Besitzstandes auf dem Kesselsberge
durch den DGB.

Die Ortsgruppe wird in Zusammenarbeit mit dem Hauptverein das Beste für eine weitere Ausgestaltung und Verbesserung ihres nunmehrigen Besitzes einsehen. Dazu erbittet sie sich die Unterstützung durch alle Mitglieder des großen Verbandes, durch alle Freunde unserer näheren und weiteren lieben deutschen Bergheimat.

Zu gegebener Zeit wird die Gebirgsvereinsortsgruppe Neustadt noch eine jährliche Feier zur Übernahme von Turm und Baude auf der Tafelfichte veranstalten. Die Feier wird mit der Enthüllung einer von Künstlerhand geschaffenen Gedenktafel an dem in der Nähe der Baude stehenden Theodor-Körner-Stein verbunden sein.

Niemes

(Mitgliederzahl 1938: 224, 1939: 187.)

Die Geschäfte der Ortsgruppe wurden 1938 in vier Ausschusssitzungen und in mehreren Sitzungen der engeren Ausschüsse erledigt. 1939 fanden fünf Ausschusssitzungen sowie einige kleine Sitzungen wegen der Bauarbeiten auf dem Koll statt. Die letzte Hauptversammlung wurde am 20. Jänner 1938 abgehalten.

Infolge der politischen Verhältnisse im Frühjahr und im Herbst 1938 konnten an den Markierungen keine größeren Ausbesserungen vorgenommen werden. 1939 wurden im ganzen Gebiet der Ortsgruppe die zweisprachigen Tafeln in einsprachige umgewandelt, was teils durch Abgäben, teils durch Ablängen des tschechischen Wortlautes erfolgte. Es wurden 28 Pfeilerbrettel, 532 mittlere und fünf große Zeichen sowie sechs Holzäulen verwendet. 1938 mußte der Weg von der Sandgrube am Koll bis zur Ruine instand gesetzt werden, damit der Sand, der für die Herstellungsarbeiten an der Ruine benötigt wurde, zu dem Gemäuer hinaufgeschafft werden konnte. Die Kosten der Instandsetzung beliefen sich auf 689 K. Im Jahre 1939 wurde der Weg vom Forsthaus Straßteich gegen Plauschnitz ausgebessert. Für die Instandhaltung der Schutzhütte am Koll wurden 1938 80 K und für die Instandhaltung des Wetterhäuschens 90 K aufgewendet. Die prächtige Aussicht, die sich vom Koll aus bietet, wurde 1939 durch den Einbau einer Aussichtsplatte in dem Hauptturm erst richtig und jedermann leicht zugänglich erschlossen. Die Wiederherstellungsarbeiten an der Ruine haben drei Jahre gedauert. Die Aussichtsplatte im Hauptturm wurde am 27. Mai 1939 abend mit einer schlichten Feier der Ausschusssmitglieder der Ortsgruppe eröffnet. Obmann-Stellvertreter Fachlehrer Wilhelm Göbel gab eine Zusammenfassung über den Bau. Darnach wurde die Patentkreuzfahne gehißt. Auf dem Koll hat die Ortsgruppe mit der Bevölkerung von Niemes und Umgebung ein Werk geschaffen, das in schönster Weise von Opferinn und Gemeinschaftsgeist zeugt.

An der Schutzhütte auf dem Koll waren im Jahr 1939 keine Ausbesserungen notwendig.

Wanderungen wurden unternommen: 1938 eine Pfingstwanderung Graber—Biberklamm—Wernstadt—Zinkenstein, 1939 Wanderungen auf die Stolze, den Jeschten und ins Daurbaer Land.

Die Ortsgruppe war 1938 bei der Jahreshauptversammlung in Reichenberg, bei der Frühjahrstagung auf dem Bramberg und bei einer erweiterten Hauptausschusssitzung in Reichenberg, 1939 bei allen erweiterten Hauptausschusssitzungen in Reichenberg vertreten. Am Wandertag in Dirschberg in Schlesiens nahmen von der Ortsgruppe acht Personen teil.

Die Pfingstsammlung 1938 erbrachte 923 K, der Blumentag im selben Jahr 1620.45 K, die Sammlung am 17. und 18. Juni 1939 306.42 RM.; hätte schönes Wetter geherrscht, wäre das Erträgnis wohl doppelt so groß gewesen.

Obmann-Stellvertreter Wilhelm Göbel ist durch seine Ernennung zum Scholrat nach Böhm.-Leipa versetzt worden. Vor seiner Übersiedlung wurde er in einer Ausschußsitzung geehrt. Obmann Lothar Scholze überreichte ihm in Anerkennung der großen Verdienste, die er sich anlässlich der Bauarbeiten auf dem Koll und sonst in der Ortsgruppe erworben hat, als Erinnerungsgabe einen handgearbeiteten, mit schöner Ausstattung versehenen Schlüssel vom Hauptturm des Koll, dankte in herzlicher Weise dem Scheidenden für seine Tätigkeit und wünschte ihm im Namen der Mitglieder der Ortsgruppe für die Zukunft das Beste. Wilhelm Göbel bleibt Mitglied des Vereines.

Ortsgruppenauschuß: Lothar Scholze, Obmann; Adolf Gürlisch (Wilhelm Kirchner), Schriftführer; Josef Braun (Gertrud Bienerl), Zahlmeister; Wilhelm Grünler, Wegwart. Beiräte: Gertrud Prade, Johanna Birnbaum, Dr. Otto Hüttel, Rudolf Kirsch, Oberlehrer Engelmann und Robert Schwarz, Hans Suske, Franz Panisch.

Lothar Scholze, Obmann.

Oberes Ramnitztal

(Mitgliederzahl 1938: 213, 1939: 192.)

1938 fanden je drei Sitzungen des Ortsgruppen- und des Baudenausschusses und fünf Sitzungen des Fuselkoppenaussschusses statt. Die Hauptversammlung wurde am 21. Mai abgehalten. Die Ortsgruppe verzeichnet weiter folgende übliche Veranstaltungen: Die Walpurgisfeier am 30. April, die Maibaumfeier am 30. Mai, die Sonnwendfeier am 21. Juni und die Silvesterfeier. 1939 fanden drei Ortsgruppen-, zwei Bauden- und vier Sitzungen des Fuselkoppenaussschusses statt.

Im Jahr 1938 wurden alle Wegstrecken überprüft und gründlich mit neuen Zeichen versehen. Es wurden 119 kleine und 64 große Blechzeichen, 25 Pfeilerbrettel, drei neue Holztafeln, eine neue Zinkgussplatte mit Unterlagsrahmen und eine Eisensäule in Zementsodol verwendet. Die Blechzeichen, Pfeilerbrettel und Nägel kosteten 56,65 RM., die Tafeln, Unterlagsrahmen und die Eisensäule 45,06 RM., zusammen 101,71 RM. 1939 wurden die Markierungen nachgesehen und ausgebessert. Alle Wegtafeln wurden abgenommen und in einsprachig deutsche Tafeln umgewandelt. Die Tafeln und die Unterlagsrahmen wurden neu gestrichen und beschriftet, die eisernen Ständer gleichfalls mit einem neuen Blaustrich versehen. Fünfzehn restliche Tafeln werden im Frühjahr 1940 aufgestellt. Es wurden 98 Markierungszeichen und acht Pfeilerbrettel verwendet. Die Gesamtkosten für Markierungen und Umwandlung beliefen sich auf 367,47 RM. 1938 wurde der östliche Weg zum Seibthübel durch die Gemeinde Ober-Maxdorf gründlich ausgebessert. Die Kosten stellten sich auf 500 RM., die Ortsgruppe trug 600 K. d. f. 72 RM., bei. Durch Vermittlung der Ortsgruppe spendete die Brauerei Waffersdorf für die Arbeiter, die bei der Wegherstellung beschäftigt waren, drei Sektoliter Bier.

Der Ortsgruppe gehören die Seibthübelbaude (Wächter Franz Mitesch), der eiserne Aussichtsturm auf dem Seibthübel und die Anlagen auf der Fuselkoppe in Ober-Josefsthal. Die Betreuung der Seibthübelbaude und des Turmes auf dem Seibthübel erfolgte durch den Baudenausschuß, die Anlagen auf der Fuselkoppe wurden durch den Koppenaussschuß betreut. Einem guten Anhang von treuen Besuchern der Seibthübelbaude verdankt es die Ortsgruppe, daß sie den Wirtschaftsbetrieb in dem Berghaus aufrecht erhalten und dadurch ihre Verpflichtungen erfüllen konnte.

Von den mehr als sechzig treuen „Hübeltitschen“ besuchten die Seibthübelbaude 1938 mindestens einmal in der Woche, demnach 52mal im Jahr: Ilse Güttnann (111mal), Rudolf Massopust (103), Ernst Zentner (91), Oskar Pilz (86), Marie Vorbach (84), Ida Gerch (80), Elise Massopust (80), August Scholze (69), Kamill Urban (65), Fritz Jäger (60), Rudolf Arlt (56) und Josef Feix (52). Im Jahre 1939 erreichten Frau Elise Massopust (Josefsthal) 116,

Rudolf Massopust (Josefsthal) 92, August Scholze (Reinowitz) 90, Ernst Zentner (Antonwald) 76, Frau Marie Vorbach (Gablitz a. d. N.) 75, Frau Ilse Feix-Güttnann (Wiesenthal) 71 und Franz Wettengel (Gränzendorf) 62 Besuche. Allen Hübeltitschen, insbesondere den genannten, und jenen, die die Ortsgruppe durch eine Spende (Tischgebühr) unterstützten, gebührt der herzlichste Dank, desgleichen allen, die der Ortsgruppe auf der Fuselkoppe und bei der Sammlung durch tätige Mitarbeit und Spenden ihre Unterstützung zuteil werden ließen.

Der eiserne Turm auf dem Seibthübel (819 Meter Seehöhe, Wasserscheide zwischen Nord- und Ostsee) ist in vorzüglichem Zustand; er erforderte 1939 keinen Aufwand. Der Besuch war nur schwach. Die Einnahmen für Turmkarten von Erwachsenen betragen 9,16 RM. und von Jugendlichen und Kindern 2,16 RM., zusammen 11,26 RM. Die Turmbesteuerungsgebühr beträgt für Erwachsene 6 Pf., für Kinder 3 Pf. und für Mitglieder von Gebirgs- und Wandervereinen mit Ausweis gleichfalls 3 Pf.

Die Anlagen auf der Fuselkoppe sind vom 1. Mai bis 30. Oktober Samstag und Sonntag bewirtschaftet.

Wanderungen wurden 1938 zwei unternommen: ins Riesengebirge und ins Khaatal und Elbsandsteingebirge. Weiter wurden Spaziergänge in der engeren Heimat durchgeführt. 1939 fanden außer Wanderungen bzw. Spaziergängen in der näheren Umgebung keine größeren Vereinskundertouren statt.

Die Jugendherberge in der Volksschule in Josefsthal wurde von Oberlehrer Robert Köslner betreut. Sie verzeichnete 1938 63 Besucher mit 96 Nächtingungen. Vom 3. Oktober (Befreiungstag) bis Mitte Dezember benützten Polizei- und andere Ordnungsorgane einen Teil der Einrichtung. Die Ausgaben für die Herberge (Verbandsbeitrag, Reinigung und Portoanlagen) betragen 4,50 RM. Mit 1. Jänner 1939 wurde die Herberge aufgelassen.

Die Ortsgruppe war bei einer Besprechung in Reichenberg wegen einer Sammlung und beim Wandertag in Girschberg vertreten.

Die Pfingstsammlung 1938 hatte ein Brutto-Ergebnis von 2614,10 K. d. f. 313,69 RM., und die Sammlung 1939 ein solches von 361,14 RM.

Der Ortsgruppenauschuß wies in den Jahren 1938/39 gegenüber 1937 keine Änderung auf.

Ernst Zentner, Obmann.

Ober-Maxdorf

(Mitgliederzahl 1939: 15.)

Im Vereinsjahr 1938 war die Hauptaufgabe der Ortsgruppe die Wiederherstellung des Seibthübelweges. Nach vielen Verhandlungen übernahm die Gemeinde Ober-Maxdorf die Ausbesserungsarbeiten des Weges und die Ortsgruppe leistete zu den Arbeiten Beiträge. Der Obmann-Stellvertreter der Ortsgruppe, Wilhelm Seibt, der dann amtierender Gemeindevorsteher-Stellvertreter war, erwarb sich um die Arbeiten große Verdienste. Durch die Wiederherstellung des Weges ist der Besuch des Seibthüfels und der Baude wieder leicht und angenehm geworden.

Die Pfingstsammlung 1938 und die Sammlung am 17. und 18. Juni 1939 wurden durchgeführt. Um letztere Sammlung hat sich die GA von Ober-Maxdorf besonders verdient gemacht. Im Ortsgruppen-Ausschuß trat keine Änderung ein. Vom 3. bis 8. Oktober 1938 lag tschechisches Militär auf dem Maxdorfer Rücken. Am 8. Oktober 1938 zogen in Ober-Maxdorf deutsche Truppen ein; sie wurden von der Bevölkerung überaus herzlich begrüßt.

Die Änderung der Wegtafeln und die Aufstellung neuer Wegtafeln in Karlsberg soll 1940 erfolgen.

Emil Gebert, Schriftführer.

Richard Köslner, Obmann.

Ober-Wittigtal

(Mitgliederzahl 1938: 115, 1939: 109.)

Die Vereinsgeschäfte wurden 1938 und 1939 in je einer Ausschuß-Sitzung erledigt; die Hauptversammlung 1938 fand am 30. März statt.

Bei den Wegtafeln wurde nach der Befreiung des Sudetenlandes der tschechische Wortlaut überstrichen. 1939 wurden einsprachige Tafeln angebracht. Die Gesamtkosten der Markierungen beliefen sich auf 29.88 RM.

Die Ortsgruppe unternahm 1938 zwei je viertägige Wanderungen. Die eine Wanderung wurde unter dem Titel „Rund um den Koll“ durchgeführt. Es wurden die Sommerfrischen Höflitz, Plauschnitz, Kummer, Wartenberg und Hammer, der Silberstein und der Jeschten besucht. Die zweite Wanderung führte ins Riesengebirge (Hosbauden, Schüsselbauden, Spindlermühle, St. Peter, Wiesenbaude, Schneekoppe, Weißwassergrund, Spindlerpaß, Peterbaude, Dastebauden, Bärengrundbaude, Martinsbaude, Elbsfall, Elbquelle, Wosfederbaude, Harrachsdorf). 1939 fanden drei Wanderungen statt: eine Riesengebirgs-Wanderung (über die Kesseltöpfe nach Schüsselbauden, auf die Goldhöhe, zum Panttschfall, zu den Schneegruben, zur Elbquelle, Wosfederbaude und nach Harrachsdorf) und zwei Ausflüge in die näheren heimischen Berge. Die Beteiligung an den Wanderungen und Ausflügen war schwach.

Die Jugendherberge in der Bahnhof-Gastwirtschaft Raspenau wurde von Franz Jäkel (Raspenau) betreut. Sie wies leider keinen Besuch auf.

Die Pfingstsammlung 1938 brachte 360 K ein, die Sammlung 1939 61 RM.

Ehrung: In der Hauptversammlung wurden mit dem Ehrenzeichen für 25jährige Mitgliedschaft ausgezeichnet: Josef Jaetel, Fabrikant, Ernst Menzel, Lehrer, Emil Kessel, Kalkwerkbesitzer, und Otto Rösler, Gutsbesitzer, alle Raspenau, weiter Rudolf Killmann, Beamter, Franz Killmann, Beamter, und Gustav Stuhlmann, Direktor, alle Mildenau, und Gustav Walter, Sparrassen-direktor, Friedland.

Ortsgruppenauschluß: Josef Jaetel, Raspenau (Hans Kroustly, Raspenau), Obmann; Erwin Hannig, Mildenau, Schriftführer; Otto Menzel, Raspenau, Zahlmeister; Stefan Hannig, Mildenau (Anton Effenberger, Mildenau), Wegwart; Franz Jäkel, Raspenau (Franz Bürger, Raspenau), Herbergswart; Beiräte: Hugo Neuwinger d. Ä., Ernst Menzel, Ferdinand König, Rudolf Schwarz, Paul Werner und Edwin Arnold, alle Raspenau.

Otto Menzel, Schriftführer.

Josef Jaetel, Obmann.

Petersdorf

(Mitgliederzahl 1938: 26, 1939: 26.)

Die letzte Hauptversammlung der Ortsgruppe fand am 1. März 1938 statt. In ihr wurde Erich Tenzer, der 25 Jahre Vereinsmitglied ist, zum Ehrenobmann ernannt.

1939 wurden die Markierungen der Wege nach Grottau, Finlendorf, auf den Hochwald und nach Lämberg ausgebessert. Die Zahl der verwendeten Wegtafeln betrug zehn, außer den neuen Tafeln, die für die Bezeichnung des nach Lämberg führenden Weges gebraucht wurden. Die Gesamtkosten der Markierungen beliefen sich auf 90 RM.

Das Ergebnis der Sammlung betrug 40 RM.

Ortsgruppenauschluß: Erich Tenzer (Franz Thaute), Obmann; Hans Zemann (Wenzel Mengemann), Schriftführer; Hans Zemann (Wilhelm Haniš), Zahlmeister; Josef Wolf (Rudolf Wolf), Wegwart; Wilhelm Mengemann, Wenzel Viebich, Julius Poffelt, Josef Warzel, Beiräte.

Hans Zemann, Schriftführer.

Erich Tenzer, Obmann.

Spittelgrund

(Mitgliederzahl 1939: 25.)

Die Ortsgruppe hielt im Jahr 1939 eine Ausschußsitzung ab. Die zweisprachigen Tafeln wurden in einsprachige umgewandelt. Die Zahl der verwendeten Wegtafeln betrug 60, die der Pfeilerbrettel 30. Für Markierungszwecke wurden insgesamt 120 RM. ausgegeben.

Ortsgruppenauschluß: Hans Wondra, Obmann; Bruno Trostel, Schriftführer; Karl Reitner, Zahlmeister; Edmund Eistner, Wegwart; Beiräte: Josef Prokof, Marie Wondra, Rudolf Kunze.

Bruno Trostel, Schriftführer.

Hans Wondra, Obmann.

Tiefenbach

(Mitgliederzahl 1938: 55, 1939: 45.)

Die Tätigkeit der Ortsgruppe ruhte 1938/39 fast ganz. Die Pfingstsammlung 1938 erbrachte 41 K, die Sammlung 1939 80.20 RM. Die Ortsgruppe war 1938 im Bund der Deutschen — Sudetendeutsche Volkshilfe — vertreten.

Die Jugendherberge in der Tiefenbacher Volksschule wird von Oberlehrer Anton Schier betreut. Sie wies weder 1938 noch 1939 einen Besuch auf.

Ortsgruppenauschluß: Richard Mah, Obmann; Karl Vogt, Zahlmeister.

Richard Mah, Obmann.

Wartenberg

(Mitgliederzahl 1938: 34, 1939: 31.)

Die Vereinsgeschäfte wurden 1938 und 1939 in je einer Ausschuß-Sitzung erledigt. 1938 fand als besondere Veranstaltung ein Lichtbildvortrag über die Ruine Koll statt.

Bei den Zinkgußtafeln wurde nach der Befreiung des Sudetenlandes der tschechische Wortlaut zunächst überstrichen, später wurden die Tafeln umgearbeitet. Die Gesamtkosten der Markierungen beliefen sich 1939 auf 15.12 RM.

Die Zahl der Wanderungen betrug 1938 drei, 1939 zwei. Die Wanderungen führten 1938 auf die Ruine Koll, zur Einsiedelei Struhanken und zum Forsthaus Pinskai sowie auf den Großen Hirschberg, 1939 auf die beiden Hirschberge und auf den Koll, außerdem wurden Wanderungen, bzw. Führungen mit Sommergästen in die Umgebung von Wartenberg veranstaltet. 1938 fand auf dem Struhanken eine Begehung zwecks Herrichtung der Zugangsstiege statt.

Das Ergebnis der Pfingstsammlung 1938 betrug 282.80 K, das der Sammlung 1939 39.71 RM.

Ortsgruppenauschluß: Johann Bienert (Fritz Brade), Obmann; Wilhelm Schäfer, Schriftführer; Wilhelm Ille, Zahlmeister; Anton Worm (Reinhold Peuler), Wegwart; Beiräte: Wilhelm Feistner, Direktor Franz Schütz, Dr. Wilhelm Künstner (Berlin).

Wilhelm Schäfer, Schriftführer.

Johann Bienert, Obmann.

Wiejenthal

(Mitgliederzahl 1939: 130.)

Die Vereinsgeschäfte wurden 1939 in fünf Ausschußsitzungen erledigt.

An den Markierungen wurden die notwendigen Ausbesserungen durchgeführt. Mit der Abtragung und Änderung der zweisprachigen Zinkgußtafeln wurde begonnen, doch konnten die Arbeiten infolge Mangels an Arbeitskräften nicht abgeschlossen werden, so daß ein großer Teil der Tafeln noch den schwarz überstrichenen tschechischen Text aufweist. Die Ortsgruppe hofft, die

Änderungen im Frühjahr 1940 durchführen zu können. Die Gesamtkosten der Markierungen stellten sich auf 140.78 RM.

Das letzte Stück der Zufahrtstraße zur Brambergbaude, das durch Regengüsse stark gelitten hatte, erhielt im Zuge der allgemeinen Ausbesserung, stellenweisen Erweiterung der Kurven und Anlage von Ausweichstellen an der Brambergstraße durch die Stadtgemeinde Wiesenthal a. d. N. eine neue Sanddecke und wurde wieder befahrbar gemacht. Ferner wurde der Fußweg von der Endler'schen Druckhütte bis zur Brambergbaude neu instandgesetzt.

Als Notstandsarbeit wurde im Herbst 1939 von der Stadtgemeinde Wiesenthal a. d. N. der Bau einer neuen, fünf Meter breiten Straße, die von der bestehenden Zufahrtstraße vor der „Bergbaude“ nach Westen abzweigend in gerader Richtung zur Brambergbaude führt, in Angriff genommen. In ihrer größeren Hälfte bereits mit Sturzplaster versehen, wird die Straße im Frühjahr 1940 fertiggestellt sein und dem Verkehre übergeben werden können. Diese neue unmittelbare Zufahrt zum Bramberggipfel war ein dringendes Bedürfnis, da die bisherige schmale und kurvenreiche Auffahrt dem zunehmenden Kraftwagenverkehr nicht genügte und vor allem für größere Wagen und Reiseautobusse nicht befahrbar war. Die neue Zufahrt dient also in erster Linie der besseren Erschließung des Bramberges für den Fremdenverkehr. Von großer Bedeutung ist sie aber auch für den stark erweiterten und neu ausgebauten, an der Nordseite des Bramberggipfels gelegenen Schießplatz des Verbandes Deutscher Jäger, der zum Gauschießplatz erhoben wurde. Für die Durchführung des Straßenbaues hat sich Bürgermeister Fritz Schläger sehr eingesetzt. Die Ortsgruppe dankt der Stadtgemeinde Wiesenthal a. d. N. ganz besonders.

Der Besuch der Brambergbaude wies besonders in den Herbstmonaten infolge der ungünstigen Witterung und sonstiger Einflüsse einen erheblichen Rückgang auf. Dem Pächter mußte daher der Pachtzins ermäßigt werden. Da die Ortsgruppe außer dem Pachtzins nicht mit größeren Einnahmen rechnen kann, wird ihr die Geldbeschaffung für die laufenden Ausgaben und die unbedingt notwendig werdenden Ausbesserungen und Neuanschaffungen Schwierigkeiten bereiten. Die Ortsgruppe dankt besonders den ständigen Wandersbesuchern und den Teilnehmern an dem üblichen Mittwoch-Dämmerchoppen für ihre Anhänglichkeit an die Baude und für ihre Unterstützung und ersucht sie, diese Treue weiterhin zu bewahren.

Infolge des Rückganges der allgemeinen Besucherzahl wurde auch der Aussichtsturm auf dem Bramberg weniger besucht.

Am 1. Großdeutschen Wandertag in Hirschberg in Schlesien am 15. und 16. Juli 1939 nahmen von der Ortsgruppe vier Mitglieder teil. Die Ortsgruppe war weiter in den vom Hauptauschuß in Reichenberg einberufenen erweiterten Sitzungen vertreten.

Die Sammlung am 17. und 18. Juni 1939 erbrachte einen Gesamterlös von 243 RM.

Benno Fischer, Schriftführer.

Franz Herlt, Obmann.

Wurzelsdorf

(Mitgliederzahl 1939: 165.)

Die Vereinsgeschäfte wurden in zwei Ausschusssitzungen und in einer Hauptversammlung erledigt.

Der Planieweg längs der Fier wurde ausgebessert; die Ausbesserung erfolgte durch die Forstverwaltung. Wiederherstellungsarbeiten am Aussichtsturm auf der Stefanshöhe, die dringend notwendig sind, können leider infolge Mangels an Arbeitskräften nicht durchgeführt werden.

Ortsgruppenauschuß: Dr. Herbert Schütze (Karl John), Obmann; Gustav Jüngling (Hans Urbanek), Schriftführer; Ignaz Hofrichter, Zahnmeister; Ernst Köstler, Wegwart; Beiräte: Hugo Karneth, Josef Demuth, Zedlitz, Ernst Simon, Josef Tietze.

Gustav Jüngling, Schriftführer.

Übersicht

über den derzeitigen Stand des 1884 gegründeten Deutschen Gebirgsvereines für das Jeschken- und Isergebirge in Reichenberg.

Stand am 15. März 1940:

Stammverein Reichenberg: 5 Ehrenmitglieder, 28 Förderer, 2748 Mitglieder, zusammen 2781 Mitglieder.

24 Ortsgruppen: 2750 Mitglieder.

Gesamtstand: 5531 Mitglieder.

Stammverein Reichenberg.

Ehrenobmann: Richard F. Richter, Privater.

Ehrenmitglieder:

Franz Bartosch, Kaufmann.

Josef Matouschek, Privater.

Gustav Bosselt, Privater.

Leopold Tertsch, Schulrat und Lyzealdirektor i. R.

Hauptleitung:

Bereinsführer: Hans Schmid; Beiräte: Robert Band, Franz Bartosch, Walther Berndt, Gustav Klinger, MUDr. J. König, Josef Matouschek, Ferdinand Möller, Karl Artwiczka, Prof. Albert Müller, Robert Planer, Dir. Ludwig Prade, Rudolf Prade, Karl Portsch, Richard F. Richter, Karl Roscher, Rudolf Roscher, Rudolf Schöffel, Erwin Schuster, MUDr. Hans Senn, Josef Tandler, Leopold Tertsch, Heinrich Walter.

Ortsgruppen:

	Ort	Mitgliederzahl	Derzeitiger Leiter der Ortsgruppe	Schriftführer
1	Albrechtzdorf	237	Heinrich Scharfen	Oswald Köhler
2	Christofszgrund	83	Alfred Feistner	Josef Jänichen
3	Dessendorf	58	Adolf Schnabel	Ferdinand Eitel
4	Deutsch-Gabel	59	Rudolf Herrmann	Friedrich Vogt
5	Friedland	188	Josef Horn	Fritz Schorm
6	Grottau	291	Edwin Haft	Johann Scholze
7	Haindorf	107	Erwin Scholz	Oswald Rasch
8	Hammer	21	Richard Töpfer	Fritz Jalsch
9	Johannesberg	261	Josef Jantsch	Otto Schenfler
10	Krakau	85	Eduard Hoffmann	Karl Lux
11	Kriesdorf	25	Wilhelm Kirchner	Richard Bruscha
12	Liebenau	20	Hugo Klaus	Ernst Pfeifer
13	Morchenslern	212	W. Zellinghauer	Siegmund Seidel
14	Neustadt a. d. L.	219	Oswin Perjonn	Rudolf Rubin
15	Niemes	187	Lothar Scholze	Adolf Gürlisch
16	Oberes Ramnitztal	192	Ernst Benkner	Ernst Wraz
17	Ober-Maxdorf	15	Richard Köhler	Emil Gebert
18	Ober-Wittigtal	109	Josef Jaefel	Erwin Hannig
19	Petersdorf	26	Erich Tenzer	Hans Zemann
20	Spittelgrund	25	Hans Wondra	Bruno Trostel
21	Tiefenbach	45	Richard May	Josef Jungnickel
22	Wartenberg	31	Johann Bienert	Wilhelm Schäfer
23	Wiesenthal	189	Franz Herlt	Benno Fischer
24	Wurzelsdorf	165	MUDr. F. Schütze	Gustav Jüngling
		2750		

Der Deutsche Gebirgsverein Gablonz in den Jahren 1938 und 1939.

Von Vereinsführer Oberstudiendirektor Max S t ü k.

Die letzte Jahres-Hauptversammlung, über die in diesen Blättern berichtet wurde, war die 35. des Vereines. Sie fand am 25. März 1938 statt.

Damals stand unsere Heimat noch unter der Tschechenherrschaft. Aber wenige Tage vorher war Österreich heimgeholt worden ins Reich und seitdem war bei uns allen immer die Frage lebendig: wann schlägt für uns die Stunde der Befreiung? Daß sie einmal kommen werde, war beglückende Hoffnung und stille Zuversicht aller, die es ernst meinten mit Volk und Heimat. Es ist bezeichnend für diese Stimmung, daß in den Berichten über die Arbeit der Gebirgsvereine in allen Versammlungen immer wieder die Sorge um die Deutscherhaltung unserer Heimat aufklang. Daß alle wußten, woher einzig und allein die Rettung kommen konnte, das bewiesen die lauten „Heil“ und „Sieg-Heil-Rufe“, die auf der Jahreshauptversammlung des Reichenberger Gebirgsvereines den Worten eines Redners folgten, der sagte, daß wir nun auch für unsere Heimat bald bessere Zeiten erwarten. Denn alle wußten, was er damit meinte. Feierlichen Ausdruck fand Haltung und Gesinnung der Deutschen Gebirgsvereine in der mit Begeisterung angenommenen Erklärung auf der Frühjahrstagung am 15. Mai 1938 in der Brambergbaude, mit der sie sich getreu ihren Grundfäden der Volksgemeinschaft eingliederten und sich der Führung des Einigers des Sudetendeutschums, Konrad Henlein, unterordneten. Es war damals zum ersten Mal, daß sich die Teilnehmer an der Tagung öffentlich mit dem Deutschen Gruß begrüßten.

Als die nächste Hauptversammlung fällig war, im März 1939, hatten sich die Verhältnisse von Grund auf geändert. Wir waren frei, waren heimgeholt ins Reich, heimgekehrt zur großen Mutter Deutschland durch das mächtige Wort eines Mannes, der das Geschick und die Zukunft aller Deutschen in seinen starken Händen trägt: Adolf Hitler.

Aber diese Hauptversammlung konnte nicht stattfinden, denn infolge der notwendigen Neuordnung der Verhältnisse auf dem Gebiete des Vereinswesens unterstand der Gebirgsverein wie alle anderen Körperschaften dem Stillhaltekommissar. Daher soll hier ein kurzer Überblick über die wichtigsten Ereignisse der Jahre 1938 und 1939 bis März 1940 gegeben werden.

Schon im Frühjahr 1938 warfen die kommenden Ereignisse ihre Schatten voraus: das politische Leben trieb der Entscheidung entgegen. Die Kräfte, die sie herbeiführen sollten, waren auf den Plan gerufen und angetreten. In solchen Zeiten hört der früher oft gemachte und oft geforderte Unterschied zwischen politisch und unpolitisch auf: alles Geschehen ist politisch und muß politisch sein, wenn es Sinn haben soll. Gleichwohl soll hier nur davon die Rede sein, was den Bereich der Gebirgsvereinsarbeit berührt.

Am 20. Mai 1938 wurde das ganze deutsche Grenzgebiet von tschechischen Truppen aller Waffengattungen besetzt. Es sah aus wie knapp vor dem Ausbruch eines Krieges. Begreiflich, daß dadurch das Wandern und Reisen fast völlig unterbunden war. Unsere erste heimatkundliche Wanderung in das Gebiet von Peltowitz—Liebenau hatte deshalb nur wenige Teilnehmer. Sie brachte ihnen zwar durch die sachkundige Führung des Fachlehrers Rudolf Geling viel Freude und Gewinn; ließ sie aber auch ein Beispiel für sinnlose Mißhandlung unserer deutschen Heimat durch die tschechischen Machthaber und ihre Mitläufer erleben, wenn sie jagen, wie Straßen und Bahnbrücken von halbwüchsigen Burschen mit Gewehren „bewacht“ wurden, die sich in ihrem Machttrausch dazu verstiegen, auf friedliche Wanderer die Waffen anzulegen. Die gebührende Antwort brachte der 29. Mai mit dem Ergebnis der Wahlen.

Zur Sonnenwendfeier am 21. Juni waren Ansprachen vor dem brennenden Holzstoß von den Tschechen verboten worden. Doch das hinderte weder das Abbrennen eines Sonnenwendfeuers auf dem Schwarzbrunn noch vermochte es die zuversichtliche Stimmung der Teilnehmer an der Feier zu hemmen. Sie hörten eben eine Ansprache im Saal der Schwarzbrunnwarte und das Gedicht „Deutsche Sonnenwende“ von Gerhard Schumann, dessen Gedankengänge und Bilder gerade dadurch so gut verstanden wurden, weil die freie deutsche Sonnenwende noch versagt war.

Trotz mancherlei Erschwerungen durch die tschechische Polizei konnte die übliche P f i n g s t s a m m l u n g auch im Jahre 1938 durchgeführt werden. Sie brachte sogar ein ganz befriedigendes Ergebnis, besonders weil auch die nächste Umgebung von Gablonz (Reinowitz, Radel, Fukan, Reichenau) in das Sammelgebiet einbezogen wurden. Auch für die Straßensammlung für das Ferienheim fand der Gebirgsverein wieder einsatzbereite junge Sammlerinnen. Leider schmälerte ein Gewitterregen am Sonntagvormittag (26. Juni), der die Menschen von der Straße verschleuderte, den Sammelerfolg, der weit hinter dem der früheren Jahre zurückblieb.

Trotzdem wurde das Ferienheim im „Herrenhaus“ zu Klein-Jser am 4. August wiederum mit 29 Mädchen bezogen. Die militärischen Absperrungsmaßnahmen der Tschechen verwehrten den Kindern fast ganz und gar das Betreten des Waldes und nahmen ihnen sogar die Freude des Beerenluchens und Pilzessammelns. Ein Glück, daß Kinder solche Qualereien und Freiheitsbeschränkungen nicht so schwer empfinden wie die Erwachsenen, die ihr stilles, friedliches Klein-Jser kaum mehr wiedererkannten. Es wimmelte von tschechischer Grenztruppe, Gendarmerie, Militär und Staatspolizei, ganz abgesehen von der tschechischen Forstverwaltung und ihren Folgeerscheinungen. Da war es wirklich noch zu wundern, daß vom 3. bis 14. August 1938 die 2. Sudetendeutsche Sing- und Volksmusikwoche in der Jugendherberge stattfinden konnte. Das brachte auch für unsere kleinen Pflöglinge mancherlei Abwechslung, da sie an dem Abendsingen und an den Volkstänzen teilnehmen durften. Als Jugendführerin bewährte sich wie im Vorjahr Frä. Willi Rasch, als Herbergsmutter Frau Ulbrich.

Die Heimkehr des Ferienheimes am 30. August 1938 stand schon im Zeichen aufregender Spannung. Wir fürchteten Beschlagnahme und Besetzung unseres Ferienheimes und bangten um die mühsam genug erworbene und ergänzte Einrichtung. So beschlossen wir, das Ferienheim zu räumen, bevor noch ein Einspruch erhoben konnte, und die Einrichtung in Gablonz oder sonstwo unterzubringen. Das geschah denn auch an dem Tag, als die Kinder heimkehrten. Durch kameradschaftliche Hilfe guter Freunde gelang es, unseren Bestand zunächst in Tiefenbach unterzubringen. Ende September stellten wir die Betten des Ferienheimes dem von der Freiwilligen Rettungsgesellschaft eingerichteten „Hilfslazarett“ in Gablonz zur Verfügung, wo sie als willkommene Ergänzung gern angenommen wurden. Nach der Auflösung des Hilfs-lazarettes wanderten die Sachen zur Schwarzbrunnwarte und dienten dort der Ausgestaltung unserer Einrichtung. Als wir die Ferienheimkinder nach glücklicher Heimkehr beim Bahnhof wieder ihren Eltern übergaben, wußten wir nicht, daß dies die letzte Aussendung gewesen ist.

Der Monat Juni brachte dem Verein und der Heimat zwei s ch m e r z l i c h e V e r l u s t e: die Heimatdichterin Marie H ü b n e r, eine treue Freundin des Gebirgsvereines (von ihr stammt der Vers: „Ob r weiß is oder griene, dr Schworzeborn is immer schiene“), und unser Ehrenobmann Roman W e i ß gingen ein in das Reich der ewigen Ruhe. Marie Hübner hat sich selbst durch ihre volkstümliche Dichtung in der Mundart ein Denkmal gesetzt; sie hat manche Feier durch ihre Vorträge verschönt und immer wieder zu Heimatliebe und Volkstreue ausgerufen. Roman Weiß, ob seines schlichten Wesens allgemein geachtet, hatte als Nachfolger des ersten Obmannes Adolf Bengler 1926 die Leitung des Vereines übernommen und sie bis 1935 geführt. Proschwitzer Kamm-Turm, Anbau der Veranda der Schwarzbrunnwarte, Bau der Kraftwagenstraße zur Warte sind die wichtigsten Marksteine in der Zeit seiner

Obmannschaft. In dankbarer Anerkennung seines Wirkens war er am 3. Juni 1935 zum Ehrenobmann ernannt worden. Am offenen Grabe und in einer Trauerfeier fanden Wesen und Wirken des Mannes verbiente Würdigung.

Im Juni 1938 erhielt die Schwarzbrennwart eine neuen Anstrich der Außenwand. Das war aus Gründen der Dauerhaltung und Schönheit notwendig geworden. Noch im August 1938 wagten wir ein Bergfest auf dem Proschwitzer Kamm. Aber Bergfeste in der herkömmlichen Form haben sich überlebt. Dazu kamen noch allerlei behördliche Einschränkungen (Fahnenverbot, Verbot gewisser Musikstücke und dergleichen); all das beeinträchtigte selbstverständlich die Stimmung. Der gelbliche Erfolg war deshalb sehr gering. Daß übrigens der Proschwitzer Kamm auch mit zum „Kriegsgebiet“ gehören sollte, wurde deutlich, als an der höchsten Stelle von der tschechischen Wehrmacht ein hölzernes Beobachtungsgerüst (nebenbei bemerkt aus „unseren Bäumen“) errichtet wurde, wie sie jetzt noch auf allen ausfallsreichen Bergen unserer Heimat — nun freilich als Wahrzeichen tschechischer Verblendung — zu sehen sind.

Der Schicksalsmonat September 1938 gehört natürlich ganz der politischen Geschichte an. Aber auch der Gebirgsverein war daran beteiligt: Noch am 22. September mußte die Schwarzbrennwart auf Grund des Verdachtes eines Waffenlagers im Zusammenhange mit der Einstellung der SdP eine gründliche Hausdurchsuchung über sich ergehen lassen. 30 Gendarmen, die mit einem Maschinengewehr erschienen waren, durchstöberten 6½ Stunden lang jeden Winkel des Gebäudes und nahmen auch die Gefolgschaft des Betriebes und zufällig anwesende Gäste scharf aufs Korn. Ihr Bemühen hatte nicht das geringste belastende Ergebnis. Darüber wurde Josef Wünsch, dem Betriebsleiter der Warte, eine Bescheinigung ausgestellt (sprachlich übrigens ein Musterbeispiel des „amtlichen“ Gebrauchs der deutschen Sprache). Mancher Wanderer zur Warte ließ in diesen Tagen nachdenklich seine Blicke über Berg und Tal schweifen und sein Herz krampfte sich zusammen bei dem Gedanken, daß diese Heimat, das Land unserer Väter, in Gefahr schwebte, Kriegsschauplatz zu werden. Dort drüben in den Grenzwäldern lagen in Bunkern und hinter Verhauen tschechische Soldaten, dort lagen aber auch unsere Söhne und Brüder, unsere Volksgenossen, die mit dem Mobilisierungsbefehl zum „Arbeitsdienst“ gepreßt, Schanzen gruben und Kasernen bauten.

Aber auch dieses Nachdunkeln mußte einer leuchtenden Morgenröte weichen. Seit dem 1. Oktober brausen Jubelrufe durch die judetendeutschen Gauen: **Unsere Heimat ist frei!** Ohne Schwertstreich folgte die herrliche deutsche Wehrmacht den in aller Eile abziehenden Tschechen; für unsere engere Heimat schlug diese glückliche Stunde erst am 8. Oktober. Dieser Tag wird wohl immer in der Erinnerung erhalten bleiben: „Wir danken unserem Führer“ klang es mit tiefster Inbrunst von aller Lippen. Mit welcher anderen Gefühlen stieg man jetzt zum Schwarzbrenn empor: Freude wollte die Brust sprengen, wenn man nun die Berge und Wälder überschaute, die nun deutsch bleiben sollten für alle Ewigkeit, wie sie es immer waren. Unsere Warte war von einer Abteilung eines Reiterregimentes besetzt worden, die den Grenzschutz übernahm. Welch eine erhebende Freude, mit diesen prächtigen Menschen zu sprechen und sie bei der Ausfüllung ihres schweren, aber mit Hingabe versehenen Dienstes zu beobachten!

Mit überaus herzlichen Worten begrüßten uns unsere Wanderfreunde aus Hirschberg und Breslau (zugleich im Namen des deutschen Wanderführers) als die jüngsten Angehörigen des Großdeutschen Reiches. Wir konnten ihnen aus tiefstem Herzen und in freudiger Ergriffenheit danken.

Auf den Jubel der Befreiungstage folgte bald die Zeit des Umbaues und Aufbaues auf allen Lebensgebieten, der Eingliederung in den Bau des Volkskörpers. Alle Vereine und Körperschaften wurden dem Stillhaltekommissar unterstellt, zum Treuhänder des Gebirgsvereines der bisherige Obmann berufen. Damit waren selbstverständlich der Tätigkeit des Vereines gewisse Schranken gesetzt, die bis zur endgültigen Abwicklung im Oktober 1939 bestehen blieben. Wir mußten uns auf die Weiterführung des inneren Vereinsbetriebes beschränken.

Als das Jahr zu Ende ging, nahmen wir in herzlicher Dankbarkeit auf dem freien Schwarzbrenn von ihm Abschied und begrüßten das neue Jahr mit froher Zuversicht, das erstmalig mit einem jubelnden „Sieg Heil“ auf unseren Führer Adolf Hitler, dem wir die Schicksalswende zu verdanken haben.

Wesentlich stiller verlief das Jahr 1939. Der notwendige und in rascher Folge durchgeführte Aufbau aller Gliederungen der NSWB, nahm die Heimatgenossen so in Anspruch, daß begreiflicherweise für eine „Bereinstätigkeit“ im früheren Sinne — abgesehen von der weiter bestehenden Stillhaltung — weder Raum noch Zeit übrig war. So entfielen das übliche Gebirgsvereinskränzchen und die Jahreshauptversammlung. Als die Beiträge der Mitglieder eingehoben wurden, zeigte sich, daß die Mitgliederzahl beträchtlich gesunken war. Daß aber weitergearbeitet wurde, bewies die Herausgabe der bekannten Wanderkarte von Gustav Adolf „Vom Döbzin zur Schneekoppe“ in der 8. Auflage, die von unserem Wegmeister Fachlehrer M. Draexler bearbeitet wurde. Zur Durchführung der Pfingstversammlung hatten wir die Bewilligung des Reichsministers des Inneren erhalten, wohl ein Beweis, daß die Tätigkeit der Gebirgsvereine an maßgebender Stelle Beachtung findet. Da aber die Bewilligung so spät an uns gelangte, konnte die Sammlung nicht während der Pfingstfeiertage durchgeführt werden, sondern wurde mit Zustimmung des Reichsministers auf den 17. und 18. Juni verschoben. Die NS-Frauenenschaft stellte uns im letzten Augenblick tüchtige Sammlerinnen zur Verfügung, so daß das Ergebnis trotz nicht gerade günstigem Wetter dem der früheren Jahre nicht nachstand.

Auch das Jahr 1939 nahm uns zwei bewährte Mitarbeiter: Postsekretär Eduard Jung und den langjährigen Betreuer der Schwarzbrennwart Josef Wünsch. Nur allzu kurze Zeit durften sie sich der Befreiung der Heimat erfreuen, die sie so sehr herbeigesehnt hatten. Wir nahmen mit dem Deutschen Gruß von ihnen Abschied, als wir sie in die deutsche Heimat Erde zur Ruhe beteten.

Am ersten Großdeutschen Wandertag in Hirschberg (vom 13. bis 16. Juni 1939) nahmen wir durch eine Abordnung teil. Auch an den Vorbereitungen und Vorbereitungen hatten wir uns beteiligt. Die Stadt Gablonz stellte nach dem Entwurf des Professors Raimund Wiese einen Festwagen für den Festzug. Wir trugen dabei unsere neuen Wimpel. Zur Erinnerung an das Treffen der Wanderfreunde aus allen Gauen Deutschlands und von jenseits der Grenzen, ja sogar aus Übersee, erhielten wir später vom Reichsverband der Deutschen Gebirgs- und Wandervereine (Sitz Darmstadt) eine Schleife für unseren Wimpel.

Schon daß die Sommermonate Juni und Juli einen erfreulichen Aufschwung des Wander- und Reiseverkehrs gebracht hatten, kaum daß wir in Erwartung eines stärkeren Fremdenverkehrs drei behagliche Fremdenzimmer mit Anschluß an die Sammelheizung und an das Rohrnetz der künftigen Wasserleitung in der Warte eingebaut hatten, begannen sich wieder dunkle Wolken am außenpolitischen Horizont zusammenzuballen. Bald sollte sich das Gewitter entladen im 18tägigen Feldzug gegen Polen, der die Schlagkraft der vom Führer neugeschaffenen deutschen Wehrmacht vor aller Welt so glänzend bewies.

Daß damit auch der Krieg mit England und Frankreich gegeben war, bedeutete nun erst recht Kriegszustand und Kriegsbereitschaft für das ganze Volk. Dabei müssen eben von allen alle Opfer gebracht und getragen werden, die die schwere, aber entscheidende Zeit mit sich bringt. Zum zweiten Mal muß auch der Gebirgsverein Kriegzeiten durchstehen. Und wir hoffen durchzuhalten, wenn wir unsere Daseinsberechtigung durch unsere Arbeit an unserer Stelle im Volksganzen erweisen.

Im Oktober 1939 erhielten wir die Schlußbefugung des Stillhaltekommissars (VI—72—7910 v. 1. 9. 39), durch die wir unter Wahrung der Rechtspersönlichkeit in den „Gauverband Sudetenland der deutschen Gebirgs- und Wandervereine, e. V., Auffig“ eingegliedert wurden. Die zugleich vorgeschriebene Aufbaumlage von 398 RM. wurde auf begründetes Ansuchen

auf 44 RM. herabgesetzt. Der Gauberband, durch den wir als Untergliederung des Turngaues 18 Sudetenland in den Reichsbund für Leibesübungen eingegliedert sind, ist unterdessen ins Leben gerufen worden. Seine Tätigkeit wird dadurch beeinträchtigt, daß eine Anzahl von Amtswaltern zur Wehrmacht einberufen ist.

Mit Vermächtnissen haben uns zwei verstorbene Mitglieder und Volksgenossen bedacht: Fritz Rosenbauer und Frau Auguste Bulirsch. Sie seien herzlich bedankt für ihre Treue über den Tod hinaus.

Wie in früheren Jahren feierten wir auch 1939 den Jahreswechsel in der Schwarzbrennwaite. Die Besucher hörten zu Beginn des Abends die Ansprache des Reichsministers Dr. Goebbels. An die Kriegszeit gemahnte die Uniform zahlreicher Urlauber. Bei allem Ernst der Zeit klang in den „Sieg-Heil“-Rufen, die um Mitternacht einer Ansprache des Obmannes folgten, frohe Zuversicht und starker Glaube an die Zukunft unseres Volkes und Reiches mit.

Die ersten Monate des Jahres 1940 beherrschten zwei Ereignisse: Krieg und Kälte. Aber weder das eine noch das andere vermag das deutsche Volk im Bewußtsein seiner geeinten Kraft zu beugen. Auf dem Gebiete des Wintersportes wurden fast alle Veranstaltungen planmäßig durchgeführt. Auf der Schwarzbrenn-Rodelbahn wurde am 3. März ein Kriegs-Kreisbestfahren abgehalten, zu dem Kreisleiter Dreßler einen Ehrenpreis gestiftet hatte. Die Kälte haben wir überstanden und den Krieg werden und müssen wir bestehen. Diese Zuversicht gibt uns der unerschütterliche Glaube an unseren Führer und an seine Berufung, in der er seine Lebensaufgabe sieht.

Durch den Tod verloren wir:

Im Stammverein Reichenberg:

Karl **Beier**, Mundartdichter und Heimatforscher, gest. 12. Oktober 1938;

Dir. Hans **Hartl**, Regierungsrat, Gründer der Schülerfahrten des DGB., gest. 11. Oktober 1939;

Theodor Freiherr von **Liebig**, Großindustrieller, Förderer des DGB. und seiner Ferienheime, gest. 24. Mai 1939;

Gustav **Mitsch**, Baumeister, Mitglied des Hauptausschusses, gest. 28. August 1938;

Guido **Kotter**, Fabrikant in Hohenelbe, Ehrenobmann des RGV. und Gründer der deutschen Studenten- und Schülerherbergen, Ehrenmitglied des Reichsverbandes für deutsche Jugendherbergen, gest. 10. März 1940;

Emil **Schmidt**, Gründer und Ehrenmitglied des DGB., gest. 12. Juni 1938;

Fritz **Schöffel**, Forstmeister, Grafenstein, gest. 16. Juni 1938;

Roman **Weiß**, Ehrenobmann des Deutschen Gebirgsvereines für Gablonz und Umgebung, gest. 17. Juni 1938.

In den Ortsgruppen:

Albrechtisdorf: Franz Medek, Unter-Morchenstern; Arnold Patotschka, Albrechtisdorf; Kurt Richter, gefallen im Alter von 20 Jahren am 3. September 1939 in Zielona (Polen) für Volk, Reich und Führer.

Christofsgrund: Ing. Josef Hermann.

Dessendorf: Emanuel Simm (Gründungsmitglied), Josef Finkle und Johann Kull.

Deutsch-Gabel: Ernst Sengebarth.

Grottau: Hermann Brunert, Oberlehrer, Radgendorf; Richard Fenzsch, Ernst Nicolai und Paul Mavius, alle drei Zittau; Josef Rieger, Emil Schloßhauer, Peter Thaler, Julius Thum und Adolf Tschiedel, alle Grottau.

Haindorf: Heimatdichter Josef Bennesch, Ehrenmitglied des D. V. B.; Josef Hub, Revierförster i. R.

Johannesberg: Konrad Schöler, Landwirt, Ober-Johannesberg; Eduard Streit, Glaswarenerzeuger, gew. Vorsteher, Friedrichswald.

Kragau: Rudolf Bundesmann, Proturist der Firma Eichorius & Co., Obmann der Ortsgruppe seit 1932, gest. 20. April 1938; Adolf Sitte d. A., Fabrikdirektor.

Morchenstern: Robert Richter, Franz Simm, Johann Prediger, Friedrich Herbig und Rudolf Benda d. A.

Neustadt a. d. L.: Gustav Pfeiffer, Heimatforscher, gest. 25. Jänner 1939; Anton Pfeiffer, wie sein Bruder verdienstvoller Förderer der Tafelsichte, gest. 9. April 1939. Zu ihrem Gedenken trägt das untere Teilstück des Weges auf die Tafelsichte den Ehrennamen „Gustav- und Anton-Pfeiffer-Weg“. Direktor Oskar Krause und Stefan Köhler.

Oberes Ramnitztal: Marie Langhammer, Antoniwald; Alfred Schöler, Unter-Maxdorf; Hermann Jäger, Ernst Mrkwiczka, Josef Podwesth, Franz Schnaderbeck und Berthold Siebeneichler, Josefsthal.

Ober-Wittigtal: Fabrikdirektor Eugen Seidel, Mildenaу; Ferdinand König, Schlossermeister, Raspenau; Feodor Uhle, Fabrikdirektor i. R., Mildenaу.

Tiefenbach: Alfred Kiedel, Kaufmann, langjähriger Obmann der Ortsgruppe; Hans Botocsek, Paris.

Wiesenthal: Otto Fädel, Ehrenobmann der Ortsgruppe, verdienstvoller Förderer des Bramberges, gest. 7. Mai 1939.

Wurzelsdorf: Anton Bartel (Börn-Anton) und Heinrich Fohn.

Wir werden das Andenken dieser vereinigten Heimatfreunde immer in Ehren halten.



Unsere Ferienheime.

Letzte Ausfendung der Kinder 1938.

Von Franz Bartojch.

Unserem diesmaligen Bericht stellen wir gern den Satz voran, mit dem die vortreffliche Leiterin unseres Mädchenheimes 1938 ihr treulich geführtes Kolonie-Tagebuch beginnt: „Viele können uns wohl nachempfinden, welchen Reiz das Wort ‚Ferienzeit‘ für uns Kinder hat; welch' unbeschreibliches Glück aber der Begriff ‚Koloniezeit‘ in sich birgt, vermögen wohl nur jene zu ahnen, die uns in unser herrliches Heim jubelnd einziehen sahen und von diesem sowie von unserem glückseligen Kolonieleben bei öfteren Besuchen doch einen etwas genaueren Einblick gewannen.“ — Und diesen ebenso warmen wie tiefempfundenen Worten möge sich ein kurz gefaßter Überblick über unsere Ferienheime 1938 anschließen, wobei nur bedauert werden muß, daß die von den beiden Leitern unserer Heime überaus reizvoll und lesenswert geschriebenen Tagesberichte infolge Platzmangels in unserem Jahrbuch nicht wörtlich abgedruckt werden konnten.

Am 23. Juni 1938 erfolgte der fröhliche Einzug der 62 erholungsbedürftigen Mädchen in ihr neues Heim. Das freudige, etwas zage Besitzergreifen und das erwartungsvolle Sicheinrichten und Einfügen in ein völlig neues Leben vollzog sich auch diesmal ähnlich wie in all den vorangegangenen Jahrzehnten. Dabei wurde wieder eine Menge weiterer Fortschritte in der ziel-sicheren und zweckdienlichen Weise deutlich erkennbar, in der die kinderlieben Betreuerinnen die ihnen anvertraute Mädchenschar geradezu spielend in all das Neue, Angewohnte einführten, sie mit ihren kleinen Pflichten rasch vertraut machten und gleich von Anfang an um stramme Zucht und Ordnung sowie um freudigen Gehorjam erfolgreich bemüht waren; dies erwies sich schon vom ersten Tage an beim Aufstehen, Bettmachen, Waschen und dergleichen sowie bei dem Morgenturnen, das gern geübt und auch bei ungünstigem Wetter streng durchgeführt wurde, und nach dem das Frühstück, das meist im Freien eingenommen wurde, doppelt mundete. Selbstverständlich wurde auf vollkommene Reinlichkeit in allen Belangen, auf Körperpflege und zweckdienliche Abhärtung besonders geachtet und wenn auch ein ständiges gesittetes Betragen gefordert wurde, so fand doch eine herzliche Fröhlichkeit stets die weitestgehende Unterstützung. Sehr streng wurde darauf gesehen, daß sich das muntere Leben und Treiben der Mädchen möglichst immer im Freien abspielte — leichter Regen und kühles Wetter vermochten nicht zu hindern — und so hallte der weite grüne Hof des Tschernhausener Schlosses täglich wider von allerlei lustigen Spielen und von dem frohen Begleitgesang zu den beliebten Volkstänzen. Zahlreiche

Wanderungen durch Wald und blühende Wiesen lehrten die Mädchen manch herrliches Bild ihrer deutschen Heimat kennen, der auch ihr begeistertes Singen schöner Volkslieder galt.

Ein Hauptvergnügen für alle bildete immer das Baden im geräumigen Weigsdorfer Schwimmteich, wobei es jedesmal lustig, ja übermütig zuging. War aber zu warmes Wetter und erschien der Weg zu weit, so wurde auf unserer Hofwiese aus den hierfür bestimmten Wannen draußlos geplant und getuschelt, was selbstverständlich immer mit munterem Getöse und Geschrei verbunden war. Auf demselben Rasenplan wurde auch stets die vorgeschriebene Mittagsruhe abgehalten und dabei freudig festgestellt, wie „schön braun“ die Sonne brennen konnte. Nur zu oft blieb sie aber hinter einer Wolkendecke verborgen und dann, d. h. bei regnerischem, kühlem Wetter, verträumten die Mädchen die Mittagsruhe in ihren Betten. Leider gab es ziemlich viele Regentage. Das Schlimme dabei war, daß der meist ganz unvermittelte Wettersturz bei zahlreichen Kolonistinnen Halsentzündungen zur Folge hatte. Die Mädchen bedurften dann mehrtägiger Bettruhe und sorgfältiger Pflege, um über das Übel, das sie so rasch befallen hatte, wieder hinwegzukommen. Im übrigen waren jedoch Regentage bei den Mädchen durchaus nicht unbeliebt, denn die Betreuerinnen der Kolonistinnen sorgten dann immer für sehr anregende und abwechslungsreiche Zimmerbeschäftigung. Als Beweis hierfür sei mitgeteilt, daß — nach den Tagebuch-Aufzeichnungen von 1938 — eines der Mädchen ganz offen den Wunsch äußerte, „daß es doch morgen wieder regnen möge“, und auf das erstaunte „Warum?“ treuherzig antwortete: „Weil's heute gar so lustig zuging!“ — Ganz abgesehen davon aber erreichten solche „lustige Regentage“ eine allgemeine, geradezu fanatische Begeisterung, als der warmherzige Freund und stete Gönner unserer Ferienheime, Baron Theodor von Liebig, alle Mädchen mit einer Menge schönster Kleiderstoffe beschenkte, die nach der Verteilung unter fachgemäßer Anleitung durch die Betreuerinnen der Mädchen sofort zugeschnitten und eifrigst in Arbeit genommen wurden, sodaß jede der 62 Kolonistinnen bei Ferienheimschluß ein selbstgefertigtes herrliches Kleidchen mit heimbringen konnte, ganz abgesehen von mehreren Blusen, Schürzchen u. dgl., die von derselben gütigen Hand gespendet wurden und auf dieselbe Weise entstanden. Übrigens stammte von dem Gönner unserer Ferienheime auch eine Spende anderer Art, die gleichfalls mit freudigem, dankbarem Jubel aufgenommen wurde: ein von Baron v. Liebig erlegter Rehbock, der in der Kolonieküche abgeliefert wurde und den Ledermäulchen eine höchst willkommene Abwechslung des Mittagstisches bot.

Wie schon erwähnt, war für Abwechslung in jeder Hinsicht ausgiebig und zweckentsprechend gesorgt, sodaß auch an Regentagen keinerlei üble Laune oder gar Langweile aufkam. Wenn die Mädchen ihren Lusthunger gestillt hatten, widmeten sie sich begeistert dem Theaterspielen. Wohl wurde auch das alte Kasperltheater mehrfach und erfolgreich vorgenommen, aber die große Leidenschaft war eben doch das „wirkliche Theaterspielen“ und da mimte eine Anzahl Mädchen in ganz erstaunlicher Weise, während die anderen gleichfalls schlecht und recht mitalten. Das Schöne dabei war, daß es kein zwangswieriges Einlernen vorgeschriebener Rollen gab. Es wurde eben irgendein „schönes Stück“, z. B. „Schneewittchen“, von den Kindern gespielt. Sie schufen ganz allein einen geeigneten Text, sie verteilten die Rollen und führten das Stück ohne vieles Einstudieren und Proben ganz nach eigener Einbildungsraft und Laune auf, selbstverständlich immer unter dem begeistertsten Beifall eines dankbaren, kunstverständigen Publikums. Auch wir wohnten den Spielen bei, erfruchten uns herzlich an dem freimütig Dargebotenen und waren im Stillen der Überzeugung, daß in solcher Art „Theaterspielen“ ein ernster, erzieherischer Wert steckt.

Am 24. Juli fand eine schlichte, aber sehr ansprechende „Abschiedsfeier“ statt, bei der auch ein solches Märchen-Theaterstück vor einer zahlreichen, wohlverdienten Beifall spendenden Zuhörerchaft wiederholt wurde. Dabei machte es auf uns den angenehmsten Eindruck, daß die Feier bzw. das Festspiel ohne jede eingedrückte „Dankagung an die Gönner“ vor sich ging. Die Abschiedsfeier, bei der auch einige sehr reizvolle Volkstänze geboten wurden, war mit einer

fröhlichen Preisverteilung für die vorangegangenen Wettspiele verbunden. Ein glänzender Fackelzug beendete die festlich-frohe Feier.

Biel zu rasch war allen die schöne Zeit im Tschernhausener Ferienheim verflogen, die, ob nun schönes oder Regenwetter herrschte, allen — ganz ausnahmslos! — stete, herzliche Freude brachte, besonders aber auch die von uns angestrebte durchgreifende Erholung. Abgehen von ganz erheblicher Gewichtszunahme konnte bei allen unseren kleinen Schützlingen eine sehr erfreuliche körperliche Kräftigung und Erfrischung festgestellt werden. Am 25. Juli verließen unsere braungebrannten Mädchen das Heim, das ihnen so überaus lieb geworden war, nur sehr ungern. Der „Kolonievater“ richtete einige warm empfundene Abschiedsworte an sie. Die tränenreiche Trennung von unserem Tschernhausener Kinderparadiese bezeugte, daß dieses wohl allen Mädchen dauernd in treuester Erinnerung bleiben wird.

Wenn in unserem Mädchen-Ferienheime 1938 ein so durchaus befriedigendes Ergebnis erreicht wurde, so war das zum großen Teil der von unserer jahrzehntelangen Köchin Frau Franziska Müller immer schmachhaft zubereiteten, sehr reichlichen Kost zu verdanken, weiter der ganz ausgezeichneten Betreuung durch unsere muster-gültige Kinderliebe Kolonieleiterin, Fräulein Herma Remann, die ihr verantwortungsvolles Amt auch diesmal sehr ernst nahm und einen nachhaltig günstigen Einfluß auf die Mädchenschar ausübte. Treulich und gewissenhaft standen ihr dabei Fräulein Else Frömter und Lene Pfeiffer zur Seite und bestrehten sich unermüdet sowie erfolgreich um die ihrer Ob- und Sorge anvertrauten Mädchen, die denn auch in herzlicher Weise an ihren liebevollen Betreuerinnen hingen. Beaufsichtigung, Leitung bei den verschiedenen Spielen usw., aber auch gewissenhafte, verständnisvolle Wartung und Pflege bei Erkrankungen stellten auch diesmal große Anforderungen an die bereits jahrelang erprobten Betreuerinnen unserer Ferienheime.

Am 28. Juli trafen die 62 Kolonie-Jungen in Tschernhausen ein. Sie wurden durch den Ferienheim-Obmann begrüßt und dann vom Heimleiter, Otto Kirisch, vorerst über den eigentlichen Heimgedanken aufgeklärt. Hierbei wurden den aufstrebenden Jungen die hauptsächlichsten Erfahrungsgrundsätze über ein gutes Verhältnis zwischen Betreuer und Betreuten erläutert und Einzelheiten hinsichtlich des beabsichtigten „Heimprogrammes“ bekanntgegeben, sodaß alle gleich von Anfang an Bescheid wußten; hiedurch wurde die Einführung in unsere Heimordnung wesentlich erleichtert. Die anschließende, sehr eingehende Beratung der drei Betreuer ergab, daß von einem grundsätzlichen Programm diesmal besser abzusehen sei; es wurde erklärt, daß über die Gestaltung der Heimzeit nicht die Betreuer, sondern die Jungen selbst das entscheidende Wort haben sollen. Dies erwies sich übrigens in der Folge der Heimzeit als vollkommen richtig und äußerst vorteilhaft für eine erfolgreiche Durchführung des Koloniegedankens. Der Koloniegedanke ist ohne eine genaue Ordnung undurchführbar; zu ihr gehört auch eine stramme Marschausbildung. Sehr bald klappte alles bestens. Die Jungen griffen auch bei den Arbeiten, die ihnen zugewiesen wurden — z. B. beim Aufstellen der Geräte —, willig zu und sie waren eifrig bestrebt, ihre verschiedenen Obliegenheiten bestens zu erledigen. Die übliche Tagesfolge wurde gleich von Anfang an streng eingehalten, alle Jungen fügten sich willig ein und bald war es ersichtlich, wie der Erfolg sie erfreute und befriedigte. Das tägliche Hissen und Niederholen der Koloniefahne gestaltete sich immer zu einer gewissen Feier und der anschließende Aufruf beeindruckte die ausnahmsfähigen jungen Gemüter erzieherisch sehr gut. Das regelmäßige kurze Morgenturnen, der darauffolgende Dauerlauf in taustarker Luft, überhaupt der viele Aufenthalt im Freien, das planmäßige Turnen und all die vielen Spiele und Übungen schafften guten Hunger und erfruchtigten vor allem die Jungen sichtlich. Die Jungen bewältigten bald spielend die verschiedensten Hindernisse, wie Sägeböcke, Leiterwagen, Gräben, kletterten flink wie Raumlaken und verließen auch ihren „Dienst“ treulich und gern, d. h. ohne zu murren.

Nach eingehender Beratung bezüglich des Kolonieprogrammes forderte die große Mehrheit eine Wiederholung jenes erfolgreich verlaufenen und geradezu legendär gewordenen Indianerspielles, das bereits vor Jahren ganz Tschern-

hausen begeistert hatte und dessen lebensvolle Durchführung auch diesmal ein ganzer Erfolg wurde. Es wurden wieder verschiedene „Stämme“ gebildet, die alle nach Vervollkommnung der gleichen Tugenden — Kameradschaft, Mut, Kühnheit, Schnelligkeit, Kraft, Entschlossenheit usw. — streben und von ganz hervorragenden „Häuptlingen“ geführt wurden. Nach solch hoher Würde streben nicht weniger als dreißig ehrgeizige Jungen, die in den genau vorgeschriebenen Ausscheidungskämpfen und sehr schwierigen Prüfungen gar wacker um die Palmen rangen. — Neben den Wanderungen durch Wald und Flur, neben strammem Marschieren und Üben wurde emsig gearbeitet: bei Errichtung der Indianerzelte und bei der eigenen Herstellung verschiedener Turngeräte und sonstiger Behelfe für Spiele auf dem weiten Gutshofe. An den vielen heißen Tagen aber ging's mit Begeisterung nach dem schönen Weigsdorfer Badeteiche, in dem die meisten Kolonie-Jungen sich als geübte Schwimmer fröhlich tummelten. Aber auch die paar Jungen, die sich anfangs wasserscheu zeigten, waren sehr bald befehrt. Der damalige Tagebuchschreiber bemerkt dazu: „Schwimmen bei solch herrlichem Wetter! Alle beeilen sich, recht bald ins Wasser zu kommen; es gibt auch keinen Wasserscheuen mehr und alles vergnügt sich mit lustigem Umher-tollen, Tauchen und Gaschen im sonnebestrahlten Schwimmtiche.“

Täglich wurden die Wettkämpfe mit großem Eifer fortgesetzt. Nach und nach kamen die Besten in die Ausscheidung, die Führer wurden bestimmt, Gruppen und Scharen gebildet und bald maßen sich in höchstem Eifer die Schar-kämpfer, wobei besonders eine „Auslesemannschaft“ sehr gutes Spiel zeigte. Übrigens genossen die Mitglieder dieser Mannschaft gewisse Vorteile, besonders den, des öfteren nachts in den Zelten unter freiem Himmel schlafen zu dürfen. — Ja, die so heißgeliebten Zelte! — — Baron Theodor von Viebieg scheint die große Sehnsucht unserer kleinen Kolonisten geahnt zu haben, als er ihnen ein mächtiges Prachtzelt spendete und ihm bald darauf ein zweites und drittes folgen ließ. Da war der allgemeine jubelnde Dank nur zu begreiflich, ebenso der stürmische Andrang zu den Zelten und gar die Wonne, „Bett und Stube meiden“ zu können — wie der Tagebuchschreiber bemerkt — und dafür in den „Viebieg-Zelten“ nächtigen zu dürfen! Auch sonst wäre über manches frohe Ereignis zu berichten, über gar manche Freude, die den Jungen von verschiedenen Seiten zuteil wurde oder die sie sich selbst bereiteten, wie z. B. den ersten „Heimabend“, um dessen Ausgestaltung sich die Jungen ganz allein kümmerten und der, weil alle eine wirkliche Gemeinschaft bildeten, einen glänzenden Verlauf nahm, sodaß Wiederholungen stürmisch verlangt wurden.

Im übrigen rollte das Kolonieprogramm ähnlich dem des Vorjahres ab, sodaß mit Recht, aber auch mit tiefer Befriedigung auf den damaligen Bericht verwiesen werden kann. — Immerhin gab es neben sehr viel herzerfreuendem Geschehen auch ab und zu etwas unvermeidlichen „grauen Schatten“ über der Kolonie, d. h. es stellten sich mehrere Fiebererkrankungen ein. Ein von Blutvergiftung betroffener Junge mußte vorzeitig heimgebracht, bzw. vorsorglich ins Krankenhaus geschafft werden. Bei der Pflege der Erkrankten erwies sich besonders Frau Görner als überaus und unermüdetlich hilfsbereit. Im Zusammenhang mit den „Schatten“ sei auch ein Besuch tschechischer Gendarmen in unserer Kolonie erwähnt, die unsere Fahne beanstandeten; dagegen legte unsere Heimleitung ganz entschiedene Verwahrung — auch bei der Friedländer Polizei — ein. Das Hissen unserer Fahne wurde in der gewohnten Weise fortgesetzt, ohne daß weitere Beanstandungen erfolgten.

Unangenehm war gegen Ende der Heimzeit eine Reihe von Regentagen, die alle zur „Zimmerbeschäftigung“ verurteilte. Was das für eine Jungenkolonie, besonders aber für ihre Betreuer bedeutet, läßt sich kaum richtig schildern. Jedenfalls wurde von den Betreuern auch da ein vollgerüstet Maß an Geduld und taktischem Erfindergeist aufgeboden, um über das immerwährende „Grau in Grau“ glücklich hinwegzukommen, und schließlich gelang es auch diesmal befriedigend. Die Jungen bauten u. a. ein „Schiff“, vielmehr ein Floß mit Wachbrücke und Wimpel, das eine Tragfähigkeit für zwei bis drei Mann besitzen sollte. Nach einer feierlichen Schiffstaufe mit Ansprachen konnte die Ver-

juchsfahrt auf der Wittig vonstatten gehen. Die Wittig war in Folge der Regengüsse weit aus den Ufern getreten. Die tolle, keineswegs ungefährliche Fahrt des „Kapitäns“ löste bei den Jungen hellen Jubel aus — aber über die „Verjuchsfahrt“ des „Kapitäns“, seine Abenteuer und schließlich Rettung mag dieser Bericht besser schweigen. Nur so viel sei hierzu erwähnt, daß die „Rettung“ des wagemutigen „Kapitäns“ alle Jungen ebenso sehr freute wie die Bergung des überfälligen Schiffes „Timpeter“, die sie tags darauf vornahmen. — — Nun, die Hauptsache war, daß die Sache mit dem Schiff allen gut bekommen ist. Schließlich sei noch verraten, daß im Kolonietagebuch darüber kurz als Vermerk steht: „Eine feine Jungenbeschäftigung bei Regenwetter; nur nicht in der Stube hocken!“ — Wacker!!

Auch die Jungen gingen heuer recht ungerne heim. Das ist ein Beweis dafür, wie überaus wohl sie sich in unserem Ferienheim fühlten, in dem — wie aus Vorstehendem ersichtlich — Langweile nie aufkam. Weiter ein Beweis dafür, welch vollen Anklang der Beschäftigungsplan fand. Die Gewichtszunahmen legten Zeugnis ab für die gute Eglust, aber auch für die von Frau Möller gebotene, immer schmackhafte Kost. Zum Abschluß der Heimzeit ließen es sich die Jungen nicht nehmen, ein großes Abschiedsfest zu veranstalten und dabei auf dem Hofe ein mächtiges Feuer abzubrennen. Ein feierlicher Heimabend beendete die Knabentolonie 1938.

Die vorzüglich erhalten und geträchtigten 62 Jungen wurden am 29. August unter verlässlicher Begleitung heimgebracht und unter großem Jubel von ihren Angehörigen wieder in Empfang genommen. — Erwähnt seien die Feststellungen, die gelegentlich einer eingehenden Aussprache der drei Heimbetreuer vor dem Verlassen von Tschernhausen getroffen wurden: „Die Zusammenarbeit von Kolonie- und Hauptleitung war ausgezeichnet; — die Betreuer lösten ihre Aufgaben in einheitlicher Gemeinschaft; — die Kolonie darf in jeder Hinsicht als völlig gelungen gelten; — die Küchenbetreuung kam allen Wünschen der Kolonieleitung immer weitest entgegen; — besondere Anerkennung und besonderer Dank gebührt Frau Görner, die nimmermüde und streng verlässlich die erkrankten Jungen behandelte und pflegte.“ — Nun, es darf mit hoher Befriedigung mitgeteilt werden, daß die Betreuung auch unseres letzten Knaben-Ferienheimes in jeder Hinsicht mustergültig war. Otto Kirsch bewährte sich wiederum als geradezu idealer Kolonieleiter. Durch sein tiefes Verstehen der Kinderseele, durch seine strenge Gerechtigkeit und durch seinen mitreißenden Schwung gewann er alle Jungen im Nu für sich. Er war ihnen ein verlässlicher Führer und gleichzeitig ein getreuer Spieler, Weg- und Kampfgenosse. In vorzüglicher Weise wurde Otto Kirsch unterstützt durch Josef Karl Förner und Friedrich Wiltsch, die unermüdetlich und mit vollem Erfolg die manchmal recht widerpenstigen und wilden Jungen betreuten, deren Spiele und Übungen vortrefflich leiteten und gleichfalls sehr günstigen Einfluß auf die Jungenschar ausübten. — Unseren Ferienheim-Betreuern vollste Anerkennung und herzlichsten Dank für ihre erfolgreiche Heimtätigkeit! Aber auch allen, die uns in der Durchführung unseres kinderfreundlichen Unternehmens wiederum unterstützten, ob durch Geldspenden oder durch irgendwelche tatkräftige Mithilfe, gebührt unser aufrichtiger Dank. Besonders herzlich danken wir auch an dieser Stelle unseren Hauptwohltätern, dem Prinzen Auerberg und seiner Gemahlin, für die zum großen Teil kostenlose Überlassung der Räume im Schlosse Tschernhausen. Dem aufrichtig empfundenen Dank schließen wir zugleich die innige Bitte an unsere Tschernhausener Hausherrn an, uns in der edelstimmigen Weise, die sie jahrzehntlang geübt haben, auch künftig entgegenzukommen, damit wir in der Lage sind, unsere Ferienheime zum Nutzen unserer sudetendeutschen Heimat wie bisher erfolgreich weiterführen zu können.

Trotz des 1938 erfolgten starken Rückganges an Geld- und Sachspenden, denen gerade in diesem Jahre verhältnismäßig hohe Kosten für notwendig gewordene Umwandlungsarbeiten im Tschernhausener Schlosse gegenüberstanden, sparten wir an nichts, um unsere diesjährigen Mädchen- und Knabenferienheime nach jeder Richtung besonders reichhaltig auszugestatten, und

zwar — wie immer! — völlig kostenlos für unsere kleinen Schützlinge. Wir sorgten für die sorgfältigste, streng verlässliche Betreuung der Kinder, für einwandfreie, reichliche Verpflegung, für zweckentsprechende, nette Bekleidung der Knaben und Mädchen und für stets abwechslungsreiche, anregende Beschäftigung — dies alles in wohlervogener, zielbewußter Weise im Hinblick auf die von uns durch all die Jahre angestrebte, möglichst durchgreifende Erholung, Kräftigung und Erziehung unseres sudetendeutschen Nachwuchses. Wir dürfen mit freudiger Genugtuung feststellen, daß uns dies auch bei unseren 52. Ferienheimen vollkommen gelang. (Siehe die statistische Aufstellung!) Zugleich bringen wir die zuberstehliche Hoffnung zum Ausdruck, daß nunmehr recht bald wieder jene frühere, beispielhafte Gebefreudigkeit unserer Mitbürger in Erscheinung treten möge, um es unserem Deutschen Gebirgsverein zu ermöglichen, seine so überaus segensreiche kinderfreundliche Tätigkeit auf immer breiterer Grundlage fortzusetzen.

Reichenberg, 10. September 1938.

* * *

Vorstehender Bericht wurde bereits Anfang September 1938 geschrieben, also noch bevor unserem Sudetenland die von uns allen so heiß ersehnte Befreiung durch Adolf Hitler zuteil wurde. Wir schließen uns dem innigen, tiefempfundnen Dank für den geliebten Führer aufrichtigen Herzens freudigst an. — Im übrigen halten wir es für richtig, den Bericht über die Ferienheime in seiner ursprünglichen Fassung — er wurde also noch völlig unbeeindruckt von dem großen geschichtlichen Geschehen geschrieben! — den Mitgliedern und Freunden unseres Deutschen Gebirgsvereines zur Kenntnis zu bringen.

Für uns Sudetendeutsche ist die stolze Gewißheit, uns als gleichberechtigte Bürger des Großdeutschen Reiches frei bekennen zu dürfen, überaus beglückend. Wir verstehen aber auch, daß durch die Rückkehr des Sudetenlandes zum Reich auch hinsichtlich der sozialen Einrichtungen entsprechende Änderungen vorgenommen werden mußten. Ein Fürsorge-Unternehmen, wie es z. B. unsere Ferienheime waren, erscheint begreiflicherweise dadurch überflüssig, daß nunmehr das Reich selbst die ganze deutsche Jugend erfasst. Als überzeugte Nationalsozialisten begrüßen wir dies freudigst, erwähnen hiebei aber, daß wir uns bewußt sind, bereits vor einem reichlichen halben Jahrhundert mit der Gründung unserer Ferienheime aus rein völkischer und sozialer Überzeugung bahnbrechend gehandelt zu haben. Dabei leitete uns ganz ausschließlich der Gedanke an unser sudetendeutsches Volk, dessen Nachwuchs wir — trotz aller Widerstände unserer nationalen Gegner! — unter allen Umständen deutsch erhalten wollten. Daß uns dies auch weitestgehend gelang und daß sich unsere Ferienheime während ihres 52jährigen Bestandes als ein vortreffliches „Mittel zum Zweck“ erwiesen, sowie die auf dem Gebiete des Gemeinnes erzielten, immer steigenden Erfolge — das alles erfüllt uns heute noch mit stolzer Genugtuung. Nun, da die Gefahr einer Entnationalisierung durch die hochsinnige Tat Adolf Hitlers glücklich und dauernd gebannt ist, haben wir unsere Ferienheim-Tätigkeit eingestellt. Sie galt von 1887 bis 1938 ganz ausschließlich einer sehr weitgehenden Obforgen gegenüber den Armen der Armen unseres sudetendeutschen Volkes. Der Aufenthalt in den Ferienheimen war für die Kinder selbstverständlich mit keinerlei Kosten verbunden, unsere Tätigkeit für die Ferienheime und in ihnen wurde streng ehrenamtlich geleistet. Für die Ferienheime war ein Gesamtaufwand von weit über einer Million Kronen erforderlich. Diese Summe wurde nur durch freiwillige Spenden unserer Volksgenossen aufgebracht. Allerdings muß hiebei auch jenes große, edelsinnige Entgegenkommen erwähnt werden, das uns durch all die Jahrzehnte von der Graf Clam-Gallas'schen und später auch von der Prinz Auersperg'schen Herrschaftsverwaltung erwiesen wurde, indem sie uns die notwendigen Räume zur

Unterbringung unserer Ferienheime in Christiansthal und in Ischernhausen unentgeltlich zur Verfügung stellten. Unser bleibender großer Dank für dieses überlieferte Entgegenkommen wird um so verständlicher, als ohne ein solches das von uns angestrebte Ziel unmöglich erreicht worden wäre!

Es ist uns weiter ein Herzensbedürfnis, in aufrichtiger Dankbarkeit auch eines unserer vornehmsten Söhne zu gedenken, des leider viel zu früh verstorbenen Barons Theodor von Liebig. Dieser wahre Kinderfreund besuchte unsere Ferienheime gern und regelmäßig und war unseren kleinen Schützlingen immer ein großzügiger Wohltäter, dem dankbar leuchtende Kinderaugen stets die innigste Freude bereiteten.

Nur durch derartig weitgehende alljährliche Unterstützungen vermochten wir unsere Ferienheime auch immer weiter auszugestalten, sehr reichlich mit allen Behelfen zu versehen und unser besonderes Augenmerk nicht nur auf eine gesunde und behagliche Unterkunft, sondern auch auf reichliche und schmuckhafte Kost und vor allem auch auf eine durchaus verlässliche, geradegu mustergültige Betreuung zu richten. Während des 52jährigen Bestandes unserer Ferienheime vermochten wir in ihnen 5280 armen sudetendeutschen Kindern die Wohlthat eines sehr ausgiebigen, nach jeder Richtung schönen und erfolgreichen Erholungsaufenthaltes zu bieten, der auch in späteren Jahren von den meisten Beteiligten als die „schönste Zeit ihres Lebens“ bezeichnet wurde.

Zum Schluß dieses kurzen Überblickes machen wir die Freunde unserer nun aufgelassenen Wohlfahrtseinrichtung auf die Festrede aufmerksam, die anlänglich der Halbjahrhundert-Feier in Ischernhausen gehalten wurde und im Jahrbuch 1937 abgedruckt ist und die, wie die Berichte in den anderen Jahrbüchern des Deutschen Gebirgsvereines über die Ferienheime, zahlreiche bedeutungsvolle Einzelheiten enthält.

Reichenberg, 20. Mai 1940.

I. Gewichtsergebnisse in den Ferienheimen 1938.

Anzahl	Alter	Durchschnittsgewicht eines Kindes in Kilogramm			Gesamtzunahme in kg	Einzelzunahme in Kilogramm												
		bei der Ankunft	bei der Rückkehr	Zunahme														
						0	1 ¹ / ₂	1	1 ¹ / ₂	2	2 ¹ / ₂	3	3 ¹ / ₂	4	4 ¹ / ₂	5		
11	9	26.70	28.90	2.20	34.00			1	1	4	3	2			1			
12	10	27.90	30.80	2.90	35.00					3	3	2	2	1				
12	11	30.00	32.40	2.40	29.00	1	1	2		3	2	2	1					
15	12	33.90	36.90	3.00	35.50	1	1	1	3	4	2	1	2					
9	13	36.20	39.00	2.80	25.00			1	1	1		2	2	2				
8	14	36.50	39.30	2.80	8.50			1				1	1					
62		Zusammen			157.00	1	2	4	5	11	13	10	8	7	1			
9	9	26.80	28.00	1.20	15.00	2			1	4	1	1						
17	10	28.50	30.80	2.30	38.50			1	4	5	3	1	2	1				
13	11	32.60	34.70	2.10	27.00	1	2	2	2	1	5							
9	12	33.90	36.00	2.10	19.00	1	1	1	3		2			1				
11	13	37.10	39.40	2.30	25.50			3	1	3		2			1		1	
8	14	45.60	48.50	2.90	8.50	1						1					1	
62		Zusammen			133.50	4	1	7	9	17	5	11	3	2	1		2	

Unsere Schülerfahrten.

Von Prof. Albert Müller.

Unsere Schülerfahrten sind auch in der Sturmzeit 1938 und in den ersten Ferien nach der Eingliederung ins Großdeutsche Vaterland 1939 durchgeführt worden. Die verfügbaren Mittel haben es uns ermöglicht, in beiden Jahren wieder 200 Schüler auf Schülerfahrt zu entsenden. Bei der Verteilung der Mittel ist wie bisher von der Gesamtzahl der Schüler an den Anstalten ausgegangen worden; eine etwas stärkere Berücksichtigung erfuhren die Wünsche der Studierenden der Lehrerbildungsanstalt mit Rücksicht auf den erzieherischen Wert, den die Ferienreisen gerade für den jungen Lehrer haben.

Die Schüler haben ihre Fahrten wieder in kleinen Gruppen fast ausnahmslos zu Fuß gemacht und nur bei Fahrten nach weitgelegenen Zielen, z. B. an die See und nach dem Osten des Reiches, das Fahrrad öfter verwendet. Unterkunft wurde in den zahlreichen Jugendherbergen und in entlegenen Gegenden häufig bei den Bauern gesucht. Während einschließlich 1938 nur ein Teil der Schüler ihre Ferienfreude im engeren Heimatgau suchte und eine größere Zahl über die Staatsgrenze hinaus bis nach Ungarn, Slowakei, Italien, den baltischen Ländern ufm. zog, so sind unsere Schutzbefohlenen im verflochtenen Sommer nicht über die Grenzen unseres groß gewordenen Vaterlandes hinausgekommen. Die Fahrten wurden bis zu fünf Wochen ausgedehnt und führten vorzugsweise in alle Mittelgebirge, aber auch das Hochgebirge der Ostmark und Bayerns, die See, den Rhein und das ganze, weite Reichsgebiet mit seinen schönen und historischen Punkten finden wir unter den Reisezielen.

Welch hohen gesundheitlichen und erzieherischen Wert die Schülerfahrten für unsere Jugend hatten, darüber haben uns alljährlich von neuem die mit Liebe zusammengestellten, mit reizendem Bildschmuck, Federzeichnungen und Aquarellen, Kartenskizzen u. dgl. ausgestatteten Reiseberichte den Beweis erbracht. Die Schilderungen von den vielfältigen Schönheiten in der Natur, die Eindrücke von gewaltigem, menschlichem Schaffen aus alter und neuer Zeit, der Verkehr besonders mit den einfachen Menschen der verschiedenen Landschaften, das Sicheinfügen in häufig überaus bescheidene Verpflegs- und Unterkunftsverhältnisse auf den Fahrten, die Pflege der Kameradschaft und ungezählte, sonstige erfreuliche Feststellungen zeigen, welchen Nutzen und welche Freude die Jugend von den Schülerfahrten hatte, was für die Gönner und Freunde der schönste Dank ist, der übrigens auch immer in den Berichten am Schlusse zum Ausdruck kommt.

Mit den Ferien 1939 hat der Ausschuss für Schülerfahrten, welchem neben dem Deutschen Gebirgsvereine Schulmänner der Staatsgewerbeschule, Handelsakademie, Lehrerbildungsanstalt, Realschule, höheren Textilschule und dem Gymnasium sowie durch lange Jahre Direktor Max Kreßer als Säckelwart in uneigennütziger Weise angehörten, seine Tätigkeit eingestellt. Reichenberger Gebirgsvereiner, selbst tüchtige Wandersleute und Vorämpfer der Bewegung, allen voran Direktor Hans Hartl und seine Freunde Lertsch, Bielau und andere, haben vor vier Jahrzehnten der damals besonders in unseren Heimatbergen bereits gegenständig wirkenden Einrichtung der Schüler- und Studentenherbergen die Schülerfahrten hinzugefügt. Selbst von dem hohen Werte langer Fußwanderungen in gesundheitlicher und geistiger Beziehung überzeugt, hatten sie den Wunsch, erholungsbedürftigen Schülern, denen das Elternhaus keine Ferienwanderung ermöglichen konnte, eine wohlverdiente Freude zu bereiten. Sie setzten ihren Plan durch, gewannen zahlreiche Freunde und Eltern bemittelter Schulkameraden für die Unterstützung, zu der auch der Deutsche Gebirgsverein sein Scherlein beitrug. Es ist erfreulich, heute feststellen zu können, daß ein großer Teil dieser Gönner während ihrer ganzen Lebenszeit dieser jugendfreundlichen Einrichtung treu geblieben ist. Heute, wo im Reich Adolf Hitlers durch die allgemeine Jugendbetreuung, -pflege und -förderung die private Wohlfahrtsinstitution in einer Breite abgelöst wurde, die nirgends in der Welt zu finden ist, danken wir den Männern, die vor vier Jahrzehnten in vorausschau-

II. Die Pfleglinge von 1938 besuchten folgende deutsche Schulen:

	Bürgerschule	Altkadeter Schule	Schule in d. Dorf-Wiesler-Strasse	Reilsberg-Schule	Mertler Schule	Christiansstädter Schule	Schule am Kranich	Richter-Schule	Mädchen-Schule	Realschule	Realgymnasium	Zusammen
Mädchen . . .	21	8	7	11	4	4	3	2	2	—	—	62
Anaben . . .	19	7	7	8	10	7	8	—	—	—	1	62
Zusammen	40	15	14	19	14	11	6	2	2	—	1	124

III. Ergebnisse der Ferienheime von 1887 bis 1938 = 52 Jahre.

Zahl	Jahr	Aufgenommene Kinder			Gesamteinahmen	Gesamtausgaben		Durchschnitt für den Tag		Erzielte Gewichtszunahme in Kilogr.	
		Mädchen	Anaben	Zusammen		K	h	K	h	im Durchschnitt auf ein Kind	Gesamtzunahme aller Kinder in Kilogr.
1-50	{ 1887 bis 1936 }	2800	2232	5032	1026788	23	987445	41	{ bis 12'18 }	{ bis 8'1 }	11037.00
51	1937	62	62	124	29883	35	41339	25	10'10	2'4	298.00
52	1938	62	62	124	94406	25	40542	40	10'25	2'4	290'50
					sowie RM 116	35	sowie RM 701	43	ob. RM 1'28		
Zusammen		2924	2356	5280	1151077	83	1069827	06			11625'50
					sowie RM 116	35	sowie RM 701	35			

ender Weise durch ihre Anregung und tätige Hilfe weit über viertausend ärmeren Schülern unserer Reichenberger Lehranstalten mit einem sehr bedeutenden Kostenaufwande zu einer Ferienreise verhalfen und damit richtige Volkstumsarbeit leisteten.

* * *

Von den Fahrten-Schilderungen 1939 veröffentlichen wir den Bericht des Franz Machatschek:

„Die ersten Sommerferien im Großdeutschen Reich! Unsere Heimat war immer eng gewesen, nun sind wir frei, größer ist die deutsche Heimat. In großzügiger Weise veranstaltet die NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ Ferienfahrten in die weiten deutschen Gauen. Durch günstige Verbindung gelang es mir, als Reisebegleiter an einer großen RdF.-Fahrt teilzunehmen. Eine wertvolle Beihilfe für die Fahrt war mir die Ferienfahrt-Unterstützung des Deutschen Gebirgsvereines Reichenberg; durch sie wurde es mir ermöglicht, einen großen Teil des Deutschen Reiches kennenzulernen.

Mit dem Schnellzug fahren wir früh bis Auffig. Hier wird der RdF.-Zug zusammengestellt. Eine emsige Arbeit den ganzen Tag über erwartet uns. Um 4 Uhr nachmittag treffen die ersten RdF.-Fahrer ein. Ich stehe am Schalter, nummeriere die Fahrkarten und teile sie aus. Eine lange Arbeit bis zur Abfahrt des Zuges um 8 Uhr. Überall frohe Gesichter. Lachend geht es in den lauen Abend. Fabrikhöfe fliegen vorbei. Bei Brüx grüßen dunkle, staubige Kohlenhalben herüber. In Karlsbad und Eger steigen immer noch Urlauber zu. Dann rollt der lange Zug ohne Aufenthalt in die bayerische Ebene hinein, der Nacht entgegen. In den Wagen wird es ruhiger, lausend surren die Räder den Schienenstrang entlang. Einzelne Fahrteilnehmer schlafen in einer Ecke, andere unterhalten sich noch leise. Langsam graut der Morgen, aus dem Dunste steigen die Türme der Stadt der Reichsparteitage, Nürnberg. Der Zug rollt in die Halle und hält kurz. Ein kleiner Morgentimbik, etwas frisches Wasser beleben die verchlafenen Gesichter wieder. Die unmöglichsten Figuren in Schals, Wollpullovern und Hauspantoffeln torkeln noch schlaftrunken aus den Wagen, gähnen lang und reden die Glieder. „Einsteigen!“ schallt da die schrille Stimme des Fahrdienstleiters in das halbverschlafene Idyll. Und weiter rollt der Zug an großen Popfenselbern vorbei durch Bayern. Bei Donaunwirth überqueren wir die Donau, weiter geht es durch Augsburg, über das Lechfeld dem Süden zu. Um 1/3 Uhr fahren wir in Kempten ein. Hier wird der Sonderzug wegen der zu großen Steigung getrennt. Gegen 4 Uhr nachmittag treffen wir in unserem Standort, in Pfronten im Allgäu, ein. Oberbayerische Ochsenwagen stehen am Bahnhof; auf ihnen werden die Koffer verladen und in die einzelnen Quartiere gebracht. Ich arbeite bis in den Abend auf der RdF.-Dienststelle in Pfronten, trage Meldungen in die einzelnen Quartiere.

Am anderen Tage beginnen die Fahrten in die Umgebung unseres Standortquartiers. Massig wuchtet der Aggenstein auf das niedliche Alpendörfchen, dessen schlanker weißer Kirchturm sich sauber vom dunklen Walde abhebt. So liegt das nette Alpendorf mitten zwischen den massigen Zweitausendern, deren Felsen echt herabgrühen. Ein Rundgang um den Ort, den der alte Bergführer Boill Rindfleisch leitet, beginnt den zweiten Fahrtentag. In derber, oberbayerischer Weise unterhält sich der Bergführer mit jedem; er schiebt dabei seine Pferse, die nicht Jahre, sondern Jahrzehnte schon den Weg vom rechten Mundwinkel zum linken und umgekehrt zurücklegt, wieder zurecht, streicht sich mit seinen knochigen Fingern durch den langen Bart und blickt prophetisch zum Aggenstein. Am Nachmittag eine Dienstreise nach Neutte in Tirol. An grünen Matten vorbei rollt das Bügle, Steinblöcke drängen sich klobig durch das niedrige Gehölz, Röhre trotten am Bahndamm entlang und unaufhörlich schalmeien die Glocken und hellen Glöcklein der Rinder. Reutte! Wie sauber leuchten deine Häuser, wie glänzen die Giebelmalereten unter dem Dachvorsprung freundlich hervor, deine grünen Fensterläden erquiden jedes Auge. In derber Farbensymphonie harmonieren dazu die sehnigen trotigen Gesichter der braunen Tiroler.

Am dritten Tage Fahrt nach Schloß Neuschwanstein. Das war vielleicht eine meiner eindruckreichsten Fahrten in Oberbayern. An tiefblauen Seen rollt der Autobus vorüber, kalkiggrün und kühl wälzt der Bach seine Fluten. Das schmuckste aller Schlösser, Neuschwanstein, taucht auf. Ein Schatzkästlein in den Bergen Bayerns, ein Marmorpalast, der unter dem bayerischen König Ludwig II. erbaut worden ist. Vornehm, wie das ganze Schloß, hebt sich Türmchen um Türmchen aus dem stolzen Marmor, zierlich reißt sich Zinne an Zinne und Erker an Erker. Azurblau bis tiefgrün spiegelt sich der klare, kalte See im Hintergrund.

Der vierte Tag ist ein Tag der Ruhe und Besinnung. Noch einmal erwachen die Brunnbilder des Schlosses Neuschwanstein in uns. Überschwenglich hängt das schwere, gleichende Gold von den vertäfelten Decken, jede Tafel ein Kunstwerk für sich. Ehtes, goldverbrämtes Schweinsleder ziert die tiefen Sessel, goldene Leuchter stehen an den reichverzieren Wänden, die mit lebensgroßen Gemälden aus der deutschen Sage und Geschichte den prächtigen Sängersaal schmücken. Fast orientalischer Glanz strahlt uns im kunstvollen Thronsaal entgegen, wo sich Gold, funkelnde Edelsteine und weißer Marmor vermischen.

Ein nächster Tag bringt uns auf die Zugspitze. Die Bahn fährt die Urlauber bis Garmisch-Partenkirchen. Von hier windet sich eine Zahnradbahn u. a. durch ein vier Kilometer langes Tunnel zum Schneefesthaus. Kaltes, eisiges Wetter schneidet in die Beine, eisiger Regen klastert hernieder. Wir tummeln uns trotz des schlechten Wetters auf der weiten Schneefläche. Schutt- und Geröllhalben liegen an der Schneegrenze und machen jedes Klettern unsicher und gefahrlos. So stehen wir naß und frierend in der Drahtseilbahn, die uns den letzten Aufstieg zum Gipfel erspart. Wie riesige Zahnstocher stechen die Felsenspitzen empor, Nebelfetzen reißen sich wild an den Faden, schaurig gähnt die Tiefe in die Schlünde, in denen dichte graue Nebelschwaden sich träge wälzen und an den scharfen Ecken sich wundfleischigen. Und wieder klastert der Regen ins Gesicht, kaum drei Schritte läßt uns der Nebel Sicht. So tasten wir uns mühselig an einem Drahtseil zur Schutzhütte. Unerbittlich peitscht der kalte Regen.

Am nächsten Tage nach Innsbruck, hinein ins schöne Tirolerland! Über enge Pässe mit hoher Steigung windet sich der Autobus durch das rauhe Gebirge. Abgrundtiefe fällt der Rand der Straße ab, unten in den blaugrünen Seen spiegelt sich das hohe, dunkle Gebirge. Wir fahren dem Innale entgegen. Mit einem Schläge ändert sich das Bild. Bisher rauhe und kalte, jetzt leuchtende, goldgelbe Getreidefelder, schwer tragen die fruchtbaren Obstbäume und die Menschen zeigen ein freundlicheres Gesicht. Innsbruck, die Landeshauptstadt Tirols, winkt uns entgegen. Zur Linken erhebt sich mächtig die steile, geschichtliche Martinswand, rechts voraus ein kleiner Berg, der Berg Fiel hinter der eigentlichen Stadt. Sinnend stehen wir am Inn, der infolge der Schneeschmelze im Hochgebirge noch schlammiges Lehmwasser führt, und schauen gegen das Brandjoch und die Frau Pitt. Drüben in der Ferne die Martinswand, an der ein zwanzig Meter großes weißes Falkenkreuz prangt, ein Kampfsymbol aus der österreichischen Stystemzeit, das wegen der Gefährlichkeit der Kletterpartie nicht entfernt werden konnte.

Frischer Schnee liegt rings auf den Bergkronen, auch die weißgekrönte Zugspitze schenkt uns noch einen liebevollen Blick, sie lüftet für ganz kurze Zeit noch einmal den Wolkenmantel und zeigt ihr breites Massiv.

Wieder windet sich der Autobus zurück über zahlreiche Pässe. Eine Biegung geht in die andere über, 107 Kurven weist der längste Paß der Allgäuer Alpen auf, der Adolf-Hitler-Paß. Vorbei an einer stolzen Stätte nationalsozialistischer Willensgestaltung, an der Ordensburg Sonthofen. Durch Obersdorf fahren wir und wieder zurück nach Pfronten.

Schnell vergingen die schönen Tage und der Zeitpunkt der Abreise rückte heran. Herzlich war der Abschied der Sudeten Deutschen von den Oberbayern und Schwaben und gleichmäßig rollt der Zug wieder durch die Schwäbisch-bayerische Hochebene, den Fränkischen Jura der Heimat entgegen.“

Das deutsche Jugendherbergswerk in unserem Vereinsgebiet.

Von Karl Mrkwiczka.

„Die deutschen Jugendherbergen erfüllen eine nationalsozialistische Aufgabe. Sie sind Wahrzeichen unserer Jugend und dienen ihrem Glück und ihrer Gesundheit.“
Adolf Hitler.

Mit dem Augenblick, da sich das Schicksal des Sudetendeutschums nach zwanzigjährigem Kampf glücklich erfüllte, brach auch für das sudetendeutsche Jugendherbergswerk eine neue Zeit an. Durch die Ausrichtung unseres sudetendeutschen Herbergverbandes im nationalsozialistischen Geist, die bereits vor der Eingliederung unseres Sudetenlandes ins Großdeutsche Reich eingeleitet hatte, konnte der Verband ohne jede Schwierigkeit sofort in einen Landesverband Sudetenland umgewandelt und dem Reichsverband für deutsche Jugendherbergen, Berlin, eingegliedert werden. Damit hat das Jugendherbergswerk in unserer Heimat nach einer mehr als fünfzigjährigen Entwicklung, seit der Schaffung der ersten Studenten- und Schülerherberge im Jahre 1884 durch den sudetendeutschen Guido Kötter aus Hohenelbe, seine letzte endgültige Form und Bestimmung erhalten.

An der Entwicklung des Herbergswesens haben die Gebirgsvereine, mit besonderem Erfolg auch der Deutsche Gebirgsverein für das Jeschken- und Fsergebirge, regen Anteil genommen, da sie es vor allem waren, die mit großem Kostenaufwand und viel Liebe die früheren Studenten- und Schülerherbergen betreuten und die auch nach dem großen Völkerringen der Jahre 1914 bis 1918 den Bestrebungen, das Herbergswesen auf eine breitere Grundlage zu stellen, vollstes Verständnis entgegenbrachten und neben der alten Einrichtung Kötters eigene Jugendherbergen schufen, die dem Verbands in Aufzug abgeschlossen wurden. Die Jugendherbergen im Jeschkenhaus, im Oberen Ramnitztal, in Morchenstern, Dessen Dorf, Friedland, Haindorf, Grottau und Miemes, ebenso die städtischen Jugendherbergen in Reichenberg und Gablonz waren von der gesamten deutschen Jugend gern besuchte Bleiben. Freilich mit Herbergen, wie wir sie im Altreich zu sehen gewohnt sind — man braucht nur an die zu Herbergen ausgebauten alten Burgen denken — waren sie nicht zu vergleichen. Die meisten von ihnen waren, wie beim Jeschken, in Gebäuden untergebracht, die vornehmlich anderen Zwecken dienten, oder sie waren nur über die Ferienzeit geöffnet und wurden in Schulklassen eingerichtet. Diese nur als Notherbergen zu bezeichnenden Unterkünfte sind daher zum Großteil im Jugendherbergsverzeichnis 1939 nicht mehr enthalten. Sie haben ihre Aufgabe durch eine Reihe von Jahren erfüllt. Die Pionierarbeit aber, die von den deutschen Gebirgsvereinen auf dem Gebiete des Herbergswesens geleistet worden ist, wird von allen Mitarbeitern des Reichsverbandes für deutsche Jugendherbergen für immer anerkannt werden und ist von dem Leiter des Reichsverbandes, Obergabietzfürher Rodak, in seinem dem Jugendherbergswerk gewidmeten Buch „Erziehung durch Erleben“ ausdrücklich gewürdigt worden.

Unser Gebirgsverein hat seine bescheidenen Jugendherbergen im Jahre 1938 zum letztenmal der wandersfreudigen Jugend offen gehalten. Die unsichere politische Lage 1938 hatte jedoch den Wanderbetrieb fast ganz stillgelegt, so daß alle Herbergen wohl den schlechtesten Besuch seit ihrem Bestand aufzuweisen hatten. Auch die Gaujugendherberge und nunmehrige Landesverbandsherberge Klein-Fser hatte durch die Besetzung der Grenze durch tschechisches Militär stark zu leiden. Dem wackeren Aushalten des Herbergsvaters Erwin Knirich ist es wohl zu danken, daß die beliebte Herberge ohne jeden Schaden vom neuen Landesverband übernommen werden konnte. Klein-Fser und die Königshöhe, das sind nunmehr die Großjugendherbergen in unseren heimatlichen Bergen, die beide zu den bestbesuchten Herbergen des Sudetenlands zählen. Im Jahre 1939 wiesen beide Herbergen je über 14.000 Nächtigungen



Aufnahme: Silesia-Verlag

Großjugendherberge Königshöhe



Aufnahme: Verlag Gottfried Wurbs

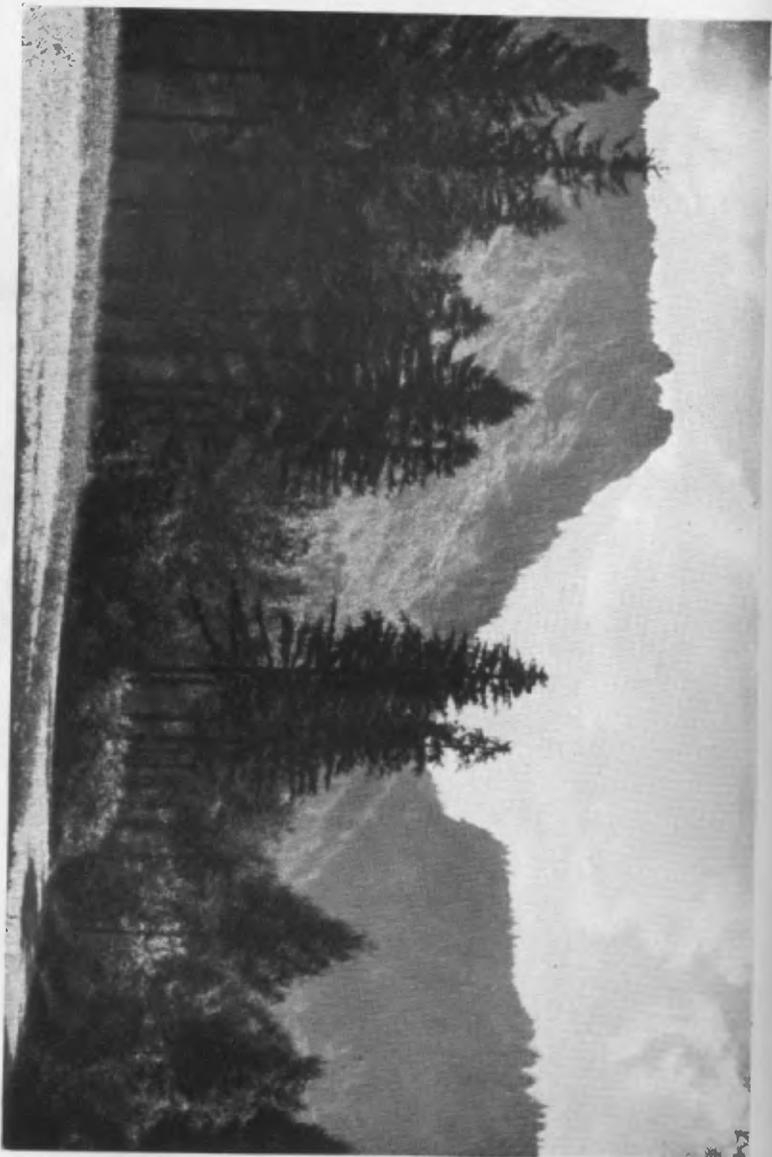
Großjugendherberge Klein-Fser

auf. Es ist schwer zu sagen, welche von den zwei Bleiben zu bevorzugen wäre. Beide Bleiben sind voneinander grundverschieden, sowohl was die Herberge selbst betrifft, als auch in bezug auf die Landschaft, in die sie hineingestellt sind. In Klein-Fjer handelt es sich um einen zu einer gemütlichen Herberge ausgebauten alten Glashütten-Steinbau inmitten ausgedehnter Wälder mit den für das Fjergebirge eigenartigen Mooren, auf der Königshöhe um ein freundliches Blockhaus, das auf einem herrlichen Fleckchen der Fjergebirgsvorberge errichtet ist und Nächtigungsmöglichkeit für etwa 250 Jugendliche bietet. Bei beiden Herbergen bestehen die besten Vorbedingungen für den Wintersport; beide Bleiben verbürgen dadurch einen ganzjährigen Betrieb.

Durch die Einweisung der ehemaligen Hofeggerschule in Harrachsdorf haben wir in unserem nächsten Heimatgebiet eine dritte schöne Herberge erhalten, die noch entsprechend ausgebaut und zweckmäßig eingerichtet werden muß.

Wenn nach Beendigung des gegenwärtigen Krieges das große Bauen beginnen wird und die bereits für die Städte Reichenberg und Gablonz vorgesehenen Großjugendherbergen fertiggestellt sein werden, ist wohl der größte Teil des Herbergsnetzes vollendet, das für unsere Landschaft geplant ist. Eine Lücke weist dann vielleicht der Friedländer Kreis auf: es wird noch in der Umgebung von Haindorf an einen Neubau gedacht werden müssen. Wir werden dann ein geschlossenes Netz von Jugendherbergen besitzen, das die Grundlage für Fahrten und Schulungen der Hitlerjugend bilden wird. Die Bleiben werden Mittelpunkt jungen Erlebens sein, sie werden die Jugend zur Heimat und zum Menschen im sudetendeutschen Gebiet hinführen.

Die Bauvorhaben zu verwirklichen, das Bestehende zu erhalten und auszubauen, ist die Aufgabe des Herbergsverbandes mit seinen Untergliederungen (Kreis- und Ortsverbänden). Eine große Mitgliederzahl muß die geldliche Grundlage schaffen. Der Neuaufbau im Sudetenlande ist jedoch so gewaltig, daß die Mitgliedsbeiträge allein zur Erlangung der Mittel nicht ausreichen, die zum Ausbau des Herbergsnetzes erforderlich sind. Der „Schulpfennig“ — eine von den Schulen durchgeführte Spendensammlung von 1 Pfennig je Monat von jedem Schulkind für das Jugendherbergswerk — und die jährlichen Straßensammlungen sowie die Unterstützung durch Staat und Gemeinden helfen, das Ziel zu erreichen, das der Jugendherbergsverband sich alle Jahre setzt.



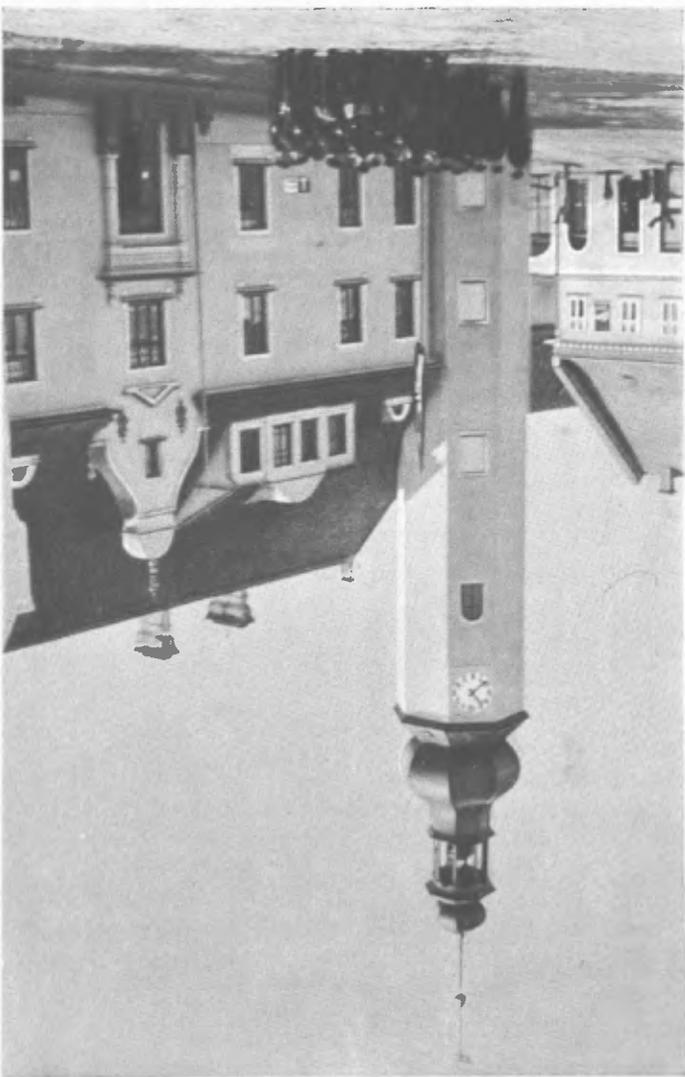
Schwarzbach-Schlucht im Fjergebirge mit den Mittagseinen und dem Tafelfelsen

Kunsth.: Gottlieb Munch

Aus
unserer
Heimat

Stierwangen in Bentsch/Eichje

Garbenaufnahme: Walter Berni



Stierwangen

Stierwangen

Stierwangen



Farbenaufnahme: Walther Berndt

Hitler-Jugend in Deutsch-Eiche

Als ich nach Paulsdorf schaute.

Von Wilhelm Pleyer.

Ich weiß es wirklich nicht mehr ganz genau, was es damals gewesen ist, jedenfalls war es eines meiner zahlreichen Vergehen gegen das berühmte „Gesetz zum Schutze der Tschecho-Slowakischen Republik“. Schon während der Urteilsberatung, als ich mit ihm allein im Saale war, hatte der alte Gerichtsdiener, ein Deutscher, bedauernd geraunt: „Dou warn Se wull noch Paulsdorf schaun missn!“; aber ich hatte diese Reichenberger Redensart noch nicht verstanden. Nun kam die Aufforderung des Kreisgerichtes, anzutreten, „widrigenfalls“ und so weiter. Als ob der Antritt einer Freiheitsstrafe nicht an sich schon ein widriger Fall wäre.

Ich aß zunächst auf Vorrat. Im „Wurstloch“ fing ich an; im „Fasan“ ließ ich die Tuchmacherforellen, wie man in Reichenberg die Raucherwürste nennt, in einem Viertel Weißwein plätschern; Wein regt bekanntlich an und das kann man ja bei diesem Antritt brauchen. Aber der herbe Wein schafft auch neues Gelüste auf etwas Trockenes, Kauliches. Also kaufte ich in einer Bude auf dem Bismarck-Platz, der damals Neustädter Platz, aber noch nicht Masaryk-Platz hieß, eine Stranizze Burennüsse, die ich beim Schlendern durch die Kreuzkirchgasse und über den Kirchplatz verkaute. Beim Biegel-Bäden in der Wallenstein-Straße war ein Original-Lebkuchen fällig, ein solides Stück mit schmachtlicher Fruchtfülle aus Nuß und Ananas. Dazu stürzte ich nebenan in Seibts Milchladen ein Gläslein, dort, wo die Wallenstein-Straße schon zum Berge der Gerechtigkeit ansteigt.

Ich schaute mich noch einmal um, bevor ich in das Kreisgerichtsgebäude eintrat. Vor dem Gasthaus „Zur Kette“ stand eine ziemlich hübsche Hebe und lächelte. Ich dachte im Augenblick, sie wisse den Zweck meines Ganges, und lächelte auch. Ich lauschte noch einmal über die Dächer, Giebel, Türme und Schlotte hin zum Ausklang des Festschneuzuges, in den durchgoldeten Werktagdunst und den zarten Rauch des Frühherbstes am fernen Hang. Rauchfänge und Wolken umfaßte mein Blick mit gleicher Sehnsucht, die Sperlinge auf der Dachrinne und den weit gespannten sonnigen Himmel.

Dann trat ich rasch in das Gebäude. In der Zugluft der Vorhalle blätterten an der Amtstafel die Versteigerungsbedifte, Steckbriefe und Entmündigungskundmachungen.

Ich stellte mich in der Aufnahmekanzlei zur Verfügung, wurde schriftlich zur Kenntnis genommen und dann durch mehrere feuersichere Türen geführt. In der Wachtzelle mußte ich Uhr, Brieftasche, Geld, Briefmarken, Taschentücher, Zahnpaste und ein kleines Abzeichen mit den Farben Schwarz und Rot gegen einen Zettel abgeben, dergleichen den Schreibblock; ich konnte ihn nicht retten. Hingegen hatte

ich mir drei kleine Bleistifte von der härtesten Sorte und wohlgespitzt in die Bumphose gesteckt, wo sie auch bewahrt blieben. Der Herr Aufseher, nennen wir ihn Bourschival, noch nach Spirituosen, und die weggehenden Taschen steckten ihm offenbar voller Ohrfeigen; also mußte ich den Handel um den Notizblock schmerzlicher Weise aufgeben. Das Sacktuch und die Zahnbürste durfte ich behalten. Ein Elementarbuch der Experimentalpsychologie gab man mir wieder, nachdem man sich durch Anfrage bei einem der Herren Obergerichtsräte vergewissert hatte, daß es sich um keine Unterhaltungslektüre und keinen staatsfeindlichen Text handelte.

Ich wurde um die Ecke geführt; rechts sah ich die lange Reihe der vergitterten Fenster des Gefängnisganges, links die Zeile der Kerkerzellen, die meine Blicke völlig gefangen nahm, wie das der Tendenz der gesamten Baulichkeit entsprach. So fiel keiner meiner Blicke durch die Fenster, die ja doch derart verriegelt und vergittert waren, daß scheinbar von vornherein nichts durch sie fallen konnte, auch kein Blick. Erst am nächsten Morgen schaute ich dort hinaus . . .

Jetzt öffnete sich, natürlich knarrend, die Tür der Zelle 20, und das graue Innere einer Kaninchenkiste starrte mich an. Das einzig Helle, und recht zweifelhaft Helle war ein hoch angebrachtes, aber niedrig gehaltenes Fenster mit verschmutzten Scheiben und massigen Gittern. Aus dem knappen Zwiegespräch entnahm ich, daß diese Zelle wanzenzfrei sein sollte.

Ein Sträfling in der Würde eines Kalfaktors brachte das Bettzeug, nämlich ein Leintuch und eine Decke herbei, und fragte so beiläufig: „Was hast denn du gestohlen?“

Die Schlüssel knirschten und ich war endlich allein. Draußen hatte die gelbe Spätsommersonne so hübsch gewärmelt, hier drin war es stinkend kühl. Ich besah mir das Wenige und las artig die Hausordnung durch; sie erinnerte mich stark an die meines Studentenkonzvikts, nach der ich mich hätte jahrelang richten sollen. Meine erste Befinnung störte ein Aufseher, der mich durch das Türschieberl fragte, ob ich schon eine Decke hätte. Ich sagte: „Nein, noch nicht!“ und brachte die Decke rasch unter das Bettgestell, während aufgesperrt wurde. Auf solche Weise kam ich zu einer zweiten Decke. Und so nebenbei kam ich zur lebendigen Anschauung von der Tagespolitik einer nationalen Minderheit. Es ist noch lange nicht gesagt, daß man sich riesig wohl fühlt und immer dableiben möchte, wenn man sich eine zweite Decke verschafft.

Am ersten Tag hatte manches noch meine Anteilnahme und ich ließ die Stunden mit Besichtigung und Beschauung vergehen.

Die Kerkerzellen der Tschecho-Slowakischen Republik waren natürlich noch ganz und gar die aus der himmelfärischen alten Monarchie, vielfach war noch einmal die Lünche erneuert. Die Freiheitsstrafe war unter solchen Umständen zugleich eine Sauberkeitsstrafe, freilich als solche nicht von allen Staatsbürgern gleich schmerzlich empfunden. Für Wärme wurde winters durch maßvolles Beschränken der Lüftung und durch Kaminschächte gesorgt, in denen angeblich von den

in Kellerräumen befindlichen Heizkörpern die Wärme hochstieg und durch ein Löchertürlein drei Meter über dem Fußboden in die einzelnen Zellen kam, wenn sie wollte. Sofern sie wollte, blieb sie hübsch oben an der Decke, und man hätte, um die Füße warm zu halten, auf den Tisch das Stockerl stellen und auf dem Stockerl den Handstand machen müssen.

Es wurde mir das Abendessen durch die Türöffnung geschoben; es bestand aus einer Veründigung an Gottes Erdäpfeln. Geh hinunter, Sterz, die Butter ist schon unten! . . .

Die Dämmerung füllte mir zum ersten Male die graue Kiste mit Grau, die Luft war muffig, durch das Gitter des offenen Fensters, das natürlich auf den öden, gebieteten Hof hinausglozte, kam kein Hauch frischer Luft, nur strenge Kühle und mehende Fetzen von Gassenhauern. Ein paar Häftlinge sangen. „Drum Mägdlein weine nicht und sei nicht traurig, wisch dir die Auglein aus mit Glaspapier . . .“ Und das klagende Lied „O Land Tirol, mein einzig Glück . . .“

Zum Schlafengehen legte ich nur die Schuhe und den Kragen ab. Erste Nacht im Kerker.

Mich friert in die Veine, das verflucht unromantische Mondlicht, das durch das Gitter kriecht, schüttet mir Kälte darauf. Ich kann nicht schlafen, ich schauere unter den dünnen Decken, darauf der Fleck Mondlicht liegt, blausilbern und schwarz variiert.

Ein seltsamer Tropfenfall ist da, in allen Ecken, aber doch immer in einer anderen. Sooft ich in einen Winkel gehe, höre ich ihn wo anders. Was will der Tropfenfall?

Meine Füße frieren, einer aber brennt an einer winzigen Stelle und juckt. Ich habe in Prag studiert und weiß, was das bedeutet . . . Gegen früh schlief ich wieder ein.

Guten Morgen, du neuer Tag, zu dem mich der Herr Aufseher Bourschival erweckt hat. Er spricht ein gutes Deutsch. „Jesus Maria, der Schweinkerl liegt doch mit den Hosen im Bett!“

Der Herr Aufseher Bourschival war früh um sieben besoffen. Wer konnte da wissen, ob noch oder schon. Es war auch gleich. Jedenfalls schwebten seine Worte in Sphären von scharfem Schnapsgeruch noch lange durch den morgengrauen Raum.

„Im Bett“ hatte er gesagt. Elende, flohbedende, verwanzte Matratze, rostig quietschendes Eisengestell, schmiereriger Keilpolster, fadenscheinige Decken, unsagbares Leintuch. „Im Bett.“ Das war noch ärger als „Schweinkerl“. Man ließ sich solche Kosenamen gefallen. Man war eben nicht beliebt hierzulande. Masaryk sagte „Kolonist“ und sein Kerkerer sagte mit einer geradezu herzerquickenden Mischung von Ehrlichkeit und Schnaps: „Schweinkerl“.

Das Frühstück bestand aus Erbsensuppe oder was sich dafür ausgab; bei Gelegenheit des Frühstücks erhielt man die Tagesration Brot, über Wunfch auch frisches Wasser.

Das Brot kam mir als eine Art Kreuzung von Plastilin und Kellerverde in noch frühgeburtlich-unreifem, feuchtklitschigem Zustande vor.

Diese Dinge reizten meine dichterische Ader. Ich griff in die Saiten:

„Frau Wirtin hat auch einen Krug,
Darein geht Flüssigkeit genug,
Doch was ihn sehr verschandelt,
Das ist, daß sich das Wasser drin
Niemals in Wein verwandelt.“

Da läutete es, meine Zelle wurde aufgesperrt und es wurde die merkwürdige Frage an mich gestellt, ob ich vielleicht spazieren gehen wolle. Wahrscheinlich war dies die Rücksicht auf meinen ehrenwerten Charakter, man wollte mich doch nicht zwingen, unter ehrenwerten Verbrechern spazieren zu gehen. Es genügte mir indes auch damals, was ich mir selber an Ehre zuzusprechen habe, und ich dachte daran, daß man sich ja auch draußen die Ehrenmänner nicht aussuchen kann; übrigens spielt der Zufall bei der Einkerkierung eine große Rolle, und es gelten ja doch viel mehr Gauner als Ehrenmänner, als Gauner in gerichtlicher Evidenz gehalten werden.

Wie ich nun mit den zwei Duzend Nachbarnleuten vor den Zellentüren antrat, das Gesicht gegen die Gangfenster gerichtet, die vielleicht gerade an diesem Morgen gewaschen worden waren, erblickte ich im Glanz der Vormittagssonne das heitere Panorama von Paulsdorf!

Friedliche Häuser in freier Luft, in Wiesen, Äckern, schollenduntlen und halmehellen, und Läubern, weiße und gelbe Mauern und rote Dächer, dahinter ein blauender Waldberg, darüber weiße Wolken im unendlichen Raum, — das Bild, das man von keiner der Gassen aus zu sehen vermag. Du Bild der Freiheit, überkreuzt von Kerkergittern, Seligkeit und Schmerz den Herbergstündern auf dem Keilsberge, wenn sie — „nach Paulsdorf schauen“! Welch ein holder Euphemismus ist doch dieses Wort!

Der Spaziergang geht genau eine halbe Stunde lang auf dem gebieterten Hofe rund um und um. Der Weg ist ausgetreten wie die Bahn der Ochsen am Göpel, weshalb man dieses Spazierengehen auch das Göpeltreten nennt. Sehenswürdigkeiten bietet der enge Hofraum mit seiner kleinen, dürftigen Grasfläche nicht. Es wäre denn, daß man mit den Tagen der Erscheinung eines Sperlings oder gar der einer Wolke auf dem kleinen Himmelsausschnitt viel mehr abgewinnt, als das in der Freiheit bei ausgesprochenen Sehenswürdigkeiten der Fall ist.

Indes hatte es auch hier ausgesprochene Sehenswürdigkeiten: die Häfflinge und die Künste, mit denen man sich gegenseitig Zeichen gibt, Zettelchen, Zigaretten und Zündhölzer zuschammelt. Die große Bier nach dem geringen Genuß stieß mich ab, und ich lernte sie erst in den späteren Tagen verstehen; das Glend, das aus den Falten niedriger Stirnen glunzte, machte traurig, trauriger, als die weiße Wolke droben im Blauen zu stimmen vermochte und das Eschilpen freiherrlicher Spagen am Traufenblech.

* * *

Für die zahlreichen Unannehmlichkeiten dieses Aufenthaltes entschädigte ich mich durch die Abfassung weiterer Wirtinnen-Strophen, die ich mit dem Bleistiftlein wohl zu Papier bringen konnte. Das Elementarbuch der Experimentalpsychologie hatte weiße Vorzugsblätter, was mir jetzt das Beste zwischen den Deckeln zu sein schien.

Frau Wirtin hat auch so ein Gitter,
Durch welches ich die Freiheit witter;
Stark sind die Stäbe alle,
Was jedenfalls verhindern soll,
Daß ich vom Fenster falle.

Frau Wirtin hat auch eine Türe,
Dran sind ein starkes Paar Scharniere
Und Blechbeschlag und Nieten,
Doch will sich inwendig so gut
Wie nichts zum Öffnen bieten.

Nur manchmal entsteht ein Loch,
Durch dieses beichtet dann der Koch,
Was Mäuse von sich geben
Und welche Stengel mannigfalt
Im Morgentwinde beben.

Frau Wirtin hat auch so ein Leintuch,
Doch ist es durchaus nicht ein rein Tuch,
Weshalb mich Gott beschütze,
Daß ich es etwa aus Versehen
Als Hungertuch benütze!

Frau Wirtin hat auch einen Strohsack,
Darauf ich abends manchen Floh pack,
Wird er im Dunkeln dreister.
Die andern warten noch im Stroh
Wohl auf die Stunde der Geister.

Frau Wirtin hat 'nen Napf zum Spucken,
Dahin des Ingrimms Blitze zuden;
Am Rande steht zu lesen,
Daß andere, o Menschenkind,
Schon vor dir dagewesen!

Frau Wirtin hat auch einen Poeten,
Der für den Wandbeschrieb bonnöten;
Er sagt in einem Reime,
Wie schön es doch bei Muttern war,
Daheime, ach daheime!

Frau Wirtin hat auch einen Kübel,
Der teils von Vorteil, teils von Ubel;
Schon die geringste Quote
Verleiht ihm infolge Dufts
Eine stark persönliche Note.

Frau Wirtin hat auch so ein Tischchen,
Drauf läuft das zierliche Silberfischchen;
Sonst ist das Stück unsäglich,
Und setz ich mich einmal daran,
So stoß an lauter Näg'l ich.

Ein Lampenschirm zu all dem zählt,
Dem leider jede Birne fehlt,
Drum ist er völlig zwecklos.
Es sei jedoch von ihm gesagt,
Daß er nicht völlig drecklos.

Wie die Frau Wirtin disponiert,
Daß jedermann die Strafe spürt,
Zeigt von besondrer Reife:
Den Tschechen gibt sie keinen Speck,
Den Deutschen keine Seife.

* * *

In den Zellen über mir war wieder ein Konzertabend fällig. Sie hatten sich auf die deutschböhmischen Heimatlieder geeinigt.

Sie sangen: „Dort tief im Böhmerwald . . .“

Sie sangen Riesengebirgler's Heimatlied. Beim Mehrreim, wo es heißt: „Riesengebirge, deutsches Gebirge“, sangen sie, dem Geiste des Hauses entsprechend: „Riesengebirge, teures Gebirge . . .“

Sie sangen: „Oj de Bary, do is halt lustig!“, das Erzgebirgslied von Anton Günther, dem Tolerhanstonl, Dichter, Bergbauern, Lithographen, Komponisten, Kartenverschleißer und Zitherspieler zu Gottesgab im Erzgebirge, der höchstgelegenen Stadt Mitteleuropas, arm aber deutsch . . .

„Wu de Wälder haamlisch rauschen,
Wu de Gaad su rötlich blüht,
Mit kann König mächt ich tauschen,
Weil do drubn mei Haisel stieht!“

(. . . Das sang einmal Günther selber dem letzten König von Sachsen vor, wie der als Jagdgast in der Gegend weilte. Der König war gerührt und klopfte dem Sänger auf die Achsel: „Das gann ich Ihnen nachziehen, Häärr Ginder . . .“)

Und die Hästlinge sangen: „Eghalanda, halt's ent z'samm! Eghalanda, 's dauert nimmer lang!“ Und sie sangen: „Wir, mir senn holt rechta Koußbuttenboub'n! Boub'n Boub'n . . .“ Und sie sangen das beste Stück aus dem 73er Marsch von Wendelin Kopecky, mit dessen Klängen Tausende deutscher Landsleute glänzenden Auges in den

Tod gezogen sind: „Und wenn die Welt voll Teufel wär . . .“ Und ich sprang auf und stürmte von Wand zu Wand — —

Da fiel der Gesang kläglich zusammen. Die Welt ist voll Polizisten und Gefängnisaufseher.

* * *

Dann kam endlich der Tag, an dem ich wieder in die Sonne durfte. Schon zeitig rüstete ich zum Abmarsch.

Als die Zeit heranrückte, hob ich noch einmal den braunen Krug und trank allen Brüdern zu, die um der Freiheit willen hinter diese Türen kommen.

Dann wurde mir aufgesperrt. Ich erhielt eine Bescheinigung über den Verbleib. Ein Gefängnisaufseher hielt mir im Sinne seiner Vorschriften eine bewegliche Lehre. Er redete sich förmlich um sein Brot, denn er sagte, ich solle ja trachten, nie mehr daher zu kommen; ich solle mich nicht mehr vom Weg der Rechtschaffenheit abbringen lassen. Er hatte vielleicht keine Ahnung, weshalb ich hier gewesen, oder er verwechselte mich. Deshalb warnte er mich auch nachdrücklich vor den Gefahren schlechter Gesellschaft, und schließlich fragte er mich, ob ich noch eine Mutter habe. Als ich sagte, jawohl, meinte er, ich sollte wenigstens meiner Mutter nicht mehr die Schande antun, hinter Kerker Türen zu kommen.

Ich dachte bloß: Wenn du meine Mutter könntest! . . .

Und dann zog ich los: zum Schubert-Rasierer, zum Biegel-Bäcker, zu den Buden auf dem Neustädter Platz, ins „Wurstloch“ und zurück zum „Fasan“.

Und nachher ging ich hinaus nach Paulsdorf und schaute hinüber auf den Keilsberg, wo der gelbe Kasten steht, von wo aus man hinwiederum, wie ich jetzt ganz genau wußte, nach Paulsdorf schaut.

* * *

Wie es sich im Leben so trifft — nach sieben Jahren baute ich mir in Paulsdorf ein kleines Haus, und noch heute wohne ich da — aber nicht etwa deshalb, um ständig den Blick auf das Gerichtsgebäude zu haben.

De Schule brennt!

Von Rudolf L u g e m a n n, Reichenberg.

's wur om de Fuhrhundertwende. Weihnachten wur orbei, Schnie lag of Wag und Stag und Pfoßen und Leiche worn zugefuhren. Weil doumouls ndern Reichenberger Kindern a pur Scharlachfälle viergetummen worn, hotten se de Weihnachtsferien zor griften Freijde eller Schulkinder nou bös zun Dreifinichstage vrlängert. Dr orsichte Unterrecht an neuen Fuhre sollte also om 7. Fänner wieder ofangen.

's wur a fiehr kaler Tag, dr 7. Fänner 1901, und noch su reichlichen Ferien fiel dos Ufstiehn a dan Tage bestemmt ne leichter. Ober dr Gedanke, endlich wieder mit dan andern Schulkommoden zsumn zukommen und zu drfuhren, wos denn die voun Chrestkindel olls getricht hätten, und de Brrecherung, doß de Stube schon gehierich worm wier und doß es doch heute nou ejmoul ejne Chrestbrutschnette zun Koffese gäb, brochte uns schließlich doch nou knopp vr sieben aus'n Fadern. Endlich wur dr Koffese runder, 's Kanzel geschnollt und naus ging's zun Tempel! Weil ober de Zeiger a dr Kreuztorchuh orscht of dreivortel zeigten, brauchte mr sich's nou ne grode ängstlich zu machen und konnte sich sugur nou enn klenn Obstecher leisten.

Dou stond an Anlagen vr dr Kreuztorche, gegenüber vun Biegelbeden, ejne ale Rührbötte. An Summer hopptn mr drönne röm, weil se meistens hier wur. Naben dar Rührbötte führte ejne schiefe Bahne of'n Flesselberg runder. Of dan Honge nu gob's de schinften Tschindern an ganzen Grifel; klejne vr de Klenn, griffere vr de Grußen. Und die mußten doch orscht nou dr Reihe nouch ausprobirt waren. 's wur übrigens ne su eifach, de langen Tschindern durchzustiehn, mr hotte monchmoul en Schwung, doß mr sich kaum of dr andern Seite drüben ba Hodermöllers Hausstüre drhalen konnte, wenn mr ne schon zubure as Kollern gekummen wur. An Tschindern worn besunders de Zönsrotten, su hieß mr de Jungen aus'n Zönshäusern, gruß. Dou worn'r orbei, die a dr Schule ne wossten, wievill 3×7 ös, die a dr drötten oder vierten Klasse auströten, ober tschindern konnten se wie dr Teifel, dou worn se ne zu übertraffen!

Drweile worn ober die goldenen Zeiger a dr Kreuztorche jachte watter geröcht und of ejmoul schrie a Junge: „Jeffas, 's es ja schon a fömf Minuten!“ Dou rannte de ganze Haard drbou, de Wallensteinstrouße nuf und of de Schule zu.

Ban Kreisgeröchte hullte uns Gustel vu dr Lade ei. Ar schrie Heineln schon vu weiten zu: „Du, mei Lieber, ich ho enn Schlitten zu Weihnachten getricht, mit sötten döcken Eisen! Mei Lieber! Dar gieht nou ganz anders wie danner, dou kömmt de nemmieh mit, mei Lieber!“ Heinel wollte wos druf sohn, ober 's ging öke berguf und dar schwarze Tropp und de kale Dost nohm en fost 'n Duden weg und ar brochte ne miehre raus ös: „Na, dos warn mr orscht sah!“

Mittlerweile wur de Schmitte bei dr Schule. 's gruze Lux stond angelweit offe, denn ou vu dr andern Seite, vu dr Gerechtsstrouße har,

lomen noch monche ogeröcht. Während de klenn Dbsätze nou ofn lehten Stiegen klopperten, pemperte schon de Schulglocke. Nu of geschwinde nou zu sann Kleiderhouken, Möße und Facke druff und hortisch nei a de Klasse! Weil dr Lehrer selber orscht neigetummen wur, ging ös nou glott ob. Gschwinde wur jeder of san Floße; 'n Ranzen runder, nei as Faach und schon stonden mr gerode — vu uns aus konnt's lus giehn!

Und 's ging ou schon lus: „Vater unser, der du bist . . .“ Fernands Dugen strahlten! Ar dochte a de drötte Tschinder, die ar heute ös einzischer durchgestanden hotte. — Heinel wieder mußte ömmer a Gustels Schlitten mit dan döcken Eisen denken. Und wie vu ungefähr und ös wenn'r wos hätte obwiehren wollen, stieß'r mit san Fuße of de Seite und trot drbei Gusteln, dar nab'nen stond, zun Anglöcke of de linke klejne Ziehne. Dar dochte, 's wiehr aus Mutwollen geschahn, und trot zorröcke. Ar trot ober of Gustels Schulranzenriemen, dar aus'n Facke runder hing. Doudorch kom dr Ranzen eis Rotschen, Bücher und Hefte rotachten mit und zuletzt polterte dr neue Faderkosten, dar uben droffe lag, ou nou runder, überschlug sich nou a purmoul und macht ej Heidenspektakel.

Alle Dugen worn of ejmoul of Heineln geröchtet; dar wur feuer-rut an Geföchte und dochte, ar müßte zorspringen, weil'n ou dr Lehrer su schorf ofag. Zum Glöcke ging gerode dr Chur zor Rejge — „ . . . jekt, wie in der Stunde unseres Absterbens. Amen!“ — Heinel wur of's Schlömmste gefoßt. 's Brhier, dos druff folgte, vrlief ober besser, ös'r dochte. „Es wurde festgestellt, daß ein Federkasten nur dann herunterfallen kann, wenn er unordentlich hingelegt wurde, was wieder eine Folge davon sei, wenn man im lehten Augenblicke das Schulzimmer betritt.“

Heinel wur darselben Meinung und mit dar gefundenen Riesung ganz eivrstanden. Ar nohm sich ober an Stöllen vier, doudrüber mit san Kopper schon wegen dar ausgestandenen Angst später amoul, ober ohne Zeugen, zu vrhandeln.

Und nu ging der eigentliche Unterröcht orscht o. 's wur Heimatkunde. De Bezorkskurte hing a dr Tosel. Weil dr Lehrer dochte, mr konnten über de langen Ferien vill vrgassen hon, wur olls nou ejmoul ganz vu borne repetiert. Monche mußten raus zor Tosel und olls gehierich zeigen, wos dr Lehrer wöffen wollte. Zuletzt mußte Willi aus'n Zönshäusern rauskommen und de Grenzen zeigen. Ar nohm'n Zeigesteken ei de Hand und fing o: „Der Reichenberger Bezirk grenzt im Osten an“ — watter kom ar ne, denn an selben Dugenblicke ging de Türe uf und a de Klasse rei kom dr Oberlehrer, sag ne noch rechts und ne noch links, lief schnurstracks uf unsen Lehrer zu und sote dan leise wos as Uhr. An nächsten Dugenblicke wur a wieder aus dr Klasse naus. Mr kuckten ölle of unsen Lehrer. Dar stond zuvorscht wie storr, wur ganz rut an Geföchte gewuren, winkte uns zun Sezen und sote dann: „Kinder, Ihr laßt alles stehr und liegen und tretet paarweise bei der Türe an, wie ihr's gewohnt seid!“

Wir tuckten uns spruchlos o, tot'n ober, wie uns geheiß'n. Dr'nou wur enner naus geschöckt; dar mußt's Bitter zun Kleidern uffschliff'n. Druff zugen mr uns o. Aus dan andern Klassen komen se genau su raus. Die schlossen sich uns o und donn worn mr purtweise nundergeführt. Mr worn ganz vdrückt und woßten ömmer nou ne, was eigendlich lus wur und was dos olls bedeuten sollte. De enn meinten: „'s warn halt wieder Scharlachferien sein!“ Wie mr unten as Fuhrhaus komen, dou stonden de Weiber aus'n Tischause und aus der Kopperschoft und nohmen ihre Kinder ei Empfang. Ejnige hotten sugur 's Woff'er an Dugen, was mr orscht rajcht ne vrstiehn konnten. Ols mr ober an Schulhof nauskomen und uns ömdrehten, — dou sagen mr de Beschiehrung! Uben off'n Dache komen under jeden Schieferstejne kleine weiße Rauchwolken raus und zingelten schnurgerode a de Hiehe. Oß woßten mr's: Unse Kaiser-Franz-Josefs-Schule, de schinste Schule vu Reichenberg, brannte. Raun worn de letzten Kinder raus, dou krachten ou schun de orschten Schieferstejne runder.

Nun ging's an Stormlause zun Zaunture naus, de Wallensteinstrobe wieder munder; drbei schrien mr aus vullen Hölse: „De Schule brennt! De Schule brennt! . . .“ Orscht ols mr ban Kreisgerichte, ba dr drötten Könne worn, fingen de Nabelhörner o zu tuten. Zuorscht dos ba Reimonn'n a dr Trejbe und dr'nou de andern; und wie die brumnten a dan kalen, koren Wintermorgen!

Drhejme worn se ne wing drschroden, ols se horten, was lus wur; doch worn se seelensfruh, doß uns Kindern nisch't possiert wur. Ols ich kaum ejne Vortelstunde später mit manner Mutter wieder a de ubere Wallensteinstrouße kom, dou stond bereits dr ganze Daachstuhl ei hellen Flommen. 's Militär hotte schun de Zugangsstroußen abgesperrt und de Feuerwiehr sprözte vu ollen Seiten a de Flommen. Se hotten bejde Dompffspröhen ziehn. Of'n Dache sag'n mr hie und dou zwösch'n Rauch und Dompf de Feuerwiehrleute römkrichen, die ömmer wieder vrsuchten, de brennenden oder vrsouhlten Volken niederzureiß'n.

Nu hort'n mr ou, wie's über uns, ei dr Handelsakademie, zugegangen wur. Weil die an öbern Stocke ndern Dache worn, hotten se während der orschten Stunde schun ömmer a eigenurtsches Geknistern gehort, ober nisch't druf gegahn. Dou hotte of ejmoul de Hausmeistern de Türe ufgeröffen und reigeschrien: „Of'n Bouden brennt's!“ Ober ou dou holte 's kenn Wortwar gegahn und olls hotte sich a schinster Ordnung entliehrt, ohne jede Feuerprobe, die doumouls nou ne Moude worn.

Wir Jungen wollten natürlich wöffen, wu denn eigendlich de Dompffspröhen stonden. Mr liefen desholb'n Schlauchleitungen nouch und sonden de ejne a dr Kroßauer Gasse, de andere an Gölchen ba dr Reiß'e. Wie kalt's a dan Tage wur, dos konnte mr doraus drfahn, doß manche Schläuche eigefruen worn. Andere Schläuche wieder gingen aus und feine Woff'erstrohlen spröhten huch a de Hiehe und trosen Zäume, Bejme und Sträucher, wu dos Woff'er ja glei wieder gefru und hunderte feine Eisdobeln und Eiszoppen bildete.

Dr Schulbrand wur natürlich a dr ganzen Stoodt 's Tagesgespräch. Olls mögliche hon se drzahlt, wie dos Feuer ausgebrochen sein könnte. Manche wollten gehort hon, dr Hausmeister hätte de Woff'erleitung, die bei dar strengen Kälte eigefruen wur, uftoun wollen und hätte glühnde Bügelstejne of'n Dachbouden getron. Weil ar ober weggehullt wur'n ös, hätt 'r ne gefahn, wie dos Struh, dos öm de Riehren gewöckelt wur, zu brennen ogefangen hätte. Dos wollten ober viele ne glesben, denn se meinten, wenn mr glühnde Bügelstejne aus dr Hausmeisterwouhung 100 oder gur 120 Stiegen nusträt, dou kenn se uben nemmieh glühnde sein.

Wir Kinder worn ou dar Meinung, denn mr hotten schun Angst, doß unser Hausmeister eis Kreiminal kummen konnte, wenn'r worlich an Feuer schold wiere. War hätte uns dann an Summer, wenn de Tage su heiß und dr Dorcht su gruß wur, ömmer dan guden Korke-soft obgeloffen? De Korke freilich, die konnten de Studenten leisen, die hotten Gald. Wir ober krichten vu unsen Hausmeister zor Zahnschnitte 'n Korke-soft, wenn ou mit Woff'er vrdönn't, ober drvier ganz ömsunt, und mr dochten schun, mr hätten weiß Gout was! Wur's dou ej Wunder, wenn mr a unjerer Meinung befangen worn?

Nu kom ja glei noch'n Brande ou ejne Kommission, die olls gründlich untersuchte; dou soll sich erne rausgestellt hon, doß wuhrscheinlich ej Volken, vu dan ej blindes Ende an Romm eigemauert wur, zu glömmen ogefangen hon soll, weil se grode a dan Tage mieh're gefeuert hotten, öm die ausgekühlte Schule worn zu kriegen.

Wie dan nu ou gewast sein mag, uns Kinder interessierte zumeist ock, wie lange de neuen Ferien dauern könnten. Ejnige meinten, 's könnte wingstens ej Vorteljuhr vrgiehn, bis olls ufgebaut und wieder ei Ordnung wier. Mr worn desholb ne wing drstaunt, ols schun noch zwej, drei Tagen a Nutdaach droffe wur, und siehr enttäuscht worn mr, ols es noch kaum enner Woche hieß: Morne ös wieder Schule!

Blick vom Keilsberg in die Lausitz und von dort in unsere Heimat.

Von Adolf König, Reichenberg.

Im Weichbild der Stadt Reichenberg ist der Keilsberg ein beachtenswerter Aussichtspunkt. Nicht seine Höhe, die nur 386 Meter beträgt, sondern seine bevorzugte Lage in der Mitte des Reichenberger Kessels, sein Vorsprung in dem sich nach Nordwesten öffnenden Tal der Neiße, die ihn in weitem Bogen umfließt und vom Jeschkenvorland abschneuert, verschafft ihm obigen Ruf. Vom Keilsberg haben von altersher Maler das Stadtbild gezeichnet und Reisebücher führen mit Recht die zwar schon zum Teil verbaute, aber immer noch sehenswerte Rundsicht an.

Als sein grüner Mantel noch kein Haus trug, krönte den Gipfel ein grüner Ring von rauschenden Birken, zwischen denen Ruhebanker standen. Da konnte man nach des Tages Arbeit manch schönen Sonnenuntergang erleben. Zu dieser Tageszeit hoben sich die Berge am Gesichtskreis besonders scharf voneinander ab. Im Nordwesten reckte sich der Schönborner Spitzberg empor, gegen Norden stiegen die Hemmrichberge auf und dann reiheten sich Drachenstein, Hoher Berg, Proschwitzer Kamm, Schwarzbrenn, Kaiserstein, Jaberlich und Lubokeier Kamm an. Mit dem Fernglas suchten die Alten das Kreuz auf dem Jeschken, dann glitt ihr Blick zu dem Schwarzen, Dreiklasten- und Rehberg hin. Über den Langen- und Schafberg schweifte er zu dem Friedrichshainer Sattel und dann forschte das Auge weiter gegen Sachsen hin in gold-durchwirkter Ferne.

Drei Berge sind es, die uns in dieser Richtung zur Stunde ebenso fesseln, wie sie die Aufmerksamkeit unserer Vorfahren auf sich gezogen haben: der Oberoderwitzer Spitzberg, der Rottmar, dessen eine Lehne nur sichtbar wird, und der Schlechteberg draußen in der Oberlausitz in einer Entfernung von 50 Kilometern.

Wenn Birken und Buchen zu grünen anfangen, dann zieht es den Reichenberger noch nicht so sehr in das düstere Fsergebirge, als hinunter in das sich weitende Neißetal, wo Licht und wärmende Sonnenstrahlen das Frühlingswunder bereits vollzogen haben. In diesen Wochen empfiehlt es sich, die genannten Berge zu besuchen. Oder sollte jemand meinen, daß diese Landschaft nicht auch ihre eigenen Reize hätte?

Kurz hinter Zittau hält der Zug in Mittelhertwigsdorf. Alte Lärchenbäume recken ihre Äste, die viele Hunderte von Zäpfchen tragen, beinahe bis in den Wagen herein. Wer will, kann von da aus die beiden alten hochgeschwungenen Brücken über die Mandau und über das Landwasser, die knapp nebeneinander stehen, besichtigen und im Lichtbild festhalten. Der Name der Station Mitteloderwitz gibt uns einen Rat, wie man gut durchs Leben kommen kann: durch Mittel oder Witz.

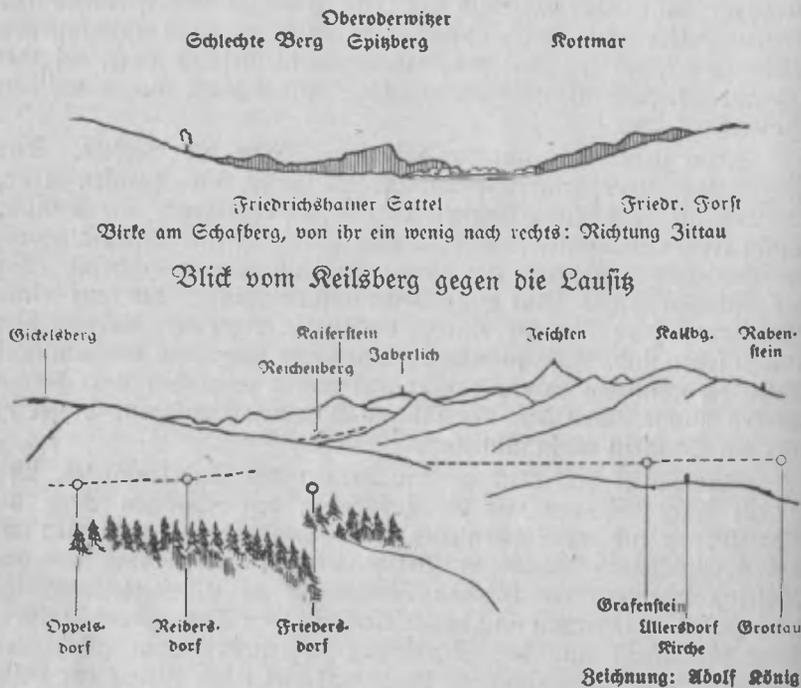
In Oberoderwitz verlassen wir den Zug, überschreiten das Bahngleis und biegen bald nach rechts ab, wo uns ein Weglein zu einem Wegweiser auf blumiger Wiese führt. Bei der Ruhebank schauen wir uns ein wenig um. Auf einem Hügelrücken des Dorfes Oberoderwitz drehen sich lustig drei Windmühlen. Seltsam ist es anzusehen, wenn der Müller einen solchen Holzbau um die Achse bewegt, wenn er also „die Flügel nach dem Winde dreht“. Helles Kirchengeläut schlägt an unser Ohr und deutlich nimmt man den kräftigen Anschlag des Klöppels wahr. Um das Bild des Jeschkenberges kreisen Füchse und Zitronenfalter unter Lerchenjubel. In der Nähe eines aufgelassenen Steinbruches, der zur Zeit des Bahnbaues in Betrieb stand, befindet sich eine zweite Bank. Rodelbahn und Sprungschanze weisen auf den Wintersport hin.

Schon stehen wir auf der begrasten Fläche des Gipfels. Drei größere und zwei kleinere Phonolithfelsen stellen sich, Kulissen gleich, vor uns auf. Die beiden höchsten Punkte sind ersteigbar. Die westliche Spitze trägt ein Dunkelkammerhäuschen, darin ist eine Tischplatte, auf der die bunte Landschaft mit allem, was sich bewegt, erscheint. Auf der östlichen Spitze steht eine Höhenmessungssäule, und auf einer Metallringscheibe sind die Namen der Berge eingeritzt, die von hier aus zu sehen sind. Auf den beiden Zinnen soll sich einmal ein sächsischer Prinz so verstimmen haben, daß er aus seiner peinlichen Lage befreit werden mußte. Von dem ehemaligen Steinbruch auf dem Gipfel ist nur ein Teichlein übrig geblieben.

Reizvoll ist der Blick zu den Bergen des Sudetenlandes. Mit freiem Auge erkennen wir die Tafelsichte, den Rauligen Berg, die Vogelkoppfen und das Taubenhäus. Dem Auge näher liegend sehen wir den Hochwald und die Lausche. Bei ganz reiner Luft vermag man das Riesengebirge und den Großen Winterberg im Elbsandsteingebirge festzustellen. Wir finden nun den Tollenstein, den Tannenbergr, Raspers Berg (Vieleboh) und den Schleifberg (Zerneboh) und zuletzt den Löbauer Berg. In anmutiger Landschaft bietet sich Zittau dar. Auf der entgegengesetzten Seite leuchtet das rote Dach der Sibauer Kirche auf. Dahinter streben die Schote von Neugersdorf gen Himmel. Schachbrettartig breiten sich Felder rings um den Gipfel aus. Während der kurzen Raft im Bergwirthshaus unterhält einer die Gäste. Was erzählt er? Eine seltsame Geschichte von dem Berg:

„Einst sollen in der Zittauer Gegend Riesen gehaust haben, die sich erhabener als die Götter dünkten. War das eine Plage für die armen Menschen! Die Riesen beschloffen, sich hier oben auszutoben. Sie richteten sich einen Regelplan ein. Mit sechs goldenen Kugeln zielten sie nach neun goldenen Regeln. Wenn ihnen ein Schub gelungen war, erhoben sie jedesmal ein Freudengeheul. Ihre tollern Späße trieben sie bis Mitternacht. Einmal aber öffnete sich der Himmel, ein Feuerball fauste mit Wucht herab und begrub unter sich Riesen, Regel und Kugeln. Wer die günstige Stunde benützt und sucht, der kann den aus Kugeln und Regeln zusammengeschmolzenen Goldklumpfen finden.“

„Blitzschläge“, so erzählt der Wirt weiter, „sind hier nichts Seltenes, denen schon Menschen und Tiere erlegen sind.“ — Auch jetzt ziehen wieder dunkle Wolken herüber. Auf denn! Es warten noch andere schöne Punkte auf uns. Der eilige Schritt scheucht Vögel auf und piepsend fliegen sie davon. Da regnet es auch schon, doch hört es bald wieder auf. An den Spitzberg lehnt sich wie ein kleinerer Bruder der Bauern- oder Stumpfeberg an. Daneben durchschneidet die Bahn einen Höhenrücken. Da taucht aus dem Grün der Bäume der zur Gemeinde



Aussicht vom Großen Berge gegen das Neißetal
(Nach der in der Gastwirtschaft befindlichen Zeichnung der Rundsicht.)

Eibau gehörende Beckenberg auf! Obwohl nur 406 Meter hoch, ist er doch ein gern besuchter Aussichtspunkt. Wir wandern durch Wiesen und Felder, betreten die Reichsstraße und sind bald auf seinem Gipfel angekommen. Auf einem gemauerten Vorplatz stehen weißgedeckte Tische. Wir stärken uns zu neuer Wanderung und besichtigen das Bergmuseum. Der schmucke Aussichtsturm schaut fest über den erwähnten Höhenrücken ins Neißetal hinüber. Die Neugersdorfer Essen rücken immer näher. Schwerfällig dreht eine Windmühle ihre Flügel.

Unser nächstes Wanderziel ist der R o t t m a r. Wir stehen schon an seinem Fuß. Vom Gasthaus „Zum Hirschen“ in Eibau aus wandern wir auf wohlgepflegter Straße zur Höhe. Unterhalb des Berggipfels lichtet sich der Busch. Wir sind in den zu Walddorf gehörenden

„Rottmarhäusern“ angelangt. Hier oben in köstlicher Bergluft steht der Fabrikshlot einer Bleicherei. Bei der Schenke biegt der Weg zum Rottmargipfel ab. Eine breite Straße bringt uns nachher zu der Bergwirtschaft. Die Baude ist mit Schieferplatten verkleidet, daneben breitet sich der Gesellschaftsplatz aus, über dem sich der Aussichtsturm erhebt. Die braune Holztäfelung im Innern der Baude mit den aus Gemeißen verfertigten Kronleuchtern macht einen heimeligen Eindruck, und frisches Grün auf den gedeckten Tischen heißt uns willkommen.

Die Aussicht vom Turm ist umfassend. Unser Blick dringt in die Weite. Unter den Bergen des Riesengebirges vermögen wir die Große Sturmhaube, das Hohe Rad und den Reisträger zu erraten. In der Ferne verliert sich das Bild des Zobten südwestlich von Breslau. Seid uns gegrüßt, ihr lieben Berge und Orte der Heimat, du Jeschken über dem Kalkberg, Gickelsberg und Weßwalde, Kaiserstein und Langenbruck, Jeschkenkamm und Langer Berg! Wir freuen uns, den Töpfer mit Grottau und Zittau, den Hochwald und die Lausche, den Tollenstein und den Tannenbergr zu sehen. Dann zeigen sich wieder Kaspersberg, Schleißberg, Löbauer Berg und Landestrone. Und was liegt denn dort drunten im Grün der Gärten in friedvoller Lieblichkeit? Es ist die weltbekannte Brüdergemeinde Herrnhut, überragt von dem Gutberg, wo ein Aussichtsturm sich erhebt und der sehenswerte Bergfriedhof liegt. Und dort, zwischen unserem Standplatz und Zittau, müssen der Karte nach doch Großer Berg und Königsholz liegen? Ja, wir haben es erraten.

Wir wählen den Abstieg nach Walddorf und kommen an der Spreequelle und an dem Kriegerdenkmal vorüber. Längere Zeit wandern wir auf der Landstraße dem Schlechteberg, unserem letzten Wanderziel, entgegen. In Ebersbach lassen wir uns den Weg zum Ehrenmal am Schlechteberg zeigen. Waldesruhe umfängt uns dort und läßt jene weihelvolle Stimmung aufkommen, die sonst im Gewühl der Städte unmöglich wäre. Blumen treuer Liebe blühen zu beiden Seiten des Weges zur Gedenkäule. Kurz dahinter macht uns ein Wegweiser mit der Landschaft und der Mundart der Gegend vertraut: „Durt leit Rottersdorf. — Do ruff gibds uff dā Baude.“ Der Hochbehälter der Wasserleitung mutet wie eine Waldapelle an. Dunkelgrüne Eibenheiden säumen den Weg dahin ein, zwischen ihnen ist in eine Mauer eine Nische eingelassen, in der sich eine eisenumrannte Bank befindet.

Schon blickt die Humboldtbaude durch das Geäst der Bäume. Um einen großen behäbigen Kachelofen reihen sich die Tische. Im Sommer ruht er sich wohl aus, aber im Winter weiß er die Gäste anzulocken. Im gemütlichen Nebensübel tragen die Stuhllehnen Bilder aus der Lausitzer Landschaft, und Heimatdank ehrt die Namen verdienter Männer der Gegend.

Vom Schlechteberg verläuft eine Berwerfungslinie längs des Landmassers, das zwischen Rottmar und Neugersdorf entspringt, geradeaus gegen das Neißetal, in das der Blick deshalb gut eindringen

kann. Wie ein Herrscher thront Vater Jeschen über den beiden Kalkbergen! Im grünen Rahmen tritt uns Ebersbach, überragt von der Kunst, entgegen. Es werden uns der Zütte- und der Pirksenberg und der breite, fargförmige Bozen genannt. Wir müssen gut hinschauen, um den Bodenbacher Schneeberg und den Rosenberg bei Teschen zu erspähen. Besser sind der Rauchberg bei Rumburg, der Rotstein und die Feuerrigger Berge zu erblicken. Zwischen den unzähligen Fabrikessen bis Neugersdorf liegt, wie auf einer Insel nimmermüden Gewerbesfleißes, die Kirche von Filippisdorf. Man sollte es nicht für möglich halten, daß man vom Schlechteberg aus selbst die Kirche von Neustadt an der Tafelsichte sehen kann.

Gehen wir in das Heimatmuseum! Hier spinnen uns die Geschichte der Stadt Ebersbach und heimatisches Kunstschaffen in ihre Netze ein. Froher Farbenrausch empfängt uns, wie er früher in den Weberstuben anzutreffen war. An Brothäusel und Tellerbrett, an Kleideralmer und Lade, überall erzählen blühende Blumen von dem arbeitsamen, genügsamen und doch zufriedenen Leben unserer Leineweber. Was einst das Auge in fernster Ferne gesehen, dort befinden wir uns jetzt. Tüchlein wehen im Winde und winken der Stadt an der Neiße, Reichenberg, einen Gruß zu. Dann steigen wir nach Ebersbach ab, um die Rückfahrt anzutreten.

Keilsberg, Spitzberg, Rottmar und Schlechteberg haben seit ewiger Zeit stille Zwiesprache miteinander gehalten. Dadurch, daß die Grenzpfähle gefallen sind, kann man diese Reiseziele aus dem Sudetenland leichter als früher erreichen. Wir werden sicherlich nicht die einzigen im Jeschen-Isergebiet bleiben, die sich diese Berge der Lausitz zu einem lohnenden Ganztagsausflug auserkoren haben. Jenen, die uns nachfolgen, recht frohe Wanderfahrt!

Sonnenuntergang.

Auf dem Turme des Jeschenhauses.

Von Dr. Gustav Appel, Wiener-Neustadt.

Noch einmal dringt aus goldiger Wolken Flor
Der Sonne blinkend Feueraug' hervor.
Und rings in weiter Runde lacht das Land
Wie neu belebt, dem Lichte zugewandt.
Auf freier Höhe steh' ich wie entrückt,
Versunken alles, was mich je bedrückt.
Mir ist, als müßt' ich meine Arme breiten,
Von Erden schwere los hinüberschreiten
Ins Land, von dunkler Sehnsucht Traum gesehn,
Wohin die unerfüllten Wünsche gehn —
Ein Tor ist auf zum letzten, höchsten Glück;
Wegmüde Seele kehrt zu Gott zurück,
Ein Fünkchen nur in Riesenflammenglut,
Das wohl und weich in Vaterarmen ruht.

Ein Schinn Gruß aus Reichenberg.*)

Von Adolf König.

Willkumm, willkumm, ihr lieben Landsleute! Na, dos ös aber schiene, daß mr wieder amoul beisamm sein. Ihr hat uns schon subiel vo eurer Heijmt drzahl't, doß mr ou amoul drmitte rausstöden müssen, wie 's ba uns, ndern Faschten, ös.

Ja, seit dan Reichenberg Gauhauptstodt gewurn ös, dou hot'r draußen, an Altreiche, unser gutes Tuch kenn gelernt und vielleicht trägt moncher vo euch en Dzug, dar de Reichenberg alle Ihre macht; denn unser Tuch hält ejne Ewigkeit:

„Von Boter kömmt's zun Schwiegerjuhne,
dar macht san Jungen Housen draus,
vrkefst se dann öm ejne Krune,
bis endlich Läschpapier word draus.“

Ihr wollt genieß ou wos über die Tuchmacherei hiern, ne? Jeder Fremde, dar de früher of Reichenberg kom, konnte of'n Wiesen schunn vo aller Weite lange Tuchrahmen sahn, of dan schwarzes, braunes und bloues Tuch zun Troigen a dr Sunne ufgesponnt wur. A jeden Hauje schnellte a Tuchmacher. „Tuchmacherleben, Gott gegeben!“ Su hieß's überole.

„Ein jeder lobt bekanntertweise
gern sein Gewerbe laut und frei.

• Als Weber rede ich zum Preise
das volle Wort der Weberei.
Schlag auf Schlag, Schlag auf Schlag,
wie es Zeug und Kraft vermag.

Erweis' ich mich geschickt und ehrlich,
so werd' ich guten Ruf bewahren.
Und läuft die Spule unaufhörlich,
kann ich mir manchen Groschen sparen.
Schlag auf Schlag, Schlag auf Schlag,
wie es Zeug und Kraft vermag.“

Daß dr Tuchmacher miehre vrdiente wie dr Leinwaber, dos woßte schunn dr Worfstuhl. Van Tuchmachern sprach a: „Ich brauch's ne! Ich brauch's ne!“ Drgegen kläffte dr Leinwaberstuhl: „Wenn'ch's od hätte! Wenn'ch's od hätte!“ A enner Tuchmacherstube, dou ging's gur lostich har. Ach, du mein Gout! Wos wur dou ne all's zammgejungt! Wuhar die Gefellen die Lieder woßten? Na, wos se ne of dr Herberge oder hindern Waberstuhle gelernt hatten, dos brachten se vo dr Wanderschopf mitte.

*) Nach der Rundfunksendung des Reichsfendern „Böhmen“ vom 16. Feber 1940, bei welcher der Singchor der Hitler-Jugend unter Leitung von W. Littor mitwirkte, gekürzt wiedergegeben. Die Lieder sind in den „Volksliedern aus dem Jeschen-Isergeau“, Verlag Kraus, Reichenberg (1.50 RM.), enthalten.

War su ejne lange und weite Hejse mitgemacht hout, dar weiß, wie's dou zugiebt. Draußen, a dr Fremde die Hejmt vergassen? Nej, nej, nej! Dos wär ganz unmöglich gewast. Alle die ahlen Geschöchtel, die se drhejme gehört hatten, muzten se wieder uf. Wenn euch ne gruselt, drzähl ich euch ejne:

's ös schun viele Fuhre har, dou ging amoul dr Friesdorfer Schmied a dr Nacht of Märzdorf. 's wur fönster, doß mr ne die Hand vor'n Dugen sog und dr Wind pfief, je näher Mitternacht kom. Schlag zwölfe joten die Wolken su einander, als wenn a röchtches Dunnerwater kummen söllte. Ei dan Lärme konnte mr Pfare widern und Hunde bellen hieren.

Aha, dochte sich dr Schmied, dos ös die wilde Fot! Dß kömmt glei dr Nachtjäger. Dan muß ich oruffn: „Halbpart, halbpart, ich wöll wos drboune!“ Dr Nachtjäger schmieß'n a Bortel Pfarfleisch of die Achsel und schrie: „Morgen um die Zeit komm ich zu dir in die Schmiede. Sieh dich vor, daß du mir zu Mitternacht Suppe und Braten vorsetzen kannst!“

Na, öß wur guter Rout teuer! Wos machen? A sanner Nut ging dr Schmied zun Pfarrer und flohten sei Bejd. Dar sohnte: „Gib genau acht, wie und wieviel er ißt!“ Schlag Mitternacht kom dr Nachtjäger zun Schmiede und öß drei Löffel Soppe und drei Stöcke Brouten. Dos hotte sich der Schmied genau gemerkt. Wie dr Nachtjäger fertsch wur, soht' a: „Morgen zu derselben Stunde kommst du zum Breiten Steine, dort will ich dir ein Gastmahl geben!“ Wieder ging dr Schmied zun Pfarrer. Dar sohnte: „Tue daselbe, was der Nachtjäger bei dir getan hat!“

Wie dr Schmied su mutterseelenallejne an fönstern Bosche stond, dou turn bande und dreimoul bande. Of ejmoul ging dar Felsenberg mit enn grußen Krache ausinander und unser Schmied stond a enn wunderschin grußen Schlosse. Na, die Überraschung! Of enn langen Lössche standen zwölf goldene Teller. Dr Nachtjäger hieß'n setzen und assen und ging ömmer uf und ab, uf und ab und guckte ömmer wieder amoul brhoulen of'n Schmied.

Dar öß drei Löffel Soppe und drei Stöcke Brouten. Ne miehre und ne winger. Wie a fertsch wur, sohnte dr Nachtjäger: „Du hast deine Sache gut verrichtet. Aber das sage ich dir: Hättest du es nur um ein Haar anders gemacht, hätte ich dir den Hals umgedreht!“ Wieder a grußer Krach und weg wur dar ganze Zauber. Dr Schmied kom mit Mühe und Nut, ganz ohne Duden hejm und mußte sich lehn. A hout nemmieh lange drnou gelabt. —

An Nachtjäger, dar 'n Busch unföcher macht, gleibst wull kej Mensch mieh. Aber an Busch naus, dou giehn mr gerne. Alle Tage lieber! Mir honn bei uns Busch und Busch und fünf Stunden lang Busch, bis mr of Honndorf kömmt. Und dasterwajgen gefällt's ou ba uns en jeden. Stieh öß uf, mei Lieber, wenn's grou word! Nimm's Ranzel of'n Buckel und gieh naus an Busch! Dou word dr's Herze ufgiehn, wenn tausende Touträppel of'n Bejmen finkeln und wenn ejne Parke ömmer schinner wie die andere loicht!

Und wie dos zengström su gut roicht. Mr möchte sich gerne enn Schnopprich mit hejm nahm, wenn's ginge! Und die gute, rejne Kost! Die heist und macht frisch und jung. Und wenn's aus jeden Strauche raus singt, do tun mr aben ou mitte. Su gieht's schneller vorwärts und ba ja und nej ös mr aben of'n Berge, twu's gewöhnlich enn guden Tropfen göbt. — Nej, saht öß, wie schiene unje liebe Hejmt douleit! Ds wenn dr Herrgout en schinn grinn Kranz öm die fleißche, heut su ruhige Stodt geleht hätte! Und aus dan Dörfern und Stadteln, dou läuten die Glocken an halle! Ja, die freun sich halt ou mit uns, weil aben Suntsch ös. Wos mögen denn die su zommdischrieren! Jede wos anders. Also hiert euch amoul die Liebnejschen Glocken o!

„Mei Finger, mei Finger, mei Finger,
mei Daum, mei Daum, mei Daum,
mei krummer Ellbogen, Ellbogen, Ellbogen.“

Heut ös dr Förschter und dr Jäger ne an Bosche. Die söhen a dr Fothütte und singen sich ejs. Dß machen se grode die Fanster uf! Wie dos an Busch nausschmadert!

„Ich bin ein lust'ger Jägerknecht, schieß' auch recht, schieß' auf einen goldnen Specht. Dieser Specht hat goldne Federn. Wenn ich ihn erwisch' wohl im Gebüsch, schieß' ich ihm aufs Leder.“

A Jäger sein, dos möchte wull mancher. Ich ou. Aber wenn Wölbdiere kummt, dou kon's enn gehlichen Zammstuß gahn und enner vo bejden bleibt dou meistens liegen.

Bei uns an Bosche ös ömmer Konzert! Dou schreit die Drossel: „Lieber Gott, lieber Gott!“ und die Wachtel of'n Falde rechnet: „Acht mal acht, acht mal acht!“ Wenn dann Kinder kummt, dou word Laben an Bosche. Mr hiert se schun vo aller Weite ruffen: „Hejdelbier, bier, mei Löffel ös hier!“ Und wenn se fortgiehn: „Hejdelbier, kuh, mei Löffel ös tul!“

Ja, mei Lieber, dos mußte mit eigenen Uhren gehört hon, wie's ba uns an Bosche klingt, wenn die Stejnmeßer singen! Poß amoul uf!

„Draußen in dem grünen Wald,
wo unser Klippel schallt,
die Nachtigall tut singen,
des Meisters Geld tut klingen
und immer voller Lust
ist unsre Steinmeßbrust.“

Of unsen Bauer aber, of dan laß mr nischt kummt! Wie dar sich 'n ganzen Tag of jan ärmlichen Falde römschindt und abrauert! Dos sein sauer verdiente Kreuzer! Wenn se Feieroubend läuten, treibt dr Kürte ei und singt drzune: „Horei, horei, horei, ho. Horei, horei, horei, ho!“ Dann ös dr Bauer wahrhoffsich schun wie zerschlohn.

Of hejms zu kömmt'n dann a ganzes Höffel Kinder a die Kej und die giehn mit 'n Boter ai die Stube. Dort brängen se 's Zöckel reigeschloppt. Dos ös euch a gur necksches Ding und weil se 's halt su gerne honn, dou honn se 'n a rut Maschel und ejne Schalle öm Hols gebunden. 's Klennste aber streichelt's mit jann Patzcherlen und singt:

„A manner Ziege ho ich Frejde,
 's ös a wunderschienes Tier,
 Hure hout se wie aus Sejde,
 Hörner hout se wie a Stier.“

Drweile ös dos junge Volk schon a enner andern Bauernstube zommgetumm und lernt und singt und drzählt und lacht. Pfänder-
 spiele warn ou gemacht. Die dorfen doch ne fahlen; denn dou göbt's
 doch dos meiste Gelächter. Und wie's an Dorfe ös, su ös ou a dr
 Stodt. „Schön ist die Jugend“ heißt's a en Liede, aber schode, daß se
 su schnell vrgieht!

Wie lange dauert's denn, ös dr Junge ban Soldoten! Ja, mit
 zweerlej Tuch sieht dos Vorschel schon ganz anders aus und gefällt
 ou — andern. Wie streckt und spreißt a sich dou; denn jeder weiß, of
 ihre Kraft und Stärke verläßt sich die ganze Hejmt.

Wos for ejne Frejde, wos for a Laben ös dos, wenn grode 's Re-
 giment auströkt! Tsching, bum, bum! Musik! Sahst ock, wie die Madel
 aus'n Fanstern gucken, mit'n Händen winken und Butetl schmeißn!
 Dou danken die Vorschel mit enn Liede.

Und wenn ihr orscht amoul unser junges Volk of'n Tanzbouden
 sahn kännt! Heidi! Sieben Schriete an Rejn! Dou word Plaz. Und
 öke fliegen Käde und Fräde! Wötten a dan Trubel fängt enner zu
 singen o und die andern tun mit! Wenn mr sich dann under dos junge
 Volk seht, dou hiert mr allerhand Schnaden! Drzählte dou enner:

„Dou wur amoul a Bauer, dan hotten se ömmer an Kaller
 Appel gemaust. „Halt!“ docht a, „ich war euch 'n Paß verrem“, und
 lehnte sich of die Lauer. Röchtsh, wie's fönster wur, komen zwee
 Jungen und kruchen zun Kallerloche nei. Wie se die Taschen vuse hot-
 ten, sohnte enner zun andern: „Du, öke reißen mr aus!“ und flugs
 wur dr orschte zun Lochje naus.“

Dar zweite, dar de ne su gforre, aber doch noch flinker wie der
 Bauer hindern Strauche wur, lief öke, hoste wos konnste, drvou.
 Endlich hotte sich nu ou dr Bauer ufgerappelt und schrie dan klenn
 Jungen anouch: „Du Junge, wort ock a böffel, ich muß dr wos sohn!“
 Dar aber horte ne orscht druf und schrie zoroche: „Sötte klejne Jun-
 gen wie mir sein, brauchen ne oll's zu wöffen!“

Nu bin ich aber zu Ende. Von Blatel ös a Stöckl weggeröffen
 und dou gieht's nemmieh watter. Labt also alle ei Frieden, bis mr bei
 Belegenheit wieder zammfumm!

Ein Winter mit 42 Grad Kälte.

Von Jul. Streit, Gablonz a. d. R.

Wenn landläufig immer wieder die Meinung zu hören war, es
 gäbe gar keinen rechten Winter mehr, so hat das Jahr 1939/40 wesent-
 lich dazu beigetragen, den Winter wieder männlich zu Ansehen zu
 bringen, „fest und auf die Dauer“, wie ihn schon der alte Matthias
 Claudius gesehen hat. Ja, diesmal hat er Kälte und Schnee genug
 gebracht. Nachdem die Weihnachtstage der Landschaft ein frisches feier-
 tägliches Gewand beschert hatten, zog eine empfindliche, mehrere
 Wochen anhaltende Kältewelle über Land. Eine Kälte, die schon, wie
 der Gebirgler sagt, „ganz gehabe“ war. Da stiegen die Erinnerungen
 an 1928 auf, an jenen froststarken Winter, dem die Nußbäume unse-
 rer Gegend und viele andere Obstbäume im Lande erlagen. Sant
 damals die Quecksilbersäule auch in den Städten des Sudetenlandes
 auf 20 bis 24 Grad Kälte herab, so steht noch die Mär in deutlicher
 Erinnerung, die damals von Tetschen-Bodenbach die Kunde machte:
 Die Schwesterstädte — so hieß es — hätten gar 46 Grad Kälte gehabt:
 23 in Bodenbach und 23 in!

Im abgelaufenen Winter aber brauchte es eines solchen Aufzigers
 nicht. Zwar hielt sich die Kälte auf den Höhen, z. B. im Riesengebirge,
 vielfach in einem erträglichen Ausmaß, überstieg dort zum Jahreswechsel
 kaum die Zibanziger-Grenze und blieb auch in den Städten unter dem
 Viertelhundert stehen, längs der Moorgründe an der Iser
 jedoch hörte die Quecksilbersäule als solche überhaupt zu bestehen auf.
 In der kältesten Nacht des Altjahres — die zum 30. Dezember 1939
 — sank in Klein-Iser die Temperatur auf Minus 38, 40, ja
 42 Grad Celsius. Unheimlich schrie der Schnee unter den Trit-
 ten und ganz seltene Frosterscheinungen waren zu beobachten. Wo ein
 Wasser nicht zugefroren war, dort rauchte es in die kalte Luft empor
 und zur Witternacht, da die Herdfeuer längst erloschen waren, stand
 über jedem Kamin die entweichende Hauswärme wie eine Rauchfahne
 gegen den silbrigen Mond. Eine morgendliche Stiläufergruppe aber,
 die sich vor der aufgehenden Sonne sammelte, war mit einem mäch-
 tigen Atemtranz umgeben.

Indes solche Kälte uns Menschlein arg bedrängt und unseren
 Leib mit Ischias und Podagra befällt, hielt just auch in diesen grim-
 migsten Winterwochen der Kreuzschnabel (*Loxia curvirostra*)
 seine Hochzeitsfeier und richtete sich, wie in den Wäldern des oberen
 Fergebirges zu beobachten war, seine Kinderstube ein. Wenn wir so
 den Kreuzschnabel oder Kriems (Krimig) trotz aller Kälte wohl auf
 sahen, erlebten wir den Beleg dafür, wie der Volksmund wieder ein-
 mal das Rechte getroffen hat, wenn er jemanden einen „gehörigen
 Kriems“ nennt, um damit dessen Draufgängertum und Widerstands-
 kraft besonders hervorzuheben.

Und dann das andere Element des rechten Winters: der
 Schnee! Er kam in beträchtlicher Menge, so daß das winterliche

Bild schon Ende 1939 ein Ausmaß gewann, das ein gutes Stück über das Gewohnte hinausreichte, und er blieb mit der Kälte ein Vierteljahr lang selbst bis in das Flachland hinein in gleichmäßiger Decke liegen. Für die Jugend bedeutete eine solche Schneefülle selbstverständlich ein besonderes Vergnügen und der Erlaß, mit dem der Reichsstatthalter Kalteferien verfügte, wurde von ihr begrüßt. Und die Skifahrer! Sie hatten die große Freude, ganz in ihrem Element zu sein, wenngleich manch ein Neuling verwundert war über die arg verminderte Geschwindigkeit, die öfter zu beobachten war. Die große Kälte und die Menge des Neuschnees ließen die Brettel nicht zur gewohnten Geschwindigkeit kommen — wenn eben das übliche Wachs und nicht jenes für große Kältegrade die Laufflächen bedeckte. Jedenfalls war 1939/40 ein Winter, der in seinem Ausmaß und in seiner Festigkeit einigermaßen denkwürdig bleibt und der wieder einmal als Gegenbeispiel die Meinung richtiggestellt hat, es sei früher immer schlimmer und viel kälter gewesen.

Als das nordische Inlandeis in unsere Heimat vorstieß.

Von Direktor Dr. Bruno Müller.

Wenn es der Winter 1939/40 manchmal gar zu toll trieb, hörte man wohl den und jenen sagen: „Das ist ja eine Kälte wie in Sibirien!“ Aber selten hat einer daran gedacht, daß es bei uns wirklich einmal so gewesen ist und daß das angeblich noch gar nicht lange her sei. Allerdings, was nun schon die Erdgeschichtler „nicht lange“ nennen!

In unendlich langen Zeiträumen sind die Felsenschiefer abgelagert worden, als Schlammfichten eines Urmeeres. Immerhin viele Jahrmillionen hat es gedauert, bevor sie zum heutigen Gebirge emporgetürmt waren. Aber seit dem Eiszeitalter sind erst 22.000 Jahre vergangen; begonnen hat es allerdings vor 1,350.000 Jahren; natürlich war es in diesem ungeheuer langen Zeitraum nicht andauernd gleichmäßig kalt, sondern es wechselten kalte Eiszeiten mit warmen Zwischeneiszeiten, von denen die längste 200.000 Jahre währte. Es gibt Forscher, die glauben, daß das Eiszeitalter noch gar nicht vorüber sei, sondern daß wir nur in einer Zwischeneiszeit leben.

Alle diese Berechnungen waren nur deshalb möglich, weil es gelungen ist, die Eiszeiten mit astronomischen Erscheinungen in Verbindung zu bringen; und in der Astronomie herrscht bekanntlich die Mathematik! Die neuesten Berechnungen, welche die früheren Berechnungen wesentlich verbessert haben, stammen von unserem bekannten sudetendeutschen Astronomen R. Spitaler.

In jeder Eiszeit schob sich die Inlandeismasse, die noch heute wie ein riesiger Gletscher große Teile Grönlands bedeckt, langsam gegen Süden vor, indem sie alle im Wege liegenden Hügel glatt abhobelte und daher ungeheure Gesteinsmassen mit sich führte. Wurde es wieder wärmer, so schmolz das Eis langsam ab und ließ gewaltige Mengen von Geschieben als Moränen zurück. In der nach dem Fluß Elster benannten Eiszeit überfuhr das Inlandeis den größten Teil Deutschlands, so daß man bis vor kurzem glaubte, daß dieser größte Vorstoß auch in den Reichenberger Kreis gereicht habe. Neuerdings hat sich aber herausgestellt, daß dies nicht der Fall war, daß es vielmehr der zweite Vorstoß der nach der Saale benannten Eiszeit war, der seine Eismassen bis Pragau vorschob. Viele Jahrtausende lag das Eis auf der Grottauer Gegend, bis es sich endlich vor 450.000 Jahren endgültig zurückzog, und auch bei späteren Vorstößen niemals mehr dem Sudetenland nahekam.

Als sich das Eis in der Saaleiszeit unendlich langsam, aber unaufhaltsam unserer Heimat näherte, setzte ein allgemeines Sterben des Waldes ein, da ja vor dem „ewigen“ Eis nur eine „sibirische“ Pflanzentwelt bestanden konnte: An den Berghängen Moose und Flechten, in den Talmulden Tundra und an ganz geschützten Stellen ab und zu ein Zwergbirken oder eine kümmerliche Weide. Entsprechend „nordisch“ sah auch die Tierwelt aus. Die Bewohner der Wälder waren nach Süden geflohen oder ausgestorben.

Je näher das Eis heranrückte, desto seltener wurden die Niederschläge, so daß die Bäche versiegten. Dafür quollen im Sommer aus dem Eisrand Gletscherbäche; wo das Gelände abhüßig war, strömten sie weit ins Land, wo es aber vor dem Eis anstieg, stauten sie sich zu Seen auf. Während des raschen Abschmelzens im Sommer brachte das Wasser viel feinen Sand mit und setzte ihn im Seebecken ab. Wenn aber das Abschmelzen im Herbst immer langsamer erfolgte, lagerte sich nur noch „Fluttrübe“ als feinsten Schlamm ab. So wechselten die Schichten in jährlicher Regelmäßigkeit, so daß man an diesen „Fahresringen“ (Warven) die Lebensdauer des Seebeckens abzählen kann, wenn sie entsprechend erhalten geblieben sind und man die nötige Geduld hat.

Als das Inlandeis bei Zittau in das breite untere Reipetal einstrang, drückte es durch seine ungeheueren Last das Gelände nieder. Die Erdrinde ist nämlich durchaus nicht so starr und fest, wie man glauben möchte. Wie eine Schale der Waage sinkt, wenn man ein Gewicht darauflegt, und gleichzeitig die andere Schale emporsteigt, so herrscht auch auf der Erdoberfläche ein ständiger Gewichtsaussgleich, nur vollzieht er sich nicht so rasch wie auf der Waage, sondern dauert Jahrtausende.

Die Inlandeisbede, die im Altreich bis 2160 m, bei Zittau aber immer noch 340 m dick war, drückte nun das Gelände kräftig nieder, während es vor dem Eisrand aufquoll. Wenn man ein auf dem Tisch liegendes Buch vorschiebt, so pflügt es das Tisch Tuch in Falten zu legen. Eine ähnliche Schubwirkung übte auch die schwere Inland-

eismasse aus: Im Christianenschacht bei Grottau kann man beobachten, daß zwar das untere Kohlenflöz schön eben ausgebreitet, das obere aber durch den Eisdruck in Falten gelegt ist. Wie man am Tischuch beobachten kann, verlaufen die Falten immer senkrecht zur Schichtrichtung, so daß man aus dem Verlauf der Kohlenflözfalten die Bewegungsrichtung des Eises herauslesen kann.

Wie erwähnt, brachte das Inlandeis den Gesteinskehl mit, den es auf seinem langen Weg aufgenommen hatte. Nach seinem Abzug mußte es ihn als „Grundmoräne“ liegen lassen. Wenn



Abb. 1.

Woher die nordischen Geschiebe unserer Sandgruben gekommen sind.

obere Sandgrube „Zu den Fichten“ bei Weißkirchen. Der Großteil der Geschiebe stammt natürlich aus nächster Nähe, ist also einheimischen Ursprunges: Granitgneis, Lausitzer Granit, Basalt, Diabas, verkieselter Sandstein und Quarz.

Mehr erregen die Aufmerksamkeit schon Quarzite, Kieselschiefer und Hornsteine aus der weiteren Umgebung von Görlitz. (Siehe Abb. 1.) Grauwacken und Grauwackenschiefer stammen aus dem Gelände von Königsbrunn. „Hans Dampf in allen Gassen“ aber ist der Feuerstein, der wegen seiner Härte fast unzerstörbar und daher in allen Moränen des Inlandeises zu finden ist. Man hat daher die südlichste Eisgrenze unmittelbar als „Feuersteinlinie“ bezeichnet. (Das

stimmt allerdings nur beiläufig, da ja die Gletscherbäche Feuersteine auch ins Eisvorland getragen haben.)

Die Feuersteine kommen in unseren Sandgruben in allen Größen vor, vom feinsten Splitter bis zum kopfgroßen Knollen (Nieder-Wittig) und in verschiedenen Farben, hellgelb, grau, braun bis schwarz. Sie stammen von der Insel Rügen (Abb. 1), wo sie in der Schreibkreide eingeschlossen waren. An den Rügener Kreidefelsen, z. B. am berühmten Königsstuhl, kann man obertags sehen, was man in unserem Christianenschacht nur im Schein der Grubenlampe beobachten kann: Die Faltung des Untergrundes durch das darüber hingleitende Eis.

Ein viel größerer Teil der Kreidefelsen aber muß vom Eis vollständig zermalm worden sein, wobei die weiche Kreide in feinsten Schlamm zerrieben, die in ihr eingeschlossenen Feuersteine aber vom Eis aufgenommen, über ganz Deutschland verstreut und sogar bis zu uns getragen wurden. Aber unsere Sandgruben bergen noch eine viel weiter gereiste Gesellschaft, Skandinavier, die bis zu tausend Kilometer weit zu uns gekommen sind, noch dazu im Schneidentempo der Gletscherbewegung!

Da gibt es schwedische Granite von den Aland-Inseln, die ganz anders aussehen, als unsere heimischen Granite, bald hellrot und feinkörnig, bald dunkelziegelrot und grobkörnig. Noch fremdartiger schauen die von denselben Inseln stammenden Rapakivi-Granite aus, fleischrot mit gelbgrün umwindeten großen Feldspatlinien. (Weißkirchen, Bädernhain.) Der Stockholm-Granit ist feinkörnig, hell rötlichgrau und reich an dunklem Glimmer. Skandinavier sind auch die überaus harten, splittig brechenden, farbig gebänderten Häflinta-Gesteine, was im Schwedischen soviel wie „falscher Feuerstein“ heißt.

Schwedische Schichtgesteine vom Festland und aus Gotland sind sehr selten, enthalten aber mitunter Versteinerungen einer uralten Lebewelt. J. Sitte beschrieb da Korallentelche, Seelilienstengel, Armfüßer, Geradhörner, Muscheltrebse und Dreilappertrebse. Übrigens enthalten auch die Feuersteine oft Moostierchen, Seeigelstacheln und -gehäuse, Muscheln und Armfüßer.

Wie das Inlandeis langsam ins Reifetal eindrang und langsam flukaufwärts wanderte, so schob es gewissermaßen auch den Eis-See vor sich her. Schließlich erfüllte das Eis das gesamte Grottauertal, Krachauer und Raspenauer Becken, wie ein riesiger Pudding. Die blaue Stirn des Eises schaute sogar über den Freudenhöpfer ins südliche Feschkenvorland. Aus einem Gletschertor quoll da ein mit Sand und Gerölle beladener Fluß und überschüttete weithin das Land mit seinen Ablagerungen. Bei Deutsch-Pantrax sind sie 30 m mächtig, bei Deutsch-Gabel liegen sie oben auf der Hochfläche, auf der das Schloß Lämberg thront, weil das tiefe Tragtal noch nicht vorhanden war. Noch bei Boitzdorf, unweit Reichstadt, sind sie 20 m mächtig und reich an Feuersteinen und auf dem Brenner Schafberg enthalten sie Halbedelsteine.

Diese Ablagerungen des Gletscherflusses haben Danzig, v. Zimmermann, Vortisch und ich eingehend beschrieben. Dieser große Gletscherfluß hat das mittlere und untere Polzenttal geschaffen, da der heutige Polzen erst nach dem Eiszeitalter geboren wurde, während die Neiße und ihre Nebenbäche viel älter sind. Das Inlandeis konnte eben nur über den Freudenhöhpaf hinüber entwässern, da es sich am Lausitzer, Jeschken- und Fsergebirge staute und auch ins obere Neißetal hinein nur abflußlose Seen vorschieben konnte. (Der Langenbruder Paß ist ja um 100 m höher als der Freudenhöhpaf!)

Das Inlandeis schaute also über den Freudenhöhpaf, ließ hoch oben über dem alten Neißetal unweit vom Friedhof von Frauenberg Feuersteinsande zurück und staute sich am Schafberg; über den Paß von Friedrichshain konnte es nicht mehr fließen, da die Eisdecke nicht mehr so dick wie beim Freudenhöhpaf war. Wenn über jenen höheren Paß ein so wasserreicher Gletscherbach (Abb. 2) strömte, so müßte man eigentlich annehmen, daß über den ein wenig niedrigeren Friedrichshainer Paß ein noch größerer Gletscherbach geflossen sei und einen riesigen Neißesee gefüllt habe. Abbildung 2 zeigt aber deutlich, daß dieser See gar nicht so groß gewesen ist.

Die wirkliche Größe des Neißesees kann man verlässlich nur aus seinen Ablagerungen ersehen. Freilich ist ein großer Teil der Ablagerungen später von der Neiße und ihren Nebenbächen weggespült worden, zumal die Maffersdorfer Neiße und der Harzdorfer Bach seither ihr Bett bedeutend tiefer gelegt und Trogtäler in die alte Talsohle gegraben haben. Ein anderer Teil fiel der alten Bautätigkeit zum Opfer, da er sich vorzüglich zum Wegeausbessern und zur Errichtung von Grundmauern geeignet haben mag. Die Gewinnung von Granitquadern war früher nicht so leicht. Trotzdem sind noch ansehnliche Reste der Seeablagerungen vorhanden. Sie wurden bei der Ebnung der Paulsdorfer Kampfbahn hinreichend aufgeschlossen und führten kleinere Feuersteine.

Auch die Form des Friedrichshainer Sattels und das Fehlen von Flußablagerungen sprechen gegen das Vorhandensein eines Gletscherflusses an dieser Stelle. Der den Neißesee speisende Gletscherfluß muß vielmehr durch das Hammersteiner Engtal vorgedrungen sein, dessen Talsohle damals noch in der Höhe der jetzigen Ruine Hammerstein lag. Das Inlandeis endete jedenfalls mit einer Steilwand, weil das Eis auf dem Wasser schwimmt und insolgedessen das Gletscherende im Seewasser aufsteigen und abbrechen mußte. Dieses „Kalben“ des Inlandeises kann heute an der grönländischen Küste gut beobachtet werden.

Das Fehlen eines Gletscherflusses auf dem Friedrichshainer Sattel, die Kleinheit des Neißesees und das Überschießen des höheren Freudenhöhpafes erklären sich zwanglos so, daß nach dem Rückzug des Inlandeises infolge der großen Entlastung noch geringfügige Verbiegungen des Geländes stattfanden, welche die gegenseitigen Höhenverhältnisse etwas änderten.

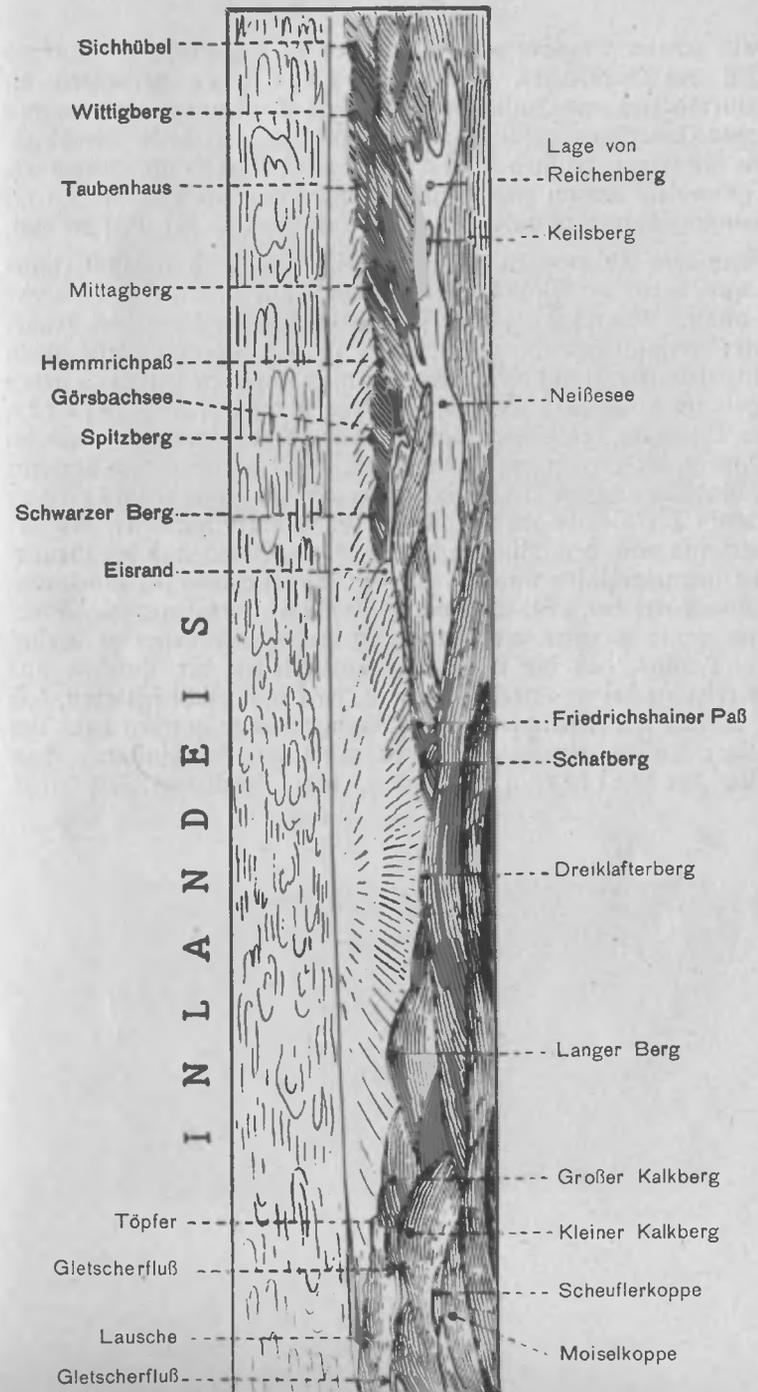


Abb. 2. Ausblat vom Jeschken auf das Inlandeis. Seine Ausdehnung ist durch die Verbreitung der Grundmoräne erkennbar.

Ein zweiter Vor-See des Inlandeises lag am Einsiedler Eisrand im Tal des Görzbaches. Diejem Görzbachsee verdanken die Buschullersdorfer und Einsiedler Sande ihre Entstehung. Hier werden nicht nur Feuersteine gefunden; man baut vielmehr diese Seeablagerungen als besten, reinsten Beton sand der Gegend ab. Rings um das Ffergebirge herum scheint sich dann überall das Eis bis an die Berghänge gedrängt zu haben, so daß nirgends Platz für Eisseen war.

Nach dem Abschmelzen des Inlandeises sind noch 430.000 Jahre vergangen, bevor der Wald dauernd seinen grünen Mantel um die Gebirge hüllte. Menschen aber sind wahrscheinlich schon viel früher in unser Reichtal gekommen. Denn die Feuersteine übten eine mächtige Anziehungskraft auf die Steinzeitmenschen aus; sie waren ja neben dem Holz ihr wichtigster Werkstoff. An der Mährischen Pforte, an der Ostgrenze des Sudetenlandes, war in derselben Zeit, wie bei Reichenberg, die Grenze des Inlandeises. Was hat man doch dort für vorgeschichtliche Schätze als Erinnerung an die Mammutjäger gefunden! Die Schätze waren alle in den Lehm eingebettet, den der Steppenwind nach dem Rückzug des Eises als Staub aus der Grundmoräne herausgeblasen und als Löß im Windschatten der Vorlandsberge abgelagert hat. Bei uns waren die Gebirgsform und die Windrichtung wenig geeignet, die Entstehung großer Lehmlager zu begünstigen. Daraus, daß die Erhaltungsmöglichkeiten für Knochen und Steinwerkzeuge bei uns geringer waren, darf man nicht schließen, daß es an unserer Feuersteingrenze keine Mammutjäger gegeben hat. Um so eifriger müssen wir unsere kleinen Lehmlager durchsuchen. Auch hier steht der weiteren Forschung ein dankbares Feld offen.



Die Sandgrube „Zu den Fichten“,
wo die schönsten nordischen Geschiebe gefunden werden, die uns
das Inlandeis brachte



Aufnahmen: Walter Berndt

Ganz flachwelliges Hügel land und „steinreiche“ Felder
auf der
Grundmoräne des Inlandeises bei Weßwalde



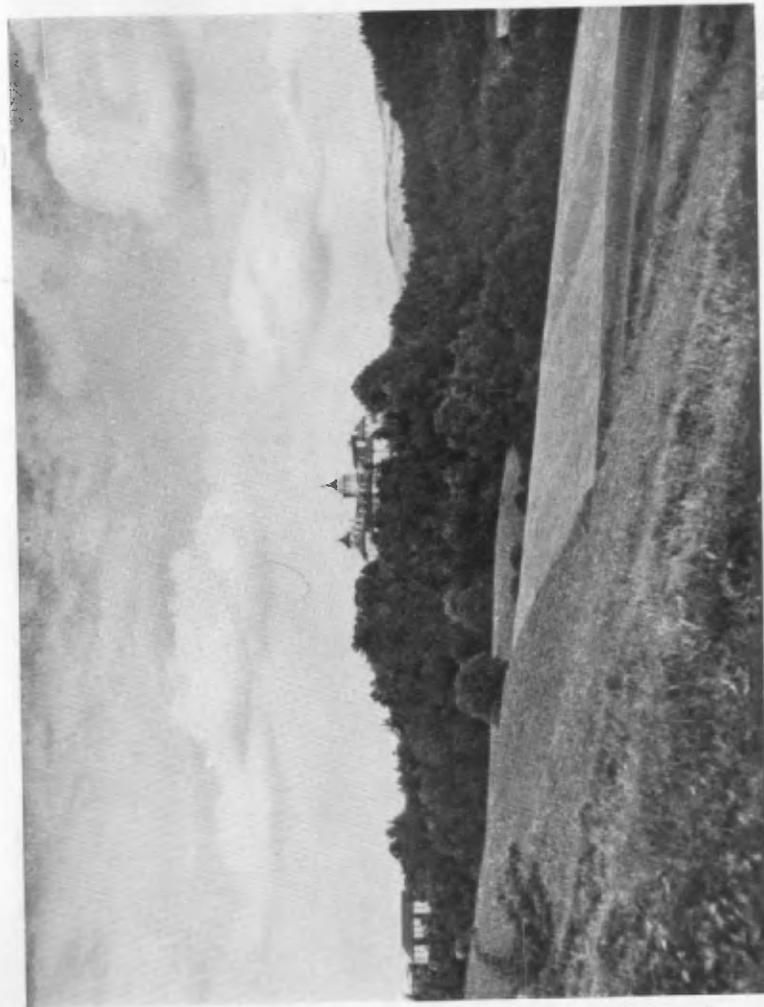
Moränenlandschaft bei Weßwalde
 Fahrweg im Schmelzwassersande. Auf dem Hügel eine Sandgrube
 mit nordischen Geschieben



Aufnahmen: Walther Berndt

Freudenhöhpafß

Von rechts aus dem Neißetale kam das Inlandeis und reichte
 bis zum Pafßwirts haus „Windschänke“. Dort entfrönte ihm
 ein Gletscherfluß, der weithin das Vorland (links) mit Sand,
 Feuersteinen und anderen nordischen Geschieben überschüttete



Aufnahme: Josef Neuhäuser

Schloß Grafenstein



Aufnahme: Wilhelm Güter

Grafenstein
Altes und neues Schloß



Aufnahme: Gerhard Artl

Barbara-Kapelle im Schloß Grafenstein
Westempore

Schloß Grafenstein.

Von Josef Kenhauer, Grottau.

Schloß Grafenstein ist eines der ältesten aber auch schönsten Bau-
denkmäler aus der Blütezeit ehrhaften Rittertums. Trotz aller Wand-
lungen der Jahrhunderte hat der stattliche Edelsitz mit seiner reichen
geschichtlichen Vergangenheit sein mittelalterliches Gepräge bewahrt.
Mit seinen Türmen, Dächern und Giebeln grüßt er weit in die
Landschaft hinein. Ein Hauch stimmungsvoller Romantik erhöht den
wunderbaren Eindruck, den das Schloß mit seiner malerischen Um-
gebung ausübt.

Nach etwa halbstündiger genußreicher Wanderung vom Bahnhof
der freundlichen Stadt Grottau — der ältesten Siedlung im Tal der
Gablonzer Neiße — oder in viertelstündiger Gehzeit von der Halte-
stelle Ketten aus, beide an der Reichenberg—Zittauer Bahnlinie ge-
legen, erreichen wir das Schloß. Am Eingang weist eine Tafel den
Weg zum A l t e n S c h l o ß. Auf etwas steilem, aber gut gepflegtem
Weg schreiten wir bergan. Durch das Geäst der Bäume sehen wir
im Talgrund die Häuser der lieblich gelegenen Ortschaft Grafenstein;
der Lauf des Mühlbaches blinkt silbern durch das Blättergewirr herauf.
Auf halber Höhe des Schloßberges beschreibt der Weg eine kleine Wie-
gung. In der Nähe eines Röhrbrunnens, an dessen steinernem Be-
hälter die Jahreszahl 1776 eingehauen ist, fesselt uns ein schönes Bild.
Wir übersehen den zum N e u e n S c h l o ß gehörenden Vorplatz mit
geschmackvollen gärtnerischen Anlagen. Das Neue Schloß wurde an
Stelle des ehemaligen Amtshauses 1818 vom Grafen Christian
Christoph von Clam-Gallas zu Zwecken des Sommeraufenthaltes der
gräflichen Familie erbaut. Am Fries des schönen Gebäudes kündigt
eine Inschrift: „Fidem fati virtute sequemur“ („Die Treue des
Schicksals werden wir durch Tugend erlangen“). Sie ist sinnvoller
Wahlspruch des Gebäude-Erbauers. Diesseits, dem Neuen Schloß
gegenüber, steht das weitläufige Herrenhaus. Junges Grün rankt sich
entlang der Hauptfront. Die Wetterfahne des Dachreiters zeigt die
Jahreszahl 1833. Rings um den Schloßberg zieht sich wie ein grüner
Wall ein herrlicher Naturpark hin, der 1818 gleichzeitig mit dem Bau
des Neuen Schlosses vom Grafen Christian Christoph angelegt wurde.
Von der Zeit der Erbauung des Schlosses im 13. Jahrhundert bis
zum Anfang des 19. Jahrhunderts hatte man den steilen Bergabhang
aus Verteidigungsründsichten unbewachsen gelassen. Alte Eichen, Buchen
und Nadelbäume breiten jetzt ihre mächtigen Baumkronen über wohl-
gepflegte Sandwege.

Wir schreiten weiter bergan und stehen bald vor dem Alten
Schloß, das in 320 Meter Seehöhe den Berggipfel krönt. Mächtige
Stützpfiler scheinen die Festigkeit seiner Mauern erhöhen zu wollen.
Dort, wo sie sich auf dem felsigen Grund des Berges aufbauen, sind sie
bis über vier Meter stark. Eine Rundbank um die uralte Schloß-
linde, an der ein Marienbild hängt, lädt zu kurzer Rast ein. Von hier



Aufnahme: Walther Bernd

Blick vom Turm des Schlosses Grafenstein
gegen den Hochwald

blickt man auf eine herrliche Landschaft, um die sich wie schützend die Berge mit dunkelgrünen Wäldern bauen. Der Zauber der Vergangenheit nimmt uns in seinen Bann. Wie ein treuer Hüter dieses gesegneten Stückes kerndeutscher Erde mutet uns Schloß Grafenstein an.

Wir melden uns beim Schloßwart. Er übernimmt die Führung. Über dem Haupteingang steht: „Anno 1569“. Um dieses Jahr wurden unter Dr. Mehl von Strelitz eine weitgehende Umgestaltung des Schlosses, das durch frühere Belagerungen arg beschädigt worden war, und die Erbauung des runden festen Turmes durchgeführt. Durch die hohe gewölbte Halle, wo Leitern und altertümliche Feuereimer hängen, die zur ersten Hilfe bei Feuergefahr dienen, kommt man auf den unteren Schloßhof. Rings von Gebäuden umgeben, bildet dieser Teil des Schlosses, der Wohnungen für die Beamten und Diensträume enthält, gewissermaßen die Vorburg des Grafensteins. An der linksseitigen Front sind einstige Bogenvölbungen und Säulen noch sichtbar. Bei der Instandsetzung des ganzen Schlosses in den Jahren 1818 und 1819 wurden die Völbungen, die vordem eine architektonisch schöne Loggia bildeten, mit Mauerwerk ausgefüllt. Ein in der Pflasterung des Hofes erkennbares Biered erregt unsere Aufmerksamkeit. Es zeigt die Stelle, wo Dr. Mehl von Strelitz um 1560 einen Brunnen graben ließ. Der Brunnen mußte aber wieder zugeschüttet werden, weil der Felsengrund zu viele Hemmnisse bot. Eine Leitung, die 1776 vom Gickelsberg her angelegt wurde, versorgte das Schloß dann hinreichend mit Wasser.

Wir besichtigen den „Schwarzen Keller“, zu dem Stiegen in das Innere des Berges zu weitläufigen Gewölben führen, deren Wände den rohbehauenen Felsen zeigen. Man staunt, auf welchem festem Grund die Mauern des Schlosses aufgebaut sind. Von den Gewölben führt ein Ausfallgang nach der äußeren Ringmauer, den die Bewohner des Schlosses wohl in Stunden höchster Gefahr benützten. Der Schloßwart führt uns über helle Steintreppen zum zweiten oberen Schloßhof, aus dem das gewaltige Massiv des Turmes, der Bergfried des Schlosses, emporstrebt. Wir unterscheiden das Hochschloß als Kernanlage des Grafensteins, die Vorburg, in der sich die Dienstgebäude, Kanzleien und Gefängniszellen befinden, und den Zwinger, der die Außenseite des Schlosses umgibt, wo Wall und Mauern die Angreifer behinderten. Bei einer solchen Feste befand sich immer eine Ansiedlung von Dienstmännern und anderen Untertanen am Fuße des Berges. Diesem Umstand verdankt auch die an der Südseite des Schloßberges liegende Ortschaft Grafenstein ihre Entstehung.

Wir besichtigen zuerst die Schloßkapelle. Sie ist St. Barbara geweiht und wurde 1387 zum erstenmal urkundlich erwähnt. Das wertvolle Kleinod, das Grafenstein in seiner Schloßkapelle besitzt, nennt der Volksmund das „Goldene Schatzlein“. In ihrer gegenwärtigen Form entstand die Kapelle 1569. Erneuert wurde sie 1760. Dann bei der schon erwähnten Instandsetzung des Schlosses 1818/1819 und nach 1912 erfolgte eine Erneuerung durch den Galerie-Inspektor Paul Bergner (Prag). Die Malerei der Deckengewölbe und der Wände

ist von künstlerischem Wert. Die Wandpfeiler weisen Apostelfiguren auf, die kleinen ovalen Felder enthalten Darstellungen der christlichen Tugenden. Das Altarbild, nach Lukas Cranach, zeigt die Muttergottes mit dem Jesukind und dem Johannesknaben, umgeben von Weinreben und Orangenbäumen. Links vom Altar steht eine Statue der heil. Barbara mit Turm, ein sehr schönes Schnitzwerk. Aus Dankbarkeit für den auf der Herrschaft vorkommenden reichen Bergsegen weihten wohl die ersten Besitzer des Grafensteins, die Burggrafen von Dohna, ihre Kapelle der Schutzpatronin der Bergleute, der hl. Barbara. Am Barbarafest (4. Dezember) wurde bis 1918 alljährlich ein feierlicher Gottesdienst abgehalten, zu dem die Bergknappen mit Fahne und Musik erschienen. Eine kleine Kanzel vervollständigt die Einrichtung der Kapelle. Auf der Empore, deren Stülpfeiler mit dem Graf Trautmannsdorfschen und dem Sternbergschen Wappen geschmückt sind, befinden sich eine kleine Orgel mit dem Bild der hl. Cäcilia, ein aus Fischschuppen angefertigtes Bild und ein Widmungsbild, das den bairischen Wallfahrtsort Altötting um 1598 zeigt. Über einen weiten Vorfaal, dessen zusammenlaufende Rundbogenvölbung von einer Rosette zierlich gefaßt wird, kommt man zum Schloßmuseum mit seiner beachtenswerten Sammlung. An den Wänden hängen große Ölgemälde der vier Graf Clam-Gallas'schen Schlösser Reichenberg, Friedland, Grafenstein und Lämberg, Bildnisse von Besitzern dieser Herrschaften, wertvolle Bilder von Karl Postel, Ritter von Führich und Karl Skreta. Ein kleines Archiv stellen die in Glaskästen ausliegenden Dokumente einer früheren Zeit, Urbare, Lehnbriefe und Bestätigungen, dar. Ein Schrank birgt altböhmisches Porzellan und Zimmergeschirr. Trachtenstücke und auf den Braunkohlenbergbau in Görzdorf hinweisender Bergmannsbehelf füllen den Raum. Große Fensterbänke mit schönem Ausblick vermitteln hier, und im Vorfaal volle Tagesbeleuchtung.

Wir ersteigen den Turm. Auf halber Höhe der Wendeltreppe folgen wir dem Schloßwart in einen seitwärts führenden Gang. Hier sind noch die Spuren des verhängnisvollen Blitzschlages vom Pfingstsonntag, 4. Juni 1843, zu sehen, der das Schloß in Flammen setzte, und es fallen uns der mächtige Umfang des Turmes und die Reste eines gotischen Fensters auf.

Run vollenden wir den Aufstieg auf der insgesamt 86 Stufen zählenden Turmtreppe. Eine der Stufen bildet gleichsam ein Denkmal aus der ältesten Geschichte des Grafensteins; ein Teilstück einer größeren Steinplatte weist die Umrisse eines alten Wappens, wohl das der Burgherren von Dohna, auf. Vom Schloßturm bietet sich durch achtzehn Luken eine prächtige Fernsicht. Wie ein einziger großer Garten breitet sich die herrliche Landschaft aus. Tief unten sieht man die Häuser von Grafenstein, den Schloßteich, den Mühlteich, den Lärchenberg, die alten Schanzen und bei der Schule die Kriegerwiese. Und weiter, von den Kalkbergen angefangen, erblickt man den Trögelsberg, den Pfaffenstein, Hochwald und Töpfer, den Breiteberg und Rottmar, den Gickelsberg und die Ausläufer des Jesergebirges. Man sieht in wei-

tem Umkreis Felder und Fluren, in denen die Dörfer der freundlichen Landschaft und die Städte Grottau und Zittau eingebettet liegen. Schön ist auch der Blick auf das Schloß, auf dessen Giebel und Dächer und in dessen Höfe. Der kleine viereckige Turm ist der sogenannte Hungerturm, in dessen unterstem Geschloß sich einst das Burgverlies befand.

Nachdem wir uns an der wunderbaren Rundsicht genugsam erfreut haben, besuchen wir noch den Turnierplatz an der Südwestseite des Schlosses; den Platz, auf dessen Mitte eine urnengezierte Säule steht, bezeichnet man auch als Ritterfriedhof. Doch die Burggrafen von Dohna hatten schon 1286 in Grottau — dem einstigen Hauptort ihrer Herrschaft — eine Kirche erbaut und dort gleichzeitig eine Erbgruft miterrichtet, in der bis zu Beginn des Dreißigjährigen Krieges Beisetzungen stattfanden. Ein gewölbter Laubengang mit Resten alter Wappen und Rankenmalerei an der an dem Turnierplatz gelegenen Schloßfront läßt uns den Platz wie ein Zwingergärtchen einstiger Edel Frauen erscheinen.

Sobiel über das Schloß, das mit seinen Höfen, Hallen und Gängen ein Bild der Anlage eines Adelsitzes bietet, wie sie für einen solchen vor Jahrhunderten erforderlich war. Blicken wir nun in die Geschichte dieser Jahrhunderte!

Uralter Siedlungsraum ist das Gebiet, auf dem sich Schloß Grafenstein aufbaut. Auf den Hügeln und an den Berglehnen des Lausitzer Landes entstanden in grauer Vorzeit viele Burgen und Schlösser, feste Sitze, die der Adel für sich und nachkommende Geschlechter schuf. Unverbürgten Aufzeichnungen der Geschichtsschreiber zufolge reicht die Entstehung des Schlosses bis ins frühe Mittelalter zurück. Ursprünglich soll schon 1044 eine Burg hier bestanden haben, die den Namen „Ulitz“ führte. Ein tiefes Dunkel lagert über dieser Burg, wenn es sich darum handelt, anzugeben, wo sie gestanden hat. Mehr als 200 Jahre später erhält man weitere Kunde. König Ottokar II. hatte nach seinem Regierungsantritt die angeblich an altböhmische Adelsfamilien verschleuderten Kron Güter eingezogen. Er berief Mitglieder des deutschen Herrenstandes in sein Land und gab ihnen die frei gewordenen Güter zu Lehen. Auf diese Weise dürfte auch der Grafenstein um das Jahr 1277 an den aus der Meißener Gegend stammenden Burggrafen Heinrich von Dohna gelangt sein. Diesem Geschlecht war der „Grafenstein“, welchen Namen sie dem Schloß beilegte, bis 1562 eigen. Die Burggrafen von Dohna waren es auch, die im 14. Jahrhundert durch Bergleute aus Sachsen auf ihrer Herrschaft den Bergbau einführten. Es wurde bei Weißkirchen, Frauenberg, Engelsberg und Kraxau eifrig nach Eisenerz, Bleiglanz und Zinkblende gegraben. Berghammer und Schlegel auf Wetterfahnen erinnern daran.

Etwa drei Jahrhunderte saßen die Burggrafen von Dohna als unumschränkte Herren auf Grafenstein. Infolge verwickelter Erbteilungen ergab sich die Notwendigkeit, ihr altes Stammschloß zu veräußern. Anfangs beabsichtigte Herzog Ernst von Bayern, das damals

wichtige Schloß Grafenstein zu erwerben. Doch die Sache zerbrach sich und so kam es 1562 durch Kauf an den deutschen Vizekanzler des Königreiches Böhmen, Dr. Georg Mehl von Strelitz. Dieser, ein hochgebildeter Mann, ließ sich die Verbesserung seiner neuen Herrschaft sehr angelegen sein. Er baute viel, besonders an dem Grafensteiner Schloß, so den großen runden Turm, und versah ihn mit einer Uhr, die Viertelstunden und Stunden schlug. Er stellte 1569 die Schloßkapelle wieder her, wie sie heute noch steht. Einen Brunnen im Schloßhof zu graben, mußte man, wie erwähnt, aufgeben, weil man die Felsen nicht meistern konnte. Bei diesen Unternehmungen hatte Dr. Georg Mehl von Strelitz durch Fronen seine Untertanen so in Anspruch genommen, daß mehrmals Aufruhr entstand. Da ihm dadurch der Besitz seiner Herrschaft verleidet wurde, verkaufte er sie 1586 an Ferdinand Hoffmann, Freiherr von Grünenhühl und Streucha, Kammerpräsident und oberster Kriegsrat Kaiser Rudolfs II. Nach dem Tode des Frh. Ferdinand Hoffmann 1610 vermählte sich dessen Wittve Elisabeth, geborene von Dohna, mit Johann Freiherrn von Tschirnhaus.

Nun waren die Freiherren von Tschirnhaus Besitzer des Grafensteins. Im Dreißigjährigen Krieg, 1633, eignete sich Herzog Albrecht von Wallenstein das Schloß an, doch überließ er es im selben Jahr seinem Vetter Maximilian Graf von Waldstein. Nach der Ermordung des Friedländers erhielten 1637 die Freiherren von Tschirnhaus die Herrschaft laut kaiserlichem Erlass zurück. 1651 erwarb Schloß und Herrschaft Adam Matthias Graf zu Trautmannsdorf. Dessen Nachkommen verkauften Grafenstein 1704 an Johann Wenzel Graf von Gallas. Als der letzte Graf von Gallas, Philipp Josef, dessen Ehe kinderlos geblieben war, 1757 starb, setzte er den Neffen seiner Gemahlin, Freiherrn Christian Philipp von Clam, zu seinem Erben ein. Von der Kaiserin Maria Theresia wurde den Erben der Titel „Grafen von Clam-Gallas“ verliehen. In ihrem Besitz verblieb der Grafenstein.

Ungeändert war der Grafenstein, bis ihm die Stürme der Hussitenzeit verhängnisvoll wurden. Wohl hielt das Schloß 1424 den Angriffen der Kelchbrüder stand und blieb mit seinen wehrhaften drei Mauern und Türmen uneinnehmbar. 1431 waren es wieder die Hussiten, die es arg bedrängten und unter Nikolaus von Keuschberg eroberten und besetzten. Bald war der Grafenstein eines der gefürchtetsten Raubschlösser der Lausitz. Um dem üblen Treiben ein Ende zu setzen, vereinigten sich 1435 die Sechsstädte mit Siegmund von Wartenberg und nahmen Keuschberg gefangen. Neue Streitigkeiten veranlaßten 1448 die Oberlausitzer, den Grafenstein zu belagern. Doch ohne Erfolg. 1450 kam es zu einem neuen Zug gegen das Schloß. Drei Wochen lagen die Oberlausitzer, unterstützt von Schlesiern, vor dem Grafenstein, der endlich ihrem Ansturm erlag. Es wurden dabei die drei Vormauern und ein großer Teil des Schlosses zerstört. Wegen seiner Wichtigkeit wurde es aber bald wieder in wehrhaften Zustand gesetzt.

Mancher Sturm ist über Schloß und Ort Grafenstein gezogen. Mit Drangsalen mancherlei Art klopfte der Dreißigjährige Krieg an seine Pforten. 1645 nahmen die Schweden Grafenstein ein und verheerten von hier aus bis 1648 die Gegend. Nicht minder hart traf der Siebenjährige Krieg das Schloß. 1866 war auf Grafenstein durch einige Wochen die preußische Feldpost untergebracht.

Feuersbrünste suchten das Schloß mehrmals heim. Am 9. April 1622 kam in der Wohnung des Wächters Feuer aus, dem der große Turm mit den Glocken zum Opfer fiel. Am 13. April 1751 schlug der Blitz in den kleineren Turm ein, zündete aber nicht. Das bedauerlichste Ereignis für Grafenstein war der bereits erwähnte Blitzschlag vom Pfingstsonntag, dem 4. Juni 1843, der das ganze Schloß in Flammen setzte. Alle Dächer und Türme mit den Glocken und dem Uhrwerk und das ganze obere Stockwerk brannten völlig ab und aus. Da alle Dächer mit Schindeln gedeckt waren, hatten die Flammen reiche Nahrung. Die Schloßkapelle blieb von dem Brand verschont. Der Wiederaufbau des Schlosses nahm drei Jahre in Anspruch, das obere Stockwerk wurde aber nicht mehr aufgeführt und der große Turm, der ursprünglich mit wuchtiger Haube mit Laterne eingedeckt war, erhielt seine jetzige Form.

Am 20. Juli 1927 wurden durch das Prager Bodenamt die zu Grafenstein gehörenden Güter und der gesamte Waldbesitz enteignet, das Schloß selbst mit seinen Gebäuden wurde dem Eigentümer belassen. Seit 1929 hat Karl Graf Podstakty-Wichtenstein, vermählt mit Komtesse Marie, geb. Gräfin Clam-Gallas, als Schloßherr auf Grafenstein seinen Wohnsitz.

Am 14. Oktober 1804 besuchten Kaiser Franz II. und die Kaiserin, am 22. August 1872 König Albert von Sachsen und Prinz Herzog von Sachsen, am 14. Juni 1878 Prinz Gustav von Thurn und Taxis das alte schöne Grafenstein. Im Frühjahr 1939 besichtigten Burggraf von Dohna-Schlodien, am 18. Mai 1939 der Reichssportführer Hans von Tschammer und Osten Schloß Grafenstein.

Wir verlassen das Schloß und wenden uns dem Ort Grafenstein zu, der wegen der herrlichen Spazierwege um den Schloßberg und in die schöne, walddreiche Umgebung ein vielbesuchtes Ausflugsziel ist. Durch den Ort, der in 38 Häusern 187 Einwohner zählt, fließt der Weßwalder Bach, er treibt eine Mühle. Das herrschaftliche Bräuhaus dürfte wohl das älteste Gebäude mit sein. Vor etwa 500 Jahren errichtet, wurde es an Stelle des Holzbaues 1729 massiv gebaut. Bei baulichen Arbeiten wurden im Jahre 1892 alte Gold- und Silbermünzen gefunden. Das herrschaftliche Gasthaus „Zum Steyerfranzl“ ist gleichfalls alten Ursprunges und wurde wie das Bräuhaus 1729 erneuert. An der Reichstraße liegt am Eck des Schloßparkes die gegen Ende des 18. Jahrhunderts errichtete Nothelferkapelle. Jenseits der Straße befindet sich der Meierhof mit dem gräflichen Trautmannsdorf'schen Wappen von 1651 im Torbogen. Der Schüttboden wurde, wie die in den Schlußstein eingemeißelte Jahreszahl mit dem Graf

Gallas'schen Wappen betweist, 1738 erbaut. Während des Siebenjährigen Krieges diente der Schüttboden im Herbst 1757 österreichischen Truppen als Lazarett. Viele der Soldaten starben und wurden in der nächsten Umgebung des Gebäudes bestattet. Zum Andenken an die im Weltkrieg Gefallenen errichtete die Gemeinde 1929 ein Kriegerdenkmal.

Der begeisterte Heimat- und Naturfreund findet in Grafenstein überaus viel, was ihn anzieht, denn der rechte Wanderer ist nicht nur landschaftlichen Schönheiten zugetan, er lenkt seine Schritte auch gern zu den geschichtlichen Stätten der Vergangenheit.

Steinesagen.

Von Hugo Lhum.

Im Hemmrichbusche bei Reichenberg liegt ein vielbekannter verwunschener Stein, an dessen Stell' vor Jahrhunderten soll ein Meierhof lange gestanden sein.

Ein schlimmer Verwalter hatt' dort gehaust, als unbarmherzig und geizig bekannt, der ob seines Wesens durch einen Spruch selbst nach seinem Tode nicht Ruhe fand.

In einer gewittrigen Sturmesnacht kam damals ein Waller zum Hofe hin und bat um Herberg und um ein Stück Brot, daß früh er gestärkt könne weiterziehn.

Doch darüber kam der Verwalter in Zorn und trieb den Pilger mit Schelten fort, worauf dieser rief, daß der Bösewicht verdammt solle sein einst an diesem Ort

zur Strafe für all sein schändliches Tun zum Steinezersägen in Ewigkeit. Und als der Geizhals gestorben bald war, verwandelte sich in kürzester Zeit

der Meierhof in den verwunschenen Stein. — Wenn heutigen Tags vorüber dort geht ein Wandersmann in düsterer Nacht und ächzend der Wind durch die Bäume weht,

so hört er solch ein unheimlich Gestöhn, daß unermutet sein Herz schneller schlägt. Es ist der Gebannte dann wieder am Werk, der „alte Platz“,*) der die Steine zersägt.

*) Num. d. Schriftl.: Herrschaftsinsvektor Karl Christian Platz von Ehrenthal; er lebte um die Wende des 17. Jahrh. und war gehaßt und gefürchtet.

Josef Bennesch.

(Zum Gedächtnis.)

Von Josef Syrowatka.

Am 16. Jänner 1940 ist in Haindorf Josef Bennesch gestorben. Mit ihm ist ein treuer Freund unseres Gebirgsvereines, ein vortrefflicher Kenner des Fsergebirges, vornehmlich des Wittigtales und seiner Geschichte, dahingegangen. Zugleich verstummte ein Mund, der die Mundart seiner Heimat unverfälscht sprach, und ein Herz wurde still, das für diese Heimat in glühendster Liebe schlug. Doch was der nimmermüde Geist für seine Heimat gewirkt hat, hinterließ für immer Spuren in der kleinen Welt zwischen Hemmrich und Tafelsichte und drang auch über ihre Grenzen hinaus.

Unvergessen sei es Bennesch, daß er die Haindorfer Mundart als Dichter in einer Zeit zu pflegen begann, die dem „Baurischen“ nicht sehr gewogen war, und ihr sein ganzes Leben lang treu blieb. Nun, die Wandlung in der Wertung der Mundart hat sich gründlich vollzogen und wir sind glücklich, daß wir zu denjenigen Mundartdichtungen im Fsergebirge, die Landschaft und Bevölkerung in ihrem Wesen erfassen, auch die Erzählungen und Gedichte Josef Bennesch's zählen können.

Ihm war die Mundartdichtung nicht bloße Spielerei und Gelehrtheit, gute Späße in ihr Gewand zu kleiden, sondern er fand in ihr das beste Werkzeug, seine Heimat zu schildern und die Menschen und Schicksale in ihr zu gestalten. Nur in seinen Anfängen unternahm er einmal den Versuch, ein Volksstück in hochdeutscher Sprache abzufassen, das er „Der Steinbauernhof“ (1889, 47 S.) benannte. Er mußte jedoch gemerkt haben, daß er damit nicht das Wesen seiner Menschen erfassen und bloßlegen konnte, selbst wenn er mit der Fabel des Stückes Dinge berührte, die sich auch im Wittigtale zugetragen haben mochten. Wollte er blutvolle Menschen lebendig machen, mußten sie auch mit ihrem Munde nach dem Herzen der Heimat reden.

Der Gebirgsverein, der in seinen Jahrbüchern auch die mundartliche Dichtung pflegt, brachte frühzeitig erste Arbeiten des jungen Schriftstellers zu einer Zeit, da er noch unbekannt war. Blättern wir doch einmal in den Jahrbüchern nach!

Schon 1904 klingt aus seinem Gedicht „Hejmtwieh“ die Sehnsucht nach der Heimat, die sich im Wilde der Mutter verkörpert, wie sie vergeblich auf den Berg gestiegen ist, um nach dem Sohne auszuschaun, der in der Fremde weilt. Der gleiche Band zeigt in der launigen Gabe „'s Paradies“, daß Bennesch aber auch sehr heiter sein kann und mit dem Pietrjußl, wenn auch nur knapp hingeworfen, merkwürdige Gesellen vom Rande der Wittig zu zeichnen versteht.

1912 bringt das Kindererlebnis „Wie 'ch a Klanetbläsr mur“. Ein jubelnder Blick in eigenen Jungenhimmel, aber ein viel tieferer in das Mutterherz. Ein Beispiel für seine Art, durch Freude viel ein-

dringlicher in den Grund der menschlichen Seele zu loten als durch Darstellungen des Leides.

1913 stellt in „G'schwind koriert“ einen trajächtlichen Junggesellen hin, der in der Sommerfrische allerlei Heilung und Genüsse erwartet und eines Besseren gründlich belehrt wird.

Und ein Jahr später: „Dr Buatr kefft'r an Tanz“. Ein Rabinettstück seiner Menschenschilderung, wie der Köcklwabr seine eigene Tochter zur Musik führt, und als sie als Mauerblümchen ein bitteres Sonntagschickal erfahren soll, tanzt er selber mit ihr durch den Saal, bis er zusammenbricht. Erschütterndes Einfühlen in ein Vaterherz, wie ja in vielen seiner Erzählungen die Familie eine besondere und warme Beleuchtung erfährt, während die „groallän“ Hackstöcke und Hagestolze allen Spott erfahren, mit dem ihnen das gesunde Volksempfinden aufwartet.

1924: „A beriechmtr Bettr“ bindet die Steinstadt und den Rußstein zusammen, beschwört alte Kohlenbrennerei herauf und läßt die Geschichte des Arzmeßlers zur Selbstverständlichkeit werden. Im Mittelpunkt jedoch steht die Erinnerung an das Haindorfer Bürschlein, das einst von der Wittigbrücke abgrundtief in den Fluß abstürzte, ohne Schaden zu nehmen, ja später so viel Gesundheit aufbrachte, daß es in der Neuen Welt ein Riesenvermögen einheimste. Dieses Vermögen hätte in Haindorf fünfzig Millionäre geschaffen, wenn die Erbschaftsakten in Wien nicht zehn Jahre geschimmelt hätten.

1926: „Dr zweite Erieb“ bringt den Sägeschmied, einen Wittmann, fast um den Verstand, während „'s Bollwoastr“ (1934) junge verliebte Leute für's Leben zusammenbindet.

Und wenn 1936 im „Brmug“ einen tollen Wirtschaftschwanf übermütig erzählt, bettet sich 1939 die Erzählung „Wie onsn Bettr an Horschluh 's Mötttschaffn fruaß“ wieder ganz in die grüne Welt des Fsergebirgswaldes. Wie sehr er selbst dieser Welt verschrieben war, zeigt auch sein Aufsatz „Vom Forstwesen in alter Zeit“ im selben Bande.

War es auch nur eine kleine Auslese, die das Gebirgsvereinsjahrbuch bringen konnte, so begleitete es doch das emsige Schaffen Josef Bennesch's durch all seine Arbeitsjahre. Der Dichter erzog sich einen immer weiteren Leserkreis heran. Seine Bücher, die meist in schlechtem Gewande erschienen, hatten durch ihren Inhalt eine zwingende Gewalt. Denn die Echtheit seiner Schöpfungen ließ auch jenen aufhorchen, der sich anfänglich mühsamer in die Haindorfer Mundart einlebte. Aber man spürte es, daß hier einer schuf, der aus vollem Herzen zu schenken hatte und eine Fülle von Gestalten, Schicksalen und Stimmungen beherrschte. Seine Bücher reiheten Gedichte, Lieder, Erzählungen und kleine Bühnenstücke scheinbar zwanglos aneinander, so wie sie entstanden sein mochten. Sie führten einfache Titel, gewählt aus dem Erleben der Heimat: „Orlnblättr on Buchnloub“, Gedichte (1903, 44 S.) — „Fserkläng“, oallerhand Drlabtes on Drlajnes fr lostsche Voit, I. Teil, mit dem Gesangspiel „A dr Bloun“ (1906,

118 S.). — „Iserkläng“, II. Teil, mit dem Sagenspiel „Dr Schatz in der Hainkirche“ und dem volkstümlichen Schwanke „Bezejbr“ (1907, 112 S.). — „Sißholz on Sauerhoampff“ mit dem Volksstück „Dr Sündn Schold“ und dem Schwanke „Zwieling“ (1910, 97 S.). — „Dorfgäng“. A puar Schoßn, a puar Schnahln. Erzählungen und Gedichte (1921, 92 S.). — „Wo drheim“ mit dem Schwanke „An Krabsjaucher Gmejnstübl“ (1928, 133 S.). — „Wo Rübzuajls Kanzl“ mit dem Schwanke „Dr Haupttraffr“ (1932, 139 S.).

Die den Bändchen beigegebenen Bühnenstücke, zumeist heiterer Art, zeigen auch seine Vorliebe für dramatische Schöpfungen. Größere Arbeiten dieser Art hat er gleichfalls in Buchform vorgelegt, wie die Festspiele „Frau Sage“ (1926, 26 S.) und „Der Bauernkönig“ (1926), während die Bühnenspiele „Der Schmied von Rüdersdorf“ und „Die Glasprinzessin“ druckfertig sind und der Veröffentlichung harren.

Die Sammelbücher bergen eine Fülle von dichterisch gestalteten Stoffen. Als Kenner der heimischen Volksseele spürte er ihren Regungen in die verschlossenen Winkel nach. Wie kein zweiter weiß er um Volksbrauch und Sitte der Heimat, ob sie nun das Jahr festlich durchwirken oder den Lebenslauf des Einzelnen von der Wiege bis zum Grabe betränzen und so die Menschen immer wieder an ihre Gemeinschaft erinnern. Wehe aber dem Sonderling, der sich abseits stellt, seine Grillen fängt, gleichgültig, ob er dies als ewiger Junggeselle tut oder als ein Geiztragen; seine Sonderbarkeit wird erbarmungslos ins Zerlicht gestürzt. Seine selbstsüchtige Eigennützigkeit hat im Volksleben keine Berechtigung und muß gezeißelt werden.

Wie anders das Leben innerhalb der Familie! Und da sind es nicht nur die Mütter, denen er gern begegnet, die verliebten jungen Menschen, die ewige Sehnsucht der Jugend, sondern vor allem auch die Kinder, denen er mit dem Lächeln des Erfahrenen und Wissenden zuschaut. So recht behaglich weiß er besonders Jungen und ihre wilden Streiche zu schildern, ihre verschmitzten Ränke und wagehalsigen Stücklein. Da geht ihm selber das Herz auf. Und ringsum schließt die ewige Natur all das Geschehen ein. Die Berge und Felsenstirnen truben über dem Wittigtal und machen das Menschenleben, das sich aus der Nähe gar so wichtig ausnimmt, zu einem kleinen Geschehen innerhalb des Wechsels der großen Gezeiten. Und deshalb wohl auch der alles Leid übersonnende Humor, der aus diesem tiefen Wissen strömt. Nehmen wir nur seine Bücher selber zur Hand, sie können mehr davon künden, als ein noch so erklügelter Aufsatz über sie zu erzählen vermöchte.

Die meisten seiner dichterischen Schöpfungen sind in der Mundart des Wittigtals verfaßt. Dies ist bewußt geschehen, denn die Menschen seiner Heimat drückten sich am besten und urwüchsigsten doch nur in der altvertrauten Sprache der Väter aus. Er gebraucht die Mundart wie ein feines Instrument. Für manche Dinge, die von der Schriftsprache nur mit einem Ausdruck bezeichnet werden, besitzt die Mundart

eine Vielfalt von Namen. Dies wächst aus dem unmittelbaren Zusammenleben mit den Dingen, aus der frischeren Beobachtung. Bennesch beherrschte diese Mundart der Heimat nicht nur aus seiner Jungenzeit her, sondern pflegte sie bewußt. Ja, er spürte ihr allenthalben nach und schrieb nach und nach 26 Bändchen mit Haindorfer Mundart voll, die nun zum wertvollsten Bestandteile seines Nachlasses gehören.

Die Beschäftigung mit den Menschen der Heimat mußte ihn allmählich auch in die Geschichte der Landschaft führen. Sehr bald schrieb er als ausgezeichnete Kenner einen „Führer durch das obere Wittigtal“ (1903, 96 S.), dann erwuchs ihm aus vielen Forschungen „Die Geschichte des Haindorfer Lehensgutes“ (1924, 42 S.) und ein Jahr später erschien endlich als Frucht einer dreißigjährigen Arbeit die „Ortsgeschichte von Haindorf“ (1925, 513 S.). Erstaunlich, wo er die Zeit dazu hergenommen hatte! Der stattliche Band fußt auf gründlichen Quellenforschungen, die er in allerlei Archiven selbst betrieben hatte. Es ist selbstverständlich, daß er darin nicht nur die engste Ortsgeschichte seiner Heimatgemeinde geschildert hat, sondern all die mannigfaltigen Beziehungen berücksichtigte, die der Ort zu seiner Umgebung und besonders auch zum Gebirge unterhielt. So setzt das Werk an vielen Stellen zu einer Kunde auch über das Isergebirge an und geht an keiner Regung vorbei, die menschliches Denken und Wirken im Heimattal offenbarte. Dieses der Heimat gesetzte Denkmal ist so zu seinem eigenen Mahnmahl geworden. Die Gemeinde hat ihm denn auch mit der Verleihung des Ehrenbürgerrechtes gedankt.

Ein gleichartiges Werk, das den Nachbarort Weißbach und seine Geschichte behandelt, liegt in der Handschrift vollendet vor und dürfte wohl bald im Druck erscheinen.

Im völkischen Leben der Heimat betätigte sich Bennesch mit vollem Einsatz seiner Persönlichkeit. Besondere Liebe wandte er dem Turnvereine zu, den er beim fünfzigjährigen Bestande mit der Festschrift „Geschichte des Deutschen Turnvereines in Haindorf“ bedachte (1931, 46 S.).

Josef Bennesch stammte aus Haindorf, wo er am 3. März 1873 als Sohn eines Schneiders geboren wurde. Seine Mutter Amalia Hoffmann aus Raspenau Nr. 45 war ein echtes Kind der Heimat und durch ihre Ahnen ist er mit vielen Geschlechtern, die in Haindorf, Raspenau, Ferdinandsthal und Buschullersdorf sesshaft waren, versippt und blutsverwandt. Dieses Isergebirgsblut trieb in ihm zu besonderer Regsamkeit und rief ihn zur Gestaltung der Heimat auf. Er hat dieser Berufung mit aller Kraft seines Herzens gebient. Ein gütiges Geschick hatte ihm an den Beginn seines Lebensweges und mitten in seine Bubenzeit, die mit scharfer Beobachtungsgabe alle Merkwürdigkeiten seiner Umgebung aufnahm, die eigene Großmutter gestellt: Marianne Hoffmann, geborene Seibt. Ihrer gedenkt er auch ausführlich und liebevoll in seinen Lebenserinnerungen, die gleichfalls handschriftlich vorliegen. Marianne Hoffmann, eine wahre Schatzhalterin

heimischen Brauchtums und eine Quelle ewig sprudelnder Erzählkunst, übte den nachhaltigsten Einfluß auf sein Leben und seine Seele. Ihr verdankt er tausend Überlieferungen und in ihrem Stübel hat er mancherlei Wittigtaler Sitte lebendig werden sehen. Wieviel von ihr in seine Bücher und Erzählungen eingekehrt ist, wird man nimmer ergründen können. Durch sie ist ihm die Heimat, die er sich später erwanderte, erschaute und erforschte, lebendigster Besitz geworden. So Besitz, daß er sich dauernd mit ihr eins fühlte und in der Fremde, in die er später auf einige Zeit verschlagen wurde, nicht einwurzeln konnte.

Da der Vater frühzeitig starb, war es ihm unmöglich geworden, den Lieblingstraum seines Lebens zu verwirklichen: Lehrer zu werden. Er stand in seiner Lehrlingszeit beim Bactvog, aber seine Wißbegierde, sein immerwährender Verkehr mit den Büchern, die er neben der Natur und seiner Heimat liebte, führten ihn in die Beamtenlaufbahn. In unermüdlichem Bildungsdrange hat er sich hochgearbeitet und schließlich sein Leben durch die Betätigung als Heimatforscher und Dichter geformt. Wieviel er seiner Heimat geworden ist, wieviel er ihr weiter zu geben hat, kann nicht so ohne weiteres abgeschätzt werden. Seine Mundartdichtung besonders aber ist dieser Heimat ein Zauberspiegel, in dem sich all das widerspiegelt, was ihm und uns das Leben am Nordabhang des Gebirges, dort, wo es schluchtartig in das Wittigtal abstürzt, lebenswert macht.

„Wie drheim ös 'nern nemieh!“

Selig Land.

Von Josef Bennesch (†), Gaiendorf.

Iserberge! Selig Land voll Sonnenglanz!
Deutsches Land! Wie leuchtet deiner Sterne Kranz!
Braust dein Wald, ob schmeichelnd er die Wange kost,
Immer bleibst du, Heimat, Zuflucht mir und Trost.

Du, nur du wirfst stets mein Fühlen recht verstehen,
Liebend bei mir sein im Werden, im Vergehn.
Aus den Tälern, aus der Abendglocke Klang
Klingt das Lied, das meine Mutter mir einst sang.

Wo die Silberflut der Bäche rauscht im Grund,
Fubeln auf im Blühen Herze mir und Mund,
Sing ich lustig draußen mit dem Morgentwind,
Spielgefährte werd' ich wieder wie als Kind.

Iserberge! Wonnevolle Heimattwelt!
Die mein Glück in ihren starken Armen hält,
Meine Sehnsucht leitet fern auf schwankem Steg
Hin zu ihr, such' müde ich den lieben Weg.

Die Holzmäher im Isergebirge.

Von Albert Schulze, Neustadt a. d. L.

Wie lodend die grauen Rauchfahnen aus den dunklen Iserbergen aufsteigen: geheimnisvoll und doch Leben zeigend. Es ist ein anziehendes Bild, wenn sich die Schwaden an die grünen Bäume hängen, wenn sie in die Schluchten drängen und dann langsam verschwinden, um neuen Platz zu machen, die immer dichter und dichter, wie aus einem unerschöpflichen Born heraus, in die Höhe quellen. Die Holzmäher rasten. Art und Säge ruhen. In kleinen Kannen und Kesseln brodeln die dürftige Suppe: daneben der noch dürftigere Kaffeeabsud. Der Brottrampf, der beim Annarsch zur Arbeitsstätte in ein Tuch eingewickelt um den Bauch gebunden getragen wurde, liegt daneben auf einem Baumstumpf. Es ist alles da, was ein Holzmäher braucht. Nicht zu viel und nicht zu wenig.

Walдарbeit ist ein schweres Tun; dabei auch ein sehr gefährliches. Das liegt schon in der Größe der Isergebirgsfichten und in der Unzugänglichkeit der Zufahrt begründet. Stundenlang oft ist der Weg, den der Holzmäher zu seiner Arbeitsstätte zurücklegen muß: die Älteren zu Fuß, die Jüngeren, selbstverständlich nur im Sommer, zu Rad, soweit es die Steigungen der Wege erlauben. Eine jahrzehntelange Überlieferung hat es mit sich gebracht, daß sich diese Leute rein äußerlich schon ähneln: die dunkle, fest gestricke Strumpfjacke, das bunte Halstuch, die Rieselmütze oder die mit Ohrentappen versehene Speffartmütze, wetterfeste Stiefel und nicht zu vergessen die Tabakpfeife, die von früh bis abends ihre Schuldigkeit tut. Das alltägliche, durch gleiche Verhältnisse geformte Leben hat auch eine innere Gleichheit geschaffen: den scharf gezogenen Mund, die hellblitzenden Augen, die sturmgebräunte Gesichtsfarbe und die gleichen, immer von derbem Humor durchzogenen Redensarten.

Es ist eine unvergeßliche Stunde, wenn man als einsamer Wanderer an das hell aufleuchtende Lagerfeuer eines Holzmähertrupps kommt. Tief stoßen von allen Seiten halbdunkle Schatten auf das Feuer zu. Zuversichtlich huschen die Blicke hin und her. Und einer findet das Wort und erzählt von den blauen Flämmchen, unter denen die Goldschätze wachsen, von den Zwergen und Gnomen, die schon so gar manchem von ihnen ein Bein stellten, und vom rotbärtigen Wassermann, der in den Iserwässern steckt und auf die Seelen wartet, die den Geboten des Rechtes zuwiderhandelten. Da schlägt aber auch schon ein anderer, einer von den jungen, mit der Wirklichkeit dazwischen: daß es in den kommenden Jahren viel Arbeit geben, daß das Großdeutsche Reich, dem wir Sudetendeutsche nun angehören, viel Holz brauche; daß nun endlich, wo doch die Volksfremden ausgeschaltet seien, auch in die Wirtschaft des Sudetenlandes Ordnung komme und daß das Holz auch dann weiter gebraucht würde, wenn der Führer die Kolonien heimgeholt haben werde. Ich sitze daneben und höre stumm zu. Dann erzähle ich aber doch. Daß ich drüben von Neustadt her komme, daß sie

dort ein Arbeitslager aufgebaut hätten, um die Felder und Wiesen zu entmooren, und daß große Siedlungsbauten geplant seien, um den weniger Begüterten, zu denen sie ja auch gehörten, menschenwürdige Wohnungen zu schaffen. Der Führer der Truppe, ein Mann mit arbeitsdurchfurchtem Gesicht, wischt sich die letzten Kaffeereste aus dem struppigen Bart. Dann richtet er sich kurz auf.

„Kummt oack, doack mr wettr kumm!“

Und schon geht es weiter, als wenn überhaupt keine Pause da gewesen wäre. Starr fällt das Feuer in sich zusammen.

Die auszuschlagenden Bäume sind vom Forstpersonal gezeichnet. Eine Richtung ist notwendig, um den anderen Raum zu geben. Da sind viele, die leben wollen, weil sie gesund und viele, die sterben müssen, weil sie krank und überstanden sind: genau wie es im Leben der Menschen der Fall ist. Das Durchsägen und Fällen der Bäume erfordert viel Vorsicht und Geschick. Viele Marterln zeugen von den unzähligen Unfällen, die dieses Handwerk mit sich brachte: auf der Weißbacher Seite, auf dem Weg zum Wittighaus, Wenzersichs Tod, wo Florian Krause aus Bad Lieberwerda von einer Schlittendeichsel erschlagen wurde; am Schindelgraben, wo beim Fällen eines Baumes die dreizehnjährige Veronika Lahr ums Leben kam; oberhalb der Weißbacher Kirche Breißlers Tod, wo Franz Breißler beim Holzrücken an einen Stein angedrückt wurde und mehrere Rippen brach; im Hegebachtal; beim Kirschaderbergel; auf der anderen Seite des Gebirges. Überall breiten die aufgestellten Kreuze ihre Arme aus.

Nach dem Fällen werden den Bäumen die Äste abgeschlagen und die Wipfel abgesägt. Es sind dies die Abfälle, über die die Holzmächer in den meisten Fällen frei verfügen können und von denen sich die bedürftigen Einwohner der Nachbarortschaften holen dürfen. Die guten und gleichmäßig gewachsenen Stämme werden gemessen, die Länge wird in Metern mit Blau Stift an der dicken Seite des Stammes verzeichnet. Dann werden die Stämme zu Tal geführt und zu Bauholz verwendet. Schwächere Stämme werden zu Metern zusammengefägt, und zum Teil, wie sie sind, als Brennholz verkauft, oder zum anderen Teil ihrer Rinde entledigt und an die Papier- und Zellstofffabriken zur Weiterverarbeitung abgegeben. Zum Sammeln der Hölzer sind sogenannte „Ablager“ bestimmt, von wo aus sie von Fahrzeugen zu Tal befördert werden. Die Zufuhr bis zu den Ablagern geschieht durch Hörnerschlitten, eine Arbeit, die wohl sehr schön aussieht, aber infolge ihrer Gefährlichkeit die größte Bedachtsamkeit erfordert. Je nach der Größe der Schlitten ist die Menge der Fracht verschieden. Um ein zu rasches Abfahren zu verhindern, wird der Schlitten durch angehängte Holzklötzer gebremst, die durch Eisenspannen und starke Stricke miteinander befestigt sind. Zur Abfahrt gehört selbstverständlich viel Schnee. Ein Winter, der in den mittleren Gebirgslagen Eis und in den unteren nur Schmutz bringt, ist für diese Arbeit vollständig ungeeignet. In den höheren Gebirgslagen müssen die dort gefällten Bäume aus dem Innern des Waldes auf die Wege geschafft werden. Wo es möglich ist, geschieht dies mit Hilfe von Pferden. An derbe

Stricke gebunden, hupsen die Stämme über die versteckten Baumstümpfe und Steine durch den tiefen Schnee. Derbe Flüche durchschneiden die klare Luft. Da geht es gleich viel besser. Und der Humor ist auch sofort wieder da: wie die Sonne, die die Wolken überwunden hat.

Unten im Tal und drüben auf der Bosauner Seite in den schindelgedeckten Holzhäusern warten die Kinder und die Frauen. Die Mehlsuppe steht auf dem Ofen, die „Alpun“ brizeln in der Pfanne. Bang leuchtet das zitternde Licht des Zimmers in das Dunkel der Nacht hinaus. Es ist schon spät abend geworden. Durch die Stille des Hofes dröhnt ein harter Schritt und der Hund bellt auf. Über die Züge der Frau zieht ein Lächeln. Es ist, als ob auch hier die Sonne über ein unsichtbares Dunkel gesiegt hätte. Die Türe springt auf. Ein Geruch von Harz und Nichtenduft strömt in die Stube: sternklare Zuversicht, Reinheit der Höhe, urwüchsiges Menschentum halten ihren Einzug.

Holzschlag im Herbst.

Von Ferdinand Schwind, Auffsig.

Sonnentau liegt auf dem Waldeshau;
Grünes Gras um alter Stöcke Grau,
Prahlend, daß der Sense es entgangen,
Hundert rote Beeren drüber hängen.

Hörst du nicht: Im weißen Schnee vergeh'!?
Siehst du nicht den Stamm, so schief und klamm?
Dort im Forste hör' ich Arzte schallen,
Bald die Riesen wie die Zwerge fallen . . .

Hochwald.

Von Richard Strohschneider, Ausfig-Innsbruck.

Zur Sommerszeit ist es auch im Tannenwalde licht und freundlich. Die Sonne späht durch alle Zweige, das Licht sprüht grün über's Moos und glänzt silbrig auf den Preiselbeerblättern. Eine Glockenblume flammt blau auf wie ein kostbarer Saphir, ein prall angeleuchteter Fichtenstamm tritt tiefrot aus dem grünen Dunkel hervor. Durch den ganzen Wald aber tönt zitternd das Gesumm der Schwebfliegen und Waldhummeln wie ein feines Harfenklingen. Die Blauweise zirpt im Tannendidicht, die wilde Taube gurr, der Häher kreischt und der Schwarzspecht fliegt, mit den brennendrot aufgestäubten Scheitelfedern wie ein Raubvogel laut trompetend von Baum zu Baum. Dort aber, wo die Tannen dichter beisammen stehen, dort wird der Wald kühl, schattenstill und geheimnisbüfter. Gegen den feinen Nadelregen, der hier jahraus, jahrein von den Zweigen niedergeht, kommt auch das grüne Waldmoos nicht mehr auf. Darum ist der Grund des Waldes hier bronzerot und purpurbraun. Selten nur bemerkt das Auge ein grünes Blättchen, einen Farn oder eine gelbe Waldblume. Dafür gibt es freilich gerade hier die meisten Schwämme. Der braune Steinpilz, der graue Ziegenbart und die orangegelbe Bärentafel sind hier zu finden, ganz zu schweigen von den leuchtend roten Schirmchen der Fliegenschwämme und den grauen, lilablauen und zartgrünen Glockenhütchen der giftigen Täublinge, die zu hunderten auf dem braunen Nadelboden stehen. Durch den dunklen Tannengrund sucht der Waldbach seinen Weg und leat dabei die dunkelgeschichteten Schieferrippen des Gebirges frei. Die Felstrümmen sind alle mit einem weichen, arünen Moostuch überzogen, Waldfarn wächst auf den Blöden, manche tragen auch ein kleines Tannenbäumchen. Der Bach aber ärgert sich über die Steine, die ihn aufhalten wollen, er wird zornig, grollt, schilt, gluckst, bullert und gullert, sprudelt schäumend auf und spritzt silberne Wassertropfen in die Luft, die sich als aligernes Gestäube und feiner Tau auf Moos und Blätter legen. Weiter unten stürzt der Bach dann in silbernem Strahl über eine dunkle Steintwand und bildet unter den Felsen einen klaren Quelltrümpel. Befänstigt, beruhigt und gemäßig eilt er weiter, schluchzt wohl noch manchmal geheimnischwer auf, allein das Murmeln seiner Wellen ist jetzt zu einem rätselhaft dunklen Riede geworden, bestimmt, die alten, hohen, düsteren Tannen friedlich in den Schlaf zu wiegen.

*

*

*

Da steht sie noch immer im dunklen Waldtale, die alte, verlassene, haufällige Waldmühle. Das Strohdach ist schwarzgrün bemooft, eine Königskerze hat sich auf dem First hoch und stolz emporgerichtet. Das Schaukelrad ist zusammengebrochen, die morschen,



Aufnahme: Wilhelm Hütter

Der Ruffstein bei Saindorf



Aufnahme: Wilhelm Gütter

Schleifholz im Isergebirge

braunen, brüchigen Pfosten sind von Ameisen, Käfern und Holzbiene zernagt und durchlöchert, unter dem Dache hängen Wespenneister. In dem verwilderten Hausgarten der Waldmühle aber wächst alles bunt durcheinander, Engelwurz, Liebstock, Flieder und brennende Liebe. Am Bache steht ein uralter Holunderstrauch, der blüht jedes Jahr so dicht, daß das Grün seiner Blätter unter der Fülle der weißen Scheibendolden nahezu verschwindet.

Der Müller ist längst gestorben, die Mühle hat später keinen Käufer gefunden. So bricht denn alles zusammen, verfällt und vermodert, das ganze Haus ist dem Einsturz nahe. Haselmäuse rascheln hinter dem Holze, Fledermaus und Eule, Fitis und Hausmarder wohnen auf dem Dachboden. Über den Tannen aber ist der Himmel weit und blau aufgetan, goldblumige Waldwiesen leuchten in der heißen Sonne, die Holzschläge glühen brennendrot voll lauter Seidenröschen. Der Wald aber rückt immer näher an die alte Mühle heran und wartet geduldig der Stunde, da er mit seinen Büschen und Kräutern die zerfallende Ruine vollständig in Besitz nehmen kann.

* * *

Zwischen grünen Tannenhügeln liegt der kleine Waldsee. Sein Wasser ist still, tief und dunkel wie geschmolzenes, schwarzflüssiges Glas. Lärchen und Birken spiegeln sich klar im Wasser wider, eine verlassene Uhuhütte steht im Schilf. Schwarzerlen und Bruchweiden neigen sich gegen die dunkle Flut. Jene Uferseite, wo dieses halbverfallene Jagdhäuschen steht, ist übrigens recht sumpfig. Das Wasser des Sees ist dort bis gegen die Mitte hin zugebedt von den runden Plattellern der Seerosen. Aus dem Grün aber heben sich märchenschön geöffnet die lilienteißen Blüten der Wasserrosen, vom Lande her von Bienen und Hummeln und so manchem Schmetterling besucht. Blaugeflügelte Libellen schwirren über das dunkle Wasser, Mücken und Schilfmotten tanzen über die Flut, die Ringelnatter lauert zwischen den weißen Silberschalen der Seerosen. In den Birken am Ufer aber singt das Kotkohlchen, im Röhricht klagt das Wasserhuhn, die Rohrdrossel flötet und ihr Lied klingt so sommerlich einsam wie das Schilfgeflüster selbst.

Wenn bei heiterem Wetter die Luft ganz ruhig ist, spiegelt der Himmel seine weißen Wolkenbilder blendend in der düsteren Flut des Sees wider. Wenn es aber trüb ist und der Westwind geht, so wandelt sich die ganze Oberfläche des Wassers in glänzendes Silber um. Dann flüstert das Schilf, die Erlen rauschen, die Tannen seufzen. An solchen Tagen gleicht der See mit seinen düsteren Tannen und dem bleigrauen Wettergewölk einem unbegriffen schönen, unvergeßlichen Traumgemälde.

* * *

Wildwuchs und Windbrüche lassen den gepflegten Forst droben im Gebirge zum unwegsamen Urwalde werden. Die Schieferblöcke am Boden sind alle dick mit Moos überpollstert, vermorschte Wurzelstöcke und faulende Baumstämme liegen zwischen den Steinen, Adlerfarn wuchert überall durch den Wald, der orangefarbene Fichtenpargel sprießt aus dem Moos. Wo das Siderwasser durchs Gestein tropft, wächst Schachtelhalm und Sumpfspiräa. Die Strahlen der Sonne fallen wie durch grüne Fenster in den Wald, es flimmert durch die Stämme, leuchtend goldene Sonnenherzen liegen auf den bemoosten Steinblöcken, Modergeruch durchzieht den Wald. Von den Ästen der Tannen aber hängen lange Baumsflechten wie graue Gnomenbärte hernieder. Aus tiefen Schattengründen klingt vergessenes Windrauschen, im Dickicht schmäht der Spießbock, der Tannenhäher kreischt, die rote Waldmaus schlüpft durch Stein und Getnorr. Auf sonnigen Steinen liegt teilnahmslos und trägt die unheimliche Höllennatter. Ihre Schuppen glänzen, als wären sie aus schwarzem Stahl. Die Schlange schläft tagsüber, aber ihre Augen funkeln kalt und böse und bei dem geringsten, verdächtigen Geräusch gleitet sie rasch und lautlos ins Moos. Wenn jedoch der Wind sich erhebt und säufelnd durch die struppigen Bäume zieht, dann wehen tausend Baumbärte wie Fahnen von allen Ästen, dann ist der Urwald noch einmal so fremd, noch einmal so seltsam und noch einmal so gespenstig wie sonst.

* * *

Im deutschen Wald raunt die Sage, wohnt das Märchen, leben die Götter Thor und Odin, Froo und Balder. Nehmt dem Deutschen seinen Wald und ihr nehmt ihm seine Seele.

Schauer in der Schwarzbachschlucht.

Ein Fjerggebirgs-erlebnis, erzählt von Josef Szwawatta.

Jahrzehnte sind vorüber seit jener Nacht in der Schwarzbachschlucht, die ich mit meinem Freund durchlebte. Aber alles ist so wach geblieben in meiner Seele, daß ich davon genau berichten kann.

Damals unternahmen wir gern Wanderungen auch in der Dunkelheit, um so das Fjerggebirge in seiner nächtlichen Verwandlung kennen zu lernen. Und es schlug auch diesmal eine späte Stunde, als wir von Haindorf ausbrachen, um gegen das Gebirge aufzusteigen. Doch nicht in die Stolpich! Die kannten wir schon in solcher Stimmung. Es galt dem Zickelsteig, der am Rande der Schwarzbachschlucht unterhalb der Mittagsteine auf die Höhe klettert.

„Morgen setzt Hundewetter ein!“ hatte der Haindorfer Wirt gemeint. „s kann sein, setzt ei dr Nacht noch was ob!“

„Wenn ne ej tichtscher Wind kömmt und treibt's auseinander!“ weisagte die Alte.

Aber wir zwängten uns schon zwischen den kleinen Häufeln und Gärten der Steinstadt und des „Alten Dorfes“ hindurch. Nirgends mehr ein Licht. Alles schlafend. Gelassen plauschte die breite Wittig mit den Blöcken in ihrem Bett. Etwas huschte über unseren Weg. Eine Katze? Der Schatten war zu dünn und länglich! Ein Wiesel auf seinem Raubpfad! Vielleicht pirscht es im Gemeindefiebig nach Feldmäusen.

Auch „Im Winkel“ schläft alles. Nur im Gasthaus „Zum Schwarzbachfall“ blinkern noch ein paar müde Fenster. Wir aber sind schon mitten darin in einem alten Lieblingsgespräch. „Es ist sicher, daß unsere große Stolpichschlucht nicht das Urbild für die Wolfschlucht ist!“

„Wir müßten uns ihr Aussehen halt vor mehr als hundert Jahren vorstellen können!“ feze ich fort. „Denk nur daran, daß sie da wilder abfiel, allerlei verschüttete Gänge und Stollen sich aufstun konnten, die aus der Bergwerkzeit hier zurückgeblieben waren.“

„Wir haben es ja oft schon zu Ende gedacht: nur die Schwarzbachschlucht kann in der Erinnerung Webers sich zu jener wildromantischen Musik verdichtet haben, wie sie in dem Wolfschlucht-Auftritt Landschaft, Stimmung und Geschehen zu einer Einheit schmilzt, die alles Sagenhafte abstreift und mit wunderbarer Lebenswirklichkeit packt.“

Gewiß mochte schon zu Webers Zeit, als er in Liebwerda geweilt hatte, allerlei Abenteuerliches und Unheimliches auch von der Stolpichschlucht geraunt worden sein. Und der „schöne Musikant“, der gern einsam in den Wäldern streifte, dürfte manches erfahren haben. Aber ausschlaggebend war dann, als er jahrelang später in Dresden die „Freischütz“-Musik niederschrieb, die Stimmung gewesen, in der er die düstere Landschaft empfangen hatte.

Bei solchen Überlegungen haben wir die Brücke über die Schwarzbach schon längst hinter uns. Eine kurze Strecke geht der Weg noch zwischen den Häufeln bachaufwärts, dann aber läßt er Wasser und Siedlung seitlings und schlüpft schließlich in den Wald hinein.

Über uns kämpft der Mond nur noch mit halbem Schild wider die dünn gegliederte Vorpostenkette eines anrückenden Wolkenheeres. Gegen die Tafelfichte blinkt nirgends mehr ein Stern.

Unsere Schuhe knirschen über den kiesigen Weg und bald klappern sie auf Steinen. Kadelbeerenbüsche säumen den Rand, unter ihnen fällt das Wasser laut über das Geröll, als wollte es die Nacht wecken.

Manchmal langt ein Strahl Mondlicht zwischen die Wände nieder, mit denen der Wald uns ummauert. Dumpf grollt irgendwo ein Wildtauber auf, oder täuscht uns das Ohr? Alle feineren Stimmen der Waldnacht, wie wir sie schon oft vernommen, ersticken im Sturz der Wasser.

Wir rücken in den Tiergarten ein. Immer steiler der Weg. Aber endlich sind wir an der Stelle, wo der Steig zum *Schwarzbachfall* abzwieft. Zwischen Felsen, Blöcken und Buschwerk windet er sich hinan. Ein Riesenbaum will den Eingang versperren, aber wir tasten uns zurecht, sprechen schon lang nimmer. Hier mühten wir einander anschreien, wenn wir uns gegenseitig Gehör verschaffen wollten. Kuhl und feucht weht und sprüht es vom Fall herüber. Tausend Stimmen sind hier wach und einen sich doch in dem mächtigen Brausen der Wasser. Von hoch oben stürzt es mit entfesselter Wucht nieder.

Zeichnet sich dort gegen den grauen Himmel der Klafelfelsen ab? Vielleicht ist dies nur ein Spiel der Erinnerung? In der Dunkelheit hebt sich kaum nur der Schattenriß des Wald- und Felsenrandes vom helleren Himmelshintergrund ab. Und rechts bauen sich gleichfalls dunkle Mauern auf, hinter denen wir verborgen die trübsigen Winkelwächter wissen. Ihre Kanzeln und Türme gewähren an sonnigen Tagen wunderbaren Zug ins Land, lassen prächtige Bilder des Wittigtales und seiner Berge erfassen.

„Ja, furchtbar gähnt der düstere Abgrund . . .“ singt mir mein Freund ins Ohr. Es hätte aber auch dessen nicht bedurft: wir sind in Wolfschluchstimmung.

Der Mond hat sich etwas Raum erkämpft. Sein fahles Licht träuft an den Ästen der Riesenbuche nieder. Und trifft mit einem Mal auch den Fall. Dessen Mitte gibt nun den sargähnlichen Stein, der sonst das Wasser schneidet, frei. In einer unwirklichen Helle scheint sich der „Sarg“ gegen uns zu wenden. Aber wir haben den Fall an manchem Tag genau besehen und seine Einzelheiten gezeichnet, so daß wir nicht überrascht sind.

Aber, wie ich meinen Freund so ansehe, merke ich sein Antlitz seltsam verändert. Sein Gesicht hat alles Lebendige verloren. Das Mondlicht bleicht es wachsern und die Augen sitzen tief in dunklen Höhlen. Auch er scheint mich anzustarren. Hat die Nacht uns schon

verzaubert? Sind wir selber nur noch Spuk am mitternächtlichen Wasserfall?

Er tritt zu mir. Und da das Brausen noch mächtiger aufbrauscht, tastet er mit beiden Händen an mein Ohr: „Wenn ich nicht wüßte, daß du es bist, würde ich in dir jetzt einen Unhold sehen, ein Waldgespenst!“

„Sprich nicht zu laut! Da oben droht die Teufelsnase!“

Er aber voll von Übermut schreit nun durch das Bläserohr seiner Hände gegen die Nase: „Samiel! Samiel!“

Da poltert ein Stein und ein mächtiger Flügelschlag geistert über uns. Unwillkürlich ducken wir uns an den Boden. Der Mond hat seine Gewalt verloren. Der Sarg ist versunken. Wieder sprechen allein die Wasser.

Wir tasten uns in der Dunkelheit zurück. Erst außerhalb des Bannes der Schlucht zündet mein Freund eine Kerze an, steckt sie in eine Laterne, die er auseinandergeklappt hat: denn nun wollen wir auf der Stelle, die von den Holzmachern „Vor dem Schub“ genannt wird, den Aufstieg in die „Hainkirche“ versuchen. Nur ein schmaler Steig, der leicht zu verfehlen ist, führt hinauf. Die Laterne tastet das Heidelbeericht ab . . . Da, endlich! Zwischen jungen Fichten zwängen wir uns hinauf, manchmal krallen wir uns im Heidelbeergebüsch fest. Wurzeln wie Fußangeln. Doch wir bringen es fertig. An der Hainkirche tann die Laterne ausgelöscht werden. Wir drücken uns an der Mauer der Hainkirche weiter und erklettern endlich den Felsvorsprung, der tags so herrliche Sicht ins Tal schenkt. Mit dem Rücken an die Felswand gelehnt, verschmausen wir und freuen uns der Nacht über den Wäldern.

Dunkel, ganz dunkel ist der Himmel geworden. Ein starker Wind faust über uns. Nur fester noch schlagen wir uns in unsere Mäntel.

Wollen wir vor der Hainkirche erzählen? Jetzt sind wir ja der Schlucht entronnen. In der Hainkirche hat einst ein Drache ungeheure Schätze bewacht.

Immer stärker wird die Gewalt des Windes. „Du“, sagt mein Freund, „hier ist doch irgendwo die Stelle, wo des Nachtjägers Hundebeden!“

„Ja, und über uns die Felsen nennen die Haindorfer das Hexendor!“

So heben wir allerlei erkundetes Wissen aus unseren Seelen in die Nacht. Nun aber wächst der Wind zum Sturm. Die Fichten sausen, ihre Äste schlagen wild um sich. Wir müssen uns mit dem Gesicht zur Erde decken. Gerade fallen mir alte Sagen vom Nachtjäger ein. Wer ihm entgegen wollte, mußte sich auch mit dem Gesicht zur Erde niederwerfen. Machen wir es denn nicht genau so?

Aber ich habe keine Zeit, weiter nachzudenken, denn plötzlich rast ein heftiger Sturmstoß über uns dahin; es jault und schreit, stöhnt und ächt und drüben in den Mittagsteinen poltert es wie von hundert

Gufen. Das sind Steine, die locker geworden sind und nun im Winde niederpöflern.

Ganz verlassen mitten in der Wildnis der Fiertwälder, die nur wenige Wanderzeit von menschlichen Siedlungen schon so unheimlich sein können, liegen wir auf der Hainskirche. Die Leiber eng angeschmiegt an den Felsen.

Als die Wucht des Sturmes nachläßt, als wäre die wilde Jagd vorüber, stolpern wir über Störren und Wurzeln nieder zum Zickelsteig. Für heute genug! Der Schwarzbach begleitet uns, immer noch aufgeregert donnernd, und führt uns Haindorf zu.

„Wolfschluchstimmung! Wolfschluchstimmung!“ murmeln wir beide und uns ist, als hätten wir wie durch ein Zauberwerk in die Wiege des „Freischütz“ gesehen.

Ernstes und Heiteres vom Hause 206 in Alt-Tiefenbach.

Von Emil Preußler (+), Tiefenbach.

Im Jahre 1789 am 24. Juni verkaufte Johann Preußler, der Sohn des Hans Georg Preußler, den von seinem Vater 1758 übernommenen Besitz:

Die Mahlmühle Nr. 121 an seinen Sohn Augustin,
das Haus Nr. 206 an seinen Sohn Karl Josef.

Die Grundstücke wurden so geteilt, daß jeder Sohn die Hälfte im Ausmaß von je 1340½ Quadratlastern erhielt. Das Haus 206 dürfte schon eine Reihe von Jahren früher erbaut worden sein, ist demnach eines der ältesten Häuser von Tiefenbach; von ihm sind wenigstens noch Teile des ursprünglichen Baues vorhanden.

Karl Josef Preußler hieß allgemein „Mühlseff“, er war jedenfalls in der Mühle seines Vaters als Müller beschäftigt, und sein Spitzname erbte sich in unserer Familie fort, was wohl darauf hindeutet, daß er ein recht bekannter, volkstümlicher Mann gewesen sein muß.

Im Jahre 1820, kurz vor seinem Tode, übergab Mühlseff seinem Sohne Franz, meinem Großvater, den Besitz; mein Großvater war Tischler und hieß der „Höttentöschler“, er mußte also in der damals noch bestehenden Glashütte gearbeitet haben.

Mein Großvater hatte — zu jener Zeit etwas allgemein übliches — eine große Familie; im Jahre 1860 lebten drei Söhne und sechs Töchter; die Großmutter Magdalena war kurz vorher gestorben. Die Familie war verarmt, der Grundbesitz durch Verkäufe immer kleiner geworden, die Tischlerei trug nicht viel, und so war mein Großvater allmählich ein alter, mürrischer, mit Sorgen belasteter Mann geworden, der für seinen Entel nicht viel Freundlichkeit übrig hatte.

Bis in die fünfziger Jahre des vorigen Jahrhunderts war das Haus Nr. 206 noch in seinem ursprünglichen Bauzustand; ebenerdig, mit weit überhängendem Schindeldach, gegen die Südseite die eine große Stube (die noch heute unverändert besteht) aus Balkenwerk, das ohne jeden Mauersockel auf dem Erdboden ruht; gegen Norden der Stall, dazwischen ein Gang, der nach vorn gegen die Straße in ein Vorhäufel und nach hinten in einem Schupfen

entstand, vermutlich um für seine große Familie Platz zu schaffen, an das Haus rückwärts einen steinernen Anbau, der dann als Werkstatt diente, und setzte auf ihn ein hölzernes Stockwerk auf, als Wohnung für seinen zweiten Sohn Anton und seine Familie, der darin die Schneiderei betrieb.

Gegen die Straße wurde Anfang 1860 wieder ein Vorbau geschaffen, selbstverständlich in Holz, der einen einzigen Raum enthielt und 1867 als Verkaufsladen von meinem Vater eingerichtet wurde.

Mancherlei aus dem Tun meines Großvaters schien mir sehr merkwürdig und sonderbar. In einem Schupfenanbau hatte er einen eigentümlichen Ofen, aus dem ein kleiner Kupferkessel herausragte, von dem Rohre in Schlangenumwindungen durch ein großes wassergefülltes Faß gingen. Im Herbst war der Schupfen mit vielerlei Kräutern, Beeren und Früchten gefüllt, die in Kisten und Körben lagerten. Dann begann mein Großvater eine geheimnisvolle Tätigkeit; er destillierte Kräuter: Pfefferminze, Melisse, Baldrian, Bermet



Zeichnung: Adolf Schnabel (Dessendorf)

Geschäfts- und Wohnhaus Nr. 206 in Tiefenbach.

u. a. sowie Ebereschen, Holunder, Kadelbeeren usw. und sammelte die aus dem Stührohr ausfließenden Tropfen in Flaschen und verkaufte sie als vielbegehrte Hausmittel für allerhand Leiden. Neugierig und nachdenklich habe ich oft beobachtet, wie die Tropfen aus dem Rohr in die Flasche herunterfielen und mit ihren verschiedenen aromatischen Düften den kleinen Raum erfüllten. Auch gekostet habe ich gelegentlich von allen den Tropfen, um die Überzeugung zu gewinnen, daß sie meist viel schlechter schmeckten, als rohen.

In der großen Stube wirtschaftete die „Leni“, die damals noch unverheiratete drittälteste Tochter meines Großvaters. Da stand immer noch in einer Ecke ein großer altmodischer Rachelofen mit Ofenbänken an den zwei der Stube zugekehrten Seiten, mit einem massigen Aufbau, so daß man darauf liegen konnte. Zwischen dem Ofen und der Stubenwand war ein Gang, den man die „Hölle“ nannte, dort war auch die große Ofentür, durch die man die Töpfe und Pfannen in den Ofen hinein auf das Feuer setzte. An einer Ecke des Ofens war ein eiserner „Spanhalter“. Mein Großvater war noch oft beschäftigt, Späne zu schnitzen, die zur Beleuchtung dienten. An der Stalltür war gleichfalls ein Spanhalter befestigt, da es sonst im Stall recht dunkel war. Wenn Tante Leni Futter für die Kühe vom Heuboden holte, leuchtete ich

manchmal mit einem brennenden Span, wobei ich oft mitten im dürren Heu stand. An die große Feuersgefahr dachte man damals nicht. Bei Spanlicht las ich auch noch in meiner ersten Fibel. Öllampen gab es zwar auch schon bei uns; sie bestanden aus einem kleinen kugelförmigen Glasgefäß mit Blechhülle und Docht in einem Holzfuß, den mein Großvater selbst herstellte. Auch eine Laterne, ganz aus Holzleiste und Bretchen und einer kleinen Glascheibe, hatte er hergestellt, worin ein Öllampel gebrannt wurde. Sogar Insektkerzen stellte er selbst her, aber eine solche Kerze wurde schon als Luxus betrachtet; das Span- oder Öllicht genügte damals vollständig.

Tante Leni hatte „Kostgänger“; zuweilen ein Dutzend schwarzer Schlosser und Gießer aus der Eisengießerei von Briebisch aßen mittags und abends in der Stube und schliefen in der Nacht auf Strohsäcken darin, nachdem sie vor dem Einschlafen noch den Raum mit kurzen Stummelpfeifen möglichst vollgequalmt hatten. Das Ungeziefer, das die Leute etwa mitbrachten, ist jedenfalls in der Sticlucht zugrunde gegangen, die Menschen aber befanden sich wohl dabei. Im Winter wurde noch in der Mitte der Stube ein kleines eisernes „Kuchöfel“ mit entsprechend langer „Mentüte“ aufgestellt; Hobelspäne, Reisig und Holz lagen um das Kuchöfel herum und wurden verfeuert. Daß ein aus dem Ofen herausfallender Funke die Schiefer in Brand setzen könnte, befürchtete niemand. Es entstand auch trotz der Spanlichter, der weggeworfenen glimmenden Schwefelholzler, des vielen herumliegenden Strohes und anderer leicht brennbarer Sachen niemals ein Brand.

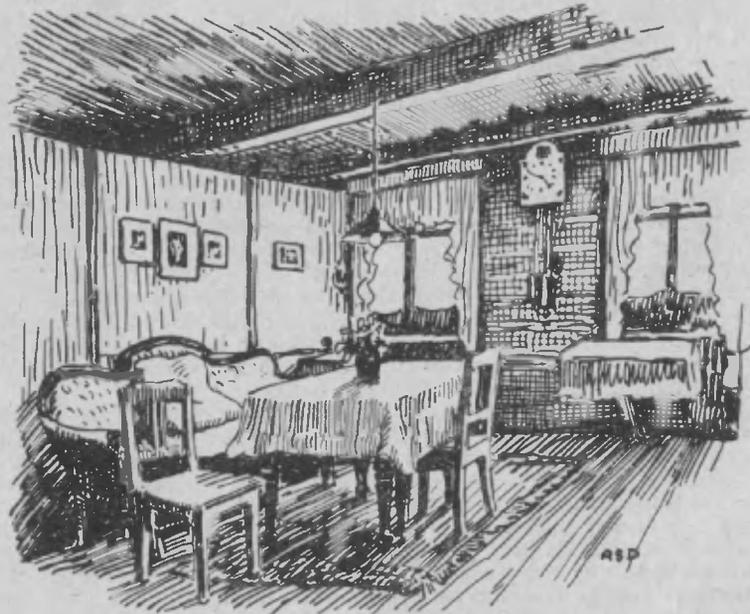
Die Tante Leni und die anderen im Hause wohnenden Familienmitglieder schliefen in verschiedenen Kammern, deren es eine ganze Menge im Hause gab. Selbstverständlich war auch eine große Anzahl Türen in unserem Hause und ich hatte einmal die gewiß löbliche Absicht, sie zu zählen. Ich holte mir aus dem Laden ein Stück Kreide und malte auf die erste Tür eine Eins; ich war bei der Zahl 15 angelangt und noch lange nicht fertig, als mich mein Vater dabei erwischt und gewaltig auszantte; er hatte leider kein Verständnis für meine statistischen Versuche.

Durch vier Außentüren konnte man aus dem Haus heraus: durch die Ladentür, die vordere Haustür, die hintere Haustür und noch eine vierte neben der neu erbauten Speisekammer. Dort führte ein Fußweg zwischen den Wiesen zur Dessenendorfer Straße. Rechts und links des Weges waren Stangen, damit ja niemand auf die Wiesen treten konnte. Ein Ahornbäumchen war an dem Weg emporgewachsen. Wenn ich mich auf die Zaunstange stellte und an das etwas schiefe Bäumchen hingabte, bog es sich herab, so daß ich wieder auf dem Boden stand. Dieses Spiel wiederholte ich oft. Wir mochten etwa gleichalt sein, der Ahorn und ich, wir sind aber sehr verschieden gewachsen! Der Ahorn ist heute so stark, daß ich ihn nicht umfassen kann, er ist noch voll Saft und Kraft, trotzdem wir ihm die schöne Krone stuhnten, — — — und ich hab's Reifchen in den Beinen!

Neben der lehterwähnten Haustür standen nebeneinander zwei hohe Linden, die Knapp an der Hauswand emporragten, und zwischen den Stämmen war ein Steinplatz angebracht, der im Sommer ein ganz angenehmer Ruheplatz war — besonders für Liebesleute. Im Hause waren zwar keine jungen Mädchen, aber wenn im Gasthause beim Schneider eine Tanzmusik war, kamen öfters Liebespaare zu dem Steinplatz unter den Linden. Die Tante Agnes hatte ihre Kammer auf dieser Seite und ein kleines Fenster gerade über dem Steinplatz. Als sie, die ein brummiges, etwas einsältiges Frauenzimmer war, einmal wegen des verliebten Geflüsters nicht einschlafen konnte, schüttete sie im hitzigen Zorn mangels einer anderen Flüssigkeit etwas durch das Fenster herunter, worüber am anderen Tag das ganze Haus und selbst das Dorf lachte — — — nämlich einen Topf eingefochte Heidelbeeren.

Das Desse-Ufer war mein liebster Spielplatz. Eine Ufermauer bestand damals noch nicht, dagegen war das Ufer eingefäumt von dichten Weidensträuchern und bis fast in die Mitte der Wiese bestand ein ganz ansehnliches Wäldchen von Fichten, Eichen, Pappeln, Erlen, Haselsträuchern und Ebereschen, die vermutlich aus den vom Wasser angeschwemmten Samen gewachsen waren.

Der Boden in dem Wäldchen war ganz feiner Sand, den die wiederholten Überschwemmungen abgelagert hatten. Vielerlei Vögel hatten ihr Heim in dem dichten Laubdach, den Weiden und dem Haselgestrauch. In dem flachen Dessegebiet konnte man Gräben bauen, Brücken aus Steinen herstellen, im Sande fanden sich kleine buntfarbene Glasstückchen und Perlen, die ich eifrig sammelte und für sehr wertvoll hielt. Aus den frischen Ebereschenzweigen stellten wir kunstvolle Pfeifen her. Die dichten Weidensträucher waren unsere schönsten Verstecke. Oft vergaßen wir Zeit und Stunde bei dem lustigen Spiel in unserem Walde, bis plötzlich ein scharfer Pfiff vom Hause her mich aus dem Kreise meiner Spielgenossen abrief. Mein Vater hatte die Gewohnheit zu pfeifen, wenn er mich suchte und brauchte; ich wurde deswegen von den anderen Jungen verspottet, konnte es aber leider nicht ändern.



Zeichnung: Adolf Schnabel (Dessendorf)

Alte Wohnstube des Emil Breukler im Haus Nr. 206 in Tiefenbach.

Einen zumeist etwas „anrühigen“ Ort muß ich erwähnen, weil ich an diesem Ort (den man damals, wenn man sein reden wollte, „Retirade“ und auf gut tiefenbachisch „Obtriet“ hieß) anfang, lateinisch zu lernen! Auch dieser Ort wechselte seinen Standpunkt — oder „Sitzpunkt“ in unserem Hause infolge der fortwährenden Umbauten mehrfach. Zwischen der Stallmauer, die zuerst ein Teil der Vorderfront des alten Hauses war, und dem bereits erwähnten vorderen Anbau, der einen schiefen Winkel zu dem alten Haus bildete, war damals das „Ort“. An der Tür unserer Abteilung war neben einigen reizend bemalten Bildchen ein „Plakat“ (würde man heute sagen), auf dem sich eine Reihe weiser Sprüche befand. Zum Schluß aber stand dort in fettem Druck: „Omnia patiencia vinoit!“ und darunter kleiner: „Geduld überwindet alles!“ Die fremden Worte waren lateinisch, das wußten die Leute in unserem Hause, und ich überlegte also, daß „Omnia“ Geduld, „patiencia“ überwindet und „vinoit“ alles heißen muß, und ich habe bei meinen Kollegen und meinen Mitschülern mit meinen lateinischen Kenntnissen viel Aufsehen erregt, trotzdem ich sie nur am „Obtriet“ erworben hatte.

In unserem Haus war niemals eine Tür verschlossen. Die Haustüren hatten wohl Holzriegel, doch ließen sich diese durch eine Schnur von außen heben. Zimmer- und Kammertüren hatten teilweise Schlösser, aber die Schlüssel fehlten und wurden auch nie gebraucht. Zu jeder Nachtstunde konnte man ungehindert in unser Haus hinein und heraus, und ich glaube — es war damals auch in mehreren anderen Häusern in Tiefenbach ebenso. Trotzdem wurde niemals etwas gestohlen!

Als wahrheitsliebender Zeitbuchverfasser muß ich aber eingestehen: Einmal wurde bei uns doch etwas gestohlen — — — eine Pfanne „Hirschepranz mit Pözl'n“!

Meine Mutter hatte das Mittagessen fertig, stellte die noch heiße Pfanne mit dem Hirschepranz in das offene Fenster und ging in unseren Laden, um den Vater und mich zu holen. Und als wir in die Küche kamen, war die Pfanne verschwunden — — — wie weggeblasen! Wir suchten im und auf dem Ofen, wir gingen um das ganze Haus herum und fragten alle Hausbewohner — — — niemand hatte die Pfanne oder den Dieb gesehen! Meine Mutter sagte: „S ös mr jo ne em dan Pranz — of em die Pfonne!“ Aber ich dachte umgekehrt, mir war der Hirschepranz die Hauptsache. Als alles Suchen vergeblich war, sagte mein Vater: „Na, dou fleinn of ne orscht, mr wann uns a por Rejcherworschte heß machen und Koffej drzu trinkn“, und damit beruhigte sich mein Schmerz. Am Tage darauf hing die leere Pfanne in einem Winkel neben der hinteren Haustür an einem Haken und am Boden der Pfanne klebte ein Stück Papier, darauf stand mit Bleistift geschrieben: „Bergelts Gout!“ Mein Vater sagte: „Ob unsr Herrgout dan Wechsl eilijn un unsjn Hirschepranz amoul wiederga: wrd, dos gleib ich ne rajcht!“

Im Frühjahr 1867 fing mein Vater an, das Haus umzubauen; unten einen steinernen Vorratsraum, darüber ein Zimmer. Als das alte Dach abgedeckt war, kam ein starkes Gewitter und der Blitz schlug in den Blitzableiter in Riegers Fabrik ein. Ich war mit oben am Bau und wir spürten die Erschütterung, als wenn es neben uns eingeschlagen hätte.

Ein Blitzschlag im Orte Tiefenbach war bisher etwas sehr Seltenes gewesen. Nur noch einmal traf ein Blitz seit jener Zeit ein Haus in Tiefenbach, nämlich die Maschinenfabrik bei Hajel vor einigen Jahren.

Seit dem ersten Bau baute mein Vater Jahr für Jahr an dem Haus weiter; er baute immer wieder um und zu. Das Gebäude erfuhr so viele Änderungen, daß es mir nicht mehr möglich ist, die Reihenfolge der Bauten auseinander zu halten. Es steckt eine sehr große und mühsame persönliche Arbeit in dem Gebäude und doch wurde es nie richtig fertig. Immer blieb ein Teil, der durchaus nicht zu dem anderen passen wollte. Niemals brachte mein Vater trotz allen Bauens eine anständige Wohnung für sich selber zustande, und ich weiß, all sein Bauen hat ihn später nicht erfreut, sondern gereut!

Während der Bauzeit kaufte mein Vater von der Dessour'schen Herrschaft in Dessen Dorf bei Börnerlappers Bruch Holz. Zum Hereinschaffen des Holzes hielt er ein Pferd und einen Kutscher. Der hieß König und mein Vater nannte ihn oft „Seine Majestät!“. Im Winter wurde bei finsterner Nacht nach Dessen Dorf hinausgefahren bis zur Jagdhütte. Von dort ging ein Weg, der oft jeden Morgen neu ausgeschaufelt werden mußte, bis zum Bruch hinauf. Das Holz wurde „gerückt“, d. h. es wurde auf kurzen festen Handschlitten aufgeschichtet und damit fuhr man in tiefer Schneebahn herunter bis zum Schlitten. Das war nicht ungefährlich, man konnte, wenn man eine Drehe verpaßte, mit Holz und Schlitten seitwärts geschleudert werden. Dann mußte man, sobald man wieder ein wenig zu Atem gekommen war, mit Müß und Not aus dem tiefen Schnee herauskriechen, den Schlitten wieder in die Bahn bringen, und wieder aufladen. Und alles mußte man allein machen, mutterseelenallein in einem so entlegenen Waldwinkel, mehrere Stunden entfernt von jedem anderen Menschenwesen.

Das habe ich als vierzehnjähriger Junge selbst mitgemacht. Aber wenn man endlich den langen Holzschlitten fertigbeladen hatte, wenn die Sonnenstrahlen über die verschneiten Fichtenwipfel fielen und sich in tausenden

Schneekristallen widerspiegelten, wenn man auf der Holzfuhr saß, den mitgebrachten Kaffee trank und Brot und Wurst dazu aß und wenn dann der Fuhrmann mit dem leeren Schlitten endlich angefahren kam und man mit dem beladenen nach Hause fuhr, das war wieder herrlich schön!

Der Kutscher König trank gern immer noch eins, nämlich einen Korn, und hatte immer eine Bulle in der Tasche. Zweimal an einem Tag mußte er hinausfahren. Eines Mittags standen der Schlitten und mein Vater wieder bereit zum Fortfahren, nur der König fehlte. Mein Vater sagte zu dem Arbeiter, der im Hofe Holz aufschichtete: „Sahst euch of öm, wu Seine Majestät steckt!“ Der Bote ging, der Bote kam und meldete: „Seine Majestät, dos besoffene Schwein, leibt an Stolle und schnorcht!“

Als Schüler der Reichenberger Handelsschule hatte ich im letzten Halbjahr nebenbei ohne methodischen Unterricht ein wenig Klavierspielen gelernt. Mein Vater kaufte ein älteres Piano und ich übte mit großer Mühe und Geduld einige damals bekannte und beliebte Stücke, heute würde man sagen „Schlager“, ein. Das Piano stand im Zimmer im ersten Stock gegen die Straße und ich machte oft das Fenster auf, damit die Vorübergehenden meine Kunst auch bewundern konnten.

An Pöhlfleischers Haus ist ein Balkon, auf dem an schönen Abenden Herr Pöhl mit seiner Frau gerne saß. Das Sommertheater und die hohen Bäume im Eichengarten standen damals noch nicht. So hatte er einen schönen Ausblick auf die Straße und konnte auch mein Klavierpiel hören. Eines Tages schickte er ein Mädchen zu uns und ließ mir sagen, ich möge heute das schöne Stück von gestern nochmals spielen. Am Abend setzte ich mich also vor's Piano, nachdem ich die Fenster geöffnet hatte, und spielte möglichst kräftig und mit Gefühl — — — „Das Gebet einer Jungfrau!“ Bald darauf ließ mir Pöhlfleischer seinen Dank sagen und schickte mir als Anerkennung — — — eine halbe Preßwurst! Ich war nicht etwa beleidigt — oh nein —, denn Preßwurst war damals meine Lieblingspeise. Mein Klavierpiel, so anspruchslos, unkünstlerisch es war, hat später vielen Freunden und Bekannten manche vergnügte Stunde bereitet, aber niemals mehr erhielt ich eine so sinnige, schmackhafte Belohnung dafür.

Am Tage vor dem Hl. Abend kam ich zu Fuß von Reichenberg gegen 11 Uhr nachts nach Hause. Um 5 Uhr war Schulschluß gewesen, um 6 Uhr waren wir vier Gebirgler, einer aus Wiesenthal, einer aus Morchens Stern, einer aus Kleinpolen und ich, schon bei der Liebieg-Fabrik gegen Luzdorf auf finsterner Straße unterwegs. Der Mond sollte erst um etwa 10 Uhr aufgehen. So wanderten wir fast den ganzen langen Weg über Luzdorf, Reimowitz, Schlag und Wiesenthal beim blassen Sternenschein auf der frostknirschenden Straße. Jeder von uns trug ein Paket — Rucksäcke gab es damals noch nicht — mit Wäsche, Schulheften und Büchern. Denn damals glaubten die Professoren — an der Handelsschule, am Gymnasium und an den anderen Schulen —, die Weihnachtsferien seien nur dazu geschaffen, um den Schülern recht viele Hausaufgaben aufzugeben.

Ich war im letzten Jahrgang der Handelsschule und hatte mir vorgenommen, diesmal meine Aufgaben doch recht gewissenhaft auszuarbeiten; und dabei wollte ich bei meinem Vater mit meiner erworbenen kaufmännischen Gelehrsamkeit Eindruck machen.

Trotz der Kälte — es waren sicher zehn Grad unter Null — hatte keiner von uns einen Winterrock. Ich weiß auch, daß ich keine Wollsocken hatte, sondern nur dünne baumwollene. Eine alte Mütze mit Ohrlappeln schützte den Kopf, ein langer Schal, um den Hals geschlungen und die Enden vorn in die Jacke gesteckt, den Körper und das genügte. Als wir in Wiesenthal zur „Kreuzschente“ bergauf liefen, schwitzten wir sogar! In der „Kreuzschente“ war einer der Wanderkollegen zu Hause, Josef Fischer, und er schob uns alle in die Gaststube und seine Mutter setzte nach einer Weile jedem ein Glas Tschai vor, in der Meinung, wir seien halb erfroren! Das heiße Getränk setzte unser Blut so in Wallung, daß wir drei dann im Galopp von der „Kreuzschente“ nach Mor-

chenstern rasten. Von dort mußte ich nun allein weitermarschieren. Mich packte aber auch schon die Sehnsucht nach Hause so, daß ich fast den ganzen Weg im Trab zurücklegte. Erwartet wurde ich erst am anderen Tag; infolgedessen war es für meine Eltern eine große Überraschung, als ich in die Stube trat.

Am anderen Tag konnte ich es kaum erwarten, meinem Vater mitzuteilen, daß ich nach Weihnachten eine „Inventur“ und „Bilanz“ unseres Geschäftes machen werde!

Die Christbescherung fand bei uns immer am Morgen des Christtages statt und war diesmal für mich eine besondere Überraschung! Ich bekam einen „Menschitoff“, damals etwas ganz Neues. Als ich in dem dicken Mantelrock, die neue Pudelmütze auf dem Kopf, einen Spaziergang durchs Dorf unternahm, kam ich mir sehr vornehm und wichtig vor.

Am Nachmittag fing ich schon mit der Inventur an, obwohl meine Mutter mich in dem unwürdigen Verdacht hatte: „Du wörscht wull of ei de Mandeln und Rosin'n noschn giehn!“ Nach den Feiertagen wurde die Inventur mit Vaters und Mutters Hilfe bald fertig und ich trug sie in ein selbstgemachtes Papierheft ein; ein fertiges Schulheft um zwei Kreuzer dazu zu nehmen, erlaubte mein Vater nicht. Die Inventur der Forderungen bereitete mir große Schwierigkeiten. In der Kundenstrasse waren ja die Namen und Beträge so ziemlich deutlich eingeschrieben, dagegen gab es noch eine kleine Strasse und ein Schmierbuch, deren Aufzeichnungen ich oft nicht enträtseln konnte. Ferner standen auf vielen „Kasteln“ geheimnisvolle Kreidetroglipphen, über die ich als studierter Kaufmann höchst entrüstet war. Mit großem selbstbewußten Eifer schilderte ich meinem Vater, wie man ein „Hauptbuch“ mit „Debet“ und „Kredit“ richtig führen müsse, oder ein „Saldoconto“ und ein „Journal“.

Ja, ich wollte das alles in den vier Tagen, die ich noch zu Hause war, in unserem Geschäft einführen! Mein Vater aber sagte: „Zu söchn Dommhejtn ho ich keine Zeit!“ Und so mußte ich mich bloß mit der Ausarbeitung der Inventur begnügen. Mein Selbstbewußtsein erlitt einen harten Schlag, als mein Vater über das Ergebnis sehr den Kopf schüttelte und mir dann sogar nachwies, daß ich in der Inventur sehr dumme Fehler gemacht hatte. Da stand sauber und deutlich geschrieben: „4 Lot Macisblüte, 12 Lot gemahlener Pfeffer, 14 Lot Biment usw., und die Preise waren nach dem Abnahmebüchel vom Kaufmann Kautsky in Reichenberg, von dem mein Vater alle die Waren bezog, eingeseht, aber ich hatte leider die Lote als — Pfunde gerechnet! Und dann hatte ich die „Kastelschuldner“ unter der Bezeichnung „Konto für Verschiedenes“, worauf ich doch sehr stolz war, eingetragen, aber den Betrag, es waren etwa 9 Gulden 50 Kreuzer, als 950 Gulden in die Inventur eingeseht!

Das ganze Warenlager betrug damals in Wirklichkeit kaum 1000 Gulden und ich brachte fast das Doppelte heraus.

„Ich hab' halt zu schnell fertig sein wollen“, sagte ich, „und da kann man sich leicht irren“, aber — ich war doch sehr gekniet über die Bloßstellung.

Dafür entschädigte ich mich in anderer Weise. Ich besuchte selbstverständlich auch meine Verwandten einmal und kam zu Tante Leni, die gleich anfang: „Nej — die Ehre, mir dochtn schon, du wörscht zu nobl wurn, daß de uns nemieh kennst!“ Ich sagte darauf: „Ich habe sehr viel zu Hause zu tun gehabt, ich habe für meinen Vater eine „Bilanz“ gemacht.“ „Ane Bilanz?“ fragte Tante Leni — „hm, will denn Josef schon wieder baun?“ „Bauen — warum denn?“ sagte ich. „Nu, ich dochte, dos es su ane neue Ort Bauplon“, meinte Tante Leni. Und nun konnte ich gleich mit meinen Kenntnissen prahlen: „Ach nein, Bilanz ist eine kaufmännische Aufstellung der Aktiven und Passiven und die sollte eigentlich jeder Kaufmann und jeder Gewerbetreibende jedes Jahr machen.“

Da schüttelte Tante Leni den Kopf und sagte: „Mir brauchn su wos ne, mir hon keine Aktiven und keine Passiven“.

„Aber freilich habt Ihr auch Aktiven“, sagte ich, „Ihr habt das Haus und Bretter und Werkzeuge, und Passiven habt Ihr auch, das sind nämlich Schulden. — Ich hab ja selber in unserer Inventur geschrieben: Joh. Kobotny, Brand, 43 Gulden 30 Kreuzer“.

„I du vrsucht Karle du, kömst du blus daswahn har, um uns wechn dan por Göln zu monn? Dou hierst sich doch olles uf! So's od dan Botr, glei morne kumm ich nem und war eich die por Krötn brengn, ha brauchd keine Angst ne hon! Un brauchd sich keine Bilanz machn lossn.“

Ich murmelte wohl etwas wie: „So war das doch nicht gemeint“ —, aber Tante Leni ließ nicht mehr mit sich reden. Mir war sehr warm geworden. Ich wollte in meinem neuen Menschitoff bewundert werden und hatte ihn nicht ausgezogen. Nun nützte mich die Pracht nichts mehr, ich empfahl mich — — zum weiten Male in meinem Eigendünkel empfindlich getroffen.

Die frische Luft tat mir wohl. Ich begegnete einigen Bekannten, die mich grüßten und denen ich wenigstens etwas über meine hervorragenden kaufmännischen Kenntnisse vorflunkern konnte, und dann kam ich zu Onkel Preußler-Tischler.

Es ging anfangs alles ganz gut. Mein Onkel lobte mich, daß ich so tüchtig gelernt hätte, und meinte, ich könnte Professor an der Handelsschule werden, denn meines Vaters Geschäft wäre für mich wohl zu klein. Und da mußte ich unglücklicherweise sagen: „Ja, ich möchte bei uns alles anders machen, ich habe für meinen Vater eben eine Bilanz gemacht und sehe, so kann's nicht weitergehen.“ „Su, su“ — sagte der Onkel nachdenklich und machte ein sehr ernstes Gesicht — „nu jo — ich ho mirsch schon immr gedocht, dos wille Baun wud a ne aushaln! Obr — du möchst dos ne grobe übröl römsohn, wenn dei Botr ömschmeißn will; su wos muß mir doch an Stölln machn.“

Aber Onkel — Bilanz ist doch ganz was anderes, nur eine Inventur, ein Jahresabschluss, das habe ich gemacht und das ist ganz gut ausgefallen. Ich meine auch, mein Vater könnte ganz gut sein Geschäft vergrößern!“ „Ach su ös dos gemeint, nu dos frejt mich jo, daß man Brudr su gutt gieht, dou wud a jo die por Hundrt ne glei brauchn, di ich n schöllt bin.“

Da kam mir's zum Bewußtsein, daß ich mit meinen Prahlereien wieder recht dumm gehandelt hatte. Und das war der dritte Streich!

Was wird mein Vater sagen, wenn er von meinen Selbsttaten hört? Die gute Kundschaft, die so regelmäßig zahlte, hatte ich beleidigt und die andere, die er um endliche Bezahlung mahnen wollte, würde sich ausreden: „Du brauchst dos Geld jo ne, wenn dir's su gutt gieht!“ Ein „praktischer“ Kaufmann war ich jedenfalls noch nicht und mit meinen theoretischen Kenntnissen hatte ich mich bis jetzt nur bloßgestellt! Heute, nach fast fünfzig Jahren, möchte ich wieder eine „Bilanz“ machen; ein kleines Lebensaktikum wird hoffentlich noch übrig bleiben, wenn ich mich nicht wieder verrechne. Von Jahr zu Jahr bin ich bescheidener geworden, selbst ein „Menschitoff“ würde mich heute nicht mehr stolz machen. Aber, mögen wir in der Jugendzeit auch noch so unbesonnen und eingebildet gewesen sein — — — schön war sie halt doch!

Bücherschau.

„Führer durch Reichenberg und in die nähere Umgebung“. Verlag Paul Sollors' Nachf., Reichenberg. — Das Werkchen ist in zwei Teilen erschienen. Der erste Teil (1.35 RM.), der sich mit der Gauhauptstadt und ihren Sehenswürdigkeiten befaßt, wurde von dem Heimatsforscher und Schriftsteller Josef Chromatka geschrieben. Der zweite Teil (2.20 RM.) wurde von Rudolf Kauschka, einem der besten Kenner unserer Gebirge, verfaßt und behandelt die vielen Wanderungen, die von Reichenberg aus unternommen werden können. Die beiden Heftchen sind überaus handlich.

„Sturm über Land“. Von Albert Schulze. Verlag Franz Niemer, Friedland (Isergebirge). Kartoniert 80 Rpf. — Der Gedichtquell des in Neustadt a. d. L. wohnenden Schriftstellers Schulze fließt stark! Den Mundartgedichten, die 1938 unter dem Titel „Ondr dr Tofflichte“ erschienen sind, ist jetzt ein neuer, 41 Seiten umfassender Band von Gedichten in hochdeutscher Sprache gefolgt. Er wird noch mehr Leser als der Band der Mundartgedichte finden. Schulze hat den Stoff vor allem wieder aus der Heimat geschöpft. Seine Gedichte sind wie der lebendige Atem des Isergebirges, der weit in die Ebenen dringt. Zwei Gedichte: „Heimatland, heiliges Land“ und „Komm heran, Kamerad“ sind vom Reichspropagandaamt Sudetenland zur Einführung in die Gliederungen der NSDAP. zugelassen. Sie sind, von Schulze mit Weisen versehen, in Kartenform aufgelegt.

„Sudetenland“. Ein Buch von seiner Schönheit. Herausgegeben von Adam Kraft. Adam Kraft-Verlag, Karlsbad-Drahovitz. Leinen 4.80, kart. 3.50 RM. — Ein Schaubuch, in dem alle Landschaften des Gaues Sudetenland mit kennzeichnenden Bildern vertreten sind. Es vermittelt auf beste Weise einen Begriff von der vielfältigen Schönheit des Sudetenlandes. Die 112 ganzseitigen Bilder, die zum größten Teil von bekannten Lichtbildnern stammen, sind in bestem Kupfertiefdruck ausgeführt. Der Dichter Karl Franz Lepa schrieb das Geleitwort zu dem Buch. Er gibt einen Abriss der einzelnen Landschaften und weist darauf hin, daß unser Volk auf dem Sudetenwall und an seinen Flanken seit grauer Vorzeit sein unsterbliches Lebenswerk vollbrachte, nicht als Grenzwächter, sondern als Roder und Siedler eines Erdreichs, das durch deutsche Arbeit ein wahrhaftiges Deutschland wurde.

„Erdgeschichte und Bau des Sudetenlandes“. Von Dr. Bruno Müller. Verlag Borntraeger, Berlin, Geb. 4.80 RM. — Dr. Bruno Müller, der geistige Führer der naturwissenschaftlichen Kreise im Gau Sudetenland, schöpft aus einem überaus reichen, selbst erarbeiteten Erfahrungsschatz. Er entwickelt an Beispielen aus der Mannigfaltigkeit des Landes nahezu die ganze Erdgeschichte. Die wesentlichsten Landschaftseinheiten würdigt er in einem zweiten Abschnitt noch besonders. In einem dritten Abschnitt behandelt er die Bodenschätze des Sudetenlandes; dabei kann er mit Berechtigung darauf hinweisen, daß praktische Beratungen durch ihn, vor allem in Wasser- und Bäderfragen, manchen großen Erfolg gezeitigt haben. Das Werk bietet eine Fülle des Wissenswerten. Bilder und Zeichnungen und eine Schwarz-Weiß-Darstellung der geologischen Karte des Sudetenlandes vervollständigen, was Dr. Bruno Müller, ein Meister der Feder und des Zeichenstiftes, mit bestridender Klarheit darlegt.

„Elbvolk“ (Elbfischer, Elbschiffer und Elblöher). Von Emil Zöllner. Verlag Friedrich Brandstetter, Leipzig C 1. Kart. 1.50, geb. 2.60 RM. — Zöllner, der die Elbe vom ersten klaren Tropfen im schönen Riesengebirge bis zur letzten Welle kennt, die bei Cuxhaven von den Wogen der Nordsee begraben wird, beschreibt in dem Buch in meisterhafter Weise das Leben der Elbfischer, Elbschiffer und Elblöher. Er gewährt einen so tiefen Einblick in das Leben des Völkchens, das auf und an der Elbe zu Hause ist, und gibt dabei Strom- und Landschaftsstimmungen so getreu wieder, daß in jedem Leser die Liebe

zum Elbstrom und zum Elbvolk geweckt und gestärkt und auch derjenige angelockt wird, der Elbe einen Besuch abzustatten, der sie noch nicht gesehen hat. Zöllner hat mit dem Buch gleichsam eine Heimatkunde vom größten Strom des Großdeutschen Reiches geschrieben. Rudolf Hentschel und Paul Kretschmar steuerten sehr anschauliche und schmückende Zeichnungen bei. Das Buch wird überaus viele Freunde finden.

„Sudetenwinter“. Von Frida Schanz. Verlag Böhlen & Klasing, Bielefeld und Leipzig. Ganzleinenband 2.80 RM. — Nach dem Gedichtband „Frühling im Winter“ ist von der achtzigjährigen Dichterin ein neuer Lyrikband erschienen. Er ist festlich ausgestattet und bringt Gedichte um das Riesengebirge, seine Menschen und Jahreszeiten. Die Bilder und Stimmungen, die Frida Schanz festgehalten hat, sind von ihr so plastisch und naturgetreu wiedergegeben, daß das Riesengebirge mit all seiner Pracht auch vor den Augen dessen lebendig ersteht, der es aus eigener Anschauung noch nicht kennt.

„Schlesien“, Band 9 der Deutschen Heimatsführer. Verlag Dipl.-Kaufm. Erwin Müller, Berlin W 9. Geb. 1 RM. — Das Buch wurde vom Landesfremdenverkehrsverband Schlesien zusammengestellt. Es gibt auf 276 Seiten über das an Natur Schönheiten mannigfacher Art überaus reiche Schlesien erschöpfend Auskunft. Nach einem Überblick über das gesamte Reisegebiet — den eine Verkehrskarte sehr erleichtert — und Behandlung aller Einzelheiten, die für den Reisenden und Wanderer wichtig sind, vor allem der Reiseziele und Unterkunftsmöglichkeiten, bringt das Buch wertvolle Vorschläge zu Fahrten mit dem Kraftwagen und zahlreiche willkommene Ratschläge für Fußwanderer zur Benutzung der Wanderwege in den Gebieten aller schlesischen Gebirgs- und Wandervereine, insbesondere auch zur Benutzung des deutschen Wanderweges Saar-Schlesien. Es zählt weiter die für Wasserwanderer in Betracht kommenden Gewässer auf. Das Buch teilt bei jedem Ort alles Wissenswerte über Verkehr, Geschichtliches, Sehenswürdigkeiten, Ausflüge und anderes mit. Schließlich unterrichtet es über Gebirgsbauden, Heilplätze, Naturschutzgebiete, Ruhestätten großer Deutscher, schlesische Bräute und — nicht zuletzt! — ausführlich über den Winterport, denn Schlesien ist mit dem Riesengebirge ein Winterportland ersten Ranges.

„Das Füllhorn“. Von Friedrich Bischoff. Propyläen-Verlag; Berlin. Brosch. 2.40, Pappe 3 RM. — Wie beim „Schlesischen Pfalter“ hat auch diesmal das Heimatland des Dichters, Schlesien, den Rahmen für die Dichtung geschenkt. Die Träume, Abenteuer und Wunder einer Kindheit werden beschworen. Das Buch singt im ersten Teil die Lieder der kindlichen Träume und Laten, es singt von den Wundern der Landschaft und den Heimlichkeiten der Kleinstadt, und es vergißt weder den Jahrmarkt noch den Bärenführer, weder den Leiermann noch den Priem des Nachtwächters, weder das Drachensteigen noch das Schlittschuhlaufen. Der anschließende Teil, „Geschichten aus der Dämmerung“, gibt Balladenklänge wieder, Geschichten, wie sie einst in der Dämmerstunde dem Knaben geheimnisvoll raunend erzählt wurden: so volksnahe Weisen, als seien sie gestern auf der Ofenbank gesungen worden. Das Buch klingt aus in einem großen Nachgesang, dem Gesang „Vom Leben“, in dem der Dichter seine eigene Lebenswanderschaft schildert. Der Verlag hat den Band prächtig ausgestattet.

„Der wunderbare Sommer“. Von Arnold Ullrich. Wilhelm Gottlieb Korn-Verlag, Breslau. Brosch. 4.80, in Leinen 6 RM. — Von dem schlesischen Dichter Arnold Ullrich ist nach dem Daniel-Desoe-Roman „Der Gaukler von London“ ein neues Meisterwerk erschienen: „Der wunderbare Sommer“. In diesem Buch wird dem Leser die Landschaft der Ober lebendig und er lernt die Menschen kennen, die an dem Strom wohnen. Ein berühmter Maler, der mit seiner Arbeit aber nicht weiterkommt, weil er Frau und Kind verlassen hat und die Frau, um derentwillen dies geschah, auch wieder von ihm gegangen ist, verläßt die Stadt, ohne Ziel, nur mit dem Wunsch, irgendwo Ruhe und Erholung zu finden. Er wird in ein Fährhaus an der Ober verschlagen. In der Gemein-

schaft der dörflichen Menschen und inmitten des köstlichen Sommers findet er wieder zu sich selber, es überfällt ihn die Sehnsucht nach Frau und Kind und geläutert und gereift bittet er sie um ihre Rückkehr, um ein erneutes Leben zu beginnen. Arnold Utig erzählt dies alles mit hoher Kunst und bringt dabei dem Leser ein herrliches Stück Heimat zum Greifen nahe.

„So sollst du wandern und reisen“. Von Fritz Brather. Siemens-Verlags-Gesellschaft, Bad Homburg. Kartoniert 2.50 RM. — In dem Buch schildert Fritz Brather die rechte Art zu reisen und zu wandern. Die Ausführungen, die für das Reisen geschrieben sind, gelten gleichermaßen auch für das Wandern und umgekehrt. Alle Freunde des Wanderns und Reisens sollten das Buch lesen. Sie werden dann von ihren Wanderungen und Erholungsfahrten großen Gewinn haben und sie werden auch aufmerksam werden auf das, was sie daheim nicht mehr gesehen und bemerkt haben: auf das Alltägliche mit seiner vielfältigen Schönheit, seinem Sinn, seiner Beziehung zum menschlichen Dasein.

„Mit der Postkutsche durch Deutschland“. Reiseerlebnisse aus Romantik und Biedermeier. Herausgegeben von E. W. Schmidt. Berlin: Steiniger. 4.80 RM. — Das Buch führt in jene vielberufene „gute alte Zeit, da der Großvater die Großmutter nahm“. E. W. Schmidt hat aus den schönsten Tagebüchern der Romantik und der Biedermeierzeit, aus Briefen und Berichten unserer Vorfahren eine beschauliche Wanderung durch die deutschen Gauen, ihre Landschaft, ihr Leben und ihre Kultur zusammengestellt. Dem gewichtigen Gut aus deutscher Dichtung fügte er genügend leichtere Beigaben bei, damit die Frucht nicht allzu schwer sei. Die besinnliche Gedankenfahrt, die Schönheit und Eigenart deutschen Landes in bedächtig-sorgfältiger Betrachtung erschließt, wurde zu einer romantischen Lustbarkeit durch die Wiedergabe von 155 Stahlstichen, die bebilderten Reiseverken von 1830/1840 und einigen Bildmappen entstammen. Das Buch gewährt einen ganz eigenen Reiz der Entspannung und Erquickung.

„Unbekanntes Deutschland.“ Von Adolf Zeddies, Siemens-Verlags-Gesellschaft, Bad Homburg v. d. H. Geb. 1.50 RM. — Ein Schulmann sagte: „Wer mit Herz und Sinnen wandert, der erfährt auf Schritt und Tritt etwas Neues. Adolf Zeddies hat dieselbe Erfahrung gemacht, nur betrachtet er sie etwas anders. Wer mit Herz und Sinnen wandert, der entdeckt, daß ihm alles unbekannt ist . . . So entdeckte Zeddies, der kreuz und quer durch die Gauen wanderte, das unbekanntes Deutschland — sein unbekanntes Deutschland — mit den vielen verborgenen Schönheiten, von denen man eigentlich kaum sprechen kann, weil sie nur zu erleben sind. Einige seiner Entdeckungen zeichnete er auf, um eine Spur für die Erinnerung zu bewahren. Die Aufzeichnungen sind ihm vortrefflich gelungen; sie sprechen wie die besten Gemälde berühmter Meister, so hat Zeddies Heimatgebiete mit Menschen, Tages- und Nachtstimmungen festgehalten, und regen jeden Leser an, auf seinen eigenen Wanderungen daselbe zu erleben wie der Verfasser: Schönes unbekanntes Deutschland.“

„Wanderungen.“ Von Wilhelm von Scholz. Paul List Verlag, Leipzig. In Leinen 4.80 RM. — Der Dichter Wilhelm von Scholz wandert durch deutsches Land und beschreibt es mit tief empfindender Seele. In den Städten und Orten, durch die er geht, folgt er Wegen alter deutscher Kultur, Kunst und Überlieferung; dieses reiche Gut weckt er zu neuem Leben und er pflanzt in uns die Sehnsucht nach Ferne und Weite und nach stiller Einkehr in den deutschen Gauen, die jeder einen Teil des großen Vaterlandes bilden. Das Buch ist die erste vollständige Ausgabe der drei Bände „Reise und Einkehr“, „Städte und Schlösser“, „Der Bodensee“. Es umfaßt 400 Seiten und 48 Tiefdruckbilder. Der Dichter hat die Sammlung von Wanderbildern seinem Sohne zugeeignet, dem er die Liebe für Bauten und Städte gegeben und den er reisen gelehrt hatte, der aber 1917 als blutjunger Fährmann an den Wunden gestorben ist, die er in Flandern erlitten hat.

„Das deutsche Land und die deutsche Geschichte.“ Von Albert von Hofmann n. Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart und Berlin. In Leinen 4.80 RM. — Der Marburger Gelehrte Albert von Hofmann hat sein dreibändiges Werk, das vor Jahren unter demselben Titel erschienen ist und in die Reihe jener wenigen wissenschaftlichen Werke gehört, die den Grund gelegt haben zu Anschauungen und Erkenntnissen, wie sie unser Leben in allen seinen Erscheinungen heute entscheidend bestimmen, durch eine neue kurzgefaßte Ausgabe weitesten Kreisen zugänglich gemacht. Er ist zu der Neufassung vor allem durch das Zentralinstitut für Unterricht und Erziehung angeregt worden. Albert von Hofmann hat alle wesentlichen Erkenntnisse und Grundgedanken seines Werkes in das Buch übernommen und sie vielfach noch vertieft. In straffen Linien zeichnet er die unzertrennliche Bindung von deutschem Boden und deutschem Werden in der Geschichte auf, erklärt und begründet er die unumgängliche Notwendigkeit der Verbundenheit von Heimat und Schicksal. Das Buch ist anziehend und fesselnd geschrieben und von heißer Liebe zum Vaterland durchdrungen. Es gehört nicht bloß in die Hände der Geschichts- und Erdkundelehrer, sondern eines jeden Deutschen.

„Die Pflanzenwelt der deutschen Landschaft.“ Von Walter Kammner. Bibliographisches Institut AG., Leipzig. 9.80 RM. — Jeder, der Sinn für das Wunder des Werdens und Vergehens in der Natur hat, sollte das Buch besitzen. Das Buch verhilft dazu, daß man die Pflanzen richtig erkennt; 397 einfarbige und 72 mehrfarbige Abbildungen erleichtern die Arbeit wesentlich. Es zeigt, daß zahlreiche Pflanzen Beziehungen zu Brauchtum, Glaube und Aberglaube hatten und noch haben. Es weist auf die wirklichen und vermeintlichen Heilkräfte der Pflanzen hin und erwähnt auch bemerkenswerte Verwendungen mancher Pflanzen in der Technik. Schon die erste Auflage der „Pflanzenwelt“ konnte sich einen großen Freundeskreis erwerben; die vorliegende Neuausgabe, die in wesentlich schönerer und besserer Gestalt erschienen ist, wird ihn gewiß beträchtlich erweitern.

Walter Berndt.

1940						
Juli	August	September	Oktober	November	Dezember	
1 Montag	1 Donnerst.	1 Sonntag	1 Dienst.	1 Freitag	1 Sonntag	
2 Dienstag	2 Freitag	2 Montag	2 Mittwoch	2 Samstag	2 Montag	
3 Mittwoch	3 Samst.	3 Dienstag	3 Donnerst.	3 Sonntag	3 Dienstag	
4 Donnerst.	4 Sonntag	4 Mittwoch	4 Freitag	4 Montag	4 Mittwoch	
5 Freitag	5 Montag	5 Donnerst.	5 Samstag	5 Dienstag	5 Donnerst.	
6 Samstag	6 Dienstag	6 Freitag	6 Sonntag	6 Mittw.)	6 Freitag)	
7 Sonntag	7 Mittwoch	7 Samstag	7 Montag	7 Donnerst.	7 Samstag	
8 Montag	8 Donnerst.	8 Sonnt.)	8 Dienst.)	8 Freitag	8 Sonntag	
9 Dienstag	9 Freitag	9 Montag	9 Mittwoch	9 Samstag	9 Montag	
10 Mittwoch	10 Samst.)	10 Dienstag	10 Donnerst.	10 Sonntag	10 Dienstag	
11 Donnerst.	11 Sonntag	11 Mittwoch	11 Freitag	11 Montag	11 Donnerst.	
12 Freitag	12 Montag	12 Donnerst.	12 Samstag	12 Dienstag	12 Freitag	
13 Samstag	13 Freitag	13 Sonntag	13 Samstag	13 Mittwoch	13 Freitag	
14 Sonntag	14 Mittwoch	14 Samstag	14 Montag	14 Donnerst.	14 Samst.)	
15 Montag	15 Donnerst.	15 Sonntag	15 Dienstag	15 Freitag	15 Sonntag	
16 Dienstag	16 Freitag	16 Montag	16 Mittw.)	16 Samstag	16 Montag	
17 Mittwoch	17 Samstag	17 Dienstag	17 Donnerst.	17 Sonntag	17 Dienstag	
18 Donnerst.	18 Sonnt.)	18 Mittwoch	18 Freitag	18 Montag	18 Mittwoch	
19 Freitag	19 Montag	19 Donnerst.	19 Samstag	19 Mittwoch	19 Donnerst.	
20 Samstag	20 Dienstag	20 Freitag	20 Sonntag	20 Mittw.)	20 Freitag)	
21 Sonntag	21 Mittwoch	21 Samstag	21 Montag	21 Donnerst.	21 Samstag	
22 Montag	22 Donnerst.	22 Sonntag	22 Dienstag	22 Freitag	22 Sonnt.)	
23 Dienstag	23 Freitag	23 Montag	23 Mittwoch	23 Samstag	23 Montag	
24 Mittwoch	24 Samstag	24 Dienst.)	24 Donn.)	24 Sonntag	24 Dienstag	
25 Donnerst.	25 Sonntag	25 Mittwoch	25 Freitag	25 Montag	25 Mittw.)	
26 Freitag	26 Montag	26 Donnerst.	26 Samstag	26 Dienstag	26 Donnerst.	
27 Samst.)	27 Dienstag	27 Freitag	27 Sonntag	27 Mittwoch	27 Freitag	
28 Sonntag	28 Mittwoch	28 Samstag	28 Montag	28 Donnerst.	28 Samst.)	
29 Montag	29 Donnerst.	29 Sonntag	29 Dienstag	29 Freitag	29 Sonntag	
30 Dienstag	30 Freitag	30 Montag	30 Mittwoch	30 Samstag	30 Montag	
31 Mittwoch	31 Samstag		31 Donnerst.		31 Dienstag	

1941						
Januar	Februar	März	April	Mai	Juni	
1 Mittw.	1 Samstag	1 Samstag	1 Dienstag	1 Donnerst.	1 Sonntag	
2 Donnerst.	2 Sonntag	2 Sonntag	2 Mittwoch	2 Freitag	2 Montag	
3 Freitag	3 Montag	3 Montag	3 Donnerst.	3 Samstag	3 Dienstag	
4 Samstag	4 Dienst.)	4 Dienstag	4 Freitag	4 Sonnt.)	4 Mittwoch	
5 Sonnt.)	5 Mittwoch	5 Mittwoch	5 Samst.)	5 Montag	5 Donnerst.	
6 Montag	6 Donnerst.	6 Donnerst.	6 Sonntag	6 Dienstag	6 Freitag	
7 Dienstag	7 Freitag	7 Freitag	7 Montag	7 Mittwoch	7 Samstag	
8 Mittwoch	8 Samstag	8 Samstag	8 Dienstag	8 Donnerst.	8 Sonntag	
9 Donnerst.	9 Sonntag	9 Sonntag	9 Mittwoch	9 Freitag	9 Montag	
10 Freitag	10 Montag	10 Montag	10 Donnerst.	10 Samstag	10 Dienstag	
11 Samstag	11 Dienstag	11 Dienstag	11 Freitag	11 Sonnt.)	11 Mittwoch	
12 Sonntag	12 Mittwoch	12 Mittwoch	12 Samstag	12 Montag	12 Donnerst.	
13 Montag	13 Donnerst.	13 Donn.)	13 Sonntag	13 Dienstag	13 Freitag	
14 Dienstag	14 Freitag	14 Freitag	14 Montag	14 Mittwoch	14 Samstag	
15 Mittwoch	15 Samstag	15 Samstag	15 Dienstag	15 Donnerst.	15 Sonntag	
16 Donnerstag	16 Sonntag	16 Sonntag	16 Mittwoch	16 Freitag	16 Montag	
17 Freitag	17 Montag	17 Montag	17 Donnerst.	17 Samstag	17 Dienstag	
18 Samstag	18 Dienst.)	18 Dienstag	18 Freitag	18 Sonnt.)	18 Mittwoch	
19 Sonntag	19 Mittwoch	19 Mittwoch	19 Samstag	19 Montag	19 Donnerst.	
20 Montag	20 Donnerst.	20 Donn.)	20 Sonntag	20 Freitag	20 Samstag	
21 Dienstag	21 Freitag	21 Freitag	21 Montag	21 Mittwoch	21 Sonntag	
22 Mittwoch	22 Samstag	22 Samstag	22 Dienstag	22 Donnerst.	22 Montag	
23 Donnerstag	23 Sonntag	23 Sonntag	23 Mittwoch	23 Freitag	23 Dienstag	
24 Freitag	24 Montag	24 Montag	24 Donnerst.	24 Samstag	24 Die nst.	
25 Samstag	25 Dienstag	25 Dienstag	25 Freitag	25 Sonntag	25 Mittwoch	
26 Sonntag	26 Mittw.)	26 Mittwoch	26 Samst.)	26 Montag	26 Donnerst.	
27 Montag	27 Donnerst.	27 Donn.)	27 Sonntag	27 Dienstag	27 Freitag	
28 Dienstag	28 Freitag	28 Freitag	28 Montag	28 Mittwoch	28 Samstag	
29 Mittwoch		29 Samstag	29 Dienstag	29 Donnerst.	29 Sonntag	
30 Donnerstag		30 Sonntag	30 Mittwoch	30 Freitag	30 Montag	
31 Freitag		31 Montag		31 Samstag		

**Zu Ihrem
Wortnil ist es,**

wenn Sie bei Ihren Wanderungen und Reisen sowie bei Einkäufen die im Jahrbuch anzeigenden Firmen berücksichtigen!

Sie werden dort gut bedient!

Kanzlei und Auskunftsstelle des Deutschen Gebirgsvereines f. d. Jeschken- und Isergebirge, Reichenberg, Bahnhofstraße Nr. 55 * Fernruf 3080

Auskunstsstellen im Stadlinnern:

Schöpfer'sche Buchhandlung Vaul Scholz, Adolf-Hitler-Platz 12

Buchhandlung Paul Sollows Nachfolger Adolf-Hitler-Platz 22 Fernruf 3471

Sporthaus Vater (Inhaber M. Leimer & Co.), Horst-Wessel-Straße 42 * Fernruf 3406

Anmeldungen von Mitgliedern werden jederzeit entgegengenommen in der Vereinskanzlei, von sämtl. Mitgliedern des Hauptauschusses des Deutschen Gebirgsvereines für das Jeschken- u. Isergebirge, in den Auskunftsstellen in Reichenberg u. von den Leitungen der Ortsgruppen

Am Auftrage des Deutschen Gebirgsvereines für das Jeschken- u. Isergebirge, Reichenberg, sind, von **Josef Matoušek** bearbeitet, folgende Kartenwerke erschienen:

1936: **Spezialkarte vom Daubaer Bergland**
im Maßstabe 1:40 000

1935: **Markierungskarte vom Jeschken- u. Isergebirge**
im Maßstabe 1:75 000

1929: **Spezialkarte vom Kummergebirge**
im Maßstabe 1:33 300

Eine Neuauflage der Spezialkarte vom Jeschken- u. Isergebirge im Maßstabe 1:50 000 ist in Vorbereitung. — Die Kartenwerke sind durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

HOTEL IMPERIAL mit Dependance „Hotel Terminus“

Das moderne Großstadthotel
Fernruf 4851, 4852, 4853

160 Zimmer, 200 Betten, 65 Zimmer mit W. C. und Bad. Restaurant, Bierstübl, Terrasse, Kaffee, Tanzdiele, Künstlerkonzert • Fahrerzimmer, Wagenhalle, Boxen

DAS BESTE FÜR GAST UND AUTO

Franz Fiedler

Grandhotel „Goldener Löwe“

Reichenberg

Jeder Komfort der Neuzeit.

Das führende Haus am Platze

Kaffeehaus • Restaurant • Garagen

Fernsprecher 3152

E. Haschke

*Reichensberg
und Weinbau
in Reichenberg*

für die besten umgeben | Einzel Luch

Großhandlung für Qualitätsweine
Weinstuben

Wilhelm Bergmann

Fleischerg. 7 u. 9 Reichenberg Färbergasse 2

Begründet 1857. Fernruf Nr. 3186, 2102



Sie erledigen Ihre Geldgeschäfte
rasch und vorteilhaft bei der

Kreditanstalt der Deutschen

Hauptanstalt Reichenberg

90 Niederlassungen

Entgegennahme von Einlagen auf Sparbuch und
in laufender Rechnung • Alle Arten Kredite
Beratung in allen Devisenfragen

*Ob' mit der Zeit -
Pfeil nicht!*

Kostenlose Auskunft
und Beratung
im Vorführungsraum
des Elektrizitätswerkes



REICHENBERG • BRAUHOFGASSE 17 • RUF 2341

Maffersdorfer Bierhallen

gegenüber dem Bahnhof Reichenberg

Bier- und Speisehaus

Ruf 3064

Inh. C. Bettenhausen.

Webers Gaststätte „Zum goldenen Lamm“

Reichenberg, Bismarck-Platz 8 (Mitte der Stadt)

Neuzeitliches Speisehaus und Café, erstklassige Küche und Keller. — Fremdenzimmer. — Ruf 3760

Volksgarten, Reichenberg

Ruf Nr. 3623 — Inmitten des Stadtparkes und am Hochwalde gelegen. — Endstation der Straßenbahn. — **Vorzügliche Speisen und Getränke.** — **Konzerte.** — Geeignet für große Veranstaltungen
HERBERT SCHNEIDER

Butleischänke

Ober-Harzdorf

Gemütliche Familiengaststätten. Herrlicher Terrassen-Garten mit Lauben, Tanzdielen. Bei guten Speisen und Trank angenehmster Aufenthalt im Sommer, sowie im Winter täglich gut geheizte Lokale. Wintersportplatz. Eig. Rodel- u. Ski-Aufbewahrung. Die Gastwirtschaft liegt am markierten Wege  blau von der Schießstätte (Harzdorf) nach Rudolfsthal. Tägl. Frei-Konzert u. Tanzgelegenheit. Autobushaltestelle der Linie Reichenberg — Johannesberg. Ergebenst **JOSEF APPELT**, Gastwirt

Buschschänke

Rudolfsthal

bei Reichenberg

Seehöhe 660 m. — Vergrößerte, der Neuzeit entsprechend eingerichtete Gasträume u. beliebter Ausflugsort am Hauptwege ins Isergebirge für Touristen u. Sommerfrischler, schönsten Gelände für sämtl. Wintersportler. — **Autobusstation** Linie Reichenberg — Johannesberg. — Fremdenzimmer. — Gute Bewirtung, mäßige Preise. — Hochachtungsvoll **Anton Zahn**

Kaiserbaude Rudolfsthal

bei Reichenberg. Seehöhe 661 m

Ideale Sommerfrische und Wintersportplatz im Isergebirge. Gemütliche, elegante Gasträume, Tanzdielen. Beste Wiener Küche, gut gepflegter Keller. Autobus Reichenberg, Hauptpost — Kaiserbaude — Friedrichswald. Fernsprecher Harzdorf Nr. 12.

Sommerfrische

Wintersportplatz

Gastwirtschaft „Weber Christl“

Eine Wegstunde vom Volksgarten. — **Autobusstation** der Linie Reichenberg (Hauptpost) — Johannesberg. — Garten. — Veranda. — Liegestühle. — Anerkannt gute Speisen und Getränke bei mäßigen Preisen. — Für sorgfältige Bedienung sorgen d. **Wirt Josef Hauser** u. **Frau**

Gasthaus „Zur Falsperre“ („Trompeter“)

Friedrichswald

Schöner Ausflugsort, schattiger Garten, am Hauptwege Jeschken — Schneekoppe gelegen. Ausgangs- und Sammelpunkt der Skifahrer in das Isergebirge. Autobushaltestelle. Besitzer: **Ferdinand Scholz**

Sommerfrische • Wintersportplatz Friedrichswald bei Reichenberg

Zum Wochenende • Zum Sommerurlaub • Zum Wintersport nach

Friedrichswald im Isergebirge

700 m. bis 1084 m Seehöhe

Unterkunft: Privatwohnungen, Pensionen, Gasthöfe, Bauden. BADETEICH, Eislaufplatz, Autobusverbindung mit Reichenberg u. Johannesberg

Auskünfte: **Fremdenverkehrsverein Friedrichswald.**

Weberbergbaude ^{822 m} über dem Meere

Idealer Wintersportplatz und herrliche Sommerfrische in walddreicher Isergebirgsgegend. Die Baude ist ganzjährig geöffnet. Die schönen Gasträume, Terrassen, Balkone und Fremdenzimmer, die auf das neuzeitlichste eingerichtet sind, laden nicht nur den Wintersportler und Touristen, sondern auch den Sommerfrischler und Ruhebedürftigen auf das herzlichste ein. Die Baude liegt an dem neuen aussichtsreichen, bequemen Fernwege: Reichenberg — Harrachsdorf (Riesengebirge)  grün sowie an dem von der Baude 10 Minuten entfernt liegenden Kammwege: Reichenberg — Schneekoppe, blau. Autobushaltestelle der Linie Reichenberg — Friedrichswald — Johannesberg. Fernsprecher **8315**. Postamt Friedrichswald. (Autostraße.) Für eine gute Küche sorgt die Besitzerin **Marie Zenkner.**

Sommerfrische - Winterurlaub Gastwirtschaft „Waldbaude“, Friedrichswald

Ruhige, sonnige Lage. Fremdenzimmer. Matratzenlager. Gute Verpflegung zu mäßigen Preisen. Volle Pension. Schwimmbad in nächster Nähe.
Franz Ködler und Frau.

Sommerfrische Wintersport Adolf-Baude, Friedrichswald

Am Fuße des hohen Kammes „Weberberg — Dornst“
Gemütlicher Sommer- und Winteraufenthalt. — Gute Verpflegung bei mäßigen Preisen. — Fremdenzimmer — Terrasse. — Liegestühle
Die Wirteleute

Sommerfrische, Wintersportplatz Christiansthal

798 m ü. d. M. • Im Herzen des Isergebirges, ruhig und idyllisch gelegen, von weitenweit sich ausdehnenden Waldungen rings umschlossen
Von Reichenberg über Rudolfsthal-Friedrichswald in 2½ Stunden  grün-rot, mit Autobus von Reichenberg bis Friedrichswald, von hier in 1 Stunde und vom Bahnhof Josefsthal-Maxdorf in 1½ Stunden  blau-gelb, auf guten Wegen erreichbar

Die Gaststätte „Fuchshaus“

hält sich zum Besuche bestens empfohlen.

Fritz Quaiser.

Apfelsaft, Fruchtweine, Himbeersirup, Feinmarmeladen, Konfitüren, Preiselbeerkompott

liefert in vorzüglicher Qualität

WILHELM LEUBNER

Nordböhmisches Obstverwertung

Gegründet 1830

Kunnersdorf bei Friedland

Neue Königshöhbaude

Eigentum der Ortsgruppe Johannesberg und Umgebung
des Deutschen Gebirgsvereines für das Jeschken- und Isergebirge

858 m über dem Meere. Schönster Punkt im Herzen des Isergebirges, umgeben von wädrigen tiefen Nadelwäldern und reicher Gebirgsflora. Der Rundblick reicht von der Schneetoppe bis in das Elbsandsteingebirge. Die neue Baude bietet 500 Gästen bequeme Unterkunft, Fremdenzimmer. Am Haupt-Wanderwege Jeschken - Schneetoppe gelegen. Gute Autostraße unmittelbar bis zur Baude. Auto-Platz. Große Bewegungsfreiheit der Gäste um die Baude. Ideales Stigelände. Küche und Keller bieten zu jeder Zeit das Beste. Fernsprecher 8321, Anschluß an Johannesberg - Friedrichswald.

Josef Kalbas, Gastwirt

Brambergbaude

der Ortsgruppe d. Deutschen Gebirgsvereines
f. d. Jeschken- u. Isergebirge Wiesenthal a. N.
Fernsprecher 9810 (Amt Gablonz a. N.). 791 m
ü. d. N. Schönster Punkt im Isergebirge. Die
freie Lage ermöglicht einen herrlichen Rundblick
vom Riesengebirge bis zur Lausche. 30 m hoher
steinerner Turm. Neu angebaute Sommer-
terrasse. Die erheblich vergrößerte Baude bietet



300 Besuchern bequeme Unterkunft. Vier gut eingerichtete Fremdenzimmer vorhanden. - Die Brambergbaude liegt am Kammweg Jeschken - Schneetoppe sowie am Fernweg Reichenberg - Grünthal (Berg- u. Talweg). In den Wintermonaten vorzügliches Stigelände. Vorzügliche Bewirtung. - Pächter: Karl Frank, ehemaliger Direktor im Café „Corso“, Gablonz.

Deutscher Gebirgsverein

Ortsgruppe Oberes Kamnitztal

Seibthübelbaude im Isergeb.

Post Ober-Maxdorf

bietet Sommerfrischlern, Touristen und
Wintersportlern gute Unterkunft und
vorzügliche Verpflegung. 3 Zimmer mit
7 Betten. 2 Massenlager für 15 Personen.

Franz Mikesch, Pächter.

Juselkoppe, Ober-Josefsthal

Post Josefsthal

Herrlicher Ausblick auf das Obere Kamnitz-
tal. Über die Sommermonate Sonntags
öffnet. Schülerausflüge an Wochentagen
bitte vorher anmelden. Vorzügliche Ge-
tränke und kalte Speisen.

Albert Posselt, Pächter.

Die Ortsgruppenleitung empfiehlt allen Berg- und Heimaffreunden
vorstehenden Vereinsbesitz auf das beste.



Spitzberg

809 m S.

die Perle des Isergebirges

Eigentum des Deutschen Gebirgsvereines für das Jeschken-
und Isergebirge, Ortsgruppe Albrechtisdorf und Umgebung

Fremdenzimmer - 2 Rodelbahnen

Herrl. Rundsicht in die industrie-
reichen Täler des Isergebirges

Walter Schier, Bergwirt

Sommerfrische Wiesenthal a. N.

Sport :-: Schwimmbad

Beliebtes Wochenendziel = Klares Wasser = Reine Luft

Apothek, Wiesenthal a. N.

Ph. Mr. Walther Markert

Allopathie

Fernsprecher 9141

Homoeopathie

Lager sämtlicher Arzneimittel und Spezialitäten,
Mineralwässer, Verbandstoffe, Heilkräuter und
kosmetischer Artikel zur Haut- und Körperpflege.

Isergebirgsbaude Neudorf 333

Ruf 9521 Anschluß Gablonz

Zentral gelegen. Herrlicher Rundblick in das Iser- u. Riesengebirge.
Warme u. kalte Küche zu jeder Tageszeit, gut abgelagerte Biere und
Weine. Tanzgelegenheit. Fremdenzimmer. Besitzer Otto Friedrich

Ein Gaststättenhotel Post

Unter-Maxdorf hält sich den geehrten Wanderern und Reisenden bestens
empfohlen. D. Schmiedel

Sommerfrische · Wintersportplatz

Klein-Iser

Gastwirtschaft Buchbergbaude

und Neue Baude mit Zentralheizung, elektrischem Licht und insgesamt 70 Betten.
Süßst.-u. schönstgelegene Baude im südlichen Teil des Isergebirges mit schöner Aussicht auf das
Iser- und Riesengebirge. Seehöhe 932 m über dem Meere. Herrliche Sommerfrische mit
freundlichen Fremdenzimmern zu mäßigen Preisen. Im Winter auch heizbare Zimmer.
Der Winteraufenthalt bietet ein herrliches Feld für Sport. Bequem zu erreichen von den
nächsten Bahnhöfen Dolau (Grünthal), Weißbach, von preußischer Seite Station
Karlsthal, Jabobsthal. Autobuslinie Dolau - Klein-Iser - Wittighaus (nur im Sommer).
Ruf (Dauerverbindung) Oberpolaun Nr. 5. Josef Eich.

Gastwirtschaft „Zur Pyramide“, Klein-Iser

empfehlen den geehrten Wanderern und Reisenden ihre neuzeitlich ein-
gerichteten Gast- u. Fremdenzimmer, im Winter heizbare Zimmer. Der
Winteraufenthalt bietet ein herrliches Feld zur Ausübung des Eisportes

Um gütigen Zuspruch bittet

Franz Kunze, Besitzer

Reiseandenken, Sportabzeichen aller Art, Stockbilder

sowie alle einschlägigen Artikel erzeugt und liefert preiswert

Karl Kirschner, Gablonz a. d. N.,

Brunnengasse 30, Fernsprecher 3208

Sommerfrische und Wintersportplatz Waldbaude Wurzelsdorf

Autozufahrt = Garagen.

800 m ü. d. N., 10 Minuten von Pöls (Grünthal) entfernt, mitten im Walde gelegen, staubfrei. Herrliche Fernsichten gegen das nahe Iser- und Riesengebirge. 30 Fremdenzimmer. Kalt- und Warmwasserleitung mit Bad. Separates Logierhaus. Eigenes Höhenreibbad. Getränke und Speisen von anerkannter Güte. Ideales Skigelände für Anfänger und Fortgeschrittene. Eigener Skilehrer im Hause. Fernruf Nr. 4. Heinrich John, Besitzer.

Gastwirtschaft „Iserhof“, Grünthal (Isergebirge)

in nächster Nähe des Bahnhofes, empfiehlt den geehrten Wanderern u. Reisenden feine Gasträume und Fremdenzimmer. Gartenanlage. Dicht am Walde gelegen. Gute Küche und Getränke, mäßige Preise. Heinrich Weinert, Gastwirt.

Sommerfrische - Wintersport Rößlerbaude, Stefansruh

Herrliche Lage mitten im Walde, sehr gutes Skigelände. Gute Unterkunft und Verpflegung bei mäßigen Preisen. Zentralheizung. Die Baude liegt am Kammwege, Teilstrecke „Stefansruh-Bad Wurzelsdorf“. Autozufahrt von Stefansruh aus. Fernsprecher Nr. 9, Stefansruh. Johann Rößler, Besitzer.

Bad Wurzelsdorf im Isergebirge

Heilkräftige Moor- und Schwefelbäder, Kohlensäure-, Sauerstoff-, Fichtennadel- und Lichtbäder. Zimmer mit fließendem Kalt- und Warmwasser, Arzt im Hause, Haltestelle der Reichsbahn- und Postautobusse. Vorzügliche Küche, Diätküche, mäßige Preise. Prospekte und Anfragen durch die Kurverwaltung

Bahnstation: Pöls (Grünthal) - Fernruf 12

Sommerfrische - Wintersportplatz Hotel Berghof - Neuwelt

empfehlen den Wanderern und Sommerfrischlern seine freundlichen Gasträume. Gute Küche und Getränke sowie saubere Fremdenzimmer mit fließendem Wasser. Mäßige Preise. Eigene Fleischerei. Fernruf Nr. 4. Hochachtend Julius Kotzba.

Sommerfrische - Wintersportplatz Harrachsdorf-Neuwelt + Hotel „Erlebach“

Touristen und Sommergästen als gutes Haus bestens bekannt. - Zentralheizung, fließendes Wasser. - Bahnstationen: Pöls (Grünthal), Sirrickerhäuser, Rochlitz. - Fernruf 6 Tag- und Nachtverbindung mit Zentrale Tannwald. - Endstation der Kraftfahrpost Reichenberg-Gablonz-Schreiberhau-Pöls und Rochlitz. Besitzer: Lambert Erlebach.

Hotel Mummelfall (Schrotter), Harrachsdorf

Touristenheim und Aufenthalt für Sommergäste. Zentralheizung, fließendes Wasser, Bad. Anerkannt gute böhmische Küche. Garage. Angenehmer, schattiger Restaurationsgarten. Fernruf Nr. 20. Besitzer Oskar Schrotter.

Skizentrale Wiesenbaude

1410 m ü. d. Meere

Schneesicher vom November bis Ende Mai
Eingang Weißwassergrund. Gemütliche Bauden-
abende. Post und Fernruf Spindelmühle 50

In gleichem Besitz:

Geierguckenbaude

1363 m ü. d. M. Post und Fernruf Spindelmühle 58
Geschützte Waldlage. — Gepflegte Rodelbahn

Brüder Bönsch

Tischnitzkogel

1605 Meter über
dem Meere

Besitzer beider Bauden Heinrich Pohl

Schwarzbrunnwarte b. Gablonz a. N. 873 m ü. d. M.

Eigentum des Deutschen Gebirgsvereines Gablonz a. N.
Gustav-Adolf-Weg (1 Stunde). — Fahrstraße. — Warte mit herrlicher Rundsicht. —
Sehenswerter Pflanzgarten: „Pflanzen der Heimat“. — Bergwirtschaft: Gasträume
für 600 Personen, behagliche Inneneinrichtung. — Schöne Ausblicke. — Zentralheizung,
elektr. Licht. — Fremdenzimmer. — Vorzügliche Unterkunft und Verpflegung. — Mäßige
Preise. — Wintersport: Rodelbahn nach Gablonz a. N., 3100 Meter lang. — Skigelände
Post Neudorf a. N., bei Gablonz Fernruf Gablonz a. N. 9501

PARKHOTEL MORCHENSTERN

auf waldiger Anhöhe + 660 m ü. d. Meere

Ausflugsgaststätte — Wochenendziel
Pension im Sommer und Winter

Eigentum der Ortsgruppe Morchenstern des Deutschen Gebirgsvereines f. d. Jeschen-
und Iser-Gebirge. + Schöne Fremdenzimmer + Fließendes Wasser + Bäder + Garagen.
Tagespension mit Zimmer billig + Telefon 93.233 + Auskünfte und Prospekte

Berghotel

Gutbrunn-Warte bei Gablonz a. N.

Fernsprecher Nr. 3422, am Kammwege Jeschken-Schwarzbrunnwarte

Herrlich gelegener Ausflugsort und Wochenend. — Über-
raschungen — Kinderbelustigung. — Für Betriebsausflüge
besonders empfehlenswert

Deutscher Gebirgsverein für Gablonz u. Umgebung

Proschwitzer Kammwarte See- höhe 592 m Wiesner-Baude

Herrliche Sommerfrische. Rundsicht über das Jeschken-, Laußner-, Iser-
und Riesengebirge. Vorzügliche Verpflegung. Autobusstation Lurdorf
(Strickerei) und Brauerei Maffersdorf. Gute Zugangswege. Markiert:
Kammweg Reichenberg—Gablonz blau; Zugangswege zum Kammweg:
rot, rot-grün, gelb. — Für Autos über Lurdorf bis zur Baude frei.
Fernsprecher-Anschluß Gablonz a. N. 5040. — Postamt Reinowitz.
Der Baudentwirt: Franz Wiesner.

Besuchet die

Brauerei-Gaststätten Maffersdorf

Rudolf Brix, Gastwirt.

Herrlicher Ausflugsort in nächster Nähe von Reichenberg u. Gablonz. Großer,
schattiger Garten. Spezialausschank der bestbekanntesten ff. Maffersdorfer Biere.

Anton Tuschinsky's Wwe.

Ober-Hanichen

Fleischerei, Selcherei und Gastwirtschaft

Empfiehlt stets frische Fleischwaren, Schinken, Salami und Fleischsalat.
Niedrigste Preise. Haltestelle der elektrischen Straßenbahn „Walhalla“



Jeschken 1010 Meter über dem Meere

Schönster und aussichtsreichster
Berg des Gaues Sudetenland

Von allen Seiten auf bequemen, gut bezeichneten
Wegen leicht erreichbar. Von der Endstation der
Reichenberger Straßenbahn in Ober-Hanichen (Linie 3)
eine Wegstunde entfernt. Autostraße bis zum Jeschken-
hause. Personen-Seilbahn Ober-Hanichen—Jeschken

Auf dem Gipfel des Berges das

Jeschkenhaus und die alte Jeschkenbaude

Eigentum des Deutschen Gebirgsvereines für
das Jeschken- und Isergebirge in Reichenberg

Anheimelnde Berggaststätten. Beste Unterkunft u. Verpflegung. Gasträume
für 700 Personen. Fremdenzimmer. Massenlager. Kraftwagen-Unterstand.
Fernspr. 3081 Reichenberg. - Drahtanschrift: Jeschkenhaus, Reichenberg

Winterport

Jeschken-Rodelbahn—Ski-Gelände

Auskünfte durch den Deutschen Gebirgsverein, Reichenberg

Kühnei-Baude des Deutschen Gebirgsvereines für das Jeschken- u. Isergebirge

auf dem Jeschkenkamm 788 m



Anheimelnde Gebirgsbaude in reizvoller Lage

Sommerfrische + Wintersport

Von der Straßenbahnhaltestelle „Walhalla“
(Linie 3) Ober-Hanichen bequem in einer
Stunde erreichbar. + Auskunft: Deutscher

Gebirgsverein, Reichenberg

Fernruf: Reichenberg 4875



Jeschkenkammbaude (Bergschuster)
am Kammweg Jeschken-Jaberlich 800 m ü. d. M.

Sehr

beliebtes

Ausflugsziel

Werbet Mitglieder für den Deutschen Gebirgsverein für das Jeschken- und Isergebirge

und unterstützt ihn auf diese Weise durch Vergrößerung des
Mitgliederstandes und dadurch vermehrte Einkünfte in seinen
heimatfreundlichen Bestrebungen. Die Vereinsleitung.

Finkendorf

Im Walde versteckt und eingebettet liegt dieses saubere Dörfchen. Es verdankt seiner herrlichen Lage den Aufstieg als Sommerfrische und Kurort. Schöne Waldwege laden zu Spaziergängen in Kiefer- u. Fichtenwäldchen ein. Finkendorf liegt an den mark. Wegen: Ringelsbain-Schwarzpfütz-Lückendorf

☐ gelb sowie am Wege Ringelsbain-Finkendorf-Petersdorf ☐ grün.
Badegelegenheit, Hochquellenwasserleitung. Das Gemeindeamt.

Sommerfrische, Hotel und Pension

„Steyerefranzl“

Schwarzpfütz (Post Ringelsbain)

hält sich bestens empfohlen

Franz Redlinger, Hotelier



Der Wanderer und Bergfreund trinkt

Bad Lieberwieser Sauerbrunn

das reinnatürliche Mineralwasser von
köstlichem Wohlgeschmack.

Neustadt an der Tafelfichte



Sommerfrische und Wintersportplatz

Am Fuße der 1122 m
hohen Tafelfichte

Nächstes Eingangstor in das
Tsergebirge

Umgeben von Hochwald. — Schattige Wege. — Unvergessliche Wanderungen. — Altaltischer Eisenfuerling. — Freibad. — Heimatmuseum. — Volkstuecherei. — Tonfilmlichtspiele. — Gute und billige Verpflegung. — Preiswerte Unterkunft. — Hochquellenleitung. — Elektrisches Licht. — Spaziergänge in die nahe liegenden Bäder, Lieberwieser, Schwarzbach und Finsberg, sowie nach Haindorf, Friedland, Wittighaus und auf die Berghöhen des Tsergebirges. — Eisenbahn: Friedland-Heinersdorf a. T. — Kraftwagen: Raspenau sowie Bad Finsberg und Zittau

Auskünfte: Fremdenverkehrsverein e. V. und Bürgermeistereiamt, Fernsprechnummer 1

Gasthof „Stadt Wien“ Neustadt a. T.

Schiller-Strasse

Best anerkanntes Haus am Platze + Wiener Küche, Kaffee, Mittagstisch
Fremdenzimmer + Autounterkunft + Original Pilsner Urquell + Auskunnftsstelle der Ortsgruppe des Deutschen Gebirgsvereines für das J.- u. I.-G.

Altbekannter Ausflugsort

Bergwirtschaft Tafelfichte

Seehöhe 1122 Meter

Höchster Punkt des Tsergebirges

Wintersportplatz



Als Ausflugsort allen Touristen, Vereinen und Schulleitungen bestens empfohlen. 1930 durch Umbau vergrößert. 8 Betten, mäßige Preise. Ist zu jeder Tages- und Nachtzeit geöffnet

Achtungsvoll

Josef Schär,
Bergwirt

Die Bergwirtschaften des Deutschen Gebirgsvereines für das Jeschken- und Tsergebirge auf

dem **Jeschken**, 1010 m

der **Kühnei**, 788 m

(Stammverein Reichenberg)

der **Königshöhe**, 858 m

(Ortsgruppe Johannesberg)

dem **Geibthübel**, 819 m

(Ortsgruppe Oberes Rammistal)

dem **Bramberge**, 791 m

(Ortsgruppe Wiesenhal)

dem **Spizberge**, 809 m

(Ortsgruppe Albrechtstorf)

der **Zufelkoppe**, 740 m

(Ortsgruppe Oberes Rammistal)

der **Tafelfichte**, 1122 m

(Ortsgruppe Neustadt a. T.)

dem **Reffelsberge in Friedland**, 397 m

(Ortsgruppe Friedland)

und das

Barthotel in Morchenstern, 650 m

(Ortsgruppe Morchenstern)

sind empfehlenswerte Ausflugsziele

J. Schwanek

Solzperlenfabrik

Albrechtsdorf, Isergebirge

Erzeugt:

Andenken-Artikel, Fotoalben,
Fotoalben, Broschen, Abzeichen
usw. für Kurorte, Sommer-
frischen und Gebirgsbauden

A. Grötschel

Handelsgesellschaft

Bahnhofstraße 21 — Fernsprecher Nr. 2436 und 2470

Niederlagen:

in Reichenberg, oberer Bahnhof . . . Fernspr. Nr. 2436 b
und unterer Bahnhof . . . Fernspr. Nr. 2436, 2470
in Friedland Fernspr. Nr. 21
in Gablonz a. N. Fernspr. Nr. 2042
in Morchenstern Fernspr. Nr. 93 276
in Raspenau Fernspr. Nr. 3
in Wiesenhal a. N. Fernspr. Nr. 9120
in Johannesberg Fernspr. Nr. 8179
Konto beim Postsparkamt Dresden Nr. 44 253



DEUTSCHE BANK

Hauptsitz Berlin • 475 Geschäftsstellen

Sachkundige Beratung in allen Geldangelegenheiten

Aus dem Geschäftsbericht 1939:

Bilanzsumme: 4,184 Milliarden Reichsmark

939.000 Konten

19.265 Gefolgschaftsmitglieder

Korrespondenten

an allen bedeutenden Plätzen der Welt

WIR ZÄHLEN HUNDERTTAUSENDE ZU UNSEREN
ZUFRIEDENEN VERSICHERUNGSNEHMERN

Donau
ALLGEMEINE VERSICHERUNGS-AKTIEN-
GESELLSCHAFT IN WIEN
DIREKTION REICHENBERG
ADOLF-HITLER-PLATZ 26

Concordia
ALLGEMEINE VERSICHERUNGS-
AKTIEN-GESELLSCHAFT
IN REICHENBERG
ADOLF-HITLER-PLATZ 26

SCHENKEN AUCH SIE UNS IHR VERTRAUEN UND
ÜBERGEBEN SIE UNS IHRE VERSICHERUNGEN

Immer auf der Höhe

sind die bekannten Sportbekleidungsartikel wie Hubertusmäntel auch aus echtem Tiroler Loden für Damen, Herren und Kinder, Steirer-Joppen, Janker, Wander- und Lederhosen, Sportanzüge, Sport- und Ballonseiden-Westen sowie alle Arten Skibekleidung aus dem

KLEIDERHAUS

Alfred Wunsch, Gablonz a. N.

Straße der SA. 15a

Fernsprecher 2894

Schokoladen ♦ Konfekte ♦ Bonbons

Körber

das

sudetendeutsche Qualitätserzeugnis!

TRINKT DEN GUTEN

Apfelsaft VON Weigend

OBSTVERWERTUNG - LIKÖRFABRIK
Friedrich Weigend, Hoheneibe

Fachdrogerie Karl Fischer

REICHENBERG, Schücker-Straße Nr. 40. Fernsprecher 2408

empfiehlt: Photoartikel, Feinchemikalien, Laboratoriums-Glas, Parfumerien, Gummiwaren, Lacke und Farben sowie Artikel für den Fabriks- und Hausbedarf

TRINKT HEIMISCHES BIER



GABLONZ-NAFFERSDORFER BIERE

EIN FRISCHER TRUNK

EIN FRISCHER TRUNK

Wenzel Reinelt & Sohn

REICHENBERG

Dachdeckungsgeschäft - Röchlitzer Straße 10

Gegründet 1878

Fernsprecher Nr. 3888

Ausführung von Schiefer-, Ziegel-, Asbest-, Holzzement-, Papp-, Klebe- und Rieeldächern. — Asphaltierungen, Pflasterausfuß. — Lager sämtlicher Dachdeckungsmaterialien. — Blitzschutzanlagen. Alle einschlägigen Arbeiten sowie Ausbesserungen schnell u. billigst.

Kleiderhaus Konrad Gärtner

Das Haus, das jeden anzieht,

Reichenberg, Bismarck-Platz Nr. 13

empfiehlt feine erstklassigen

Herren-, Knaben- und Kinderkleider

Fernsprecher 3709

Feinste Maßschneiderei

Nach der Tour trinkt stets

Pilsner

Urquell

aus dem

Bürgerlichen Bräuhaus in Pilsen

Es erfrischt, stärkt und fördert die Verdauung

Vertrieb durch die Biergroßhandlung

Hermann Seiche, Reichenberg und Trautenau

Franz Mänert

**Metall-, Eisen- und Stahlwarenfabrik
GABLONZ a. N., Wiener Straße 67/69**

Spezialfächer: Medaillen, Plaketten, Orden. Vereins- und Festabzeichen, Prägungen für die Schmuck-Bronzeware- und Lusterindustrie. Werkzeuge für die Metallverarbeitung, Maschinengravuren und Einsenken von Gravuren bis zu den größten Dimensionen auf Friktionspressen bis zu 1.000.000 kg Druckleistung, Dessinierwalzwerke, Gesenkschmiede u. Fasson-schmieden von Stahlstücken für die Werkzeugschlosserei. Fernsprecher 2077.



Porzellan-Spezialgeschäft
J. L. Appelts Nachf.,
Ferd. Kasper

Komplette Brautausstattungen

Reichenberg, Bahnhofstraße 39 Telephon-Nr. 2121

Alljährlich ab 1. November: Große Weihnachtsausstellung in Puppen und Kinderspielsachen.

Verlangen Sie bei Ihrem Schneidermeister die
Vorlage meiner reichhaltigen Musterkollektion in

Herren- und Damenstoffen

Tuchhaus

Adolf Elger, Reichenberg

Emil Rschitef

Herrenmodewaren

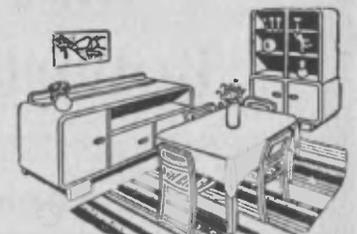
Reichenberg, Kirchgasse 5

MÖBELLAGER

Eduard Engel

**MÖBELFABRIK
REICHENBERG**

Franzendorfer Straße
FERNSPRECHER 3696





STOCKNÄGEL

auch mit Besuchsdatum, sowie Sommer- und Wintersport-Broschen in allen Ausführungen, Schneefalger, Andenkenartikel, Vereins- und Sportabzeichen liefert nur in bester Qualität u. Feingravur

JOSEF REHNELT

Gablonz a. N., Frühlingsgasse 21

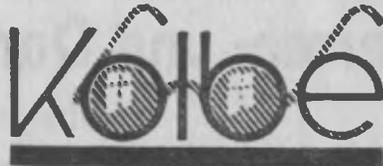
Fernruf 2136



Feldstecher, Augengläser

In großer Auswahl, fachgemäß

Optiker



Reichenberg, Obere Schücker-Straße Nr. 8
Gablonz a. N., Neues Rathaus



1900—1940

Deutschböhmisches Ausstellung 1906: Goldene Medaille

Wenzel Lammell

Likör-Fabrik + Weinhandlung + Fruchtsaft-Presserei

REICHENBERG, Wiener Straße 3 neu

(im Hofgebäude) + Fernsprecher Nr. 4177 + Parkzeile 1

C. G. HAUCKE & Co.

Reichenberg, Bahnhofstraße 41, Ruf 2801

empfehlen sich zur Besorgung von

Verfrachtungen aller Art, Verzollungen und Lagerungen

Eigene Häuser: C. G. HAUCKE & Co. IN ZITTAU

DURING, HAUCKE & Co. IN HAMBURG

Robert Heidrich

MALER UND LACKIERER

Reichenberg

HANICHENER STRASSE 11 • FERNRUF 4730



Franz Klaus Nachf.

KLAUS & SCHUSTER

Reichenberg, Bahnhofstr. 6a

Fernruf 2077

Spezialhaus für Luxus- und Gebrauchsglas, Wirtschafts-Porzellan-, Silber- und Alpaka-Waren. Hotel- und Kaffeehaus-Einrichtungen. Komplette Brautausstattungen. Kunstgewerbe. „Rosenthal und Original Meißener Porzellan“. Josephinenhütter Bleiglasservice

Das Haus der feinen Geschenke

H. & A. KIRCHHOF

M Ö B E L F A B R I K

JOHANNESTHAL BEI REICHENBERG

MODERNSTER GROSSBETRIEB FÜR
DEN GESAMTEN INNENAUSBAU

STÄNDIGE GROSSE MÖBELAUSSTELLUNG
REICHENBERG, BAHNHOFSTR. 45, Fernsprecher 2889

Fleischhalle und Wurstfabrik Pfohl & Co.

Reichenberg, Eisengasse 14

gegenüber der Erzdekanalkirche

Telefon Nr. 4823

Best und modernst eingerichtete Fleischerei am Platze, mit Frühstückstube. Spezialität Reichenberger Kren- und Raucherwürste ganztägig heiß aus dem Selchofen. Versand überallhin. Eigene Kühlanlagen.

Filliale

Reichenberg, Sonnengasse 13

Den Touristen bestens empfohlen

Vorzügliche Naturweine

Likörspezialitäten

Fruchtsäfte

Jos. Ed. Püschner, Königswald, Gau Sudetenland

Weingroßkellerei — Likörfabrik — Fruchtsaftpresserei

Vertretung: Oskar Brosche, Reichenberg, Bahnstegasse 32

Alle Bergbücher, Führer u. Karten

Paul Sollors Nachf., Buchhandlung
Reichenberg, Adolf-Hitler-Platz 22

VERZEICHNISSE KOSTENLOS

Für Wohlgeschmack und Sparsamkeit
bürgt „BLASI-KAFFEE“ allezeit.

Niederlage der Weinkellereien Pottel und Broskowski

Kaffee-Großrösterei, Import **OTTO BLASI**

Halle + Leipzig + Breslau **Reichenberg**
Schücker-Straße 2 Fernsprecher 2697

AEG

LIEFERT UND INSTALLIERT:

Licht-, Kraft- und Schaltanlagen jeder Art und Größe, Generatoren, Transformatoren, Oilschalter, Gleichrichter, Elektromotoren, Ventilatoren, Kinoeinrichtungen, Elektrozeiger, Beleuchtungskörper, Installationsmaterial, Mefegeräte, Elektroherde, Staubsauger, elektrische Kühlschränke, Heiz- und Kochgeräte, Höhensonnen, Original Hanau und alle in das Elektrofach einschlägigen Apparate für Industrie, Elektrizitätswerke, Landwirtschaft, Elektrohandel und Haushalte. FERNSPRECHER 3882

Allgemeine Electricitäts-Gesellschaft, Ing.-Büro Reichenberg
Georg-Schönerer-Straße 11

Hauptbüro: Teplitz-Schönau

Fabrik: Bodenbach

Ing.-Büros: Trautenau, Warnsdorf, Karlsbad

Spenglerei und Installation
JOHANN WENZEL

Nieder-Hanichen bei Reichenberg
Fernsprecher 4776

Installation von Wasserleitungen und sanitären Anlagen.
Autogene Schweißungen. Übernahme u. Ausführung aller
Arten von Bau-Spenglerarbeiten. Metallwarenerzeugung.
Reparaturen rasch und preiswert

Bei **Vishmann**

Bücher + Noten + Zeitungslisten
mit u. vlt + Reisebauwerk, Vorkurs-Pl. 35

Seiden- und Modewarenhaus

F. J. Seidel

Reichenberg, Gau Sudetenland • Begründet 1833. Fernruf 3364

Jederzeit das Neueste, Beste und
Geschmackvollste in allen Gegen-
ständen der Damenmode.

WARENHÄUSER

IGNAZ ULBRICH

Reichenberg, Hablau 3 u. Wiener Str. 47

Reichenberg, Horst-Wessel-Straße 15

Gablonz a. N., Neues Rathaus

Telefon: Reichenberg 4568

Tausende Artikel des
täglichen Bedarfes

Alles fürs Wandern u. Reisen

Muschaks
Liebenauer Urerzeugnis
Franz Muschak

Erste Liebenauer Likörfabrik

Liebenau

Kreis Reichenberg — Sudefengau

I. GINZKEY, REICHENBERG

Teppich- und Decken-Fabrikniederlage

Empfiehl besonders für Ausstattung von
BAUDEN und JUGENDHEIMEN
geeignete Kamelhaardecken und Woll-
decken in reicher Auswahl.

Ruf 2562.



Wanderer
und Skiläufer
pflegen das Schuhwerk
mit

Gutra-Lederschmiere
Sie macht Lederzeug garantiert
wasserdicht u. wetterfest

Cirine-Werke Jos. Lorenz & Co., Eger
Chemnitz, Salzburg

Apotheke

„Zum goldenen Löwen“

Ph. Mr. Josef v. Ehrlich

Reichenberg, Adolf-Hitler-Platz 5

unter den Lauben

Ein Klostergeheimnis
der feine, alte
Tafellikör

LIKÖRFABRIK A-G
(vorm. Gebr. Eckelmann)
SCHÖNPRIESEN %E

Eduard Klinger & Comp.

Reichenberg, Bismarckplatz

Ruf 2426

Kaffee + Kolonialwaren + Delikatessen

Daniel Kind, Reichenberg

Fernruf 2802

Bahnhofstraße 19

Fernruf 2802

Elektrische Kraft-, Licht- und Fernsprech-Anlagen

Neuwicklung von Elektro-Motoren u. Transformatoren jeden Ursprunges

1850 M. Heuchert 1850
P. Pohl

Glas + Porzellan + Küchengeräte + Tafel- und Spiegelglas
Spiegel- und Glasschleiferei

REICHENBERG

Adolf-Hitler-Platz 3, unter den Lauben.

Ruf 3276

Edmund Elstner · Lederwaren-Erzeugung

Reichenberg, Dohlegasse 5 (beim Töpferplatz)

empfiehl sich den werten Mitgliedern des Deutschen Gebirgsvereines beim Einkauf von
Rucksäcken, Reisekoffern, Damenhandtaschen, Aktenmappen, Geld- und Brieftaschen
eigener Erzeugung zu den niedrigsten Preisen bei großer Auswahl.

Alfred Leubner, Reichenberg

Ruf 2768

Bahnhofstraße 38

Ruf 2768

**Spezialgeschäft für Motorräder, Moto- und
Auto-Zubehör, Radio und Harmonikas.**

Baumaterialien-Handlung

Zementwarenerzeugung, Linoleumlager

Karl Wagentnecht & Sohn, Reichenberg

Andreassgasse 40 - Rufnummer 4470

Großes Lager sämtlicher Baumaterialien,
Steinzeug- u. Zementrohre, Schamottewaren,
Dachpappe, Zement, Gips usw. Ausführung von
Parkettfußböden. Herstellung von Terrazzo-
fußböden, Wandfliesen und Ofenkacheln. Soli-
deste Bedienung. Niedrigste Preise.

Andenkenartikel

aus Holz, gebrannt u. gemalt, mit Aufschriften oder mit eingebrannten Ansichten lt. Vorlagen

Haus- u. Küchengeräte

aus Ahoirholz aller Art in guter Ausführung liefert:

Franz Rohn, Holzwarenfabrik

Weißbach (Tafelfichte), Gau Sudetenland

Enzian-Likör

Kräuterbitter - Helfatuta
Schneekoppe - Kräuterlikör

vortreffliche Spezial-Bitterliköre

empfiehlt Obstverwertung - Likörfabrik

Friedrich Weigend, Hoheneibe.

ANTON SCHOLZE

KUPFERSCHMIEDE empfiehlt sich zur Einrichtung von modernen Wasserleitungen, Bade- und Klosettanlagen sowie Zentralheizungen.

REICHENBERG, Franz-Tilk-Straße 1, Hanichener Str. 33
Fernruf Nr. 3702.

Karl Michler Nachfolger, Reichenberg

Fernsprecher 4626 **Wiener Straße Nr. 26** Fernsprecher 4626
empfiehlt sich zur Abnahme von

Haus-, Küchen- und landwirtschaftlichen Geräten,
Werkzeugen, Baubehelfen, Öfen und Sparherden.

Luft Siska, Leybold

Gablonz a. N., Tonnungasse 5

Altbau- u. Neubau



Satolage gratis

Fach-Samenhandlung

Stefan Quaiser, Reichenberg

Johannesgasse, Postfach 144, Ruf 4864

Gablonz a. N., Steingasse
(bei der Markthalle)

Vereins-, Sport- u. Festabzeichen

jeder Art, **Medaillen, Plaketten** und **Ehrenzeichen**
liefert in bester Ausführung

August G. Tham, Gablonz a. N., Wiener Str. 115

Fabrik für kunstgewerbliche Metallarbeiten, Metallpräge-Anstalt

Apothefe „Zur goldenen Krone“

Mr. Ph. Em. Conrath — Pächter: Mr. Ph. Viktor Conrath

Reichenberg * Sudetenland

Adolf-Hitler-Platz 9 — Ruf 4201

Viele Tausende kleiner Anzeigen

von überallher aus dem Sudetenland, ja sogar aus dem Altreich beweisen es, die große familiengebundene Heimatzeitung des Sudetengaus ist



Die Zeit
Amtliche Tageszeitung der NSDAP Gau Sudetenland

Verlangen Sie Probenummer, Bezugsbedingungen und Anzeigenpreisliste direkt vom
NS.-GAUVERLAG SUDETENLAND,
Reichenberg, Georg-Schönerer-Straße 8.





Apfelfaft „CERES“ naturrein
darf bei keiner Wanderung fehlen!
Georg Schicht A.G., Aussig, Sudetenland

Julius Meinel A. G., Wien

Verwaltungsstelle Leitmeritz

29 Lebensmittel-Spezialgeschäfte im Sudetengau

Filialen in Reichenberg:

Horst-Wessel-Straße Nr. 7

Konrad-Henlein-Platz Nr. 1

Verlag: Gebrüder Stiepel Kommanditgesellschaft, Reichenberg, Georg-Schönerer-Straße 7.
— Druck: Gebrüder Stiepel, Kommanditgesellschaft, Reichenberg, Georg-Schönerer-Straße 6.
— Verantwortlich für den Inhalt: Walthar Berndt, Reichenberg. Für die Anzeigen:
Gustav Tschörner, Reichenberg. — Derzeit gültige Preisliste Nr. 1 vom 1. März 1940. —

Reichenberger Spärkasse

Gemeinde- und Bezirkssparkasse

Gegründet im Jahre 1854

Fernsprecher: Reichenberg 3941, 3942, 3943 und 3944 + Girokonto Nr. 51 bei der Reichsbank, Nebenstelle Reichenberg + Girokonto 881 bei der Landesbank und Girozentrale für das Sudetenland, Reichenberg + Postscheckkonto: Dresden Nr. 46 233, Aussig Nr. 3542

Hauptanstalt:

Reichenberg, Schloßgasse 9

Zweiganstalten:

Reichenberg, Adolf-Hitler-Platz 23

Reichenberg, „Am Kranich“, Hanichener Str. 12

Aicha • Georgswalde • Maffersdorf • Eichicht

Unbeschränkte

Haftung der Stadtgemeinde und des Bezirkes Reichenberg

Bad der Reichenberger Sparkasse

Bayer-Straße 14

Ruf 2978

Hallenschwimmbad, Wannen-, Dampf- und Brausebäder

Heilbäder:

Elektr. Licht-, Kopflicht- u. Vierzellenbäder, Kohlensäure-, Sauerstoff- u. Schwefelbäder. - Massagen u. Fußpflege. - Haar- u. Bartpflege.

Ing. Hugo H. Jahnel



Elektr. Unternehmen

Reichenberg, Sudetengau

Adolf-Hitler-Platz 23

Fernsprecher 3516